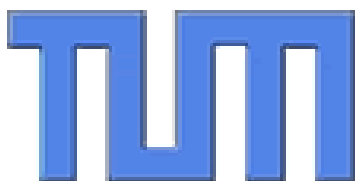


Tagungsbericht

GIBeT – Herbsttagung 2006

»Neue Aufgaben, neue Herausforderungen –
die Rolle der Beratung
im Reformprozess der Hochschulen«

06. bis 09. September 2006
an der
Technischen Universität München



Technische Universität München

Zu dieser Broschüre

Auch zur GIBeT-Herbsttagung 2006, die vom 06. bis 09. September an der Technischen Universität München stattfand, möchten wir einen Tagungsband herausgeben, der die wesentlichen Inhalte und Ergebnisse der Tagung darstellt. Damit soll er vor allem ein Arbeitsmaterial darstellen, in dem man nochmals blättern kann, Gedanken wiederfindet und aufgreifen kann.

Die einzelnen Beiträge stellen den Wortlaut der Verfasser dar und wurden lediglich redaktionell bearbeitet.

Ich möchte allen Autorinnen und Autoren für die vorliegenden Texte recht herzlich danken.

Nicht alle Folien waren für die Dokumentation vorgesehen und daher sind manche Folien der Präsentationen für die gewählte Darstellung in der Druckversion nicht geeignet. Sollten Sie daher einzelne Daten auf den Folien in der vorliegenden gedruckten Broschüre nicht entziffern können, möchte ich Sie auf die Veröffentlichung der Tagungsdokumentation unter www.gibet.de hinweisen.

Der Vorstand der GIBeT und das Team der Studienberatung der TU München
Dr. Sabina Bieber

Impressum

Redaktion: Dr. Sabina Bieber, Zentrale Studienberatung Universität Potsdam

Druck: Druckerei im AVZ der Universität Potsdam

Auflage: 150

Inhalt

1. EINFÜHRUNG	6
Begrüßung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der bundesweiten Fachtagung der „Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen e.V.“ GIBeT am 06.09.2006	6
Dr. Sabina Bieber	
2. VORTRÄGE	8
Gestufte Studiengänge und Studiengebühren – Einstellungen und Reaktionen von Studienberechtigten und Studierenden	8
Dr. Christoph Heine	
Intercultural Competence and Transition Management Training for International Students	23
Frank Haber	
„Studienfinanzierungsberatung – Studentenwerke, Partner für Studierende und Hochschulen“	65
Andrea Hoops	
3. BERICHTE AUS DEN ARBEITSKREISEN.....	84
AK Geschichte: 101 Jahre allgemeine Studienberatung und 30 Jahre Fortbil- dungstagungen der Mitarbeiter/innen in der Studien- und Studierendenberatung! .84	
Franz Rudolf Menne, Gerhard Zacharias	
Bericht des AK Studierendenservice	107
Uli Knoth	
4. WORKSHOP-BERICHTE.....	108
Beratungsverständnis.....	108
Dr. Sabina Bieber	
Studierendenmarketing	109
Ingrid Heimbach	
Warum ist eine unkoordinierte Selbstauswahl der Studienbewerber durch die Hochschulen ineffizient, teuer und wettbewerbsverzerrend?	114
Christoph Mueller	

Beratung virtuell – Chancen und Grenzen des Einsatzes virtueller Medien in der Beratung.....	133
Hans-Werner Rückert, Inga Schonlau	
Lernen als Kompetenztraining.....	170
Brigitte Reysen-Kostudis	
Veränderter Studierendenalltag – Veränderungen auch in der psychologischen Beratungspraxis?	178
Wilfried Schumann	
Die Umstellung auf Bachelor/Master und die Studienberatung: Mit dabei oder außen vor?	180
Johannes Nyc	
5. ANHANG.....	181
Tagungsprogramm	181
Teilnehmerliste	192

EINFÜHRUNG

Sehr verehrte Gäste/ Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

seit ca. 1 Jahr haben die Kolleginnen der Studienberatung der TU München mit Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen aus der Ludwig Maximilians Universität die Tagung der Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen engagiert vorbereitet und nun ist es endlich soweit: die Tagung ist eröffnet. Aber anders als bei der Eröffnung des Büfetts, sollen Sie jetzt noch nicht gleich wieder aufstehen, im Namen des Vorstandes der GIBeT möchte ich erst einige Worte an Sie richten. Wenn man ein wenig recherchiert, stellt man fest, dass 2006 ein hochkarätiges Jubiläum das nächste jagt: vor 250 Jahren wurde Mozart geboren, 130 Jahre Wetterbericht, 100 Jahre Sigmund Freud, Oliver Kahn erinnert uns seit 20 Jahren in der Bundesliga daran, von wem wir Deutschen abstammen, 55 Jahre Frauenruheraum, 1 Jahr Tokiohotel und – Sie ahnen es- 30 Jahre Tagungen der Studienberaterinnen und Studienberater Deutschlands. Die erste der zahlreichen und immer interessanten Tagungen fand 1976 in Bremen statt. Wer sich mehr für die Geschichte interessiert, den lade ich ein, im Tagungsbüro an der Infotafel der GIBeT den Beitrag des AK Geschichte zu lesen. Ich bin überzeugt, dass die diesjährige Tagung die Tradition erfolgreicher Tagungen, auf denen viele Ideen diskutiert, über Entwicklungen berichtet und Erfahrungen ausgetauscht werden, fortsetzen wird. Jetzt haben wir das Jubiläum erwähnt und gewürdigt, kommen wir nun wieder zur Normalität. Die letzte Tagung liegt schon mehr als ein Jahr zurück, ein Jahr, in dem sich an vielen Hochschulen Veränderungen vollzogen haben. Diese Veränderungen haben meist nicht nur direkt oder indirekt Auswirkungen auf die Tätigkeit in den Beratungsstellen, oft sind es auch Kolleginnen und Kollegen aus den Beratungsstellen, die den Prozess der Umsetzung der Entwicklungen zur Studienreform aktiv beeinflussen. So wurden und werden viele kleine und größere Erfolge erkennbar. Trotzdem möchte ich von einem Erlebnis berichten, was mich sehr nachdenklich gemacht hat: Am 24.8. diesen Jahres sah ich mir ab 22.15 Uhr im ZDF die Fernsehsendung Berlin Mitte unter dem Thema „Bombenleger unter uns- Leben mit dem Terror“ an. Sie werden sich jetzt bestimmt fragen, was das mit Beratung zu tun hat? Einer der Gesprächspartner von Maybrit Illner war Klaus Jansen, Vorsitzender des Bundes Deutscher Kriminalbeamter. Er warf die Frage auf, wie es passieren kann, dass aus einem hoffnungsvollen jungen Mann, der zum Studieren nach Deutschland kommt, ein Bombenleger werden kann. Er formulierte selbst eine Antwort: die jungen Leute kommen mit großen Erwartungen nach Deutschland, dann sind sie hier an der Universität und niemand kümmert sich um sie, sie sind allein gelassen. Nun kennen Sie genauso gut wie ich, die zahlreichen Projekte und Initiativen der Akademischen Auslandsämter aber auch der Studienberatungen, die nicht nur den Studieneinstieg, sondern auch das Studium unterstützen sollen. Wie kommt es dann zu dieser öffentlichen Wahrnehmung oder wird hier nur aus lange zurückliegenden eigenen Erfahrungen vermutet und dem dann nicht widersprochen? Ich denke, wir sollen und müssen uns auch diesen Fragen stellen und werden auch mit den Diskussionen auf dieser Tagung einen Beitrag leisten.

Ich glaube, das waren jetzt nicht unbedingt die Worte, die Sie von mir zur Eröffnung der Tagung erwartet haben. Ich möchte Sie aber nicht enttäuschen und werde jetzt auf die von Ihnen erwarteten Fragen eingehen.

Gestatten Sie mir zuerst zwei Hinweise in eigener Sache: Gemeinsam mit Ihnen möchten wir wichtige Fragen der Entwicklung von Beratung im Hochschulfeld und weitere Ziele und Aufgaben der GIBeT diskutieren. Erste Impulse dafür werden in den „Eckgesprächen“ gegeben, organisatorische Hinweise dazu geben wir Ihnen im Anschluss an die Begrüßung. Die Ergebnisse der Eckgespräche sollen beim Runden Tisch am Sonnabend aufgegriffen und um weitere Inhalte ergänzt werden. Wir laden alle Tagungsteilnehmer, also auch Nicht- oder Noch-Nicht-Mitglieder der GIBeT recht herzlich ein, den Runden Tisch mit ihren Ideen zu gestalten. Nähere Informationen dazu finden Sie im Tagungsbüro.

Die Mitglieder der GIBeT möchte ich an die am Mittwoch stattfindende Mitgliederversammlung, zu der Sie eine gesonderte Einladung erhalten haben, erinnern.

Jetzt sind wir gemeinsam mit Ihnen gespannt auf eine inhaltliche abwechslungsreiche Tagung und wünschen Ihnen viele neue Ideen. Dem Vorbereitungsteam und denjenigen, die die nächsten Stunden und Tage durch ihre Beiträge bereichern möchten wir schon jetzt DANKESCHÖN sagen, wir sind gern nach München gekommen, Sie geben uns schon jetzt das Gefühl, hier willkommen zu sein und haben uns neugierig gemacht. Im Namen des Vorstandes der GIBeT wünsche ich der Tagung einen gelungenen Verlauf. Vielen Dank

Da die Veranstaltung „GIBeT aktiv“ mit den 4 Eckgesprächen gleich im Anschluss an die Beratungen der Arbeitskreise geplant ist, möchte ich die organisatorischen Hinweise hier schon geben.

4 Vorstandsmitglieder – 4 Ecken.

Jedem Vorstandsmitglied ist ein Thema zugeordnet. Sie haben die Möglichkeit, sich eines der Themen- nicht der Vorständler- auszusuchen, Sie dürfen auch wechseln. Wir beginnen um 16.30 Uhr, das Ende dieses Teiles ist für 17.30 Uhr vorgesehen

Ecke 1: Uli Knoth: Was müssen wir tun, damit du Mitglied der GIBeT wirst?

Ecke 2: Rudolf Menne: GIBeT- Tagungen und Arbeitskreistagungen im Wechsel?

Ecke 3: Stefan Hatz: Mitgliederversammlungen nur für Mitglieder?

Ecke 4: Sabina Bieber: was macht ihr da eigentlich? – Über die Arbeit des Vorstandes, z. B. im Würzburger Kreis

VORTRÄGE

Gestufte Studiengänge und Studiengebühren- Einstellungen und Reaktionen von Studienberechtigten und Studierenden

Referent: Herr Dr. Heine von der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH

Gestufte Studienstruktur und Studiengebühren

Einstellungen und Reaktionen von Studienberechtigten und Studierenden

- Ausgewählte Befunde aus aktuellen HIS-Untersuchungen -

Referat anlässlich der GIBeT-Tagung

Neue Aufgaben, neue Herausforderungen

Die Rolle der Beratung im Reformprozess der Hochschulen

an der

Technischen Universität München

Von 6.-9. September 2006

Gliederung

1. Bachelor- und Master-Studiengänge
 - Studienangebot und Studiennachfrage
 - Hochschulpolitische Ziele der Umstellung
 - Einstellungen und Erwartungen
 - Schlussfolgerungen

2. Studiengebühren
 - Annahmen über Auswirkungen auf die Studiennachfrage
 - Grund für den Studienverzicht
 - Auswirkungen auf Studienentscheidungen und Studienverhalten
 - Schlussfolgerungen

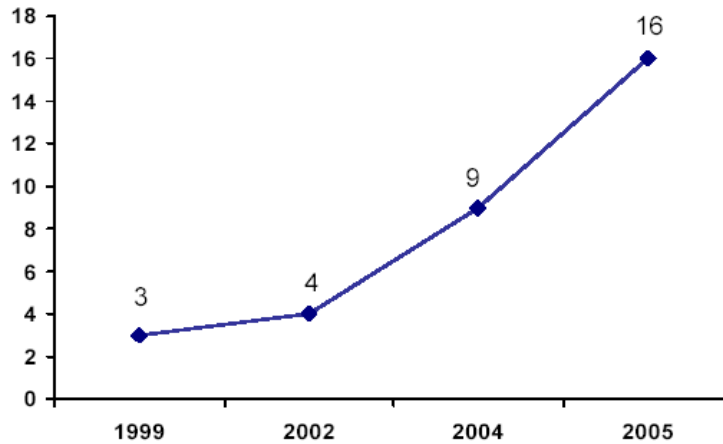
Gestufte Studienstruktur

Studienangebot im Sommersemester 2006

- ✓ Zahl der Bachelor-Abschlüsse: 2.317, das sind 26 % des gesamten grundständigen Studienangebots
- ✓ Zahl der Masterangebote: 1.777, das sind 77 % aller weiterführenden Angebote
- ✓ die gegenwärtig 4.094 gestuften Studienangebote machen 36 % der gesamten 11.284 Studienmöglichkeiten aus
- ✓ der Anteil der akkreditierten Studiengänge am gesamten gestuften Studienangebot beträgt 31 %; das ist etwa ein Zehntel des gesamten Studienangebots

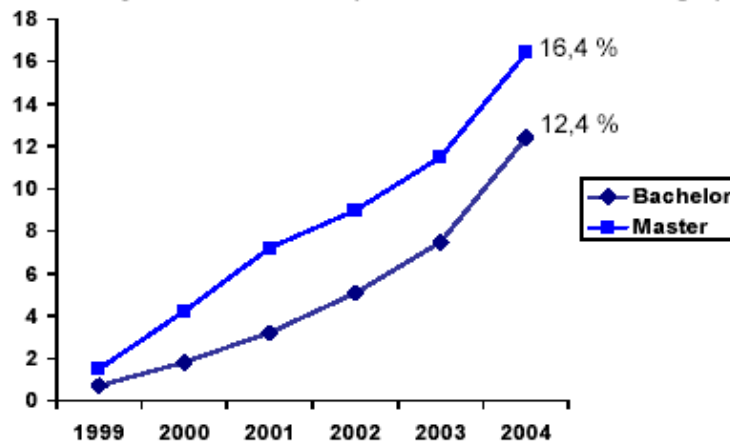
Gestufte Studienstruktur Studiennachfrage

Anteil der Studienberechtigten mit dem Ziel Bachelor 1999 – 2005
(in v. H. aller Studienberechtigten)



Gestufte Studienstruktur Studiennachfrage

Studienanfänger in Bachelor- und Masterstudiengängen in den
Studienjahren 1999 – 2004 (in v. H. aller Studienanfänger)



Gestufte Studienstruktur

Hochschulpolitische Ziele

Mit der Einführung von gestuften Studiengängen sind u. a. folgende zentrale Ziele und Intentionen verbunden:

- ✓ Internationalisierung/Internationalität des Studiums
- ✓ Bessere Studierbarkeit
- ✓ Erhöhung der Studieneffektivität
- ✓ Stärkere Ausrichtung des Studiums an beruflicher Handlungsfähigkeit
- ✓ Bachelor-Abschluss als Regelabschluss eines Hochschulstudiums

Gestufte Studienstruktur

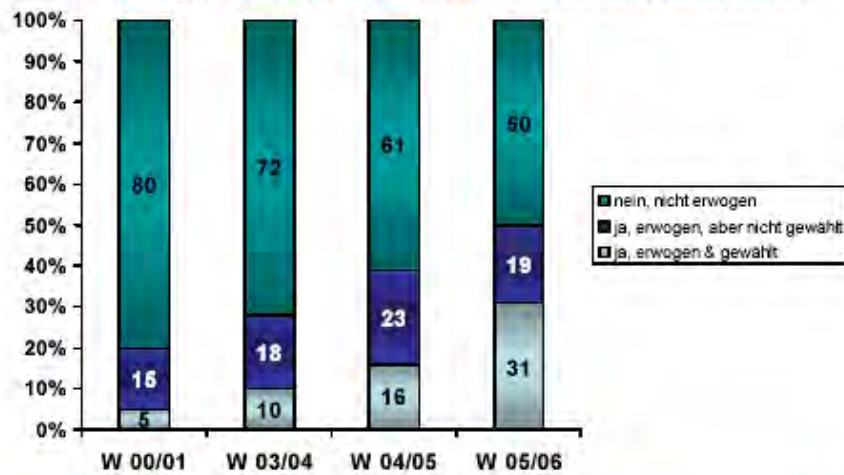
Fragen an die Studienanfänger im 1. Hochschulsesemester seit dem WS 2000/2001

- ✓ Haben Sie bei Ihrer Studienwahl einen Studiengang erwogen, der mit einem Bachelor-Abschluss abschließt?
- ✓ Im Falle der Wahl eines Bachelor-Studiums: Welche sind die wichtigen Gründe für diese Wahl?
- ✓ Falls ein Bachelor-Studium nicht (einmal) erwogen wurde: Aus welchen wichtigen Gründen geschah dies? (jeweils Skalenwerte 1-5)

Gestufte Studienstruktur

Studienanfänger: Einbeziehung von Bachelor-Studiengängen in die Überlegungen bei der Studienwahl

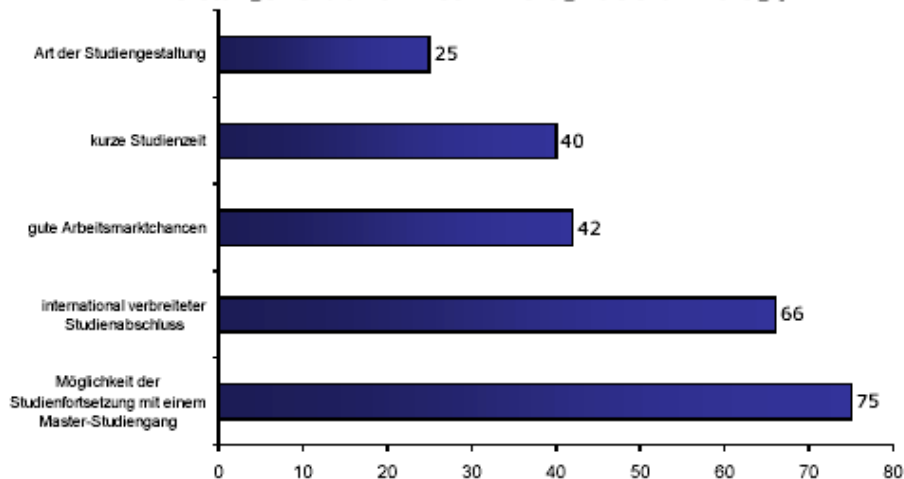
(in v. H. der deutschen Studienanfänger des WS 2000/2001 bis 2005/2006)



Gestufte Studienstruktur

Gründe für die Wahl von Bachelor-Studiengängen

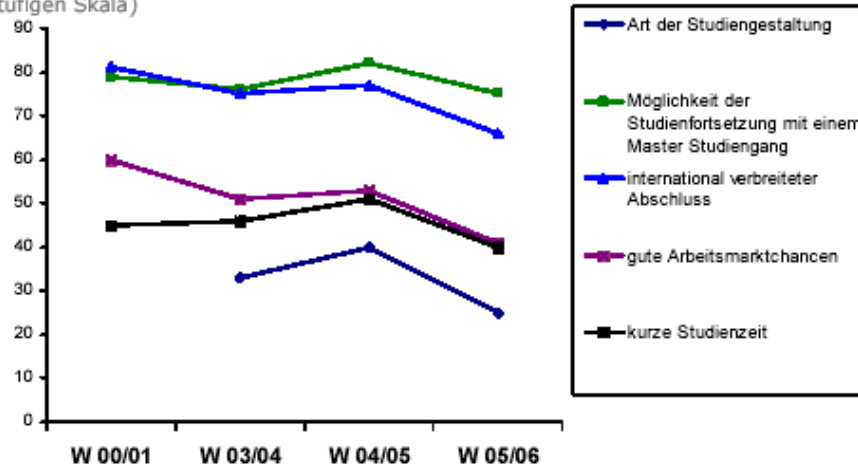
Studienanfängerbefragung WS 2005 /2006 (in v. H.; Stufe 1 + 2 einer 5-stufigen Skala von 1"sehr wichtig" bis 5"unwichtig")



Gestufte Studienstruktur

Gründe für die Wahl von Bachelor-Studiengängen

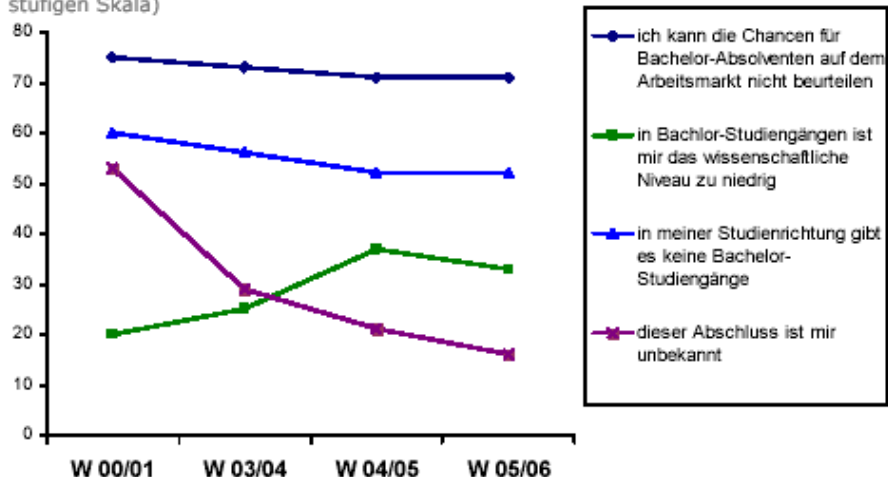
Wichtige Gründe für die Wahl eines Bachelor-Studiengangs (in v. H.; Stufe 1 + 2 einer 5-stufigen Skala)



Gestufte Studienstruktur

Gründe für die Ablehnung von Bachelor-Studiengängen

Wichtige Gründe für die Ablehnung eines Bachelor-Studiengangs bei Studienanfängern, die einen solchen Studiengang nicht erwogen haben (in v. H.; Stufe 1 + 2 einer 5-stufigen Skala)



Gestufte Studienstruktur Schlussfolgerungen

Die Einstellungen von Studierenden gegenüber Bachelor-Studiengängen werden besonders von zwei Merkmalen bzw. Erwartungen bestimmt:

- ✓ Bachelor als international verbreiteter Abschluss
- ✓ Option der Fortsetzung des Studiums mit einem Master-Studium

Vergleichsweise weniger Erwartungen dagegen hinsichtlich:

- ✓ In die mit dem Bachelor sich eröffnenden positiven Arbeitsmarktperspektiven
- ✓ Besondere Merkmale der Studiengestaltung

Gestufte Studienstruktur Schlussfolgerungen

- ✓ **Internationalisierung/Internationalität:** hohe Korrespondenz zwischen den hochschulpolitischen Zielen und Intentionen und den Erwartungen der Studierenden.
- ✓ **Fortsetzung des Studiums auf der Master-Stufe:** Disparität zum politischen Ziel des Bachelors als Regelabschluss und zu den „besonderen Zugangsvoraussetzungen“.
- ✓ **Entschärfung des Konfliktfeldes:** Anerkennung/Durchsetzung des Bachelor-Abschlusses auf dem Arbeitsmarkt als vollwertiger berufsqualifizierender Abschluss

Studiengebühren

Verbreitete Annahmen über die Auswirkungen der Erhebung von Studiengebühren auf die Studiennachfrage

Studiengebühren...

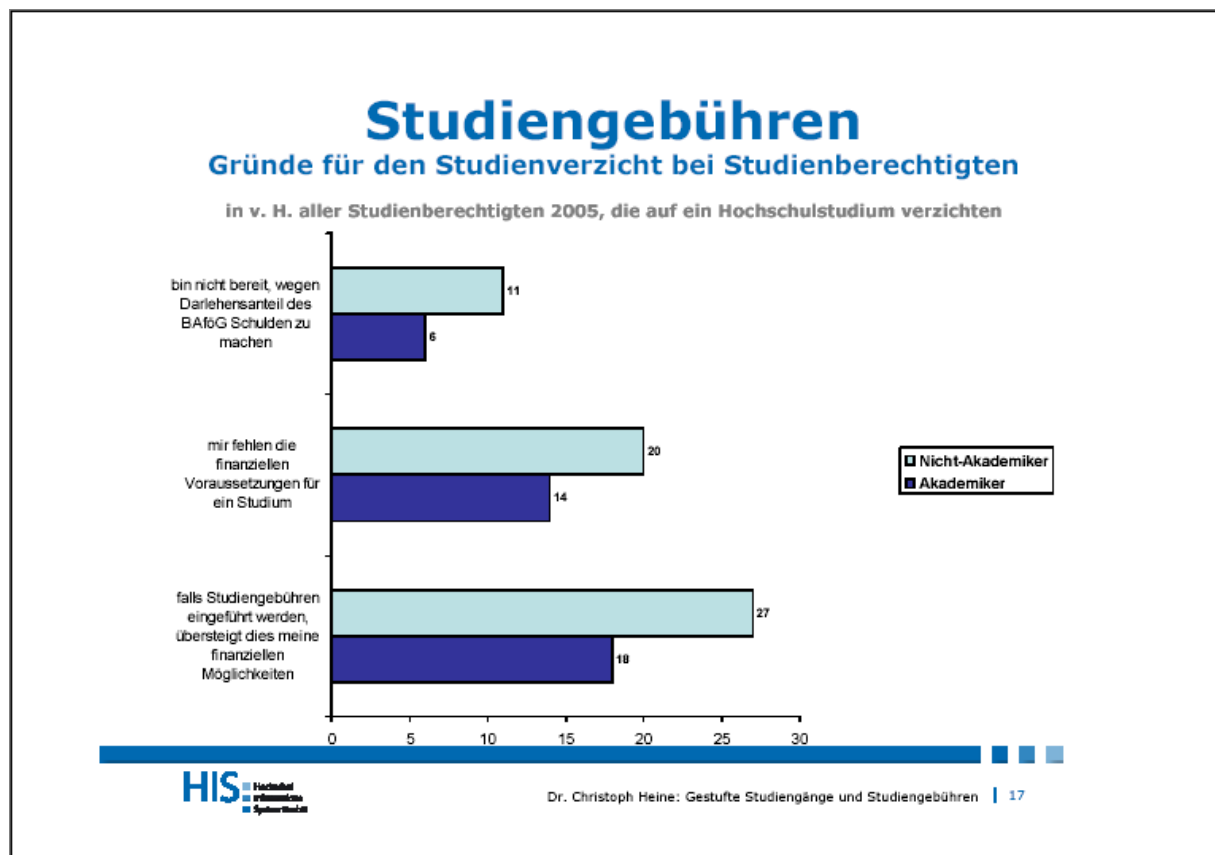
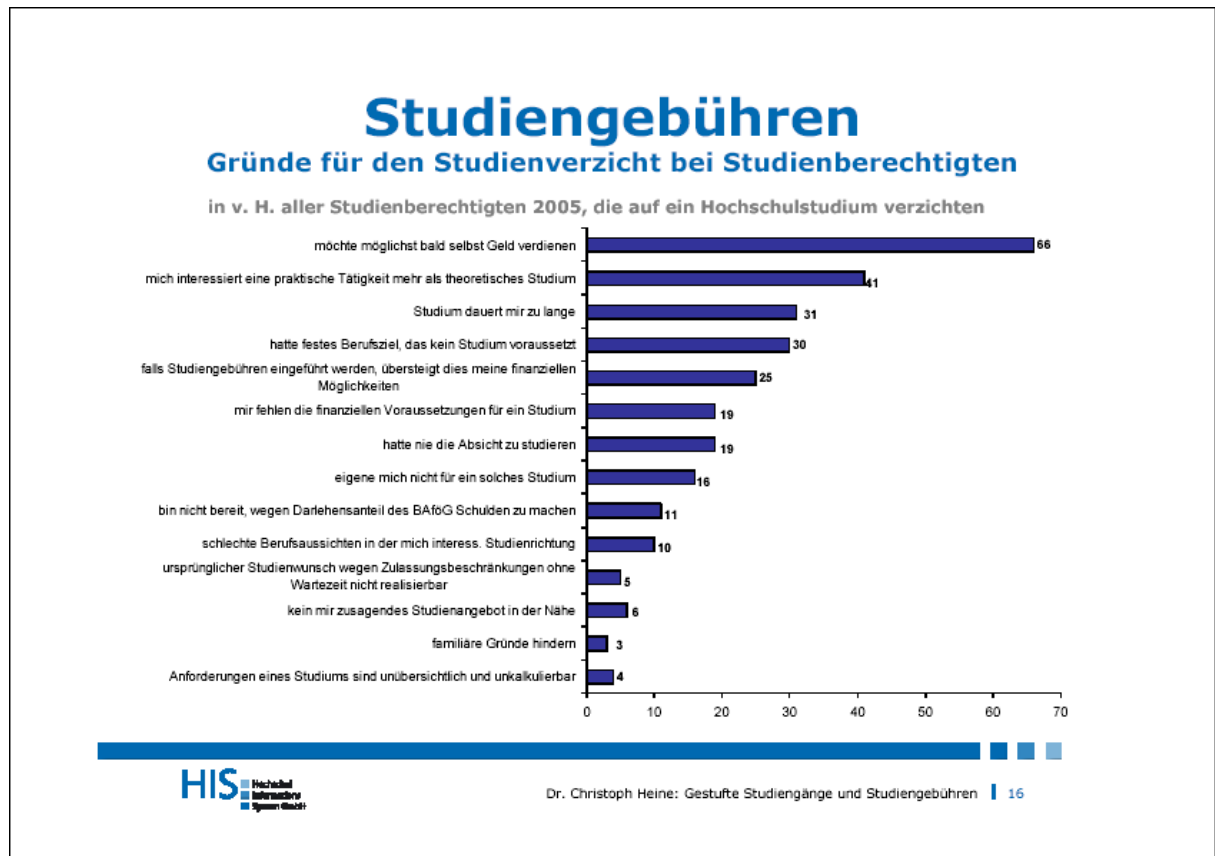
- ✓ erhöhen den Preis für ein Studium und senken die Studiennachfrage ab,
- ✓ verfestigen die ohnehin große herkunftsspezifische Ungleichheit beim Hochschulzugang und sie
- ✓ bilden ein weiteres Hindernis für die im internationalen Vergleich ohnehin geringe Ausschöpfung der Begabungsreserven

Studiengebühren

Was spricht für diese Annahmen?

Für die Richtigkeit dieser Annahmen könnten folgende aktuelle Trends sprechen:

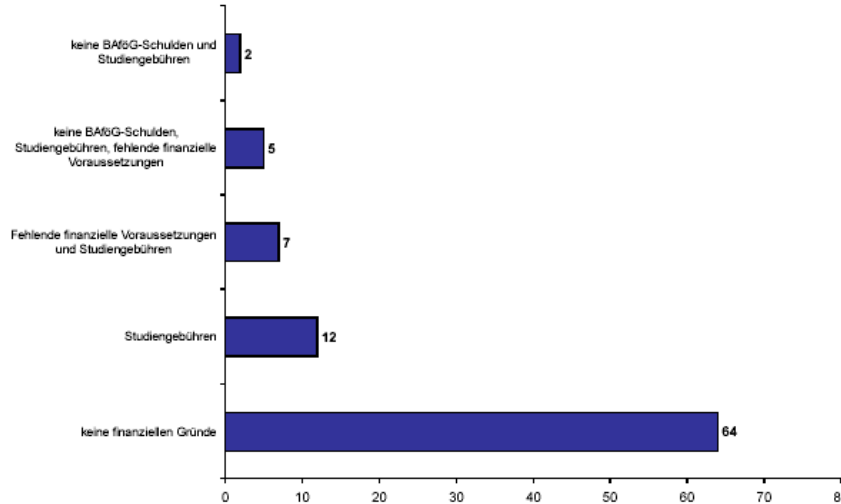
- ✓ die sinkende Zahl der Studienanfänger,
- ✓ die sinkende Studierfreudigkeit,
- ✓ die sinkende Studienanfängerquote und
- ✓ die sich wieder zugunsten von Akademikerkindern verändernde Zusammensetzung der Studienanfänger



Studiengebühren

Finanzielle Erwägungen als Grund für den Studienverzicht

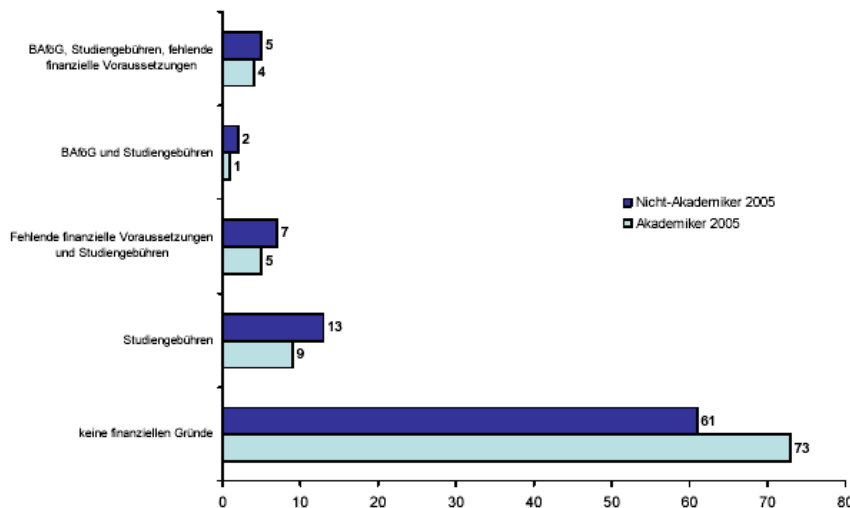
in v. H. aller Studienberechtigten 2005, die auf ein Hochschulstudium verzichten



Studiengebühren

Finanzielle Erwägungen als Grund für den Studienverzicht

in v. H. aller Studienberechtigten 2005, die auf ein Hochschulstudium verzichten



Studiengebühren

Auswirkungen von Studiengebühren auf Studienentscheidungen und Studienverhalten

Erhebungsinstrumentarium

Frage: In einigen Bundesländern werden an staatlichen Hochschulen demnächst Studiengebühren von bis zu 500 € ab dem ersten Semester erhoben. Welchen Einfluss hat dies auf Ihre weiteren Studienpläne?

Studiengebühren berühren mich nicht, denn ich hatte nie vor zu studieren.

Ich werde (weiter) studieren und die Studiengebühren bezahlen, weil ich...

- ✓ über ausreichende Mittel verfüge.
- ✓ die erforderlichen zusätzlichen Mittel selber aufbringen werde, z. B. durch Jobben.
- ✓ finanzielle Unterstützung erhalten werde, z. B. von Eltern, Verwandten, Partner/in.

Ich werde (weiter) studieren, aber in ein Bundesland/an eine Hochschule ohne Studiengebühren wechseln.

Studiengebühren

Auswirkungen von Studiengebühren auf Studienentscheidungen und Studienverhalten

Erhebungsinstrumentarium

Studiengebühren überschreiten meine finanziellen Möglichkeiten. Ich werde nur dann (weiter) studieren, wenn...

- ✓ ich Unterstützung von Eltern, Verwandten, Partner/in bekomme.
- ✓ die Studiengebühren übernommen werden, z. B. durch ein Stipendium.
- ✓ ich ein zinsgünstiges Darlehen erhalten werde.

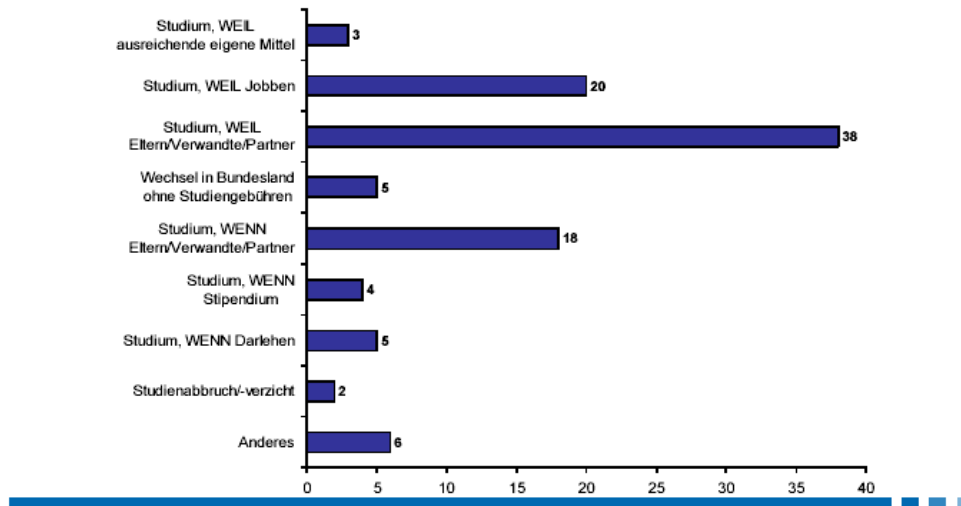
Ich bin weder bereit noch in der Lage, Studiengebühren zu bezahlen. Ich werde deshalb mein bereits begonnenes Studium abbrechen bzw. das eigentlich beabsichtigte Studium gar nicht erst aufnehmen.

Keine der oben genannten Reaktionen, sondern... (bitte angeben)

Studiengebühren

Auswirkungen von Studiengebühren auf Studienentscheidungen und Studienverhalten

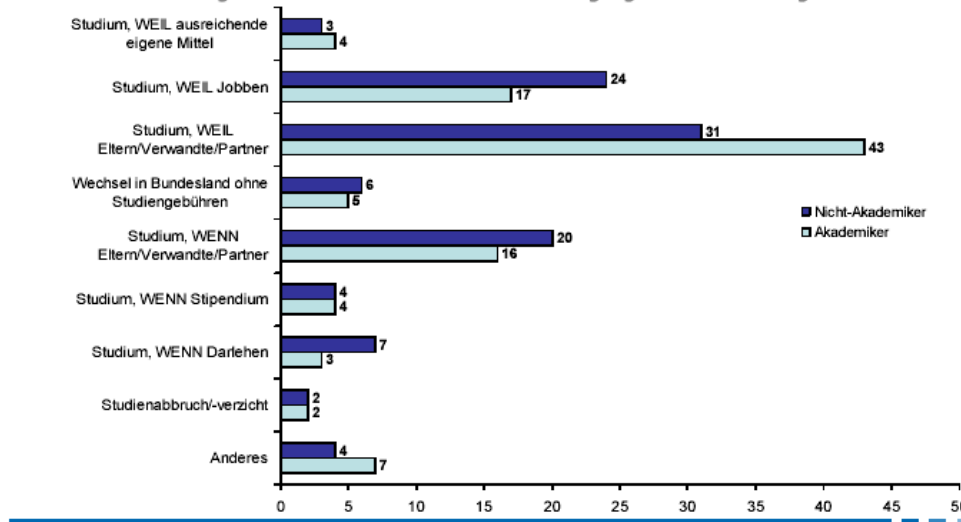
Studienberechtigte 2005 ein halbes Jahr nach Schulabgang mit Entscheidung für ein Studium



Studiengebühren

Auswirkungen von Studiengebühren auf Studienentscheidungen und Studienverhalten

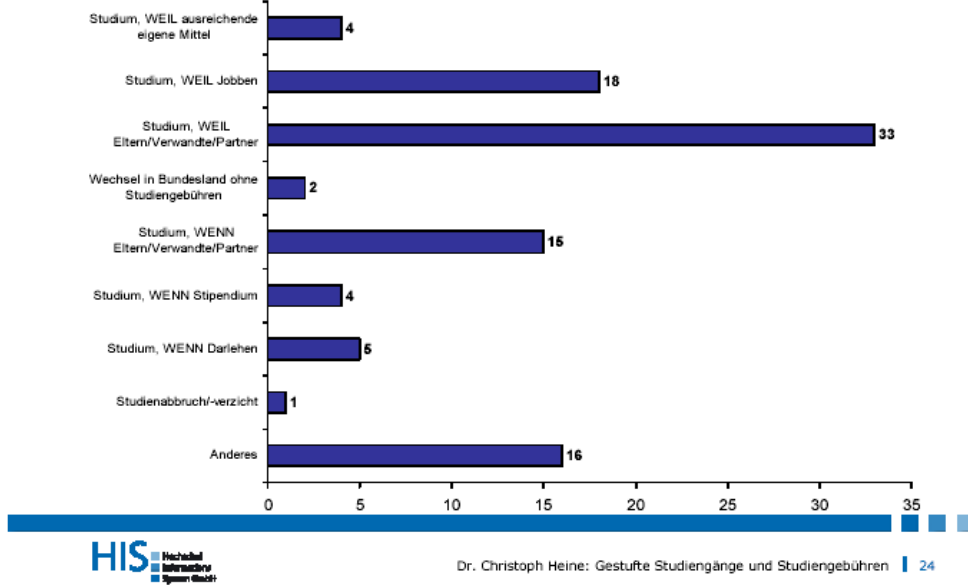
Studienberechtigte 2005 ein halbes Jahr nach Schulabgang mit Entscheidung für ein Studium



Studiengebühren

Auswirkungen von Studiengebühren auf Studienentscheidungen und Studienverhalten

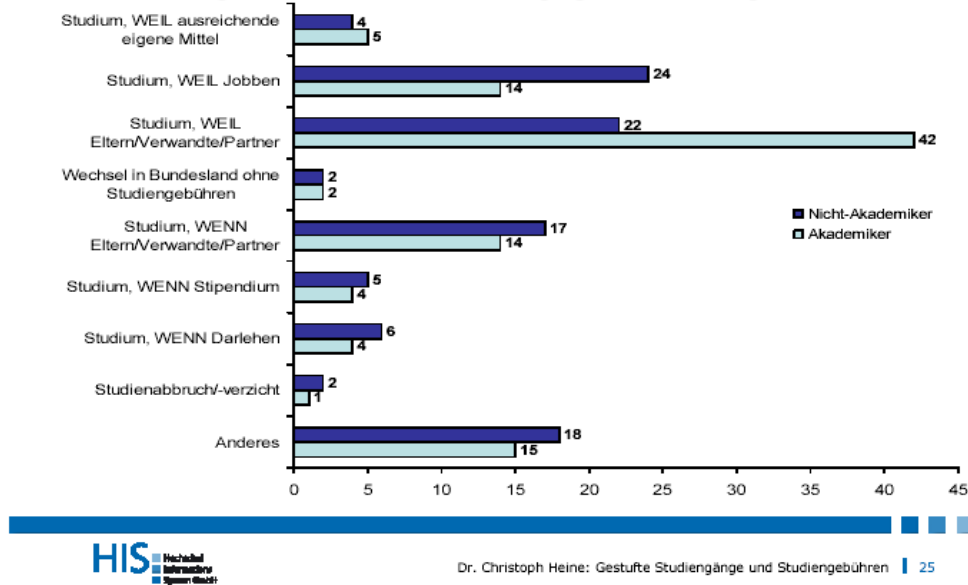
Studienberechtigte 2002 3 ½ Jahre nach Schulabgang mit Entscheidung für ein Studium



Studiengebühren

Auswirkungen von Studiengebühren auf Studienentscheidungen und Studienverhalten

Studienberechtigte 2002 3 ½ Jahre nach Schulabgang mit Entscheidung für ein Studium



Resümee und Schlussfolgerungen

Die eingangs genannten Annahmen über die Auswirkungen von Studiengebühren werden von den Befunden aus den laufenden HIS-Untersuchungen gestützt – allerdings mit deutlichen Abstrichen und Abstufungen:

- ✓ Die Erhebung von Studiengebühren ist ein, aber nicht besonders wichtiger Grund für den Studienverzicht von Studienberechtigten.
- ✓ Die Studiennachfrage wird – auf Dauer (?) – zurückgehen, allerdings nur um wenige Prozentpunkte.
- ✓ Dieser Rückgang wird besonders (aber nicht nur) bei Studienberechtigten aus nicht-akademischen Elternhäusern zu beobachten sein.

Resümee und Schlussfolgerungen

- ✓ Harte Reaktionen in Gestalt von Studienabbrüchen bleiben die Ausnahme.
- ✓ Häufiger als Abbrüche sind Ausweichreaktionen wie Hochschulwechsel und ein zügigeres Studium.
- ✓ Vermutlich haben sich die Studienberechtigten und ihre Eltern grobenteils bereits auf die Erhebung von Studiengebühren eingestellt.
- ✓ Besondere Aufmerksamkeit verdienen zwei Gruppen: Die große Gruppe mit dem „Ja, wenn...“ zum Hochschulstudium und die Gruppe von Studienberechtigten, die die erforderlichen Mittel durch eigene Aktivitäten aufbringen will. Frage: Inwieweit ist hier Wunschdenken im Spiel?
- ✓ Insgesamt: Die Erhebung von Studiengebühren ist für die ökonomisch und politisch gewünschte Erhöhung der Studiennachfrage mit Sicherheit nicht förderlich.
- ✓ Realistisch ist dennoch wohl nur noch, ihre schädlichen Auswirkungen zu minimieren.

**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!**

Intercultural Competence and Transition Management Training for International Students



Frank Haber



**Getting Immersed
in the
Cultural Wonderland
IUB**

**A Training in
Diversity & Transition
Management**





**A highly selective,
independent institution for the
advancement of education,
research, international
leadership and
global citizenship.**

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB 2



Profile

Facts

- Bachelor, Master and PhD degrees
- Performance oriented admission procedure
- English as the language of study
- 880* students from 86 countries
- 101 professors, 165 lecturer
- Student-professor ratio 9 : 1

* 570 undergraduates, 310 graduates

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB [Data May 2006] 3

Profile



Facts

- Bachelor, Master and PhD degrees
- Performance oriented admission procedure
- English as the language of study
- 880* students from 86 countries
- 101 professors, 165 lecturer
- Student-professor ratio 9 : 1

* 570 undergraduates, 310 graduates

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

[Data May 2006] ³

Profile




Organisation


- Founded in 1999
- Private, federally recognized university
- Not-for-profit organization (GmbH)
- Decision making bodies:
Board of Governors and President

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

4

Profile





Staff and Faculty

Professors	100
Academic Personnel	159
Administration	84
Information Resource Center (IRC)	15
Total	358*

* Data: March 2006

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB
5

Lehre,
Forschung &
Studium





Academic Fields

School of Engineering and Science
Prof. Bernhard Kramer

School of Humanities and Social Sciences
Prof. Hendrik Birus

Jacobs Center for Lifelong Learning and Institutional Development
Prof. Ursula M. Staudinger





Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB
6

Teaching



School of Engineering and Science

Bachelor Program (BSC)

- Biochemical Engineering
- Biochemistry and Cell Biology
- Bioinformatics and Computational Biology
- Biology
- Chemistry
- Computational Science
- Electrical Engineering and Computer Science
- Geosciences and Astrophysics
- Mathematics
- Physics

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

7

Teaching



School of Engineering and Science

Graduate Programs (Master & PhD)

- Astroparticle Physics
- Biological Recognition
- Communication, Systems and Electronics
- Smart Systems
- Geo-Ocean Dynamics
- Mathematical Sciences
- Nanomolecular Science
- Marine Microbiology*
 - * in cooperation with Alfred-Wegener-Institute,
Max-Planck-Institute of Marine Microbiology,
University of Bremen)

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

8

Teaching



School of Humanities and Social Sciences Bachelor Program (BA)

- History
- History and Theory of Art and Literature
- Integrated Social and Cognitive Psychology
- Integrated Social Sciences
(political science, economics, sociology, mass communication)
- International Politics and History
- Literature and New Media

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB 9

Teaching



School of Humanities and Social Sciences Graduate Programs (Master & PhD)

- Integrated Social Sciences
 - Comparative Politics & Sociology
 - International Communication
- Intercultural Humanities
- International Relations: Global Governance and Social Theory (in Cooperation with the University of Bremen)
- European Utility Management (Executive MBA, in addition to a regular job)

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB 10

Teaching



Jacobs Center for Lifelong Learning and Institutional Development

Graduate Programs

- Human Development, Lifelong Learning and Institutional Change (Master & PhD)
- Lifelong Learning, Knowledge Management and Institutional Change (Executive Master's Program)

Further Education & Consulting



Jacobs Center for Lifelong Learning and Institutional Development

Further Education:

Globally oriented programs for managers
(research based)

Consulting:

Scientific expert knowledge for solving practical
problems in business and organizations

Profile



IUB-Professors

- Proof of academic excellence
- International teaching and research experience
- International recruitment
- Network of science and business
- Frequent evaluation by students and academic council
- Temporary contracts

Study



Admission Process

- Performance oriented selection
- Quality of high school and university degrees
- Standardized testing SAT / ACT
- References, interview and essay
- Proof of English language proficiency
- More Information: admission@iu-bremen.de

Study



Bachelor

- Bachelor of Arts
- Bachelor of Science
- Tuition 15.000 € / year
- Room & Board 440 € / month
- Duration of study: 3 years
- Grant and support system secures studies

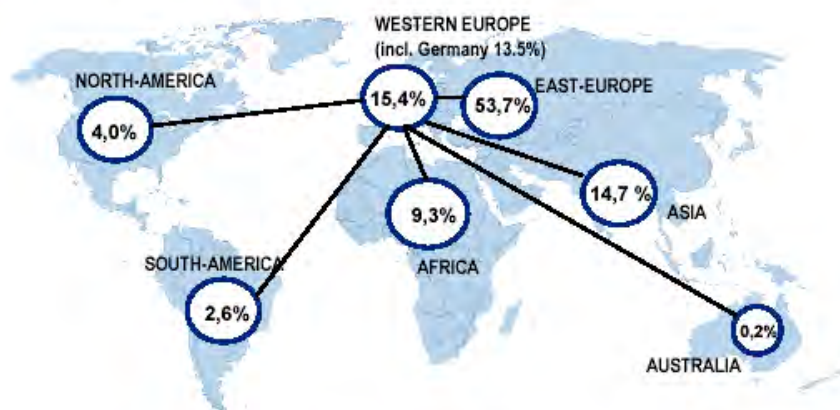
Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

15

Study



Bachelor Students



As of March 2006

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

16

Study






Graduate Studies


- Master of Science / Master of Arts / PhD
- Executive Master / Master of Business Administration
- Tuition 20.000 € / year
- Master programs 1 to 2 years
- PhD programs 3 years

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

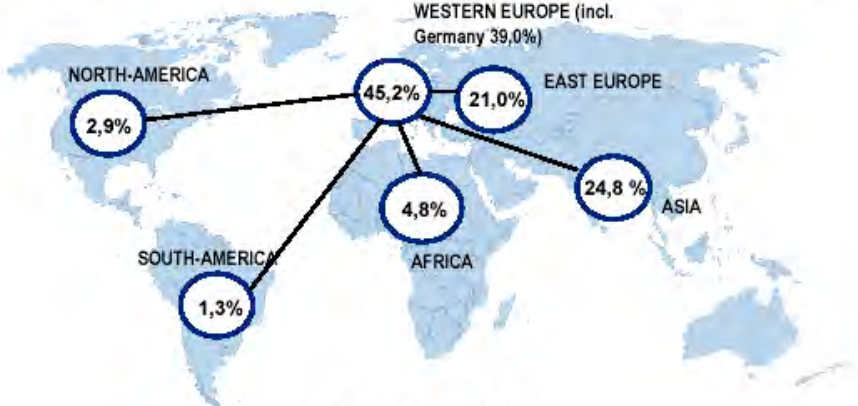
17

Study





Master and PhD Students



Region	Percentage
WESTERN EUROPE (incl. Germany)	39,0%
WESTERN EUROPE (incl. Germany)	45,2%
EAST EUROPE	21,0%
ASIA	24,8%
AFRICA	4,8%
NORTH-AMERICA	2,9%
SOUTH-AMERICA	1,3%

As of March 2006

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

18

Study



Student Numbers

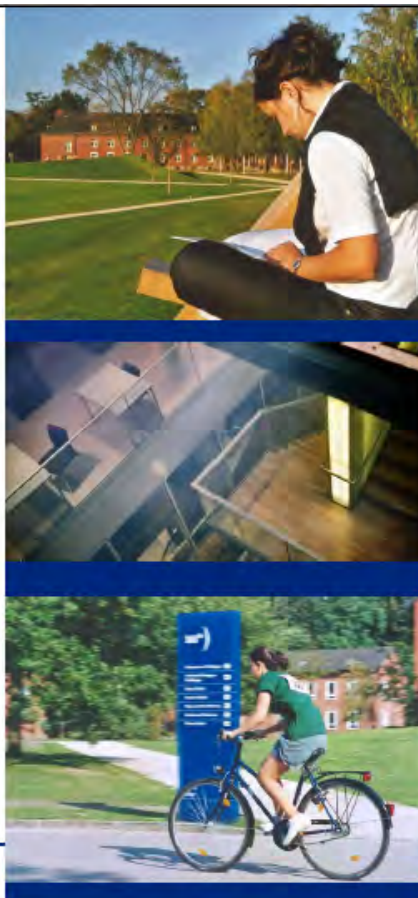
	2001	2002	2003	2004	2005
Total Students	130	350	580	804	908
Undergraduates (Bachelor)	130	330	480	593	592
Graduates (Master, PhD)	--	20	100	211	316

* Data January 2006
Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

19



The Campus



e Cultural Wonderland IUB

20

Campus



Facts

- 30 hectare Campus in the North of Bremen
- Alfried Krupp College, Mercator College, College III
- Campus Center with modern library (IRC)
- Teaching, research, and administration building
- Guest House
- Cinema, book store, travel agency, bistro
- Fitness Studio, two sport halls, sport fields

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB 21

Campus



The College-System

- Bachelor students live and learn in colleges
- College Masters as mentors
- Encouragement of intercultural competence

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB 22

Campus



The Counseling Center

- Opened in Nov. 2002
- Two Counselors with 30 hours/week
- Services include
 - Counseling for Individuals & Couples
 - Workshops for Students, Staff & Faculty
 - Awareness Campaigns / Self-Help Materials
 - Need-Assessment, Training Design & Evaluation
- 15- 20 % Make use of Counseling Services



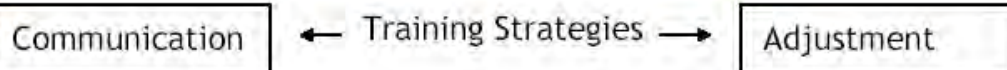
Intercultural Challenges at IUB

- Adjustment Difficulties
- Interpersonal Problems
- Intergroup Conflicts
- Unfamiliar Classroom Culture



Basic Assumptions

- Culture has a profound impact
- Cross-cultural awareness & skills are rare assets
- Exposure & contact is not sufficient
- Intercultural learning can be facilitated through training & coaching



Aim Increasing Awareness of Nature & Impact of *Cultural Differences*

- Methods
- Social Psy. Models
 - Value Discourse
 - Critical Incidents
 - Experiential Exercises

Aim Increasing Awareness of Nature & Impact of *Transitional Stress*

- Methods
- Adjustment Stress Models
 - Self-Exploration
 - Emotional Sharing
 - Imagery Exercises

Aim Improving *Communication Skills*

- Methods
- Attention Training
 - Perspective Taking
 - Uncertainty Management
 - Commitment

Aim Improving *Coping Skills*

- Methods
- Problem Solving
 - Social Support
 - Recreation / Relaxation
 - Mindfulness & Acceptance





Workshop Overview


- General Introduction
- Culture, Values, & Stereotypes
- Communication - Pitfalls & Opportunities
- Intercultural Challenges at IUB
- Change & Transition Management: Surviving & Thriving at IUB



Part I Culture, Values & Stereotypes

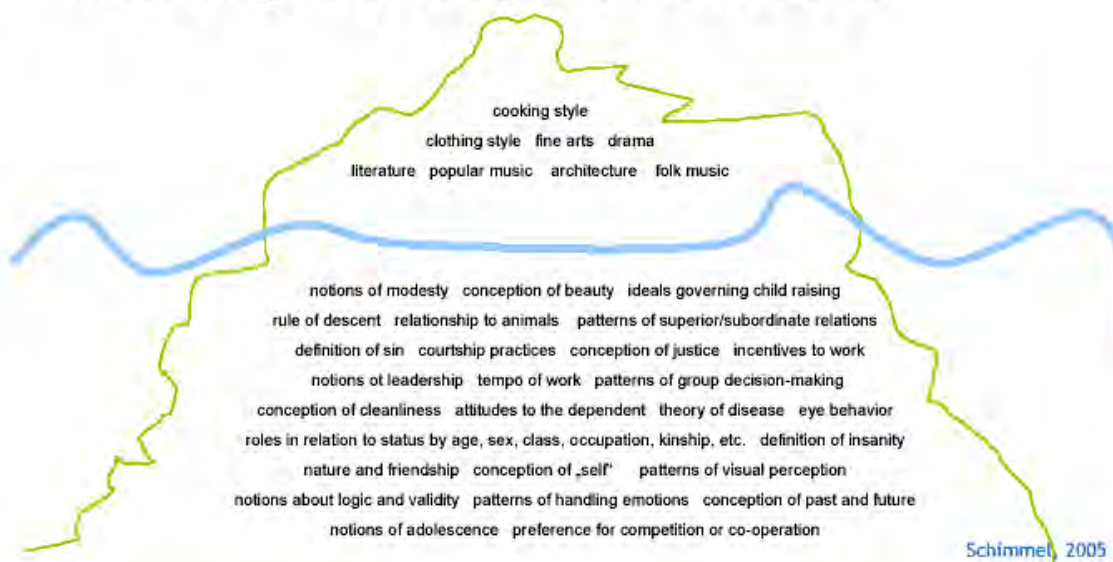
Culture, Values & Stereotypes



International
University
Bremen

Iceberg Concept of Culture






The diagram shows an iceberg with a yellow outline. The visible tip (above a blue water line) contains: cooking style, clothing style, fine arts, drama, literature, popular music, architecture, and folk music. The submerged part (below the water line) contains: notions of modesty, conception of beauty, ideals governing child raising, rule of descent, relationship to animals, patterns of superior/subordinate relations, definition of sin, courtship practices, conception of justice, incentives to work, notions of leadership, tempo of work, patterns of group decision-making, conception of cleanliness, attitudes to the dependent, theory of disease, eye behavior, roles in relation to status by age, sex, class, occupation, kinship, etc., definition of insanity, nature and friendship, conception of „self“, patterns of visual perception, notions about logic and validity, patterns of handling emotions, conception of past and future, and notions of adolescence, preference for competition or co-operation.


Schimmel, 2005

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

29


Culture, Values & Stereotypes



International
University
Bremen

Tips of the Iceberg: Architecture



Fes, Morocco.

The houses in this street were built by Jewish and Muslim inhabitants.

How can you tell which house was built by which cultural group?

Image retrieved from www.members.tripod.com/robertoviajero/fes.html

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

30



Tips of the Iceberg: Architecture



In traditional Islamic architecture, the house is seen as the domain of women, in which they are free to move without intruding looks by strangers. Thus, the facades are kept pretty plain, without balconies, and with few windows, which are shielded against penetrating looks.

Image retrieved from <http://www.shunya.net/Pictures/Morocco/Morocco.htm>




Tips of the Iceberg: Architecture


However, while the facades are often non-descript, the inner courtyards certainly are not ...



Image retrieved from http://americangirlsareeasy.com/photos/ii_europe_travels/20020923_fes_morocco.shtml



Culture, Values & Stereotypes







Tips of the Iceberg: Clothing

Germany in the 30's

Germany in the 90's

In cultures, regions, social contexts and generations, in which women and men have distinct social roles, clothing styles tend to also differ between the sexes.

Image retrieved from <http://www.people.freenet.de/WolfgangFlemming/pafg01.htm>; http://www.marina-mosconi.ch/18103.html?session*id*key*=session*id*val*; <http://www.sankt-andreas.de/module/galleries/index.php/1/1/27/554>

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB 33

Culture, Values & Stereotypes





Tips of the Iceberg: Clothing

The tendency of Western women to strive for equal social roles also reflects in their clothing.

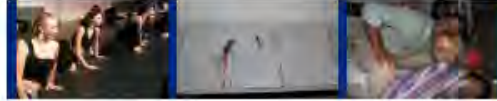




The two most influential German politicians of today

Image retrieved from http://wahlen05.blogspot.com/2005_07_03_wahlen05_archive.html

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB 34



What is Culture?

Culture refers to the learned and shared values, beliefs, and behaviors of a group of interacting people.

(Bennett, 1992)



A fish will not discover the water.



What is a Stereotype?

A stereotype is a rigid generalization, sometimes called hardening of the categories.

= A simple pattern is forced upon a complex mass and a limited number of characteristics are assigned to all members of the group.

(Bennett, 1996)



Part II

Intercultural Communication



What is Communication?

Information between a sender and a receiver is transmitted, exchanged and evaluated.

(Werth, 2002)



„Listen, I have a message for you...!“

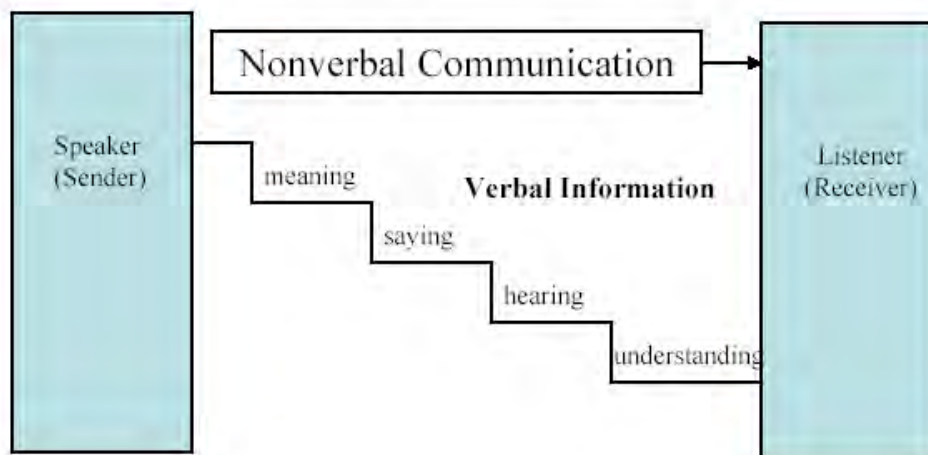




“When Michael finally came home, his father was already holding the letter in his hands with a telling look on his face.

Before he could even speak, the mother called from the kitchen, saying that she first wanted to eat in peace. “I’m not hungry!” Michael grudgingly replied, already on his way upstairs.

In his room he reached for the phone and announced that it probably would be a better idea to go to the movies instead of doing useless homework assignments.”



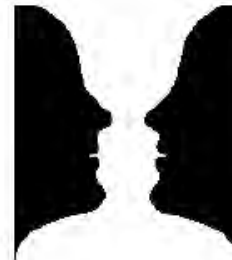
Adapted from Shannon & Weaver (1949)



A Constructivist Perspective

Truth lies in the eyes of the beholder!

As human beings we are always and necessarily constructing our experience of reality. To assume reality outside this construction means that we simply ignore or forget our own authorship of events.



Culture: Learning how to construct reality

When we are socialized in our respective environments, we learn how to construct reality in the ways that members of our culture do.

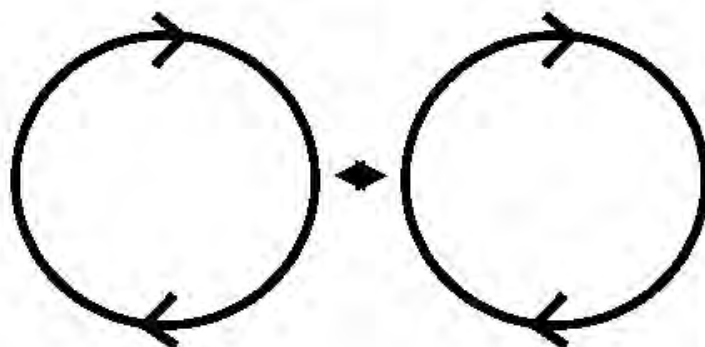
(Bennett, 2005)

Image retrieved from <http://www.kjp.med.uni-muenchen.de/veranst/fsym2000/v3.htm>

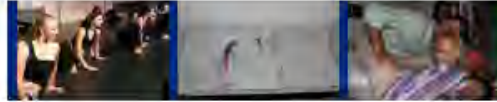


An Interactionist Perspective

Interactionists are concerned with how reality is *constructed* by people embedded within *systems* who are *interacting* with other people embedded within other *systems*.



(Bennett & Trujillo- Dalbey, 2005)



What is Intercultural Communication?



Interactions which occur between a person using the patterns of construction from one cultural system who comes into contact with a person or people using patterns from another cultural system.

Bennett & Trujillo- Dalbey (2005)

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

45



What is Nonverbal Communication?

Nonverbal communication includes all behavior that modifies, adds to, or substitutes for spoken or written language.



Most nonverbal communication is determined by cultural context.

(Bennett & Trujillo- Dalbey, 2005)

Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

46



Using our voice (Paralinguistics):

- accents
- pitch
- stress
- speed

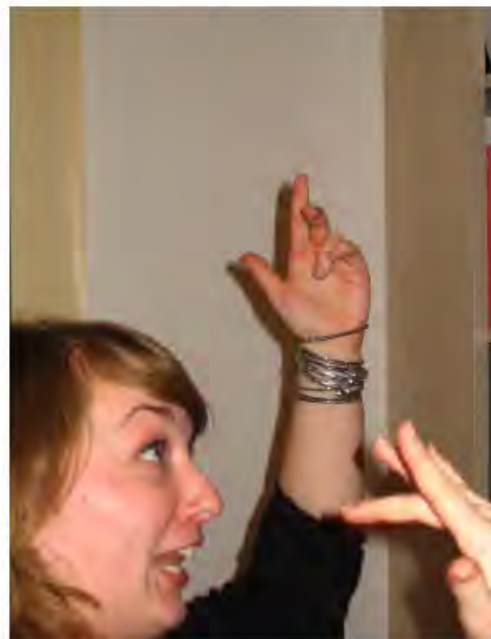


Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

47



Using our gestures and postures (Kinesics)

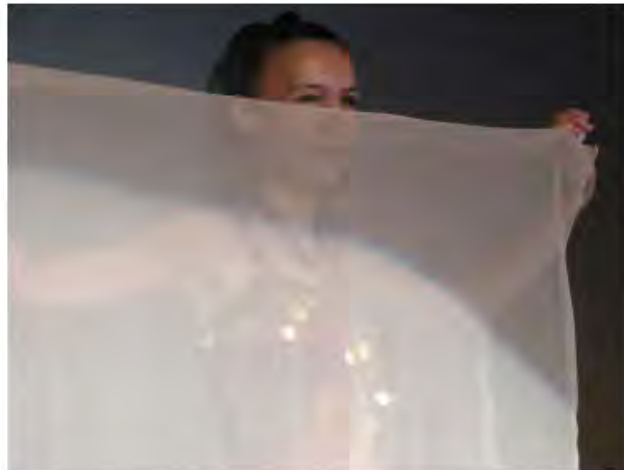


Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

48



Using our eyes (Oculesics)



Using space (Proxemics):

- Formal, informal, and intimate distances
- Breaking the bubble of personal space





Using touch (Haptics):

- Appropriate amounts of conversational contact
- Frequency and nature of contact



Using time (Chronemics):

- Importance of punctuality
- Acceptable excuses for lateness





Part III

Intercultural Challenges at IUB



Intercultural Challenges







Classroom Interaction

"A professor regularly uses German expressions, jokes and anecdotes during his lecture, so that only German speakers can understand him. I don't dare to confront him with this, as I don't want to criticize somebody I owe respect. I don't know how to approach my professors... in my country the teacher is pretty much sitting next to God... so when you talk to him there is a power issue and a status issue... but here, everything seems to be less formal."



Classroom Interaction

"Our teaching assistant who gives the tutorials tries to answer all my questions. However, sometimes he's just sitting with one student and explains the questions to her in their language, though I might have the same problem. Maybe he even gives her the correct answers?"





Social Life

“On Glamour Day, the day when IUB celebrates tolerance, a fellow student publicly expresses his disagreement with a homosexual lifestyle, verbally aggresses gay students and faculty members and asks all members of the IUB community to boycott the Glamour Day Parade.”



Social Life

“There is a student on my floor who speaks English with a strong accent... I have difficulties understanding him, and I often have to ask several times before I get what he wants... I feel sorry, and I’m afraid that he thinks I’m stupid.”





Host Families

“My host family often invites me for dinner or for trips at the week-ends... they are so nice, but I have to study and I can't spend that much time with them... I feel bad if I have to decline an invitation, and I don't know how I can tell them.”



Servery Interaction

“A group of students is sitting at the table in the servery. I ask them whether I can sit next to them and they make some space. Though they know I can't understand their language, they don't switch to English. I don't feel welcome there; maybe they are even talking and laughing about me.”





Room - and Floormates



“On my floor, a group of students from one nationality regularly cooks their national food so that I don’t dare to enter the kitchen... afterwards they leave a huge mess. Sometimes I even get the impression, that they take my stuff out of the fridge.”



Room - and Floormates

“My roommate never gets out of his room except at eating times... she doesn’t enjoy social life and doesn’t seem to have any friends. The only thing she does is studying.”





Room - and Floormates

“I always have to clean our bathroom. I had to ask my roommate several times to do it before he finally took the cleaning utensils. In addition, he doesn't seem to know how to use a toilet brush and I don't know how to tell him.”

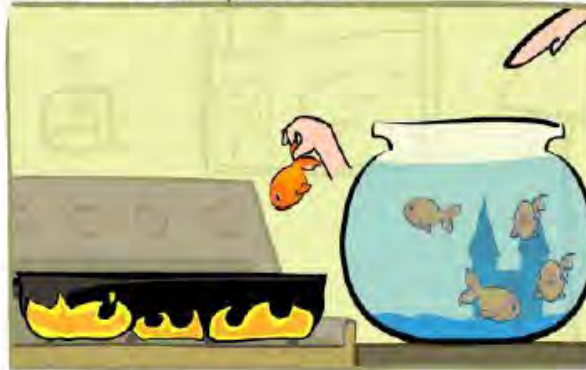


Part IV Change & Transition Management



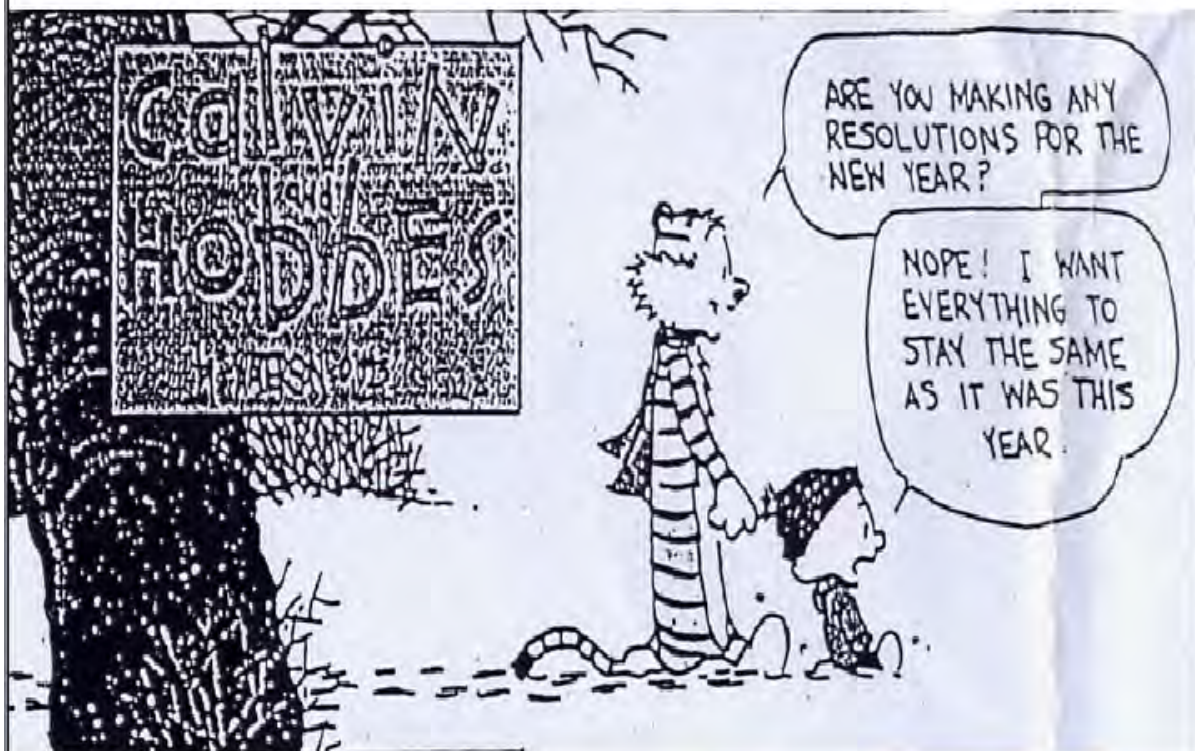
Leaving the water can be exciting ...

SAVE THEM GOLDFISH!

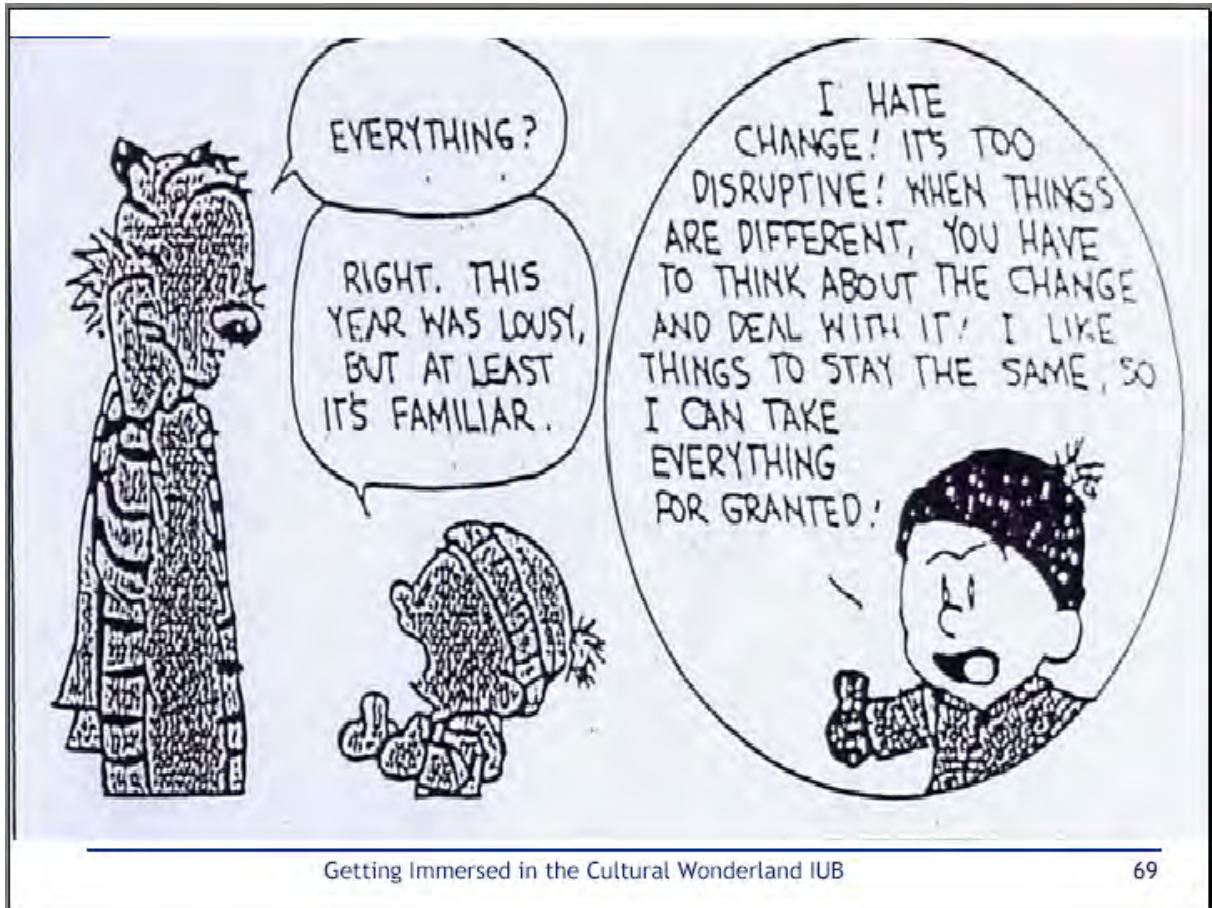


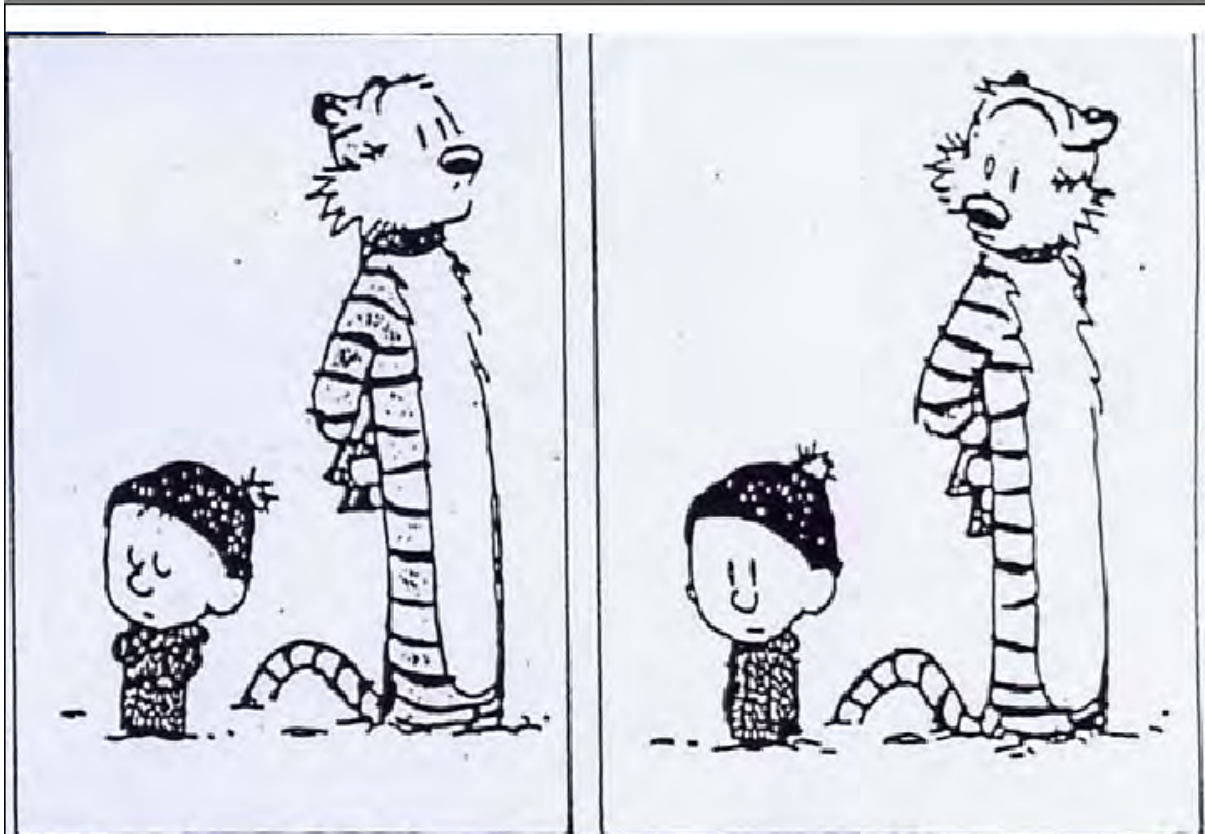
... but it also may involve challenges!

Image retrieved from <http://www.flashgame.hu/index.php?action=showcat&catname=ugyességi&pageno=3>

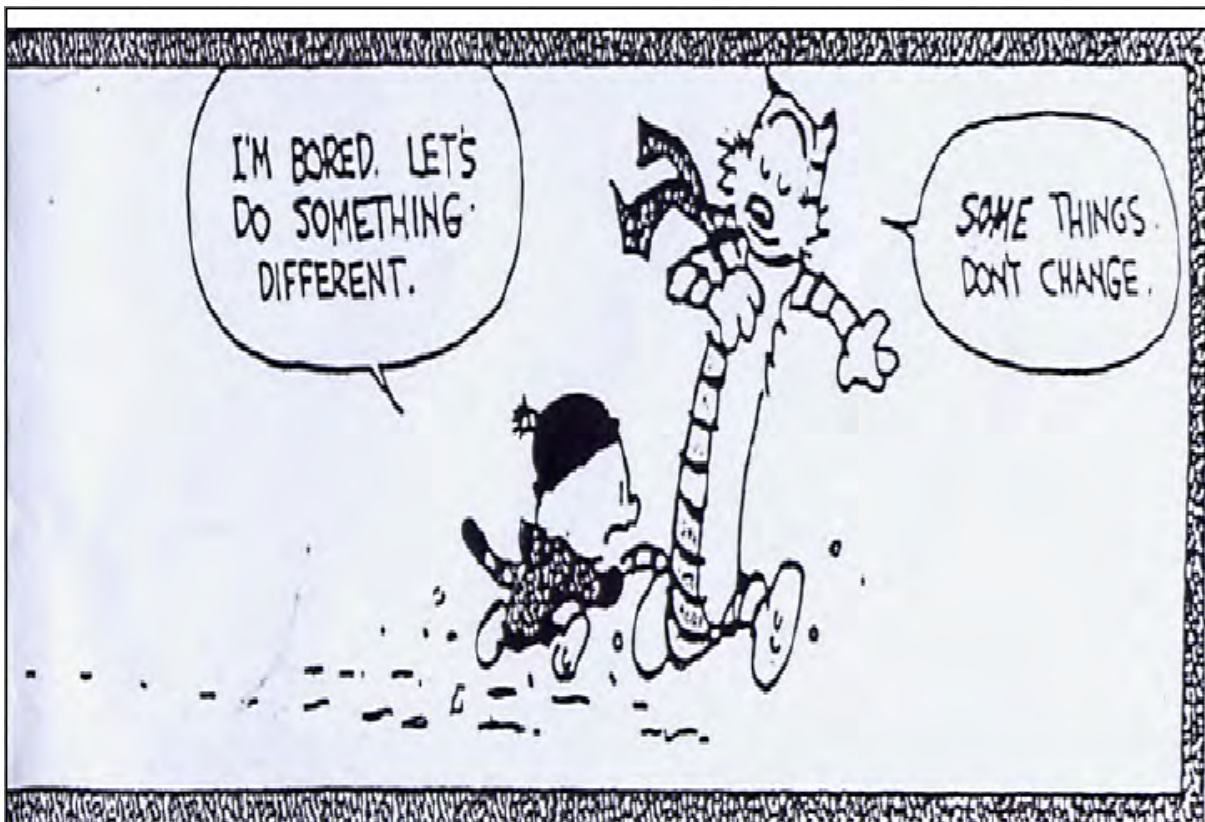


Comic found in (Bennett & Trujillo- Dalbey, 2005)





Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB

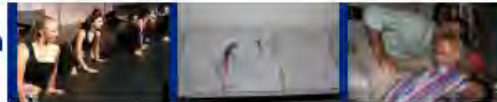


Getting Immersed in the Cultural Wonderland IUB



Challenge: „Coping with academia“

- Don't be surprised if you don't rank at the top anymore - IUB is highly selective!
- Drop courses, if necessary (deadlines)!
- Don't procrastinate!
- Schedule your time!
- Utilize all IUB resources!
- Study alone and in groups!



Challenge: „Maintaining a healthy work-life-balance“

- Make sure you sleep and eat enough!
- Get out of your apartment!
- Pursue a hobby; join clubs, student committees, etc. - but don't overdo it, your time is limited!
- Combine academic with social life!
- Don't stick on campus all the time!





Challenge: „Developing rewarding social relations“

- Take your time - it takes a while until things fall into place!
- Make it an explicit aim to meet students from different origins!
- Ask questions to understand their values, customs, etc.!
- Seek fellow nationals whenever you feel the need - but avoid sticking with them exclusively!
- Remember that we all are the constructors of our own reality - treat the views of reality of others with respect!



What is “Culture Shock”?

- Impact of moving from a familiar to an unfamiliar cultural environment
- Becoming separated from important people
- Involves certain stressors and a variety of responses



Causes of Culture Shock

- Changes in climate
- Changes in relationships
- Inability to communicate
- Changes in routine
- Emotional disorientation
- Disorientation of values

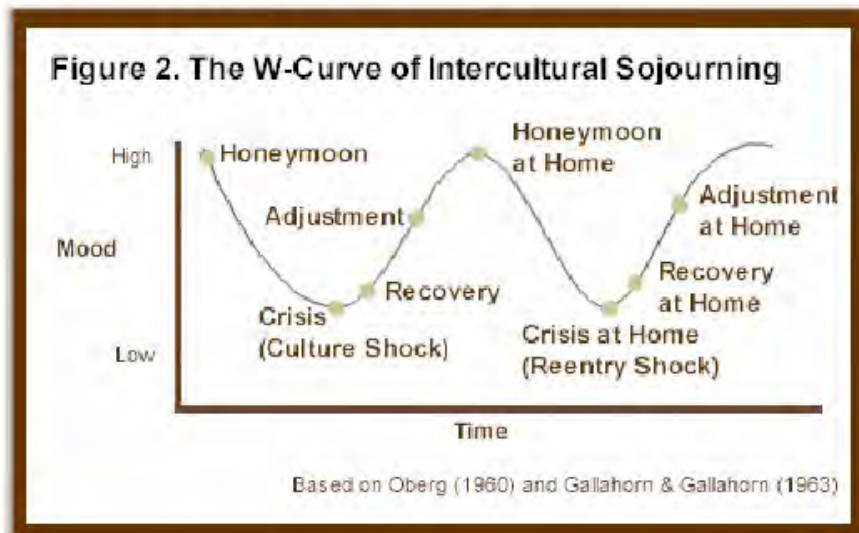


Signs of Culture Shock

- Irritation over the local way of life
- Homesickness
- Boredom and loneliness
- Overall feeling of dissatisfaction
- Rising stress, distrust, and depression
- Physical illness, especially chronic headaches, hypertension



W-Curve Model of Culture Shock



AFS (1984). *Orientation Handbook Vol. 4*, p.14. New York: AFS Intercultural Programs Inc.

AFS-Vorbereitungshandbuch, Version 03/ September 1998.

Bildungs-AG, SCI-D; *Interkulturelle Begegnungen - Interkulturelles Lernen*, p. 101.

Crites, S. (1986). *Storytime: Recollecting the past and projecting the future*. In T. R. Sarbin (Ed.), *Narrative psychology: The storied nature of human conduct* (p. 152-173). New York: Praeger.

Gudykunst, W. B. (1991). *Bridging Differences: Effective Intergroup Communication*. 2nd ed. *Interpersonal Commtexts 3*. Newbury Park, CA: Sage.

References



Gudykunst, W. B., Yun Kim, Y. (1984). *Communication with Strangers: An Approachable to Intercultural Communication*. Reading, MA: Addison-Wesley.

Hamlin, S. (1988). *How To Talk So People Listen*. New York, NY: Harper & Row.

Intercultural Learning. T-KIT, Council of Europe.

Maroshek-Klarman, U. (1996). *Miteinander. Erziehung zur Demokratie*, Tel Aviv, p. 51-53.

Multicultural Pavilion, Awareness Activities.

<http://www.mhhe.com/socscience/education/multi/activities/circlesofself.html> Retrieved October 18th, 2005.



**Thank you
for your attention
and participation!**

**Good luck for your
intercultural life at
IUB!**



„Studienfinanzierungsberatung - Studentenwerke, Partner für Studierende und Hochschulen“

Andrea Hoops, stellvertretende Generalsekretärin des Deutschen Studentenwerks



Deutsches Studentenwerk

GIBeT-Fachtagung 2006

Studienfinanzierungsberatung

Studentenwerke: Partner für Studierende und Hochschulen

Andrea Hoops, stellv. Generalsekretärin



GIBeT-Fachtagung 2006

1



1. Was kostet ein Studium?
2. Wie finanzieren Studierende ihr Studium?
3. Welche Relevanz hat eine verlässliche Studienfinanzierung bzw. eine qualifizierte Studienfinanzierungsberatung?
4. Welche neuen Herausforderungen gibt es?
5. Strategien der Studentenwerke:
Kompetenzzentren für Studienfinanzierungsberatung



1. Was kostet ein Studium?

Ist:



Lebenshaltungskosten

(zum Teil gestaltbar – abhängig von persönlichen Ansprüchen, Unterschiede Stadt)



Beiträge anderer Art

(Sozialbeiträge im Durchschnitt ca. 45 EUR)



Verwaltungsgebühren

(ca. 40 – 75 EUR)

Neu:



Studiengebühren

(zwischen 0 und 1.500 EUR)

Ausgewählte Ausgabenpositionen:

• Miete	250 EUR
• Verpflegung	159 EUR
• Fahrtkosten	86 EUR
• Kleidung	57 EUR
• Lernmittel	37 EUR
• Kommunikation	49 EUR

ca. **700 EUR plus**

Quelle: 17. Sozialerhebung (2003)





Deutsches Studentenwerk

2. Wie finanzieren Studierende ihr Studium?



GIBeT-Fachtagung 2006

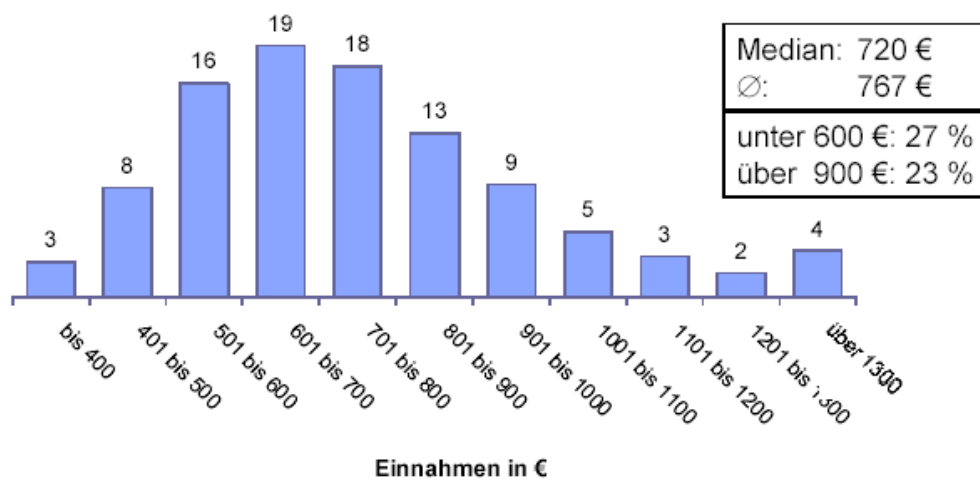
4



Deutsches Studentenwerk

Studierende nach der Höhe der monatlichen Einnahmen

Bezugsgruppe „Normalstudent“ (ledig, Erststudium, nicht bei den Eltern wohnend = 65 % aller Studierenden), in %



Einnahmen in €



GIBeT-Fachtagung 2006

5



Deutsches Studentenwerk

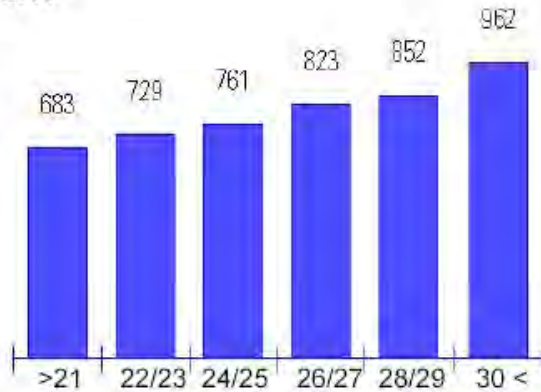
Höhe der monatlichen Einnahmen nach dem Alter



Anstieg mit zunehmendem Alter

Bezugsgruppe „Normalstudent“, Arithm. Mittel in Euro

2003



Studierende 2003 nach dem Alter, in %



Alter



GIBeT-Fachtagung 2006

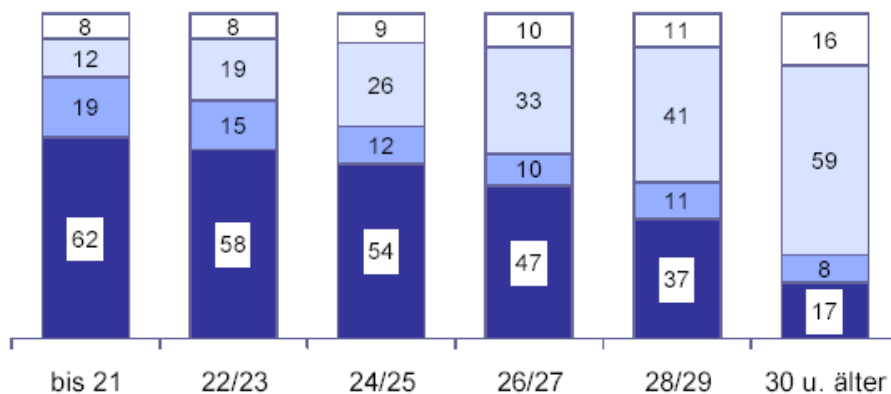
6



Deutsches Studentenwerk

Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen nach dem Alter der Studierenden

Bezugsgruppe „Normalstudent“, Anteil je Finanzierungsquelle in %



Alter in Jahren

Eltern BAFöG Verdienst übrige Quellen



GIBeT-Fachtagung 2006

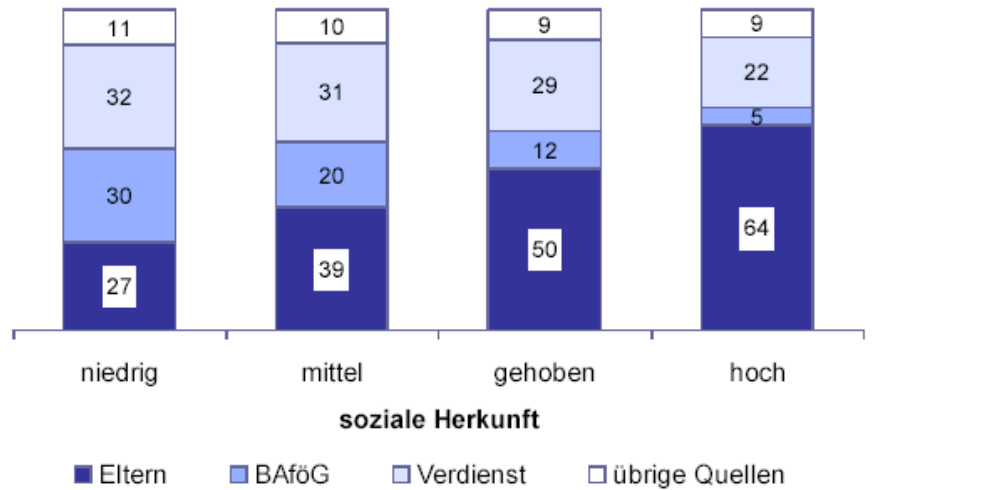
7



Deutsches Studentenwerk

Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen nach sozialer Herkunft der Studierenden

Bezugsgruppe „Normalstudent“, Anteil je Finanzierungsquelle in %



GIBeT-Fachtagung 2006

8



Deutsches Studentenwerk

3. Welche Relevanz hat eine verlässliche Studienfinanzierung bzw. qualifizierte Studienfinanzierungsberatung?

- aus Sicht der Studierenden (HISBUS-Umfrage)
- im Spiegel von Studien



GIBeT-Fachtagung 2006

9

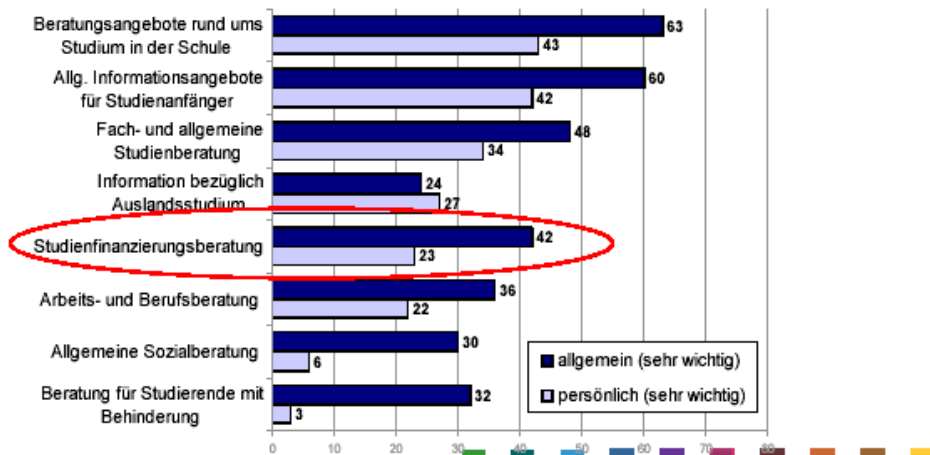


a) Wichtigkeit für Hochschulzugang/Steigerung Studienanfängerquote



Wichtigkeit Studienfinanzierungsberatung für Hochschulzugang

Beratungsangebote: Wichtigkeit von Angeboten für den Hochschulzugang
 – allgemeine und persönliche Perspektive –
 Angaben in %, jeweils Werte für 1=„sehr wichtig“ (3-stufige Skala)





Deutsches Studentenwerk



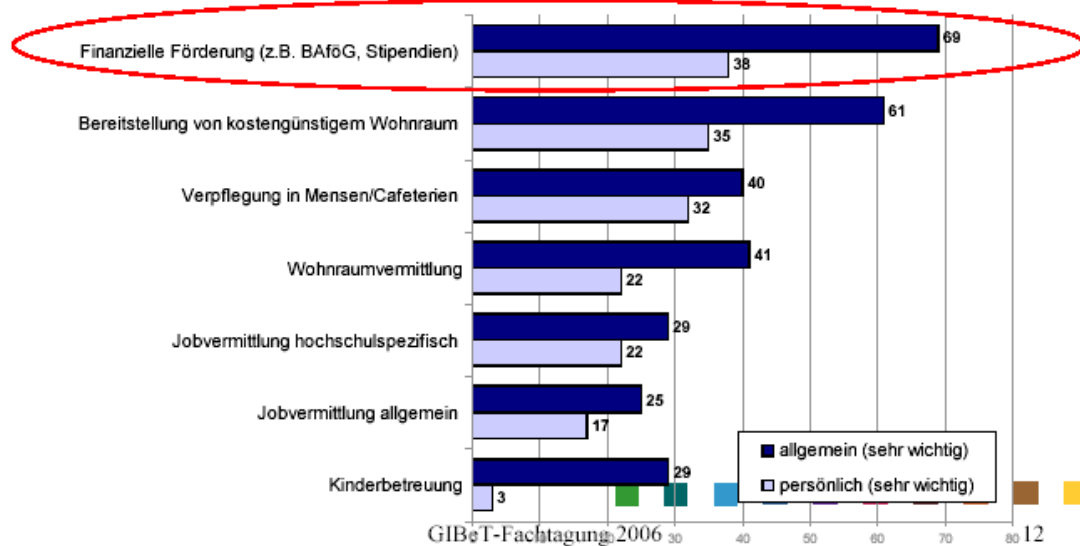
Wichtigkeit finanzielle Förderung für Hochschulzugang

Serviceangebote:

Wichtigkeit von Angeboten für den Hochschulzugang

– allgemeine und persönliche Perspektive –

Angaben in %, jeweils Werte für 1=„sehr wichtig“ (3-stufige Skala)

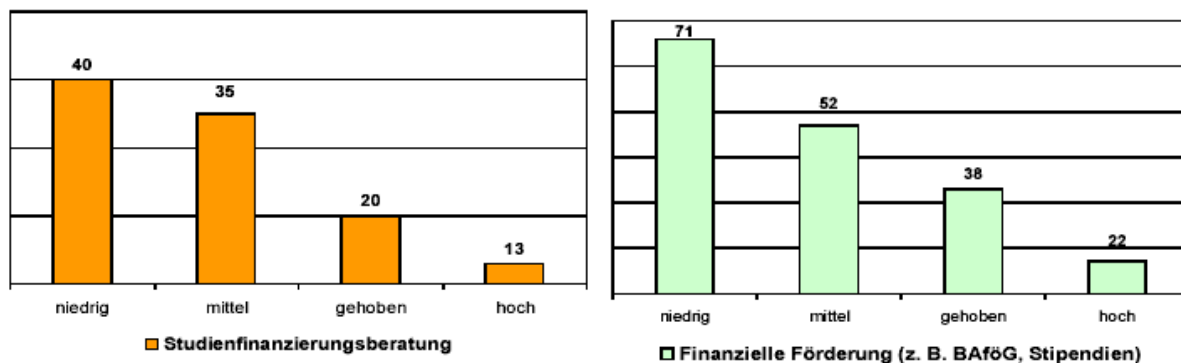


Deutsches Studentenwerk



Wichtigkeit nach sozialer Herkunft

Wichtigkeit von Angeboten für den persönlichen Hochschulzugang nach sozialer Herkunft (Angaben in %, 1=„sehr wichtig“)



GIBeT-Fachtagung 2006

13

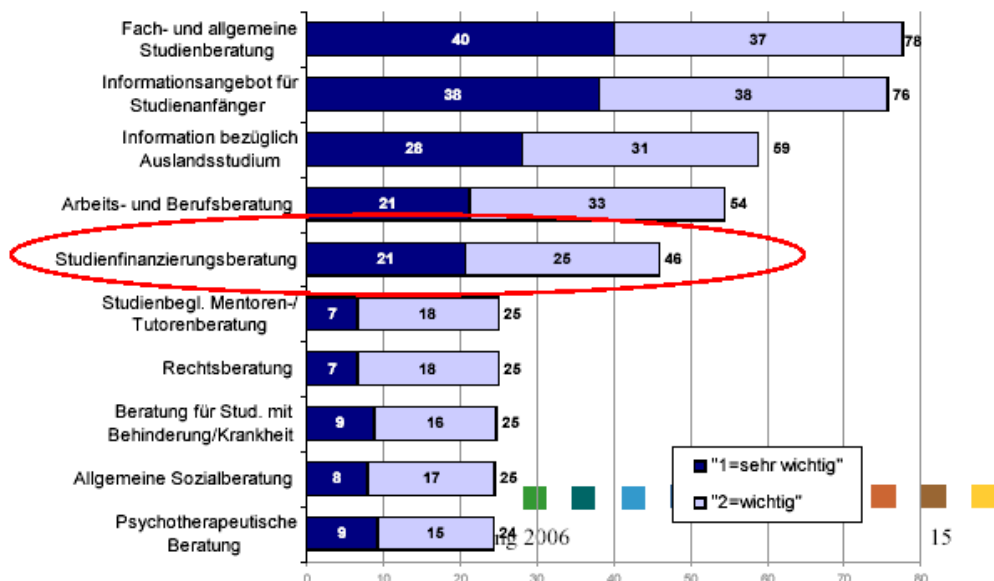


b) Wichtigkeit für Studienverlauf/Studienerfolgsquote



Wichtigkeit Studienfinanzierungsberatung für Studienerfolg

Beratungsangebote: Wichtigkeit von Angeboten für den persönlichen Studienerfolg
Angaben in %, Werte für 1=„sehr wichtig“ und 2=„wichtig“



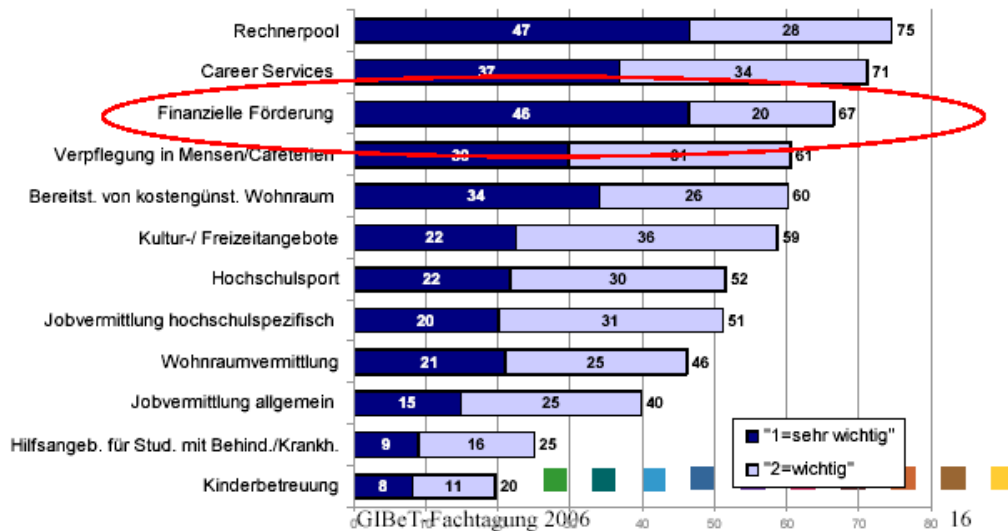


Wichtigkeit finanzielle Förderung für Studienerfolg

Serviceangebote:

Wichtigkeit von Angeboten für den persönlichen Studienerfolg

Angaben in %, Werte für 1=„sehr wichtig“ und 2=„wichtig“



Finanzielle Probleme einer der häufigsten Gründe für:



Studienabbruch (Uni: 26 %, FH: 22 %)

- finanzielle Probleme: 52 %



Längere Studiendauer

„Langzeit-Studium“/Studienunterbrechung:

- finanzielle Probleme: 21 %
- Kritische Studienabschlussphase:
 - BAföG-Förderung oftmals ausgelaufen,
 - Zeitkonflikt Studium – Erwerbstätigkeit spitzt sich zu



Kein Auslandsstudium (soziale Schieflage: 18 % vs. 8 %)

- wesentliches Hindernis: finanzielle Mehrbelastung (73 % der Studierenden aus unterer sozialer Herkunftsgruppe)





**Verlässliche Studienfinanzierung/
qualifizierte Studienfinanzierungsberatung:**



Erfolgsfaktor für Studierende

- Hochschulzugang
- Studienerfolg



Erfolgsfaktor für Hochschule als Institution

- Output-orientierte Finanzierung
- Profilbildung/Wettbewerbsfaktor



4. Welche neuen Herausforderungen gibt es?



Studiengebühren



Studiengebührenkredite



Studienkredite



Studienstrukturreform





a) Studiengebühren erhöhen den Finanzbedarf der Studierenden

- 7 Länder → 1,4 Mio. Studierende
- 500 EUR pro Semester = 83 EUR pro Monat
- 1.500 EUR pro Semester (Hessen) = 250 EUR pro Monat
- 500 EUR nur die Einstiegsgebühr
- Langfristig mit wesentlich höheren Gebühren zu rechnen,
so IW Köln: fordert durchschnittlich 2.500 EUR pro Jahr



Verlagerung der Kompetenzen (Bund → Land) → Intransparenz (1)

- **Bundeseinheitlichkeit durch BVerfG-Urteil** nicht mehr gesichert – trotz Vorgaben BVerfG, insbesondere
 - gleiche Bildungschancen zu gewährleisten,
 - Mobilitätshindernisse zu vermeiden sowie
 - die Belange einkommensschwache Bevölkerungsgruppen zu berücksichtigen.





Verlagerung der Kompetenzen → **Intransparenz (2)**
 (Land ↔ Land/Land → Hochschule → Studierende)

16 Bundesländer

(7 führen Studiengebühren ein: 1,4 der 2 Mio. Studierenden betroffen)

- diese verlagern soziale Verantwortung auf Hochschulen und Studierende;
 - Hochschulen müssen zwischen 6 und 23 % in Ausfallfonds zur sozialen Absicherung zahlen;
 - Studierende werden Darlehen, keine Stipendien gewährt
- unterschiedliche soziale Freistellungstatbestände:
 - Kinderbetreuung
 - Behinderung
 - Deckelung Darlehensschulden BAföG-Empfänger
 - etc.
- Studierende aus Nicht-EU-Staaten erhalten **keinen Studienkredit!**



Verlagerung der Kompetenzen → **Intransparenz (3)**
 (Land → Hochschule)

Weitere Verlagerung von Landesebene auf **Hochschulebene**

- in NRW entscheiden die 58 Hochschulen über das „Ob“ und die Höhe von Studiengebühren bis 500 EUR,
- in Bayern entscheiden die 30 Hochschulen über einen Korridor zwischen 100 und 500 EUR,
- Regelungen über Studiengebühren auch unterschiedliche **je nach Studiengang** möglich (Bayern).



b) **Studiengebührenkredite:
Gewährleistung von Sozialverträglichkeit?**



c) **Studienkredite: „Starthilfe oder Schuldenfalle“?**

- KfW
 - nicht börsennotiert und renditefixiert
 - bietet niedrigen Zinssatz, Zinsbegrenzung
 - Tilgungsrechnung für Gesamtrückzahlungssumme

- andere Banken
 - bundesweit Deutsche Bank, Dresdner Bank
 - regional/örtlich Sparkassen, Deutsche Kreditbank
 - z. T. niedriger Zinssatz in der Auszahlungsphase
 - unbestimmt höherer Zinssatz in der Rückzahlungsphase





Studienkreditangebote:



mangelnde Transparenz und finanzielle Risiken

• Profilelemente: „Der Teufel steckt im Detail“

- Berechtigung/Zugang
- Höchste monatliche Auszahlung
- Gewährungsdauer
- Zinssatz
- Karenzzeit
- Rückzahlungsbedingungen
- Risikobegrenzung
- Flexibilität

- Gesamtschuld
 - Darlehenssumme
 - Zinsen
 - Zinsen Auszahlung
 - Zinsen Karenzzeit
 - Zinsen Tilgung



d) Studienstrukturreform



Zeitkonflikte zwischen Studium und Jobben werden sich zuspitzen

- 66 % der Studierenden im Erststudium sind erwerbstätig
- Erwerbstätigkeit notwendig für Lebensunterhalt: 56 %




Finanzierungsprobleme gefährden Studienerfolg







- Studierender erhält
 - während des Studiums **BAföG**,
 - für einen Auslandsaufenthalt einen **Bildungskredit** des Bundes,
 - durch Studienortwechsel bei mehreren Landesbanken **Studiengebührenkredite** und
 - nimmt während des Examens einen **Studienkredit** von Privatbanken auf.
- Gesamtkreditkosten für die Gesamtfinanzierung nur unzureichend vorhersehbar.
- In Berufseintrittsphase, Existenzgründungsphase, Familiengründungsphase kommen unterschiedliche Banken mit Forderungen auf die Berufseinsteiger zu.

 **Übergreifende Finanzierungsberatung daher dringend erforderlich.**



Beratungsbedarf steigt künftig noch stärker

- **heute:**
Studienfinanzierungsmix aus vielen Quellen ist komplex und beratungsintensiv
- **morgen:**
Studiengebühren mit Darlehensangeboten auf unterschiedlichen Ebenen (Bund, Länder, regional, örtlich) noch komplexer und beratungsintensiver

 **Studienfinanzierungsberatung eigenständiger Aufgabenbereich!**
 spezifische Kompetenzen





5. Strategien der Studentenwerke

- Landesauftrag für Studienfinanzierungsberatung bzw. BAföG-Verwaltung



Kompetenzzentren für Studienfinanzierungsberatung

- Erfahrungswissen
- Handlungsfelder



Breite und lange Erfahrung der Studentenwerke mit Studienfinanzierung (1)

- Seit 1951 Sozialerhebungen zur sozialen Situation der Studierenden
- Verwaltung und Einzug des BAföG-Vorläufers „Honnefer Modell“
- seit 1971 BAföG-Verwaltung
(dabei führen sie auch Unterhaltsprozesse für Länder)
 - Seit 1996 BAföG-Bankdarlehen mit der KfW
- Eigene Darlehenskassen für Überbrückungsdarlehen in Härtefällen
(z. B. DAKA NRW)





Breite und lange Erfahrung der Studentenwerke mit Studienfinanzierung (2)

- Beratung und soziale Dienste (Psychologische Beratung, Sozialberatung etc.)
- Notfonds, (Mensa) Freitische etc.
- Jobvermittlung
- NEU: Seit April 2006: KfW-Vertriebspartner für KfW-Studienkredit
 - ca. 40 der 61 STW
 - Beratung erfolgt aber angebotsneutral!



Handlungsfelder (1)

Ausbau und Qualitätsentwicklung der Beratungsangebote!

- Information: Printmedien, Online
- Persönliche Beratung
- Beratungsspektrum/alle Elemente der Studienfinanzierung
- Übergang Schule-Hochschule

Qualifikationsprofil der Berater/innen/des Beraterteams?

- Fachwissen bzgl. div. Finanzierungsangebote
- Beratungskompetenz (sozial-, altersgruppenspezifisch etc.)
- Expertenwissen über die soziale Lage der Studierenden
- Kontextwissen Hochschulentwicklung
- Etc.

➤ Organisations- und Personalentwicklung

- > Weiterbildung/Neueinstellung etc.
- > Service-Points, Beratungszentren





Handlungsfelder (2)

Strategisches Zusammenwirken STW – Hochschule/Studienberatung

- Verständigung über Ziele, Aufgaben, Qualitätskriterien, Kooperation in verschiedenen Handlungsfeldern
- Institutionen übergreifende Anlaufstellen/“Front-Offices“
- Neue Studienfinanzierungsangebote entwickeln
 - Work on Campus-Programme, Study and Work-Projekte?
 - Gemeinsame Einwerbung von Stipendienmitteln?
- Einbindung in allgemeine Entwicklungsstrategien der Hochschule
 - Marketing/Profilbildung
 - Nachhaltige Bindung der Absolventen/Alumni-Arbeit
 - Fundraising
 - etc. (vgl. USA)



Weitere Informationen:

- Kurzbericht/Hauptbericht der 17. Sozialerhebung des DSW
- Sonderbericht „Internationalisierung des Studiums“ der 17. Sozialerhebung
- HISBUS-Kurzbericht Nr. 8 „Service- und Beratungsangebote für Studierende“
- ab Herbst 2006: Flyer Auswahlverfahren und Studienfinanzierung des Netzwerks: Wege ins Studium
- ab Sommer 2007: Kurzbericht/Hauptbericht der 18. Sozialerhebung des DSW



Internet:

- www.studentenwerke.de
- www.sozialerhebung.de
- www.his.de
- www.wege-ins-studium.de



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



BERICHTE AUS DEN ARBEITSKREISEN

AK Geschichte

Zur Geschichte der allgemeinen Studienberatung deutschen Hochschulen zwischen 1905 und 1945

Der Beginn vor 101 Jahren und ein erster Überblick bis zum Ende des Dritten Reiches

Franz Rudolf Menne

I. Die Anfänge im späten Kaiserreich

Eine erste Einrichtung zur allgemeinen Studienberatung an einer deutschen Hochschule wurde bereits vor über einhundert Jahren gegründet! Dies ist das sicherlich überraschendste Ergebnis jüngster Nachforschungen in den Archiven der Universität zu Köln sowie der Humboldt-Universität zu Berlin.

Demnach errichtete im Jahre 1905 erstmals eine Hochschule im Deutschen Reich eine allgemeine Studienberatungsstelle mit der Bezeichnung ‚Akademische Auskunftsstelle an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin‘. Wenige Jahre später erweiterte man - in charakteristischer deutscher Art - die offizielle Benennung in ‚Amtliche Akademische Auskunftsstelle an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin‘. Zum ersten Leiter ernannt wurde Prof. Dr. Wilhelm Paszkowski. Im Jahre 1867 in Gumbinnen in Ostpreußen geboren, hatte dieser erste Studienberater 1890 in Halle mit einer Dissertation über Adam Smith als Moralphilosoph zum Dr. phil. promoviert. Vor seiner Ernennung war er in Berlin bereits als Bibliothekar an der Königlichen Bibliothek tätig gewesen.

Der genaue Beginn der Arbeit dieser neuen Auskunftsstelle kann zur Zeit nur aus dem bezeugten Beginn des Dienstverhältnisses eines langjährigen Mitarbeiters Paszkowskis, des „wissenschaftlichen Hilfsarbeiters“ Arthur Schaub, angenommen werden. Dieser begann seine Tätigkeit in der Auskunftsstelle zu Anfang des Sommersemesters am 1. April 1905. Eine Art Stellenbeschreibung, zehn Jahre später verfasst, mag nicht nur dessen Tätigkeiten belegen, sondern auch ein Licht auf die generelle Arbeit der neuen Einrichtung werfen:

„Seine Tätigkeit erstreckt sich auf die mündliche und schriftliche Auskunfterteilung auf die an die Auskunftsstelle von Privaten und Behörden gestellten Anfragen wissenschaftlicher Art. Diese Auskunfterteilung hat die auf Grund eines wissenschaftlichen Studiums gewonnene Vertrautheit mit allen für den Hochschulunterricht geschaffenen Hilfsmitteln und Einrichtungen zur Voraussetzung. Sie lässt sich insofern auch als eine Tätigkeit selbständiger Art ansehen, als die Auskünfte zum Teil Untersuchungen und Zusammenstellungen wissenschaftlicher Art auf Grund des in der Auskunftsstelle zusammengetragenen wissenschaftlichen Materials erforderlich machen.

Neben der Auskunfterteilung geht die Mitwirkung an den von der Auskunftsstelle herausgegebenen Veröffentlichungen wissenschaftlicher Art einher, wie Jahresberichten, Zeitschrift,

akademischer Führer, akademisches Auskunftsbuch u.a. Auch diese Tätigkeit muss zum Teil als eine selbständige angesehen werden. Betriebsleitung, Aufsichtsführung und Anordnungsrecht stehen dem Leiter der Auskunftsstelle zu. Ist dieser aber durch Urlaub oder andere Umstände daran verhindert, wird Herr Schaub mit der Stellvertretung beauftragt.“¹

Für eine qualifizierte Tätigkeit sah man folglich von Anfang an ein wissenschaftliches Studium als unabdingbare Voraussetzung. Und neben der alltäglichen Beratungsarbeit stand für die neue Einrichtung schon früh die Erstellung eigener Publikationen im Vordergrund. So fungierte im Rahmen seiner neuen Tätigkeit Wilhelm Paszkowski schon bald als Herausgeber der Zeitschrift ‚Berliner Akademische Nachrichten‘. Und – neben anderen kulturwissenschaftlichen Veröffentlichungen – erschien im Jahre 1914 auch der von ihm erstellte Band „Berlin und seine Universität. Ein Führer für Studierende unter besonderer Berücksichtigung der Ausländer“.

Bereits im Oktober 1905 war er von Rektor Diels zudem damit beauftragt worden, die seit 1836/7 errichtete Sammlung von Porträts der Professoren der Berliner Universität systematisch zu vervollständigen (Grund hierzu war das anstehende 100jährige Jubiläum der Universität im Jahre 1910).

Während des ersten Weltkrieges fand Wilhelm Paszkowski in der Zeit vom 1. Oktober 1915 bis zum 30. September 1917 als Beamter der Zivilverwaltung in den vom Deutschen Reich besetzten polnischen Gebieten in Warschau Verwendung. Nur ein Jahr später, am 1. Oktober 1918, verstarb er in Berlin. In diesen Kriegsjahren ruhte die Arbeit der Auskunftsstelle wohl ganz auf den Schultern seines wenige Jahre älteren - 1863 in Berlin geborenen - Mitarbeiters Arthur Schaub.

Erwähnt werden mag an dieser Stelle auch, dass das Jahresgehalt des Leiters um 1915 mit 6.600,- Mark mehr als doppelt so hoch war wie das seines „wissenschaftlichen Hilfsarbeiters“ mit nur 3.000,- Mark. Die zitierte Tätigkeitsbeschreibung Schaub's verdankt sich übrigens dessen Kampf im Jahre 1915 um „Ruhegeld“ und „Hinterbliebenen-Versorgung“, Sozialleistungen, die ihm bis dato nicht zustanden und erst danach gewährt wurden.

Nur wenige Jahre nach dem Aufbau der Berliner Auskunftsstelle kam es im Sommer 1912 an der Universität Leipzig zur Einrichtung einer weiteren ‚Akademischen Auskunftsstelle‘. Untergebracht war diese im Gebäude des Fridericianums am Schillerplatz 7. Über die Frühzeit dieser Einrichtung ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur wenig bekannt. Allerdings standen dort ein hauptamtlich tätiger Leiter, ein hauptamtlicher Oberregierungssekretär sowie drei ebenfalls so genannte „Hilfsarbeiterinnen“ zur Betreuung der Studierenden bzw. Ratsuchenden zur Verfügung. Die Einrichtung war täglich für Besucher geöffnet, und zwar zwischen 10 und 13 Uhr, in den „akademischen Ferien“ zwischen 10 und 12 Uhr.²

¹ Universitäts-Kuratorium an Rentenausschuss Berlin der Angestelltenversicherung, 24. 7. 1915; UA HUB, UK 34

² vgl. A. Köhler, Wesen und Aufgaben der Akademischen Auskunftstellen, o.O. o.J. (vermutlich Leipzig, um 1920), S. 13f.

II. Eine frühe Blüte in der Zeit der Weimarer Republik

In der Nachfolge Paszkowskis mit der Leitung der Akademischen Auskunftsstelle in Berlin beauftragt - zunächst allerdings nur auf die Dauer von 6 Monaten - wurde am 15. November 1918 Dr. Remme. Dieser war zuvor als ‚Oberlehrer am Städtischen Gymnasium‘ in Bonn, Arndtstraße 16 tätig gewesen. Im Zuge seiner förmlichen Ernennung mit Wirkung vom 1. April 1919 hieß es von Seiten des zuständigen preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung:

„Zugleich genehmige ich, dass die Ihnen unterstellte Anstalt hinfort als „Akademisches Auskunftsamt“ bezeichnet werde und Sie die Amtsbezeichnung „Direktor“ führen.“³

Und wenige Jahre später, im März 1926, genehmigte ihm das Ministerium auf Grund seiner Funktion sogar die Bezeichnung „Direktor und Professor“ zu führen.

Seit Anfang der 1920er Jahre verfügte auch die Berliner „Anstalt“ zur allgemeinen Studienberatung über zwei „Hilfsarbeiterinnen“. Eine der beiden jungen Damen war die 1898 in Düsseldorf geborene Helene Plegge. Nach Tätigkeiten bei der Landesbibliothek Düsseldorf, Stadtbibliothek Duisburg sowie im preußischen Kultusministerium trat sie nach ihrer Diplomprüfung für den mittleren Bibliotheksdienst Anfang Oktober 1920 in den Dienst des Akademischen Auskunftsamtes. Diese Wertschätzung der bibliothekarischen Kenntnisse verweist auf die hohe Bedeutung, die offensichtlich einem umfassenden und gut geführten Lesesaal bzw. - in heutiger Diktion – einer ‚Infothek‘ beigemessen wurde.

Unter der Führung von Dr. Remme erfuhr der Arbeitsbereich des ‚Auskunftsamtes‘ eine erhebliche Erweiterung. Auch das Ministerium anerkannte bald die wichtige Funktion des Auskunftsamtes für ganz Preußen:

„Es hat die Aufgabe, allen, die sich wissenschaftlich ausbilden oder weiter bilden wollen, Auskunft über die für ihre Studien wichtigen Einrichtungen zu erteilen. Bei dem Mangel an ausgebauten Institutionen ähnlicher Art beabsichtige ich, das Auskunftsamt mehr als bisher auch den Angehörigen anderer Hochschulen zugänglich zu machen.“⁴

³ Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Dr. Remme, 10. 5. 1919; UA HUB, UK 34

⁴ Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an die Herren Universitätskuratoren, den Herrn Oberpräsidenten in Königsberg (für die Akademie Braunsberg), die Herrn Rektoren und die Senate der Universitäten Berlin, Frankfurt a.M. (d.d. Herrn Oberpräsidenten in Cassel) und Köln (d.d. Herrn Regierungspräsidenten in Köln), die Herren Rektoren der Technischen Hochschulen, 29. 1.1921; UA HUB, UK 34

Um diesem Auftrag gerecht werden zu können, wies das Ministerium die preußischen Hochschulen an, „von nun an regelmäßig und sogleich nach Erscheinen folgende Druckschriften bzw. Mitteilungen dem Auskunftsamt zugehen zu lassen:

1. *Vorlesungsverzeichnisse,*
2. *Personalverzeichnisse,*
3. *Jahresberichte bzw. Chroniken,*
4. *Studienpläne,*
5. *Satzungen, Benutzungsordnungen, Programme und Jahresberichte der Institute, Seminare, Laboratorien, Archive, Bibliotheken und Museen,*
6. *Veränderungen in den vorhandenen Prüfungs-, Promotions- und Habilitationsordnungen,*
7. *Preisaufgaben,*
8. *Ankündigungen von Ferien- und Sonderkursen,*
9. *laufende Mitteilungen über Veränderungen im Bestande des Lehrkörpers,*
10. *sonstige für die Zwecke des Auskunftsamtes wichtigen Mitteilungen,*
11. *Hochschulkalender“⁵*

Gedruckte Veröffentlichungen sollten dabei in fünf, nicht gedruckte Mitteilungen in zwei Exemplaren nach Berlin gesandt werden. Ausgestattet mit so umfangreichem Material erhob man dann auch den Anspruch umfassendster Information. Auch auf eigenen Plakaten suchte man die möglichen Dienstleistungen publik zu machen und warb mit unentgeltlicher Auskunft über die für Studien wichtige Einrichtungen, insbesondere:

1. *„das Hochschulwesen in Deutschland und im Auslande, seine Geschichte, Organisation und Statistik;*
2. *die einzelnen staatlichen, städtischen und privaten Anstalten zur Pflege von Wissenschaft, Kunst und Technik (Universitäten, technische, tierärztliche, landwirtschaftliche und Handelshochschulen, Kunst-, Berg- und Forstakademien, Forschungs- und Beobachtungsinstitute, Seminare, Laboratorien und Kliniken, Archive, Bibliotheken und Museen, mittlere technische und andere Fachschulen), ihre Aufgaben und Einrichtungen, Benutzungsordnungen, Programme und Jahresberichte;*
3. *die Zulassungsbedingungen zu den akademischen Studien;*
4. *Studienverhältnisse an den verschiedenen Hochschulen;*
5. *Verlauf des Studiums, Studienpläne, Promotions- und Habilitationsordnungen;*
6. *Abbiegung der Berufsprüfungen und praktischen Ausbildungszeit;*
7. *Stiftungen, Stipendien und Wohlfahrtseinrichtungen für Studierende, junge Gelehrte und solche, die sich in der Berufsausbildung befinden;*

⁵ ebda

8. *Preisaufgaben, Studienreisen, Ferienkurse, Vorlesungen und Einzelvorträge zur allgemeinen und spezialwissenschaftlichen Fortbildung;*
9. *gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche Vereinigungen und deren Veranstaltungen;*
10. *die deutschen Hochschullehrer und ihre Lehrgebiete, biographische Nachrichten über deutsche und ausländische Gelehrte.*⁶

Für Besucher zeigte sich das Akademische Auskunftsamt dabei an allen Wochentagen von 10 bis 13:30 Uhr geöffnet. Schriftliche Anfragen beantwortete man wohl nur bei beigefügtem Porto, wobei man Auskünfte für alle Ratsuchenden aus dem Großraum Berlin aus Kostengründen wiederum nur mündlich erteilen wollte.

Des Weiteren wurde im Jahre 1923 im ‚Akademischen Auskunftsamt‘ eine „Zentralstelle für studentischen Wohnungstausch“ eingerichtet. Um die Mitte der 1920er Jahre kümmerte man sich ferner noch um den internationalen Studentenaustausch und arbeitete hierzu auch mit dem gerade entstandenen Akademischen Austauschdienst in Heidelberg zusammen. Zur Förderung des Austausches mit amerikanischen Studierenden hatte Dr. Remme im Jahr 1924 sogar eine Dienstreise in die Vereinigten Staaten unternommen. Neben Studienberatung übernahm man also auch Sozialberatung und Internationales. Aus heutiger Sicht lässt sich resümieren, dass die Berliner Einrichtung zu dieser Zeit bereits Züge eines Studierenden-Service-Centers trug.

Aber nicht zuletzt diese Ausweitung der Tätigkeiten erforderten größere Finanzmittel. Dabei zeigte sich Dr. Remme durchaus ideenreich und auch überzeugend gegenüber Universitätsleitung und zuständigem Ministerium. Da seine Dienststelle Leistungen für die Studierenden erbrachte, sollten diese auch zur Finanzierung beitragen. So gelang es ihm, vom Sommersemester 1924 an einen Anteil der Semestergebühren für seine Dienststelle zu sichern. In der von ihm erwirkten Anordnung des Ministeriums hieß es:

*„Als Gebühr für das Akademische Auskunftsamt wird mit Wirkung vom Sommersemester 1924 als ein von allen Studierenden und Hörern zu erhebender Semesterbeitrag von 0,50 Goldmark festgesetzt. Ausländische Studierende haben den gleichen Beitrag zu entrichten.“*⁷

Neben diesen zusätzlichen Finanzmitteln sind – allerdings aus späteren Jahren (1937/38) - noch weitere gesonderte Einnahmen aus dem Verkauf der von der Einrichtung erstellten Schriften bezeugt. Es darf sicherlich vermutet werden, dass dies bereits seit Errichtung der Dienststelle so üblich war.

Mit den Jahren und den neu aufgebauten Tätigkeitsfeldern waren allerdings die vorhandenen Räumlichkeiten im Universitätsgebäude am Kaiser-Franz-Joseph-Platz

⁶ Plakat „Akademisches Auskunftsamt“, Anfang der 1920er Jahre, HU-Berlin Archiv UK 34

⁷ Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Verwaltungsdirektor der Universität, 22.4.1924; UA HUB, UK 34

zu klein geworden und damit ungeeignet. Rund 15.000 Besucher im Jahr sollen den Weg ins ‚Akademische Auskunftsamt‘ genommen haben, zumeist Angehörige der Berliner Universität. Nach Darstellung Dr. Remmes hatte sich seine Dienststelle in wenigen Jahren tatsächlich „zu einem Zentralinstitut für die preußischen Hochschulen entwickelt“. Nicht unbescheiden verwies er zudem auf die wissenschaftlichen Seiten der Tätigkeiten seines Amtes, indem er betonte:

„Dass außerdem das Akademische Auskunftsamt Forschungsaufgaben zu erfüllen hat, ist vom Ministerium ausdrücklich anerkannt“.

In all dem sah er „das Recht auf einen bevorzugten Platz im Hauptgebäude der Universität“ begründet, weshalb er im Februar 1927 bei der Verwaltungsleitung der Berliner Universität den Umzug seiner Dienststelle in ein frei werdendes Haus in der Dorotheenstraße (Nr. 3) beantragte.⁸

Weitere Institutionalisierung

Die bereits erwähnte ‚Akademische Auskunftsstelle‘ der Universität Leipzig wurde – unter der Leitung Dr. Köhlers - in den 1920er Jahren ausgebaut zum „Sächsischen Akademischen Auskunftsamt für Studien- und Berufsfragen“.⁹

Aber auch an anderen Hochschulorten begann man nach dem Ende des ersten Weltkrieges mit der Errichtung zentraler akademischer Beratungsstellen. Die Anfänge des – dort so bezeichneten – ‚Akademischen Berufsamtes‘ in Tübingen etwa liegen im Jahre 1918. Und auch an der im Mai 1919 neugegründeten Universität Köln entstand - sozusagen bereits in der Anlaufphase des akademischen Betriebes - in den Reihen der verfassten Studentenschaft der Gedanke zur Errichtung einer derartigen Stelle. Tatsächlich als Einrichtung der Universität institutionalisiert wurde sie allerdings erst zum Beginn des Sommersemesters 1923. Auf die Entwicklung des Kölner ‚Akademischen Auskunftsamtes‘ soll aber hier nicht näher eingegangen werden, da hierzu eine eigene Untersuchung erstellt werden wird.

In den 1920er Jahren scheint dann eine regelrechte Gründungswelle durch die deutschen Hochschulen gegangen zu sein. Denn im Jahre 1932 existierten ‚Akademische Auskunftstellen‘ in Deutschland bereits an insgesamt 15 Hochschulen. Die folgende Auflistung findet sich in einer Art Beratungsführer¹⁰ des gleichen Jahres und berücksichtigt dabei auch die schon zu dieser Zeit vorhandenen örtlich unterschiedlichen Benennungen:

1. *Akademisches Auskunftsamt an der Universität Berlin*
2. *Sächsisches Akademisches Auskunftsamt für Studien- und Berufsfragen, Leipzig*

⁸ Dr. Remme an Verwaltungsdirektor der Universität, 23. 2. 1927; UA HUB, UK 34

⁹ Quelle: Briefkopf eines Schreibens von Dr. Köhler vom Dezember 1926, UA Köln Zug. 28/84

¹⁰ vgl. „Wer gibt Auskunft? Auskunftstellen für Schüler höherer Lehranstalten, Abiturienten, Studenten und Akademiker“, bearb. v. Josef Diel und D. Karl Dunckmann, Sonderreihe: Merkblätter für Berufsberatung, Verlag Trowitsch&Sohn, Berlin 1932

3. *Akademisches Berufsamt, Tübingen*
4. *Akademisches Auskunftsamt für Studien- und Berufsfragen, Breslau*
5. *Akademische Studien- und Berufsberatung Darmstadt*
6. *Akademisches Auskunftsamt für Studien- und Berufsberatung, Frankfurt a.M.*
7. *Akademische Auskunftsstelle für Studienberatung, Göttingen*
8. *Akademisches Auskunftsamt für Studien- und Berufsfragen, Halle*
9. *Akademisches Auskunftsamt für Studien- und Berufsfragen, Kiel*
10. *Akademisches Auskunftsamt für Studien- und Berufsfragen, Köln*
11. *Akademisches Auskunftsamt für Studien- und Berufsfragen, Königsberg*
12. *Akademisches Auskunftsamt für Studien- und Berufsfragen, Marburg*
13. *Akademische Berufs- und Studienberatung, München*
14. *Akademisches Berufsamt der Studentenhilfe, Münster*
15. *Akademische Berufsberatung, Würzburg*

Wie die Namensgebung bereits verdeutlicht, wurde die Einrichtung an der Universität Leipzig bald zuständig für ganz Sachsen. In gleichem Sinne sollte die Stelle an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin ja zuständig sein für ganz Preußen, doch finden sich hier wiederum auch genügend Hochschulen mit eigenen Einrichtungen. Die weitest gehende Vereinheitlichung der Benennungen der einzelnen Einrichtungen in Preußen geht auf eine Initiative des zuständigen Ministeriums zu Anfang der 1930er zurück. Vorgegeben wurde dabei die Formulierung „Akademisches Auskunftsamt für Studien- und Berufsfragen an der Universität X“; in Köln etwa wurde dieser Weisung mit einem entsprechenden Beschluss des Senats im Mai 1931 Rechnung getragen.

Als Besonderheit erwähnenswert ist sicherlich auch, dass die Beratungsstelle in Würzburg eingerichtet war im dortigen --- Psychologischen Institut.

Programmatische Grundlegung der Arbeit durch A. Köhler

Wahrscheinlich Anfang der 1920er Jahre verfasste der bereits erwähnte Dr. A. Köhler, Leiter der an der Universität Leipzig eingerichteten Auskunftsstelle, eine frühe programmatische Schrift mit dem Titel „Wesen und Aufgaben der Akademischen Auskunftsstellen“.

Definitiv hieß es zur Frage, was eine „Akademische Auskunftsstelle“ eigentlich sei:

„Eine amtliche, vom akademischen Senat mit Genehmigung des Ministeriums geschaffene Einrichtung für die akademische Studien- und Berufsberatung.“¹¹

¹¹ A. Köhler a.a.O. S. 13

Zu den Aufgaben und Zuständigkeiten dieser ‚Akademischen Auskunftstellen‘ formulierte Köhler folgende generelle Festlegungen. Der Bereich der allgemeinen Studienberatung umfasst seiner Meinung nach:

*„Auskünfte über alle Hochschulen und an diesen bestehende akademische Einrichtungen: deren Organisation, deren Zulassungs- und Benutzungsbedingungen (Universitäten, Technische Hochschulen, Tierärztliche Hochschulen, Handelshochschulen, Fort- und Bergakademien, Hochschulen für Frauen, für kommunale und soziale Verwaltung im In- und Auslande)“.*¹²

Mit dieser Auffassung stand er den bereits vorgestellten im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vorherrschenden Ansichten recht nahe. Wer sich von wem inspirieren ließ, kann zur Zeit noch nicht beurteilt werden.

Den Bereich der Berufsberatung sah er hingegen eingegrenzter als

*„Auskünfte über die verschiedenen Wege zu allen akademischen Berufen“.*¹³

Zur inhaltlichen Praxis des beruflichen Lebens sollten somit keinerlei Aussagen gemacht werden!

Interessant sind auch seine anschließenden Ausführungen zu Bereichen bzw. Fragestellungen, für die die ‚Akademischen Auskunftstellen‘ seiner Meinung nach wohl keine Kompetenz oder Zuständigkeit besaßen. Generell sollten Auskünfte nicht erteilt werden

*„...über alle Fragen, die sich auf den Inhalt der Wissenschaft, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung oder die inneren, nur dem Berufsträger bekannten Angelegenheiten des Berufslebens beziehen.“*¹⁴

Und explizit nicht beantwortet werden sollten

- *„Fragen nach der Bedeutung der einzelnen Vertreter der Wissenschaft...“*
- *„Fragen nach dem internen Studienbetrieb, soweit es sich um mehr als allgemeine in Studienführern oder Anleitungen festgelegte Richtlinien handelt.“*

¹² A. Köhler a.a.O. S.14

¹³ ebda

¹⁴ A. Köhler a.a.O. S. 15

- *„Fragen, für die die bestimmte Antwort verlangt wird, welcher Beruf für den Fragenden der Richtige ist.“¹⁵*

Um dem bereits von Dr. Köhler geäußerten Anspruch, allgemeine Auskunft zu allen Hochschulen zu erteilen, nachkommen zu können, hatte man auch in Leipzig schon früh begonnen, Materialien zu sammeln und sozusagen eine Infothek – zur Information der Beratenden wie auch wohl zur Selbstinformation – anzulegen. Und der so offen und programmatisch bekundete Leistungsanspruch des Leipziger Auskunftsamtes zeigte sich mindestens so umfassend wie derjenige des Berliner Auskunftsamtes. Dies scheint auch eine in den 1920er Jahren von den Leipzigern herausgegebene Publikation deutlich zu belegen.

Zeitschrift „Academicus“

Von Januar 1921 bis Juli 1929 erschien im Leipziger Verlag Lorentz die monatliche **Zeitschrift „Academicus“**, deren Inhalte ebenfalls im Sächsischen Akademischen Auskunftsamt erstellt bzw. bearbeitet wurden. Die verschiedenen Untertitel belegen deutlich den wachsenden Anspruch wie inhaltliche Verbreiterung dieser Publikation. Zunächst bescheiden sich die ersten 16 Ausgaben von Januar 1921 bis April 1922 im Titelzusatz noch als „Leipziger Hochschulführer und amtliches Auskunftsbuch für die Sächsischen Hochschulen und sonstigen Institute für Wissenschaft und Kunst“.

Zwischen Mai 1924 und Juni 1926 offenbart der Zusatz schon den Anspruch „Deutscher Hochschulführer und amtliches Auskunftsbuch für Hochschulstudienfragen und akademische Berufsberatung“ zu sein. In der Folgezeit bis zur Einstellung des Erscheinens Mitte 1929 ist der Anspruch (fast) auf den gesamten deutschsprachigen Raum ausgedehnt, wenn es heißt: „Deutscher, Österreichischer, Sudetendeutscher und Schweizer Hochschulführer und amtliches Auskunftsbuch für Hochschulstudienfragen und akademische Berufsberatung“.

Eine erste „Arbeitsgemeinschaft“

Bei dieser regen Institutionalisierung der allgemeinen Studienberatung in der Zeit der Weimarer Republik ist es dann auch eigentlich gar nicht so verwunderlich, dass sich einzelne Vordenker und engagierte Protagonisten des neuen akademischen Tätigkeitsfeldes bald zusammenfanden und einen engeren organisierten Austausch begründeten. So trafen sich im Oktober 1929 mehrere Vertreter bislang bestehender ‚Akademischer Auskunftstellen‘ und beschlossen die Gründung einer **„Arbeitsgemeinschaft für akademische Studien- und Berufsberatung“**. Der Ort ist bislang nicht bekannt; wahrscheinlich fand das Treffen aber in Berlin statt. Teilnehmer der Runde und somit Gründungsväter der Arbeitsgemeinschaft waren:

- Prof. Dr. Remme, Akademisches Auskunftsamt Berlin
- Dr. Wienert, Berufskundliche Abteilung (ebendort)
- Reg.-Rat Dr. Köhler, Sächsisches Akademisches Auskunftssamt Leipzig
- Dr. Breiting, Akademisches Berufsamt Tübingen
- Dr. Cremer, Akademische Studien- und Berufsberatung Köln.

¹⁵ ebda

Erster Vorsitzender dieser ersten Arbeitsgemeinschaft für Fragen einer allgemeinen Studienberatung an deutschen Hochschulen wurde Prof. Dr. Remme vom Akademischen Auskunftsamt der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin; die Arbeitsgemeinschaft als solche fand ihren Sitz ebenfalls an der Universität Berlin.

Für das Jahr 1932 sind in einer Aufzählung¹⁶ als Mitglieder der ‚Arbeitsgemeinschaft‘ die entsprechenden Hochschulen in folgenden Städten genannt.

1. Berlin
2. Tübingen
3. Köln
4. München
5. Kiel
6. Darmstadt
7. Königsberg
8. Halle
9. Breslau

Auffallend ist allerdings, dass – obwohl der Leiter Dr. Köhler bei der erwähnten Gründungsversammlung zugegen war – das an der Universität Leipzig angesiedelte Sächsische Akademische Auskunftsamt in dieser Liste nicht erscheint.

Wie für akademische Vereinigungen charakteristisch sah es die neugegründete ‚Arbeitsgemeinschaft‘ auch gleich als ihre vorrangige Aufgabe an, für ihre Mitglieder - und Gäste – **Tagungen** zu veranstalten. Die erste Tagung der neuen Arbeitsgemeinschaft fand – nur zweitägig - am 6./7. Januar 1930 ebenfalls in Berlin statt; später waren diese Tagungen generell wohl viertägig, so z.B. im Juni 1932.

Allgemeiner Informationsaustausch und Publikationsvorbereitungen haben wohl einen großen Teil der Tagungsinhalte ausgemacht, doch spielten auch Fortbildungen und Vorträge bereits eine wichtige Rolle. So berichtet Dr. Wienert über die schon erwähnte Tagung im Juni 1932:

„Die übrigen Verhandlungstage füllten Besprechungen über eine vertiefte psychologische Gestaltung der praktischen Berufsberatung aus. Im Zusammenhang damit referierte Prof. Dr. Rieffert, der Organisator der psychologischen Eignungsuntersuchungen bei der Reichwehr, über psychologische und charakterologische Untersuchungen von Abiturienten als Unterstützung der akademischen Berufsberatung.“¹⁷

¹⁶ s. UA Köln Zug. 28/84

¹⁷ Dr. Wienert in: „Studium und Beruf“, 2.Jg. H.6, Juni 1932, S. 173

Und es scheint nicht allein bei diesem Vortrag geblieben zu sein, da eine weitergehende Zusammenarbeit der ‚Arbeitsgemeinschaft‘ mit **Prof. Rieffert**¹⁸ beschlossen wurde.

Konkurrenz und Kooperation mit der Berufsberatung

Neben vielen auf der ersten Tagung zu klärenden Formalia interessant ist aus heutiger Sicht vielleicht Punkt 8 der Tagesordnung: „Verhältnis der Arbeitsgemeinschaft zu den in der Berufsberatung tätigen und mit ihr in Verbindung stehenden Reichsstellen“.

Und tatsächlich veröffentlichte im Laufe des Jahres 1930 die Arbeitsgemeinschaft in einer eigens ins Leben gerufenen **Publikationsreihe**, **„Schriften der Arbeitsgemeinschaft für akademische Studien- und Berufsberatung“**, eine 68 Seiten umfassende Broschüre „Wege zum Akademischen Beruf“. Als Bearbeiter zeichnete der ebenfalls bei der Gründungsversammlung anwesende Dr. Wienert vom Akademischen Auskunftsamt Berlin; veröffentlicht wurde die Broschüre im Verlag von Struppe & Winckler, Berlin.

Bald gab die ‚Arbeitsgemeinschaft‘ zu diesem Bereich auch eine monatlich (!) erscheinende **Zeitschrift** **„Studium und Beruf. Nachrichtenblatt zur akademischen Berufskunde und Berufsberatung“** heraus. Dies war allerdings nur möglich in Verbindung mit der ‚Volkswirtschaftlichen Zentralstelle für Hochschulstudium und akademisches Berufswesen‘, da man sich über diese Stelle das benötigte statistische Material beschaffen konnte.¹⁹

Zusammenfassend lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits sagen, dass in den Jahren der Weimarer Republik – zumal in der Zeit zwischen 1925 und 1932 – die allgemeine Studienberatung an deutschen Hochschulen ein beachtlich hohes Niveau gewinnt. Ausbau und Festigung auf institutioneller Ebene werden erreicht. Die überregionale Zusammenarbeit in einer eigens gegründeten ‚Arbeitsgemeinschaft‘ ermöglicht kollegialen Austausch sowie Weiterbildung. Nicht zuletzt mit einer Reihe eigener Publikationen erreicht die allgemeine Information zu Studienfragen gezielt eine breitere interessierte Öffentlichkeit; und die neuen Einrichtungen an den Hochschulen können ihren Informations- und Beratungsanspruch festigen.

III. Niedergang und Gleichschaltung im Dritten Reich

¹⁸ J(ohann) B(aptist) Rieffert entwickelte in den 1920er Jahren ein erstes „heerespsychotechnisches“ Auswahlverfahren für Offiziere und etablierte es als systematisches Verfahren bei der Reichswehr. Nicht zuletzt aufgrund dessen wird er auch als eine Art Urvater des Assessment-Centers angesehen. 1934 als Ordinarius für „Psychologie mit besonderer Berücksichtigung der Charakterkunde“ an das Psychologische Institut der Berliner Universität berufen, übernahm er im Sommer 1935 bereits dessen Leitung in der Nachfolge des auf eigenen Wunsch zurückgetretenen Leiters - von 1922-1935 – Wolfgang Köhler. Wegen seiner in der Biographie verschwiegenen SPD-Mitgliedschaft soll er ein Jahr später allerdings wieder seines Amtes enthoben und aus dem Staatsdienst entlassen worden sein. Die von ihm entwickelte diagnostische Methode zur Offiziersauswahl soll nach 1942 nur noch bei der Marine zur Anwendung gekommen sein.

Quellen: www.jubi.de/assessmentcenter, 23.8.2005;
www.psychologie.hu-berlin.de/geschichte, 23.8.2005;
www.bewerbung.denkhalle-consulting.de/assessment-center, 23.8.2005

¹⁹ vgl. UA Köln Zug. 28/84

Zur Darstellung der Entwicklung der ‚Akademischen Beratungsstellen‘ im Dritten Reich konnte bislang nur wenig Material gefunden und ausgewertet werden. Konkrete Aussagen können z.Zt. nur bezogen auf die Universitäten in Berlin und Köln gemacht werden.

Es scheint, dass in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft der Betrieb der ‚Akademischen Auskunftstellen‘ zunächst im gewohnten Rahmen weiterlaufen konnte, dann aber stärkeren Pressionen unterlag und um 1937/1938 herum aufgelöst bzw. in anderer – gleichgeschalteter – Organisationsform betrieben wurde.

So erfuhr Dr. Cremer, seit 1923 als Leiter des ‚Akademischen Auskunftsamtes für Studien- und Berufsfragen‘ an der Universität Köln tätig, im Juli des Jahres 1937 erste massive Einschränkungen seiner Arbeit. Seitens des Rektorates beauftragte man ihn gegen seinen Wunsch mit der Erledigung von Fakultätsgeschäften. Mitte August 1938 verfasste er für das Rektorat ein ausführliches Memorandum und beantragte die völlige Fortführung seiner früheren Aufgaben. Sein Vorstoß blieb nicht nur ohne Erfolg, sondern zeitigte offensichtlich das genaue Gegenteil seiner Intention. Denn Mitte Oktober 1938 teilte das Studentenwerk Köln – als Dienststelle des Reichsstudentenwerks – dem Rektor kurz und bündig mit:

„Mit Wirkung vom 28.9.1938 hat das Reichsstudentenwerk Berlin als neue Abteilung des Studentenwerks Köln den Beratungsdienst, Bezirksstelle Rheinland-Saar eingeführt...

Wir teilen gleichzeitig mit, dass der Tätigkeitsbereich der früheren Akademischen Berufsberatung ebenfalls von dem Beratungsdienst erfasst wird.“²⁰

Was war geschehen? Durch ein Gesetz vom 6. Juli 1938 wurden die Studentenwerke in der neuen Form des Reichsstudentenwerks im nationalsozialistischen Sinne „in der Bewegung und im Staat verankert“, mithin endgültig gleichgeschaltet. Eine Publikation zum zwanzigjährigen Bestehen des Reichsstudentenwerks gibt hierzu hinreichend Aufschluss. So heißt es hinsichtlich der allgemeinen Einbindung u.a.:

„Die deutschen Studenten sind die Vorkämpfer des Nationalsozialismus an den deutschen Hochschulen gewesen. Sie wollen im Reichsstudentenwerk auch die Mitkämpfer des Führers für die Verwirklichung des deutschen Sozialismus auf den hohen Schulen sein.....Die leitenden Mitarbeiter des Reichsstudentenwerks und die Leiter der örtlichen Dienststellen sind Amtsträger des NSDStB und Mitglieder des studentischen Führerkorps.“²¹

²⁰ Studentenwerk Köln an Rektor, 17.10.1938, UA Köln Zug. 28/86

²¹ Beise, Otto (Hg.), Reichsstudentenwerk. Bericht über die Arbeit im Kriege – Zum zwanzigjährigen Bestehen des Reichsstudentenwerks im Auftrage des Reichsstudentenführers SS Brigadeführer Dr. G.A. Scheel herausgegeben, Berlin 1941, S. 9

Und auch die neu eingerichtete Beratungsarbeit des Reichsstudentenwerks sollte dementsprechend zweckgerichtet ausgeübt werden. Bezüglich der örtlichen Dienststellen hieß es hierzu:

„Im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht die planmäßige Nachwuchslenkung für die akademischen Berufe durch den Beratungsdienst und die Auslese und Förderung tüchtiger junger Nationalsozialisten ohne Rücksicht auf ihr Herkommen und ihre wirtschaftliche Kraft durch die Studienförderung des Reichsstudentenwerks mit der Zielsetzung der Unentgeltlichkeit des Studiums als „Endziel im Wirtschaftsplan einer deutschen Studentenschaft“..... Der Beratungsdienst übt durch sach-kundige Auskunftserteilung und Beratung wachsenden Einfluß auf den Zugang zum Studium aus.“²²

Doch auch dieser neue, völlig dem nationalsozialistischen Einfluss unterliegende Beratungsdienst des Reichsstudentenwerks scheint an bereits existierenden und bewährten Arbeitsweisen der alten Auskunftsämter festgehalten zu haben. So wurde ganz offensichtlich der Schriftentausch unter den neugefassten Beratungsstellen fortgesetzt.

Die Gliederung der Bezirke des neuen Beratungsdienstes lehnte sich dabei an die Gliederung der Bezirke der Arbeitsverwaltung an; für den Bereich eines jeden Landesarbeitsamtes wurde auch eine Bezirksstelle des Beratungsdienstes errichtet.

Eine ähnliche Entwicklung wie an der Universität zu Köln kann aber aufgrund des gegenwärtigen Kenntnisstandes für die anderen ‚Akademischen Auskunftsstellen‘ nur vermutet werden. Generell könnte für die Geschichte der allgemeinen Studienberatung zunächst festgehalten werden, dass die Beratung nach institutionellen Anfängen in wilhelminischer Zeit und einer frühen Blüte in der Weimarer Republik in den Hochschulen im Verlaufe der nationalsozialistischen Herrschaft in die Organisation und Ausgestaltung des Reichsstudentenwerks übergang – ein Wechsel, der vermutlich als ein maßgeblicher Grund für das Ausbleiben einer sofortigen neuen Institutionalisierung innerhalb der Hochschulen nach dem Krieg angesehen werden kann.

Doch waren nicht sämtliche ‚Akademischen Auskunftsstellen‘ in diese Entwicklung einbezogen. Eine Ausnahmerolle blieb der ursprünglichen Gründungsinstitution an der Berliner Universität vorbehalten. Sie konnte offensichtlich weiterhin ohne Einbindung oder umfassende Gängelung durch das Reichsstudentenwerk weiterarbeiten. So verweist das Veranstaltungsheft der Berliner Hochschulwoche vom November 1938 mit einer Art Anzeige auf die Dienststelle, nun gelegen in der Bauhofstraße 7 (am Hegelplatz). Ausdrücklich werden die weiterhin existierenden Gliederungen aufgezählt: Abteilung für Studienberatung, Abteilung für Berufskunde und Berufsberatung, Hochschulkundliche Abteilung und Auslandsabteilung. Noch für

²² a.a.O. S. 10

die Jahre 1939 und selbst das Kriegsjahr 1941 ist das Berliner Auskunftsamt weiterhin als Herausgeber einer – wohl jährlichen - Publikation mit dem Titel „**Die Akademischen Berufe**“ nachweisbar. Dass die Berliner Auskunftsstelle ihre institutionelle Ausnahmeposition wohl bis zum Ende des Dritten Reiches wahren konnte, belegt ein Gesuch des Reichsstudentenwerks an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Dr. Rust, vom 2. November 1944. Noch ein halbes Jahr vor Kriegsende zielte das Reichsstudentenwerk auf die vollständige Übernahme aller Beratungsstellen durch die Genehmigung einer „Übertragung der Einrichtung des Akademischen Auskunftsamtes an der Universität Berlin auf den Beratungsdienst des Reichsstudentenwerks“! In der Begründung hieß es hierzu:

„Während nach der Beauftragung des Reichsstudentenwerks mit der Studienberatung durch Erlaß WJ 3721 vom 7.9.38 die Akademischen Auskunftsämter in München, Dresden, Leipzig, Halle und an anderen Hochschulen aufgehört und ihre Einrichtungen in den neugegründeten Beratungsdienst des Reichsstudentenwerks überführt wurden, machte das Akademische Auskunftsamt an der Universität Berlin wegen seiner Sonderstellung zunächst eine Ausnahme.“²³

Ob es indes in den letzten Monaten des Dritten Reiches noch zu dieser beabsichtigten Auflösung der Berliner Auskunftsstelle gekommen ist, blieb bislang zwar ungeklärt, darf wegen der Zeitereignisse aber sicherlich bezweifelt werden.

Der Beratungsdienst des Reichstudentenwerks in den Kriegsjahren

Auch während der Kriegsjahre arbeitete der Beratungsdienst des Reichsstudentenwerks weiter, wie eine umfangreichere Publikation von Dr. Otto Reise, dem komm. Leiter des Reichsstudentenwerks sowie gleichzeitig Geschäftsführendem Leiter des Sozialpolitischen Amtes der Reichstudentenführung, aus dem Jahre 1941 belegt.²⁴

Ein eigenes Kapitel widmet sich hier dem „Beratungsdienst“ und beinhaltet Ausführungen zu Unterpunkten wie ‚Aufbau der Beratung‘, ‚Lenkung und Auslese‘ oder ‚Studien- und berufskundliches Material‘. Ein weiteres eigenes Kapitel thematisiert eine besondere „Abiturientinnen- und Studentinnenberatung“ (!), auch hier mit Unterpunkten wie ‚Aufgabe‘, ‚Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten‘ sowie ‚Mitarbeit bei der Auslese‘.

An dieser Stelle kann aber nicht näher auf diese Darlegungen eingegangen werden. Zur Frage der Entwicklung der allgemeinen Studienberatung im Dritten Reich ist sicherlich eine gesonderte umfangreiche Untersuchung lange überfällig und äußerst wünschenswert.

Daher soll in diesem ersten Überblick nur kurz auf den sich bietenden aufschlussreichen Zeitschnitt dieser Publikation hingewiesen werden.

²³ Reichsstudentenwerk an Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 2.11.1944; UA HUB, UK 34

²⁴ vgl. Reise, Otto (Hg), a.a.O.

Die Organisationsgliederung des Reichstudentenwerks von 1941 bezeugt eine direkte Abteilung Beratungsdienst unter der komm. Leitung von Dr. Hans-Joachim Theil, allerdings nur nominell, da dieser sich im Wehrdienst befand. Während seiner Abwesenheit faktisch geleitet wurde der Beratungsdienst von Dr. Walter Sondergeld.

Als in der Abteilung tätige Referentin eigens erwähnt findet sich noch Lisl von Schmädel.

Als Leiter der Bezirkstellen des Beratungsdienstes bzw. deren Vertretung wurden für September 1941 folgende Personen bzw. Studentenwerke im gesamten damaligen Reichsgebiet ausgewiesen (auch die Abkürzungen sind in der Form der Originalvorlage²⁵ dargestellt):

Bezirk	Sitz	Leiter
<i>Berlin-Brandenburg</i>	<i>Berlin</i>	<i>Dr. Ferdinand Hoppe</i>
<i>Ostpreußen</i>	<i>Königsberg</i>	<i>Dipl.-Volksw. August Bode</i>
<i>Pommern</i>	<i>Greifswald</i>	<i>i. V. Studentenwerk Greifswald</i>
<i>Nordmark</i>	<i>Hamburg</i>	<i>Dr. Walter Sondergeld, z.Z.</i> <i>RSW, Berlin, i. V. Studien-</i> <i>Referendarin Lieselotte Meyer</i>
<i>Rheinland</i>	<i>Köln</i>	<i>Dr. Heinrich Degen</i>
<i>Niedersachsen</i>	<i>Hannover</i>	<i>Dr. Kurt Clausen, z.Z. Wehrdienst</i> <i>i. V. SW, Hannover</i>
<i>Westfalen</i>	<i>Münster</i>	<i>can. phil. Georg Neeb</i>
<i>Südwest</i>	<i>Stuttgart</i>	<i>Dr. Hans Tritt</i>
<i>Nebenstelle Straßburg</i>	<i>Straßburg</i>	<i>Dr. Herbert Veltzke</i>
<i>Bayern</i>	<i>München</i>	<i>Dr. Wilhelm Schuh</i>
<i>Hessen</i>	<i>Frankfurt</i>	<i>Dr. Walter Weber, z.Z. Wehrdienst</i> <i>i. V. SW, Frankfurt</i>
<i>Ostmark</i>	<i>Wien</i>	<i>Dr. Leop. J. Mayer, z.Z. Wehrdienst,</i> <i>i. V. can. phil. Agnes Rohrbeck</i>
<i>Nebenstellen</i>		
<i>Steiermark-Kärnten</i>	<i>Graz</i>	<i>Ass. Leopold Gutjahr, z.Z. Wehrdienst,</i> <i>i. V. SW Graz</i>
<i>Tirol-Vorarlberg, Salzburg</i>	<i>Innsbruck</i>	<i>i. V. SW Innsbruck</i>
<i>Sachsen</i>	<i>Dresden</i>	<i>komm. Dipl.-Volksw. Fritz Katzschner</i>
<i>Schlesien</i>	<i>Breslau</i>	<i>Dr. Otto Ackermann, z.Z. Wehrdienst,</i> <i>i. V. Frau Zimmer</i>

²⁵ ebda, Anhang

<i>Mitte</i>	<i>Halle</i>	<i>Dr. Helmut Schütze, z.Z., Wehrdienst, i. V. Dipl.-Vw. Herbert Dittmar</i>
<i>Thüringen</i>	<i>Jena</i>	<i>Dipl.-Vw. Herbert Dittmar</i>
<i>Warthegau</i>	<i>Posen</i>	<i>i. V. Studentenwerk Posen</i>
<i>Protectorat Böhmen u. Mähren</i>	<i>Prag</i>	<i>Ref. Erich Grabisch, z.Z. Wehrdienst, i. V. SW Prag</i>

Da von den 17 Studienberatern 11 zum Wehrdienst eingezogen waren, wurden ihre Aufgaben von Beratern benachbarter Dienststellen bzw. den Leitern der Studentenwerke übernommen. Aufgrund der Kriegssituation kam es aber auch bald zum Einsatz hauptamtlicher Mitarbeiterinnen. Nebenamtlich standen diese - bislang ersten nachgewiesenen Studienberaterinnen - bereits seit 1939 im zu dieser Zeit üblichen Beratungsdienst; und bald wurden sie im Aufgaben- und Stellenplan auch fest eingeplant, wenn es hieß:

„Für die normale Arbeitsbesetzung im Frieden ist für jede Bezirksstelle die haupt- oder nebenamtliche Mitarbeit einer Referentin für das besondere Arbeitsgebiet der weiblichen Studienberatung vor-gesehen.“²⁶

Der Grund hierfür lag im rapide steigenden Anteil weiblicher Studierender in den ersten Kriegsjahren von 11,5% im Sommersemester 1938 auf 27% im ersten Trimester 1941.

Hinsichtlich ihrer Aufgaben sollten generell zwei Tätigkeitsfelder den Beratungsdienst der Bezirksstellen ausfüllen:

„1. Die Mitwirkung an der Auslese und der Lenkung des gesamten Nachwuchses für die Hoch- und Fachschulen nach staats- und volkspolitischen Notwendigkeiten.

2. Die Erstellung studien- und berufskundlichen Materials.“²⁷

Die Arbeit der Beratungsstellen des Reichsstudentenwerks zeigte sich somit ganz eindeutig im nationalsozialistischen Sinne ausgerichtet und hatte sich weit entfernt von der (welt-)offenen Form in der Zeit der Weimarer Republik.

Auch die Zeitschrift „Studium und Beruf“ wurde in den Kriegsjahren weitergeführt und seit September 1940 gemeinsam vom Beratungsdienst des Reichsstudentenwerks und dem Berliner Akademischen Auskunftsamt herausgegeben. Selbst die in den Jahren der Weimarer Republik begründete Tradition von gemeinsamen mehrtägigen Arbeitstagungen für die Mitarbeiter der Beratungsstellen fand ihre Fortführung.

²⁶ Reise, Otto (Hg), a.a.O. S. 13

²⁷ ebda

Belegt sind für die Jahre 1940/41 bislang folgende Frühjahrs- bzw. Herbsttagungen²⁸:

04.04. - 06.04.1940	München
26.09. - 29.09.1940	Prag
30.03. - 02.04.1941	Wien

Mit diesen Ausführungen möchte ich den vorliegenden Beitrag schließen und noch einmal darauf hinweisen, dass keineswegs eine detailliert erarbeitete Studie zur Frühzeit der allgemeinen Studienberatung an deutschen Hochschulen vorgelegt werden sollte. Dies wäre mit der bisherigen Auswertung von so geringem Material auch sehr vermessen. Erst nach weiteren umfangreichen Recherchen und Mitarbeit vieler Interessierter wird dies möglich sein. Hiermit soll lediglich auf eine bislang unbekannt gebliebene oder vergessene Geschichte hingewiesen werden. Die aus den Quellen übernommenen Auflistungen sind dabei - über den Informationsgehalt hinaus – auch durchaus mit kleinem Hintergedanken eingebaut. Mögen sie den in verschiedenen Hochschulen und Studentenwerken tätigen Kolleginnen und Kollegen Anregung bieten, sich vor Ort einmal auf die Suche nach historischen Quellen zu begeben und demnächst eigene Auswertungen vorzustellen. Denn nur auf der Basis einer Reihe örtlicher Detailuntersuchungen wird ein sicher belegtes Gesamtbild zur allgemeinen Studienberatung an den deutschen Hochschulen in jenen Jahrzehnten erstellt werden können.

Benutztes Archivmaterial:

- Universitätsarchiv Humboldt-Universität zu Berlin, UK 34 sowie Konvolut ‚Akademisches Auskunftsamt‘, Nr.1-35
- Universitätsarchiv Universität zu Köln, Zugänge 28/84 und 28/86

Literatur:

Beise, Otto (Hg.), Reichsstudentenwerk. Bericht über die Arbeit im Kriege – Zum zwanzigjährigen Bestehen des Reichsstudentenwerks im Auftrage des Reichsstudentenführers SS Brigadeführers Dr. G.A. Scheel herausgegeben, Berlin 1941

Diel, Josef / Dunckmann, D. Karl (Bearb.), Wer gibt Auskunft? Auskunftstellen für Schüler höherer Lehranstalten, Abiturienten, Studenten und Akademiker, Berlin 1932

Köhler, A., Wesen und Aufgaben der Akademischen Auskunftstellen, o.O. o.J.

²⁸ ebda, S. 18

**Die erste Tagung von „Studienberatern“ im Herbst 1976
in Bremen
Die Geburt der ARGE**

Franz Rudolf Menne, Köln / Gerhard Zacharias, Bremen

Die erste Tagung von „Studentenberatern“ im umfassenden Sinne fand in der Bundesrepublik Deutschland vom 30. September bis 2. Oktober 1976 an der Universität Bremen im dortigen Studentenhaus statt. Vorher hatte es bereits Treffen psychologisch-therapeutisch orientierter Beraterinnen und Berater gegeben. In Bremen trafen sich dagegen erstmals Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Psychologisch-therapeutischen Beratungsstellen der Studentenwerke (PBS), Allgemeiner bzw. Zentraler Studienberatungsstellen (ZSB, aber auch vielfältige andere Bezeichnungen wie Amt für Ausbildungsberatung/Tübingen oder Beratungs- und Informationszentrum/Karlsruhe) und Modellversuchen zur Studienberatung.

Die Bremer Tagung entstand dabei ohne Rückgriff, ja ohne jegliches Wissen um die Entwicklung der beachtlichen Zahl allgemeiner Studienberatungsstellen – und deren spezieller Fortbildungstagungen – in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, d.h. insbesondere in der Zeit der Weimarer Republik und mit ersten Gründungen (1905 Berlin, 1912 Leipzig) bereits in der Jahren des späten Kaiserreichs.

Ausgerichtet wurde diese erste Tagung 1976 von der Psychologisch-therapeutischen Beratungsstelle beim ‚Sozialwerk für die Mitglieder der Hochschulen der Freien Hansestadt Bremen‘. Spiritus rector und Motor der Veranstaltung war Christiane Palm, die dort seit kurzem als Diplom-Psychologin die Beratungsstelle leitete. In Korrespondenz mit Teilnehmern vorhergehender, psychologisch-therapeutisch orientierter Treffen, die seit 1972 stattfanden, stellte sie das Tagungsprogramm auf und kümmerte sich um die Tagungsorganisation. Wohl in Erinnerung an diese früheren Treffen hieß es geradezu beschwörend im Einladungsschreiben:

„Falls noch weitere Vorschläge vorliegen, schickt sie bitte noch ab, damit es nicht zu chaotisch zugeht.

Ich fände sehr erfreulich und für konstruktive Diskussion dringend erforderlich, daß wir uns zu den Tagesordnungspunkten vorher Beiträge, eigene Erfahrungen und Probleme oder Fragen zurechtlegen.

Ich werde mich bemühen, für alle Unterkunft zu besorgen.“

(Einladungsschreiben von Christiane Palm, 30.8.1976)

Auf dieser Tagung waren neben Bremen (Christiane Palm/Sozialwerk, Gerhard Zacharias/Universität) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von folgenden Institutionen vertreten:

RUB Bochum/Studienbüro (Günter Rietbrock), TH Darmstadt/Beratungsstelle (Heinz Trusch), FH Hamburg/Allg. Studienberatung (Dr. Timm Kunstreich), U Heidelberg/ZSB (Jürgen Dieker), Studentenwerk Heidelberg/PBS (Gertrud Gasert, Eberhard Fuhrmann), TU Karlsruhe/BIZ (Susanne Vahrenkamp), U Marburg/ Studienorientierungsprojekt (Ulrike Schuh, Wolfgang Grunow, Dieter Styra), U Münster/ZSB (Walburga Berghoff, Elke Gassen, Astrid Krameyer, Barbara Schwarze, Klaus Heinrichs), U Tübingen/AfA (Christian Reitzner), FH Wiesbaden/Kooperationssystem Studienberatung (Uta Oetzel), Studentenwerk Würzburg/PBS (Dr. med. Dietrich Riese).

In einem ersten Arbeitsschritt gaben die Teilnehmer eine Kurzbeschreibung ihrer jeweiligen Beratungsstellen bezüglich Ausstattung, organisatorischer Anbindung und Aufgabenbereiche. Recht unterschiedlich waren neben den Studienabschlüssen der Studienberaterinnen und -berater (Pädagogen, Psychologen, Soziologen, aber auch Diplom-Handelslehrer oder Mediziner) auch Struktur und Aufgaben der einzelnen Beratungsstellen (z.B. Modellversuche, Beratungsstellen von Studentenwerken, Beratungsstellen von Hochschulen/Hochschulregionen mit unterschiedlichen Einbindungen und Zuordnungen zu Hierarchieebenen der Verwaltung).

Selbstverständlich wurden einige der laufenden Modellversuche lebhaft diskutiert. „Großveranstaltungen“, etwa Einführungsveranstaltungen für Erstsemester, billigte man nur recht geringe Effektivität im Vergleich zur individuellen Beratung zu. Neben der allgemeinen Diskussion zu Beratungsformen und -möglichkeiten nahmen Punkte wie „Prophylaxe“ oder „Gruppenberatung“ breiteren Raum ein. Wenngleich Einzelberatung ein Schwerpunkt im Arbeitsalltag der meisten Beratungsstellen war, so wurde doch auch der Gruppenarbeit größere Bedeutung beigemessen. Aber auch über die Frage „Tests in der Studienberatung“ kam es bereits zum Meinungsaustausch.

Hinsichtlich der organisatorischen Ein- und Anbindung von Beratungsstellen wurde festgehalten:

„Je stärker die Anbindung der Beratungsstellen an die Verwaltung der Universitäten ist, je größer ist die Tendenz nach rein technischer Studienberatung.

Bei einer Anbindung an die Studentenwerke bzw. Asten oder bei Eigenständigkeit der Beratungsstellen hat der Aspekt der psychologisch-therapeutischen Beratung mehr Raum.“

(Protokoll der Studentenberatertagung vom 30. Sept. – 2. Okt. 76 in Bremen', S. 8/9)

Im Verlaufe der Tagung erstellte eine vierköpfige Arbeitsgruppe ein Grundsatzpapier, in dem sechs „Forderungen zur Studienberatung“ formuliert wurden. Neben heute völlig utopisch wirkenden Personalvorstellungen („1 hauptamtlicher Studienberater für 1000 Studenten“, die sich auf die seinerzeitigen Empfehlungen des Bildungsgesamtplans stützten), institutionellen Erwägungen („Studienberatung eine Zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Hochschule“) standen konzeptionelle Gedanken

zur Arbeit mit dem Klienten, aber auch Einwirkung auf die laufende Studienreform im Mittelpunkt. Interessant ist ferner, dass bereits zu diesem frühen Zeitpunkt auch auf die Notwendigkeit einer gezielten Ausbildung für Studienberater („weitere Qualifikation in Form von Aufbau- oder Kontaktstudien“) hingewiesen wurde.

Das Papier wurde nach leichten Änderungen einstimmig im Plenum verabschiedet und als Presseerklärung herausgegeben.

Um Kontinuität und ein funktionierendes Forum zu erhalten, beschlossen die insgesamt 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, sich zur „Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater in der BRD und West-Berlin“ zusammenzuschließen. Ein weiteres Ergebnis der Tagung war, dass zukünftig ein „Mitteilungsblatt“ herausgegeben werden sollte. Dieser Beschluss bildete den Anstoß für das zwischen 1977 und 1984 erschienene „Info Studienberatung“. Die Teilnehmer verabredeten bei dieser ersten Tagung auch, den nunmehr über Jahrzehnte hinweg eingehaltenen Rhythmus von mehrtägigen Frühjahrs- und Herbsttagungen. Damals wurden auch bereits die Folgetagungen für März 1977 in Bochum und September 1977 in Tübingen festgelegt.

In der Presse erfuhr die Tagung lebhaften Widerhall, nicht nur lokal - etwa in den ‚Bremer Nachrichten‘ vom 30.9.1976 („Konkurrenzdruck an den Hochschulen nimmt zu. Studienberater wollen Modellversuch diskutieren“) sondern auch überregional wie z. B. im Berliner „Tagesspiegel“ vom 13.10.1976. Nicht zuletzt durch diese Presseberichte, in denen bereits von einer „Jahrestagung der Studentenberater“ die Rede war, wurden auch weitere Beratungsstellen auf die Veranstaltung aufmerksam und wandten sich an Christiane Palm mit der Bitte um Übersendung von Materialien sowie Einladung zum Folgetreffen. Der Grundstein zur Tagungsgeschichte bis heute war erfolgreich gelegt!

S O Z I A L W E R K
Psychologisch-therapeutische
Beratungsstelle

AZ.: 431-03/02
Tel.: 218-2319
30. August 76

E I N L A D U N G

"Studentenberatung"

Tagung am 30.9., 1. und 2. 10. 76 in 2800 Bremen 33, Universität,
Studentenhaus, Achterstraße, Raum 2230/31, Beginn Donnerstag, den
30. 9., 14.00 Uhr Ende Sonnabend, den 2. 10., 16.00 Uhr.

TOP (vorläufig):

Donnerstag:

1. Organisatorisches, Tagesordnung
2. Entwicklung und Problematik der Studentenberatung in den verschiedenen Bundesländern (Berichte über den neuesten Stand)
3. Probleme der Zusammenarbeit und der Rollenvorteilung bei Psychologen und Studienberatern andere Ausbildung
Welche Erfahrungen liegen vor?
Welche Konzepte?

Freitag:

9.00 Uhr

1. Konzepte für prophylaktische Maßnahmen in der Studentenberatung und/oder Hochschulplanung (Hochschuldidaktik, Reformmodelle)
 - a) eigene Projekte der Beratungsstellen
 - b) Bericht über AV "Lernen am Arbeitsplatz Universität"
 - c) Bericht über "Bremer Modell"

13.00 Uhr

2. Rundgang durch die Uni

14.00 Uhr

3. Mittagessen
4. Diskussion von Organisations-/Anbindungs- und Ausbildungsprobleme im Hinblick auf die im Jan. 1977 zu diesen Themen stattfindende Fachtagung der Modellversuche (unter Beteiligung der Bund-Länder-Kommissionen u.a.)
5. offen (evtl. Gruppenwohnheim besichtigen)

Samstag:

9.00 Uhr

1. Erfahrungen mit Gruppenarbeit für studentische Problembereiche
Konzepte, Anwendungsbereiche, Ergebnisse, Probleme

Abb.: Einladung zur ersten StudienberaterInnen-Tagung im Herbst 1976

Wachsende Studentenprobleme erfordern Ausbau der Beratung im Hochschulbereich

Vom Plenum der AG der Studienberater in der BRD und West Berlin am 2. 10. 76 in Bremen werden folgende Forderungen zur Studienberatung aufgestellt:

- 1.) Vor dem Hintergrund der zunehmenden Probleme in Schule und Hochschule, wie wir sie täglich in der Beratungspraxis erfahren, ist ein zügiger und kontinuierlicher Ausbau der Studienberatung unter Verwirklichung der 1973 von der KMK empfohlenen Personalrichtwerte (1 hauptamtlicher Studienberater für 1000 Studenten) dringend.
- 2.) Um eine Beratung im Interesse der Klienten zu gewährleisten, muß die Beratung freiwillig, anonym und im Hinblick auf den Beratungsprozeß und seine Ziele transparent sein. Dabei hat das Interesse des Klienten absoluten Vorrang vor dem Interesse der Institutionen
- 3.) Zur Gewährleistung einer koordinierten und effektiven und weitgehend verwaltungsunabhängigen Beratung muß die Studienberatung eine Zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Hochschulen sein.
- 4.) Die Studienberatung soll eine Integration von allgemeiner Studienberatung, Studienfachberatung und psychosozialer Beratung und Psychotherapie leisten. Dazu ist eine enge Kooperation der zentralen wissenschaftlichen Einrichtung mit den Fachbereichen sowie dem Lehrkörper, der Studentenschaft und der Verwaltung notwendig.
- 5.) Zur Verbesserung der Lehr- und Lernsituation im Hochschulbereich müssen die Erfahrungen aus der Studienberatung systematisch in die Studienreform eingehen.
- 6.) Um ihre Beratungsfunktionen verantwortlich wahrnehmen zu können, ist eine Ausbildung für Studienberater zu schaffen. Dabei ist ausgehend von einem Hochschulabschluß (Universitäts- oder Fachhochschulabschluß) eine weitere Qualifikation in Form von Aufbau- oder Kontaktstudien zu erwerben.

einstimmig angenommen!

Abb.: Forderungen zur Studienberatung – Ein Ergebnis der ersten StudienberaterInnen-Tagung



Abb.: „Verabschiedung“ von Christiane Palm in den Ruhestand auf dem GIBeT-Fest der Tagung in Frankfurt/Oder, 10.03.2005
(v.l.n.r.: Franz Muschol, Günter Rietbrock, Christiane Palm, Dr. Peter Figge)

Bericht des AK Studierendenservice

Uli Knoth

Nach einer intensiven Vorstellungsrunde, in der auch der aktuelle Entwicklungsstand an der jeweiligen Hochschule vermittelt wurde, wurde wiederum deutlich, dass

- es ein zunehmendes Interesse gibt, sich über die Konzeption, Einrichtung und Erfahrungen von Student Service Center (SSC) auszutauschen,
- die Interessenlage der Teilnehmer des Arbeitskreises sehr heterogen ist,
- es nicht möglich ist, ein SSC ohne genaue Kenntnisse über die Hochschule, Entstehungshintergrund etc., beurteilen zu können,
- es Not tut, Standards für die Einrichtung und für den Betrieb eines SSC zu entwickeln.

Deshalb verabredeten sich die Teilnehmer gegen Ende des Jahres zu einem Arbeitstreffen in Hannover. Ziel sollte sein, die Entstehungsgeschichte und Wirkungsweise des Service Center in Hannover kennen zu lernen und an der Entwicklung von Standards zu arbeiten.

WORKSHOP-BERICHTE

Beratungsverständnis

Dr. Sabina Bieber

An dem unter dem Titel „Beratungsverständnis“ angekündigten Workshop nahmen 23 Beraterinnen und Berater teil. Die Erwartungen und Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren breit gefächert. Neben Berufsanfängerinnen und Berufsanfängern, die teils mit spezifischen Teilaufgaben in Studienberatungsstellen betraut waren, waren erfahrene Beraterinnen und Berater an diesem Workshop beteiligt. Ziel sollte es sein, das Thema „Beratungsverständnis“ aus dem Blickwinkel der Allgemeinen Studienberatung an Hochschulen zu diskutieren, da insbesondere die Allgemeine Studienberatung durch die Umstellung auf die gestuften Studienstrukturen, Veränderungen bezüglich der Studienzulassungsverfahren sowie der Stärkung der Autonomie der Hochschulen mit neuen Aufgaben und Problemen konfrontiert wird. Gleichzeitig entstammt die Mitarbeiterschaft der Allgemeinen Studienberatungen der Hochschulen einem breiten Spektrum von Herkunftsdisziplinen, was sich auch in teils unterschiedlichen inhaltlichen Ausrichtungen und Schwerpunktsetzungen der verschiedenen Beratungsstellen widerspiegelt. Dieses Bild zeigte sich auch in der Diskussion im Workshop. Von Studienberatung mit einer sehr starken Orientierung auf Einzelberatung, insbesondere im Hinblick auf Entscheidungsfragen bis zu weiter marketingorientierten Ausrichtungen von Beratungsstellen wurden verschiedene Auffassungen vorgestellt und diskutiert. Auch der unterschiedliche Einfluss bzw. die unterschiedliche Bereitschaft oder Möglichkeit von Allgemeinen Studienberatungen, sich an der Diskussion hochschulpolitischer Fragestellungen zu beteiligen, wurden deutlich. Auffassung der Workshopleiterin ist es, das sich Studienberaterinnen und Studienberater auch z. B. in die Erarbeitung von Ordnungen für das Studium, in Entscheidungen der Hochschulen zu verschiedenen Auswahlverfahren einbringen können, um so Fragen der Studierbarkeit und der Auswirkungen von Entscheidungen auf Studierende im Vorfeld mit zu beeinflussen. Es war richtig und wichtig, die verschiedenen Auffassungen vorzustellen und zu diskutieren, um einen Einblick in verschiedene Konzepte von Studienberatungsstellen zu erhalten- auch wenn es in diesem Workshop dann nicht mehr gelungen ist, daraus abgeleitet ein „Beratungsverständnis“ zu formulieren.

Kritisch sei angemerkt, dass es der Workshopleiterin nicht gelungen ist, die eigentliche Planung mit einer Bestimmung von Inhalt und Umfang von „Studienberatung“ verbunden mit einer Bestandsaufnahme von Anteilen der verschiedenen Tätigkeiten von Studienberaterinnen und Studienberatern in Studienberatungsstellen sowie daraus abzuleitenden Konsequenzen umzusetzen. Trotzdem war die Diskussion in diesem Workshop notwendig und war Anstoß für eine weitere Auseinandersetzung zu diesen Fragen. Erste Schritte dazu sind die Veröffentlichung eines Beitrages der Kolleginnen der Universität Lüneburg auf den Internetseiten der GIBeT sowie im Rundbrief sowie die damit verbundene Aufforderung zur öffentlichen Diskussion.

Workshop Studierendenmarketing

Ingrid Heimbach, ZSB Universität Siegen



Arbeitsergebnisse

Der Workshop "Studierendenmarketing" fand erstmalig 2005 während der GIBeT- Tagung in Potsdam statt. In München wurde die Arbeit in diesem Jahr fortgesetzt. Zu den vorgeschlagen Themen

- Optimierung des Selbstmarketings
- Optimierung der hochschulinternen Kommunikation
- Umstrukturierungsprozesse in den Hochschulen und neue Organisationsformen sowie die Zuordnungen der Studienberatung
- Veränderung in der Organisation der Vermittlung von Kenntnissen über das Studium hinaus (Verhältnis „Career-Service“/Fachbereiche (berufsorientierte Studien in den BA-Studiengängen))
- Weitere Ökonomisierung der Hochschulen (Z.B. NRW: „Hochschulfreiheitsgesetz mit Insolvenzfähigkeit“) – Marketingstrategien und Rolle der ZSB

kamen "alte" und neue Kolleginnen und Kollegen in dem Workshop zusammen.

Trotz des knapp bemessenen Zeitrahmens einigten wir uns auf eine ausführliche persönliche Vorstellungsrunde, die das gegenseitige Kennen lernen förderte und eine offene und anregende Arbeitsatmosphäre schaffte. Danach waren wir sozusagen "mitten im Thema". In dieser Vorstellungsrunde wurde festgestellt, dass auch bei recht unterschiedlichen Gegebenheiten in den jeweiligen ZSBen in der Personal- und Mittelausstattung sowie in der organisatorischen Einbindung sich doch bestimmte Grundprobleme definieren lassen, die sich unter den oben genannten Arbeitsthemen subsumieren lassen, und für die wir als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der ZSB dringend nach Lösungen suchen. Hier sind einige der Problemfelder aufgezählt:

kein einheitliches Marketingkonzept, Aktionismus (*"totaler Mix von Aktivitäten zusammengeklatscht"*), seriöse Beratung versus Werbung, wenig Evaluation der Aktivitäten, bei Messebeteiligung Problem in der Beratungsstelle: *"je mehr man raus geht, umso weniger ist man drin"*, keine klaren Entscheidungsstrukturen, aus Beratersicht unkritische Übernahme des Begriffes "Kundenorientierung", welche Studierenden wollen wir, nur "die Guten"? (Eliteuniversität), Zwang zur Kostenreduzierung bei gleichzeitiger Notwendigkeit nach verstärktem Marketing, keine klaren Abgrenzungen zwischen den Serviceeinrichtungen: *"jeder macht alles"*, *"man wird überall eingespannt"*, oder so: *zwischen allen Stühlen und gleichzeitig an der Front!*, Strukturlosigkeit, Kommunikations- und Kooperationsschwierigkeiten sowie Konflikte an den Schnittstellen, mangelndes Beratungsverständnis bei den Zuständigen, schlechte Pflege der Informationen zur Außendarstellung, Personalmangel, neue Rektorate und neue Ideen, sind alle neuen Ideen auch gut?, Umorganisation und neue Zuordnungen, mangelnde Profilbildung, mangelnde Professionalisierung.....

Die Ergebnisse des Workshops von 2005 lagen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern schriftlich vor, so dass wir ohne eine Grundsatzdiskussion und Definition des Begriffes "Marketing" an die Arbeit vom ersten Workshop anknüpfen konnten. Der Satz „alles, was Du tust, ist Marketing“ wurde in Erinnerung gerufen. Wir einigten uns auf eine problemorientierte Arbeitsweise, die die Rolle und die Verantwortung der ZSB im Marketingprozess der Hochschulen in den Blickpunkt rückt. Um in der knappen Zeit möglichst intensiv arbeiten zu können, teilten wir die Gruppe zu folgenden Arbeitsschwerpunkten auf:

1. Umstrukturierungsprozesse in den Hochschulen, neue Organisationsformen und Zuordnungen der Studienberatung sowie Veränderung in der Organisation der Vermittlung von Kenntnissen über das Studium hinaus (Berufsorientierung)

Optimierung der hochschulinternen Kooperation und das Selbstmarketing

2. Studienwahlorientierung, Beratungsarbeit mit Lehrerinnen und Lehrern, Aktionen und "Events"

Die Ergebnisse zu 1.:

Die Einführung von BA/MA – Studiengängen und die neue Hochschulgesetzgebung bringen einen erhöhten und differenzierteren Beratungsbedarf mit sich. Effektives und professionelles Studierendenmarketing ist ebenfalls notwendiger denn je. Vor dem Hintergrund der allgemeinen Finanzknappheit der Universitäten (trotz Einführung von Studienbeiträgen) muss diese neue und schwierige Situation aber mit dem vorhandenen bzw. sogar mit reduziertem Personal bewältigt werden. Was die ZSBen sich schon immer gewünscht und angestrebt haben, wird nun zur dringenden Notwendigkeit:

Die Optimierung der Hochschulinternen KOOPERATION.

Dazu gehört nach unserem Verständnis erstens die genaue Benennung der im Servicebereich vertretenen Abteilungen. Zweitens müssen die jeweiligen Aufgaben sowie die Verantwortung dieser Abteilungen definiert und von einander abgegrenzt werden. Drittens muss eine für die jeweilige Hochschule passende Struktur gefunden werden, die geeignet ist, die Serviceaufgaben optimal zu erledigen (Organisationsentwicklung). Es hat keinen Sinn, Strukturen, die sich an anderen Universitäten bewährt haben, unkritisch zu "übernehmen". Es spricht aber viel dafür, für den gesamten Service- und Beratungsbereich neue Organisationsformen zu etablieren, um die Kooperation zu erleichtern und den Marketingaspekt sowie die Profilierung der Universität zu fördern. Die wichtigsten internen Kooperationspartner für die ZSBen sind: die Studienfachberatung, das Studierendensekretariat, das Akademische Auslandsamt, die Prüfungsämter, die Praktikantenämter, der Studiendekan, der AStA und die Fachschaften. Die Kooperation mit dem Planungsdezernat der Verwaltung insbesondere bei Fragen der Evaluation von Studienverläufen wird zunehmend an Bedeutung gewinnen. Dass gute Kooperation auch immer etwas mit einzelnen Persönlichkeiten zu tun hat, wissen wir. Neue

Strukturen und neue Instrumente sollten aber entwickelt und *umgesetzt* werden um die Schaffung einer Kooperationskultur zu erleichtern. Dabei brauchen wir die Führung und die Unterstützung der Hochschulleitung. Die ZSB nimmt im Bereich Studierendenservice eine führende Rolle ein, sie ist sozusagen der Motor im Studierendenmarketingprozess der Universitäten. Hochwertige Beratungskompetenz gekoppelt mit jahrelangen Erfahrungen im Marketingprozess der Hochschulen machte uns zu Experten. Als solche möchten wir auch agieren und ernst genommen werden. Unsere Aufgabe wird es somit auch sein, für eine

Vernetzung aller Beratungsdienste in der Hochschule/Universität

zu sorgen. Dies kann geschehen durch gemeinsame Projekte, Forenbildung, Runden Tisch, Arbeitskreise, interne Weiterbildung z.B. in Form von Workshops und vieles mehr. Dabei ist es wichtig dafür zu sorgen, dass diese gemeinsamen Aktivitäten kontinuierlich stattfinden (Kultur schaffen). Dies wird zu stärkerem Informationsaustausch und besserer Informiertheit in allen Abteilungen führen. Die Identifikation mit der Institution und mit den eigenen Aufgaben wird erhöht. Der Einblick in das Arbeitsgebiet der anderen wird erleichtert, was die erforderliche Konsensbildung fördern wird. Diese Konsensbildung brauchen wir für

Die Entwicklung einer Gesamtberatungsstrategie

Darunter verstehen wir die die Erarbeitung von verbindlichen Beratungsrichtlinien für alle Beratungseinrichtungen(Inhalte), Broschüren (Form) und Messeausstattung. Es beinhaltet auch, dass festgelegt werden muss, wer beraten soll, und wer den übrigen Service übernehmen kann (Aufgabendefinition). Beratung ist ein wesentlicher Teil der Serviceleistungen der Hochschule/Universität, es sollte aber festgehalten werden, dass Beratung nicht einfach durch Service zu ersetzen ist, und dass es damit auch nicht gleichzusetzen ist. Der Prozess hin zu der gesamtuniversitären Beratungsstrategie führt zu Sensibilisierung für die Bedürfnisse der "Kunden": so erreichen wir eine

Verstärkte Serviceorientierung und optimale Kundenorientierung

Anmerken möchten wir, dass wir Beraterinnen und Berater die Bezeichnung "Kunde" nicht unkritisch übernehmen möchten, auch wenn wir ihn selbst in diesem Workshop verwenden. Die Diskussion über das Verhältnis zwischen "Service" und "Beratung", zwischen "Ratsuchenden" und "Kunden" und deren Reflexion im Hinblick auf das Selbstverständnis (Leitbild) einer Hochschule/Universität konnten (und wollten) wir im Rahmen dieses Workshops nicht führen (vielleicht ein Thema für die Diskussion über Beratungsverständnis?).

Die Optimierung im Servicebereich, wie wir es erarbeitet haben würde zu

- **Kostenreduzierung**
- **Corporate Identity/ Design**
- **Profilierung**

führen, und dazu beitragen, das Studierendenmarketing der Universität weiter zu optimieren. Eine Form der Umorganisation des Service- und Beratungsbereiches könnte die Etablierung eines Student-Service-Centre sein. Andere Formen und

Bezeichnungen können ebenso erfolgreich sein. Es sollte eine für die jeweilige Hochschule/Universität passende Struktur erarbeitet werden. Ein leichtfertiges "Abkupfern" von anderen ohne Rücksicht auf eigenes Profil, Tradition und Personen sollte vermieden werden.

Es wird für sehr wichtig gehalten, das Studierendenmarketing in das Gesamtmarketingkonzept der Universität einzugliedern. Das ist Aufgabe der Hochschulleitung/Rektor/Rektorin. Wichtige Partner sind: Pressestelle/Stelle für Öffentlichkeitsarbeit, ZSB, Fbe, Verwaltung, (Forschung), Akademisches Auslandsamt.

Die Ergebnisse zu 2.:

Aus Sicht der ZSBen wird der Bereich „Studienwahlorientierung“ von den Schulen zunehmend aktiv in die Hand genommen (das ist jedoch nicht in allen BL der Fall!). Das bedeutet für die ZSBen bessere Kooperationsmöglichkeiten und stärkere Annahme der Angebote der Hochschule/Universität. Allerdings erfährt die ZSB immer noch viel zu häufig, dass die Unimaterialien in den Schulen nicht verteilt werden. Die WorkshopteilnehmerInnen halten es für unabdingbar, mehr Angebote auch für LehrerInnen anzubieten(Kapazitätsprobleme!). Sie sind die wichtigsten MultiplikatorInnen, sie sind aber über die Entwicklung in den Hochschulen/Universitäten oft sehr wenig informiert, was zu Fehlorientierung bei den Schülern führt. Eine gewisse „Berührungsangst“ gegenüber der Hochschule/Universität wird seitens der LehrerInnen häufig festgestellt.

Die für den Bereich Studierendenmarketing wichtigsten Aktionen der Studienberatungen wurden zusammengetragen:

In/mit/für Schulen:

Schulbesuche, Schulbörsen, LehrerInnennachmittage, Themenzentrierte SchülerInnennachmittage, Projekttag an der Uni, Wissenschaftliches Praktikum, Schülerpraktika, Infotage, Kinderuni, Premium-Schulkontakte, Jobguide, Frühstudium mit Anerkennung von Studienleistungen, Veranstaltungen für besonders begabte SchülerInnen, Schnuppertage, Mädchen machen Technik.

Messen:

Einstieg Abi, Startschuss Abi, Chancen in..., Karriere Start, Regionale Messen.

Die ZSB Osnabrück hat einen Evaluationsbogen für Messen entwickelt, der die Möglichkeit eröffnet, eine Kosten- Nutzenanalyse vorzunehmen (dieser kann für die Nutzung vor Ort zur Verfügung gestellt werden).

Medien:

Internet, Schriftliches Infomaterial, „Werbematerial wie Kugelschreiber, Taschen, etc...,

Fazit aus dieser Teil-AG: Die klassische Studienberatung, das persönliche Gespräch, Gruppenmaßnahmen, telefonische Beratung sollten nach wie vor ein wichtiger Bestandteil, das Kerngeschäft der ZSB bleiben. Der Einsatz von studentischen Hilfskräften kann für Messen noch intensiviert (Einarbeitung!) werden. Messen sind zeit- und kostenintensiv, daher sollte eine Evaluation vorgenommen werden.

Ausblick für die AG Studierendenmarketing:

Nach kurzem, positivem Feedback plädieren die WorkshopteilnehmerInnen für die Fortsetzung des Workshops auf der Frühjahrstagung in Bochum. Wir stellen uns vor, an den Themen Organisationsstruktur, Evaluation von Marketingaktivitäten sowie Rolle der ZSB im Studierendenmarketingprozess weiter zu arbeiten. Kollegin Heimbach übernimmt wieder die Vorbereitung und die Moderation.

Warum ist eine unkoordinierte Selbstauswahl der Studienbewerber durch die Hochschulen ineffizient, teuer und wettbewerbsverzerrend?

Christoph Müller, Zentrum für Information und Beratung (zib) der Universität Karlsruhe (TH)

Übersicht:

- I. Stichworte zur Einführung
- II. Zusätzliche Begriffe
- III. Spezialfall Dienstleistungen
- IV. Diskrepanz von tatsächlicher und geäußelter Nachfrage und die Folgen
 1. Ein einfaches Beispiel
 2. Optimale Endverteilung unwahrscheinlich
 3. Mehrfachbewerbung zwingende Voraussetzung für nicht inferiore Endverteilung
 4. Strukturelle Benachteiligung wenig gesuchter Hochschulen
- V. Die Kosten
 1. Mehrfachbewerbungen als Kostenfaktor
 2. Kostenanteil, der durch Mehrfachbewerbungen verursacht wird
 3. Kostenanteil, den die Gewinner/Verlierer zu tragen haben
- VI. Aus der Statistik des deutschen Hochschulwesens
- VII. Abkürzungen
- VIII. Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

I. Stichworte zur Einführung

Der Staat in der Defensive: Neoliberalismus und Deregulierung.

Wettbewerb als Heilmittel für diverse Mängel an deutschen Hochschulen: Stärkung der hochschulischen Verfügungsrechte. Hier: Die Auswahl der Studierenden.

Im Hintergrund der Wettbewerbsrede, aber in Deutschland nicht ausgesprochen: Das Modell des Marktes. Die Ökonomie liefert das Denkmodell für die neuere Hochschulpolitik. Ziel dieses Beitrags: Das ökonomische Denkmodell beim Wort nehmen.

Die Vorteile der dezentralen Koordination auf einem idealen Markt unter vollständiger Konkurrenz: Mengen-Preis-Gleichgewichte bei Pareto-Optimalität: Kein Nachfrager kann besser gestellt werden, ohne dass ein anderer schlechter gestellt werden müsste.

II. Ein paar zusätzliche Begriffe

Vollständige Information und Transparenz als Voraussetzung eines idealen Marktes. Das deutsche Hochschulwesen ist meilenweit davon entfernt.

Unsicherheit: Ungewissheit (nicht quantifizierbar) und Risiko (Chance) (quantifizierbar). Wenn das Wettbewerbsgerede aus Sicht des Nachfragers einen Sinn haben soll, dann wäre die Ungewissheit über eine Zulassung in kapazitätsbeschränkten Studiengängen in eine berechenbare Chance zu überführen. Die Zulassungschance ist ein Analogon zum Preis. Sie stellt die Kondition dar, zu der das begehrte Gut erlangt werden kann. Seit der Einführung der so genannten „Selbstauswahl“ ist dafür die Informationssituation in Deutschland denkbar schlecht. Es gibt hier nicht einmal den Anschein einer Analogie zum Preis. Insbesondere der Anbietervergleich steht vor extremen Schwierigkeiten.

Transaktionskosten: Insbesondere die Kosten für die Information und für erweiterte Auswahlprozeduren werden in der bisherigen Wettbewerbsrede kaum thematisiert.

Institutionen, individuelle und kollektive Rationalität: „Wenn jeder Marktteilnehmer nur den eigenen Vorteil sucht, kommt für Alle das Beste dabei heraus.“ Das gilt nur unter sehr speziellen Bedingungen. Wünschenswerte Kooperationsgewinne der Beteiligten setzen ggf. spezielle Institutionen und die Verständigung auf gemeinsame Regeln voraus. Effizienter Wettbewerb ist auf Regeln zwingend angewiesen.

Zu den folgenden Überlegungen: Einfache Modellbeispiele in Abstraktion von der Realität, um auf diese Weise grundlegende Einsichten zu gewinnen.

Ceteris Paribus-Klausel: Man verändere nur eine Variable, um zu sehen, was dann passiert.

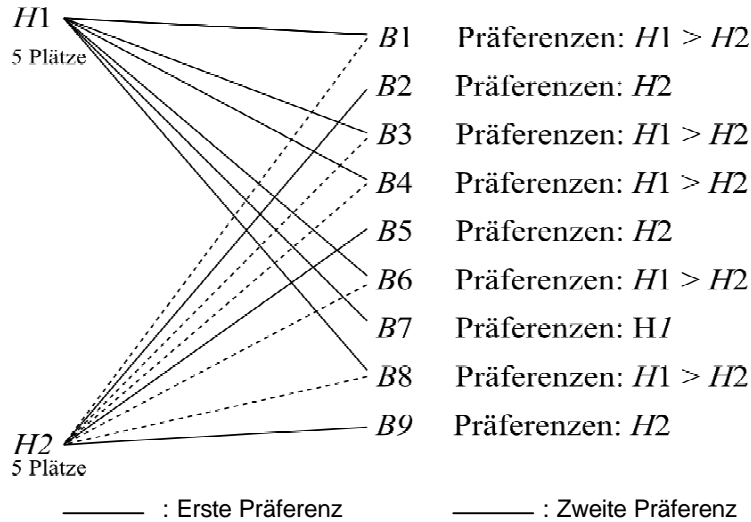
III. Spezialfall Dienstleistungen

Wir nehmen an, Studienplätze würden auf einem „freien Markt“ gegen Geld verkauft: Die Studierenden sind dann keineswegs nur zahlende „Kunden“, sondern sie sind zugleich Produktionsfaktoren für das Endprodukt „abgeschlossenes Studium“, denn sie sind zwangsläufig an der Erstellung dieses Endprodukts als „externer Faktor“ (so die Produktionstheorie der Dienstleistung) aktiv beteiligt. Hieraus ergeben sich gravierende Konsequenzen:

1. Der „externe Produktionsfaktor“ ist zugleich Quelle der Erlöse. Das kommt in der industriellen Produktion nicht vor. Dort wird für Produktionsfaktoren nur bezahlt.
2. Beschaffungsmarkt = Absatzmarkt. Man verkauft Studienplätze und verschafft sich *uno actu* den Produktionsfaktor Student. Es lässt sich zeigen: Ineffiziente „Absolventen-Produktion“ ist in dieser Konstellation nicht ausgeschlossen. Suboptimale Studienbedingungen sind unter Marktverhältnissen vielmehr wahrscheinlich.
3. Bei Nachfrageüberhang wird die Hochschule unter den Nachfragern auswählen wollen, die ja zugleich Produktionsfaktoren sind. Hieraus folgt aber:
 - ⇒ Erst Sammlung der Nachfrage, dann relative Bewertung der Bewerber ⇒ Zwischen Bewerbung und Entscheidung über die Bewerbung vergeht Zeit ⇒ Unsicherheit des Nachfragers, ob er den begehrten Studienplatz bekommen wird ⇒ Strategie der Parallelbewerbung, wenn alle Hochschulen dieselben Bewerbungsfristen haben im Falle dezentraler Hochschulzulassung. Es ergibt sich auch unter Marktbedingungen: **Die Zahl der Bewerbungen (*BW*) ist größer als die Zahl der Bewerber (*B*).** Man hat es infolgedessen mit zwei unterschiedlichen Nachfragegrößen zu tun: Der tatsächlichen Nachfrage (*B*) und der geäußerten Nachfrage (*BW*). Diese Diskrepanz zweier Nachfragegrößen ist keineswegs Folge staatlicher Bewirtschaftung, sondern ergibt sich aus der Natur der Sache und hat gravierende Konsequenzen für das Verteilungsverfahren und für die Endverteilung der Bewerber auf die Hochschulen.

IV. Die Diskrepanz von tatsächlicher und geäußerter Nachfrage und die Folgen

1. Ein einfaches Beispiel mit 2 Hochschulen, 10 Studienplätzen, 9 Bewerbern und 14 Bewerbungen



Erste Beobachtungen:

- Auch wenn insgesamt kein Nachfrageüberhang besteht (es gibt mehr Studienplätze als Bewerber ($S \geq B$)), gibt es Mehrfachbewerbungen: $BW \geq B$.
- Sämtlichen Beteiligten ist unbekannt, wie groß die tatsächliche Nachfrage ist, da B aus BW nicht erschließbar ist. \Rightarrow Die tatsächliche Nachfrage nach Studienplätzen ist in der Bundesrepublik Deutschland ein statistisches Niemandsland – es sei denn, die Plätze werden durch die ZVS vergeben.

Zahlen und Quotienten:

	H1	H2	Insgesamt
Studienplätze: S	$S_{H1} = 5$	$S_{H2} = 5$	$S = 10$
Bewerber mit 1. Präferenz: B	$B_{H1} = 6$	$B_{H2} = 3$	$B = 9$
Bewerber mit 2. Präferenz	0	5	5
Bewerbungen: BW	$H1(BW)^* = 6$	$H2(BW)^* = 8$	$BW = 14$
Zulassungen: Z	$Z_{H1} = 5$	$Z_{H2} = 8$	$Z = 13$
Endgültige Immatrikulationen: I^e	$I_{H1}^e = 5$	$I_{H2}^e = 3$	$I^e = 8$

Quotienten

Nachfrageintensität: B/S Bewerber mit erster Präferenz pro Studienplatz	$B_{H1}/S_{H1} = 6/5$ = 1,2	$B_{H2}/S_{H2} = 3/5$ = 0,6	$B/S = 9/10$ = 0,9
Bewerbungsintensität: BW/S Bewerbungen pro Studienplatz	$H1(BW)/S_{H1}$ = $6/5$ = 1,2	$H2(BW)/S_{H2}$ = $8/5$ = 1,6	BW/S = $14/10$ = 1,4
Zulassungswahrscheinlichkeit $p_z = Z/BW$ Zulassungen pro Bewerbung	$Z_{H1}/H1(BW)$ = $5/6$ = 0,83	$Z_{H2}/H2(BW)$ = $8/8$ = 1,0	_____
Bewerbungsaktivität der Bewerber $BW/B (= Bew)$ Bewerbungen eines Bewerbers	_____	_____	$BW/B (= Bew)$ = $14/9$ = 1,55
Bewerbungsbelastung der Hochschulen: BW/I^e Bewerbungen pro endgültige Immatrikulation	$H1(BW)/I_{H1}^e$ = $6/5$ = 1,2	$H2(BW)/I_{H2}^e$ = $8/3$ = 2,7	BW/I^e = $14/8$ = 1,75
Annahmequote: I^e/Z	I_{H1}^e/Z_{H1}	I_{H2}^e/Z_{H2}	I^e/Z

	= 5/5 = 1,0	= 3/8 = 0,375	= 8/13 = 0,61
<u>Kapazitätsauslastung: F/S</u> Endgültige Immatrikulationen pro Studienplatz	$I_{H1}^e / S_{H1} = 5/5$ = 1,0	$I_{H2}^e / S_{H2} = 3/5$ = 0,6	$F/S = 8/10$ = 0,8

*Die Schreibweise „ $H1(BW)$ “ (bzw. „ $H2(BW)$ “) soll deutlich machen, dass es sich hier um die Bewerbungen handelt, die bei der Hochschule $H1$ bzw. $H2$ eingegangen sind. Die Abkürzungen BW_{H1} bzw. BW_{H2} sind dagegen reserviert für die Zahl der Bewerbungen, welche von den Bewerbern mit erster Präferenz für $H1$ bzw. $H2$ verfasst worden sind.

Einige weitere Erkenntnisse:

- Die Bewerbungen BW (= geäußerte Nachfrage) können sich bei der nachrangigen Wahl (hier: $H2$) häufen. Hieraus resultiert eine *höhere Bewerbungsbelastung der nachrangig präferierten Hochschule*.
- Aus einer niedrigen Annahmquote (endgültige Immatrikulationen pro Zulassung, F/Z) wird erkennbar, dass eine Hochschule nur nachrangige Wahl war. Welche Hochschule aber hat ein Interesse daran, diesen Tatbestand und die daraus resultierende Verfahrensbelastung öffentlich zu machen (Marketing!)? \Rightarrow Ohne Publizitätspflichten (siehe „freie Wirtschaft“) wird die Problematik auch von den benachteiligten Wettbewerbern nicht öffentlich gemacht werden.
- Für die Zulassungswahrscheinlichkeit eines „beliebigen Bewerbers“ ist der Quotient Bewerbungen pro Studienplatz BW/S bzw. der Kehrwert S/BW nahezu nichtssagend, da in BW die Mehrfachbewerbungen enthalten sind. Hochschulen und Fächer prahlen teilweise mit einem angeblich hohen Nachfrageüberhang (Bewerbungen pro Studienplatz), der in Wahrheit nicht existiert (Marketing!). Die einzige zuverlässige Zahl für die durchschnittliche statistische Zulassungswahrscheinlichkeit der Bewerber ist: Zulassungen pro Bewerbung, Z/BW . Die Hochschulen sollten verpflichtet werden, diesen Quotienten (neben den Grenzwerten) zu veröffentlichen.
Achtung:
 1. Vor Ort ist darauf zu achten, ob jeweils die Ausländer mitenthalten sind.
 2. Die Zulassungswahrscheinlichkeit Z/BW gibt die Wahrscheinlichkeit an, mit der ein Bewerber eine Zulassung erhalten würde, wenn die Studienplätze ausgelost würden – wenn also jeder Bewerber dieselbe Wahrscheinlichkeit hätte, ausgelost zu werden. Das ist in der Realität natürlich nicht gegeben. Da Studienplätze nicht ausgelost werden, sind die individuellen Zulassungswahrscheinlichkeiten einzelner Bewerberpersonen unterschiedlich.
- Man betrachte den Bewerber $B7$: Falls $B7$ an $H1$ keine Zulassung erhält, dann bekommt er auch keine an $H2$, denn er hat sich dort nicht beworben. Infolgedessen kommt es bei 9 Bewerbern nur zu 8 Immatrikulationen. Die Endverteilung ist nur dann nicht eindeutig inferior, wenn $B7$ grundsätzlich kein Interesse an einem Studienplatz an $H2$ hatte und/oder von $H2$ nicht genommen worden wäre. Ansonsten muss gefolgert werden: Ohne ein hinreichendes Ausmaß an Mehrfachbewerbungen ist *Paretooptimalität* der Endverteilung *nicht gewährleistet* – geschweige denn eine Ausschöpfung der bestehenden Studienkapazitäten: Mehrfachbewerbungen sind bei dezentraler Studienplatzvergabe kein Übel, sondern eine zwingende Voraussetzung, wenn eine eindeutig nicht optimale (= inferiore) Endverteilung vermieden werden soll.

2. Optimale Endverteilung unwahrscheinlich

Definitionen:

„Bewerberoptimal“ soll eine Endverteilung der Bewerber auf die Studienplätze der Hochschulen heißen, in der kein Bewerber besser gestellt werden kann, ohne dass

ein anderer Bewerber schlechter gestellt werden müsste. Die Studienplätze werden hier als die zu verteilenden Güter betrachtet.

„Hochschuleffizient“ soll eine Endverteilung der Bewerber auf die Studienplätze der Hochschulen heißen, in der keine Hochschule besser gestellt werden kann, ohne dass eine andere Hochschule schlechter gestellt werden müsste. Wenn hier der Begriff „effizient“ auf die Bewerberverteilung aus Hochschulsicht angewendet wird, impliziert das folgende Sichtweise: Die Hochschulen als „Produzenten“ betrachten die Studienbewerber bzw. die Studienanfänger als (externe) „Produktionsfaktoren“ für die von den Hochschulen angebotenen Dienstleistungen.

„Optimal“ soll eine Verteilung der Bewerber auf die Hochschulen heißen, die sowohl bewerberoptimal wie hochschuleffizient ist.

Eindeutig „inferior“ soll eine Verteilung der Bewerber auf die Hochschulen heißen, die weder bewerberoptimal noch hochschuleffizient ist. Dieses betrifft insbesondere den Fall, dass Studienplätze unbesetzt geblieben sind, obwohl es (a) dafür noch Interessenten gegeben hätte, welche (b) von einer oder mehreren Hochschulen gern genommen worden wären.

Wenn bei dezentraler Koordination eine Endverteilung, die optimal aus Bewerbersicht ist, zugleich auch eine sein soll, die effizient aus Hochschulsicht ist, dann müsste der äußerst unwahrscheinliche Fall gegeben sein, dass diejenigen Bewerber, welche eine Hochschule H_1 präferieren, genau diejenigen Bewerber sind, welche ihrerseits von H_1 präferiert werden. Die beiderseitigen Präferenzbildungen müssten hoch korrelieren. Das würde z.B. bedeuten: Genau jene Bewerber, welche eine Hochschule im Norden (Süden, Osten, Westen) eines Landes bevorzugen, werden von jenen Hochschulen bevorzugt, die im Norden (Süden, Osten, Westen) liegen.

Beispiele für konfligierende Interessen

a) Hochschuleffizient, aber nicht bewerberoptimal

Hochschule	Plätze	Präferenzen bzgl. Bewerber	Bewerber	Präferenzen bzgl. Hochschule	Bewerbung bei
H_1	k: 1	$B_2 \phi B_1$	B_1	$H_1 \phi H_2$	H_1, H_2
H_2	k: 1	$B_1 \phi B_2$	B_2	$H_2 \phi H_1$	H_1, H_2
Summe	2				

„k“ bedeutet: „kapazitätsbeschränkt“

„ ϕ “ bedeutet: „wird vorgezogen“

Erläuterung

Die Bewerber bewerben sich mit jeweils unterschiedlichen Präferenzfolgen jeweils an beiden Hochschulen. Die Hochschulen haben unterschiedliche Präferenzfolgen in Hinblick auf ihre Bewerber. An beiden Hochschulen ist die Kapazität auf 1 Studienplatz beschränkt. Es gibt also insgesamt 2 Studienplätze, für die sich 2 Bewerber mit insgesamt 4 Bewerbungen bewerben.

Ablauf der Studienplatzvergabe

Hochschule	Freie Plätze	Zusage an	Absage an	Annahme durch	Endverteilung der Bewerber	Freie Plätze
H_1	1	B_2	B_1	B_2	B_2	0
H_2	1	B_1	B_2	B_1	B_1	0

Beide Hochschulen haben die Bewerber bekommen, die sie haben wollten: Die Endverteilung ist hochschuleffizient. Die Bewerber B1 und B2 könnten sich aber **beide** besser stellen, wenn sie ihre Studienplätze tauschen könnten: Darum ist die Endverteilung nicht bewerberoptimal.

b) Bewerberoptimal, aber nicht hochschuleffizient

Hochschule	Plätze	Präferenzen bzgl. Bewerber	Bewerber	Präferenzen bzgl. Hochschule	Bewerbung bei
H1	k: 1	B2 ϕ B1	B1	H1 ϕ H2	H1, H2
H2	k: 2	B1 ϕ B2	B2	H2 ϕ H1	H1, H2
Summe	3				

Erläuterung

Bewerber und Hochschulen verhalten sich wie in Beispiel 2. Im Unterschied zu Beispiel 2 herrscht aber insgesamt ein Überhang an Studienplätzen, da es drei Studienplätze, aber nur zwei Bewerber gibt. Trotzdem hat jede Hochschule eine Kapazitätsbeschränkung, so dass sich kein Bewerber seines Studienplatzes sicher sein konnte und sich deshalb beide Bewerber wie in Beispiel 2 an beiden Hochschulen beworben haben.

Ablauf der Studienplatzvergabe

Hochschule	Freie Plätze	Zusage an	Absage an	Annahme durch	Nicht-Annahme durch	Plätze besetzt mit
H1	1	B2	B1	-	B2	0
H2	2	B1, B2	-	B1, B2	-	B1, B2

Nachrückverfahren

Hochschule	Freie Plätze	Zusage an	Annahme durch	Studienplatz-rückgabe durch	Plätze besetzt mit	Freie Plätze
H1	1	B1	B1	-	B1	0
H2	0	-	-	B1	B2	1

Jeder Bewerber hat am Ende den Studienplatz bekommen, den er haben wollte: bewerberoptimal. Die beiden Hochschulen könnten sich aber beide besser stellen, wenn sie die Bewerber zwingen könnten, die Studienplätze zu tauschen: Nicht hochschuleffizient.

c) Inferiore Endverteilung wegen Überschneidung von Testterminen

Der Bewerber B1 habe die Präferenzfolge $H1 \phi H2 \phi H3 \phi H4 \phi H5$, er würde also gern fünf Bewerbungen abschicken. Er stellt fest, dass er an sämtlichen fünf Hochschulen Anwesenheitstermine wahrnehmen muss, die in die erste Augustwoche fallen. Er stellt weiterhin fest, dass sich die Termine von H1 und H2 und die Termine von H3 und H4 überschneiden. Infolgedessen bleiben von seinen 5 Präferenzen nur die folgenden 3 Bewerbungspräferenzen übrig: $H1 \phi H3 \phi H5$. Die beabsichtigte, aber nicht vollzogene Bewerbung für die Hochschulen H2 und H4 ist zu einer bloß virtuellen Nachfrage geworden, die wie folgt geschrieben werden soll: $H1(\phi H2)\phi H3(\phi H4)\phi H5$. Die Klammern um $(\phi H2)$ und $(\phi H4)$ besagen, dass diese Nachfrage gern geäußert worden wäre, aber nicht geäußert werden konnte. Infolgedessen hat sich aber nicht nur die Zahl der Präferenzen von fünf auf drei verringert, sondern auch die Reihenfolge hat sich verändert: H2 und H4 sind allein aus den sachfremden Gründen der Terminüberschneidung weggefallen, obwohl diese Hochschulen den Hochschulen H3 und H5 vorgezogen worden wären. Diese Reduktion der Präferenzen hat gravierende Konsequenzen.

Wenn $B1$ sich von Anfang an auf drei Präferenzen hätte beschränken müssen, aber diese drei Präferenzen hätte frei bestimmen können, dann hätte er die Präferenzfolge $H1 \phi H2 \phi H3$ gebildet, nicht aber $H1 \phi H3 \phi H5$. Aus rein zufälligen Termingründen ist es daher zu einer Verfälschung der Präferenzbildung gekommen.

Nimmt man an, dass $B1$ an keiner der Hochschulen $H1$, $H3$, $H5$ einen Studienplatz bekommen hat, dass er aber von $H2$ und/oder $H4$ gern genommen worden wäre, dann ist die Endverteilung infolge der wegen Terminüberschneidung erzwungenen Präferenzreduktion weder bewerberoptimal noch hochschuleffizient, sondern in jeder Hinsicht inferior.

3. Mehrfachbewerbungen sind zwingende Voraussetzung für eine Endverteilung, die nicht eindeutig inferior ist

Beispiel:

Hochschule	Plätze	Präferenzen bzgl. Bewerber	Bewerber	Präferenzen bzgl. Hochschulen	Bewerbung bei
$H1$	k: 1	$B1 \phi B3 \phi B4 \phi B5$	$B1$	$H1 \phi H3 (\phi H2)$	$H1, H3$
$H2$	k: 1	$B2 \phi B4 \phi B5$	$B2$	$H2 \phi H3 (\phi H1)$	$H2, H3$
$H3$	k: 2	$B1 \phi B2 \phi B3 (\phi B4 \phi B5)$	$B3$	$H1 \phi H3 (\phi H2)$	$H1, H3$
Summe	4		$B4$	$H1 \phi H2 (\phi H3)$	$H1, H2$
			$B5$	$H2 \phi H1 (\phi H3)$	$H1, H2$

Erläuterungen

Bewerber: Die letzte, in Klammer gesetzte Präferenz in der Präferenzfolge der Bewerber soll besagen, dass der Bewerber zwar auch einen solchen Studienplatz mit letzter Präferenz annehmen würde, sich aber nicht formell darum beworben hat, sondern dass die Nachfrage nach diesem Studienplatz „virtuell“ geblieben ist. Am Beispiel des Bewerbers Nummer 1: Der Bewerber $B1$ zieht die Hochschule $H1$ der Hochschule $H3$ vor. Kann er an der Hochschule $H3$ keinen Studienplatz erhalten, würde er lieber an der Hochschule $H2$ einen Studienplatz erhalten als überhaupt keinen zu bekommen. Er hat zwar die Präferenzen $H1 \phi H3 \phi H2$, verhält sich aber so, als ob er die Präferenzen $H1 \phi H3 \phi 0$ hätte. „Aus Faulheit“ oder wegen zu großen Bewerberaufwandes hat $B1$ sich zwar an Hochschule $H1$ und $H3$, nicht aber auch noch an Hochschule $H2$ beworben. Infolgedessen kann seine (letzte) Präferenz für $H2$ auch nicht wirksam werden. Entsprechendes gilt auch für die in Klammern gesetzten Präferenzen der Bewerber 2 bis 5. Es liegt auf der Hand, dass es zu solchen Präferenzen, die virtuell bleiben und nicht wirksam werden können, besonders dann kommt, wenn die Zahl der Hochschulen und/oder der Bewerbungsaufwand besonders groß ist.

Hochschulen: Die Hochschulen haben z.T. unterschiedliche Bewerber, da sich ja nicht jeder Bewerber auch an allen Hochschulen beworben hat. Ansonsten sind die Präferenzfolgen der Hochschulen in Hinblick auf ihre Bewerber gleichartig. Die in Klammern gesetzten Präferenzen der Hochschule $H3$ sollen besagen: Die Hochschule kennt diese Bewerber zwar nicht, weil $B4$ und $B5$ sich gar nicht bei $H3$ beworben haben, sie würde aber $B4$ und/oder $B5$ lieber aufnehmen, als möglicherweise Studienplätze unbesetzt zu lassen – wenn sie nur Kenntnis von $B4$ und $B5$ gehabt und $B4$ und $B5$ als für das Studium geeignet befunden hätte.

Es kommt dann zu folgendem Ablauf der Studienplatzvergabe:

Hauptverfahren

Hochschule	Freie Plätze	Zusage an	Absage an	Annahme durch	Nicht-Annahme durch	Plätze besetzt mit	
<i>H1</i>	1	<i>B1</i>	<i>B3, B4, B5</i>	<i>B1</i>	-	<i>B1</i>	Ende
<i>H2</i>	1	<i>B2</i>	<i>B4, B5</i>	<i>B2</i>	-	<i>B2</i>	Ende
<i>H3</i>	2	<i>B1, B2</i>	<i>B3</i>	-	<i>B1, B2</i>	0	

1. Nachrückverfahren

Hochschule	Freie Plätze	Zusage an	Annahme durch	Plätze besetzt mit	
<i>H3</i>	2	<i>B3</i>	<i>B3</i>	<i>B3</i>	Ende

Somit ergibt sich für die Endverteilung der Bewerber auf die Hochschulen:

Hochschule	Plätze besetzt mit	Freie Plätze
<i>H1</i>	<i>B1</i>	0
<i>H2</i>	<i>B2</i>	0
<i>H3</i>	<i>B3</i>	1

Nachfrageintensität: $5/4 = 1,25$ Bewerberpersonen pro Studienplatz

Bewerbungsintensität: $10/4 = 2,5$ Bewerbungen pro Studienplatz

Kapazitätsauslastung: $3/4 = 75\%$ der verfügbaren Studienplätze

Hochschule *H3* hat nur einen von zwei Studienplätzen besetzt, obwohl sie von drei Bewerbern mit zweiter Präferenz genannt wurde. Von den insgesamt 4 vorhandenen Studienplätzen ist also ein Viertel nicht besetzt, obwohl es insgesamt 5 Bewerber mit insgesamt 10 Bewerbungen gegeben hat. *B4* und *B5* haben überhaupt keinen Studienplatz erhalten. Unter der hier gemachten Voraussetzung, dass *B4* und *B5* lieber einen Studienplatz als gar keinen bekommen hätten, und der Annahme, dass *H3* den letzten, verbliebenen Studienplatz lieber mit *B4* oder *B5* als überhaupt nicht besetzt hätte, ist die Endverteilung weder bewerberoptimal noch hochschuleffizient, sondern in jeder Hinsicht inferior. Ein derartiger Fall von sowohl für die Bewerber, wie für die Hochschulen unbefriedigender Endverteilung kann offensichtlich dann auftreten, wenn die Bewerber weniger Bewerbungen abschicken als sie Präferenzen haben. Die Besetzung sämtlicher, verfügbarer Studienplätze ist im dezentralen Allokationsverfahren nur dann wirklich garantiert, wenn sämtliche Bewerber sich an allen Hochschulen bewerben, die für sie „im Prinzip“ in Frage kommen und die Hochschulen dann unter diesen Bewerbern auswählen können, um „Restplätze“ zu besetzen.

4. Die Strukturelle Benachteiligung einer wenig gesuchten Hochschule

Die Wettbewerbsvorstellung „Die besten Hochschulen konkurrieren um die besten Bewerber, und die besten Bewerber konkurrieren um die besten Hochschulen“ führt bei dezentraler Koordination zu einer extremen, strukturellen Besserstellung der „Besten“ sowohl auf Hochschul- und Bewerberseite und einer entsprechenden Benachteiligung insbesondere von weniger gesuchten Hochschulen – insbesondere, wenn sie klein sind.

Beispiel:

Hochschule	Plätze	Präferenzen bzgl. Bewerber	Bewerber	Präferenzen bzgl. Hochschulen	Bewerbungen bei
<i>H1</i>	k : 3	Alle Hochschulen: <i>B1</i> ϕ <i>B2</i> ϕ <i>B3</i> ϕ <i>B4</i> ϕ <i>B5</i> ϕ <i>B6</i>	<i>B1</i>	Alle Bewerber:	Alle bei
<i>H2</i>	k : 2		<i>B2</i>		
<i>H3</i>	k : 1		<i>B3</i>		

Summe	6	<i>B4</i>	<i>H1</i> ϕ <i>H</i> ϕ <i>H3</i>	<i>H1,H2,H3</i>
		<i>B5</i>		
		<i>B6</i>		

Erläuterungen

Es gibt genau so viele Bewerber wie Studienplätze, $B = S$. Alle Hochschulen haben eine Kapazitätsbeschränkung eingeführt. Die Bewerber haben in Hinblick auf die Hochschulen dieselben Präferenzen. Alle wollen am liebsten an die „Spitzenhochschule“ $H1$, dann an $H2$ und mit letzter Präferenz an $H3$. Die Hochschulen wiederum haben dieselben Präferenzen in Hinblick auf ihre Bewerber. Alle wollen bevorzugt dieselben Spitzenbewerber $B1$ und $B2$ aufnehmen. Jeder Bewerber hat sich sicherheitshalber bei allen Hochschulen beworben. Zu beachten ist, dass die beliebteste Hochschule $H1$ dreimal so viele Studienplätze anbietet wie die am wenigsten gesuchte Hochschule $H3$.

Ablauf der Studienplatzvergabe

Hauptverfahren

Hochschule	Freie Plätze	Zusage an	Absage an	Annahme durch	Nicht-Annahme durch	Plätze besetzt mit	
$H1$	3	$B1,B2,B3$	$B4,B5,B6$	$B1,B2,B3$		$B1,B2,B3$	<i>Ende</i>
$H2$	2	$B1,B2$	$B3,B4,B5,B6$	-	$B1,B2$	0	
$H3$	1	$B1$	$B2,B3,B4,B5,B6$	-	$B1$	0	

1. Nachrückverfahren

Hochschule	Freie Plätze	Zusage an	Annahme durch	Nicht-Annahme durch	Plätze besetzt mit
$H2$	2	$B3,B4$	$B4$	$B3$	$B4$
$H3$	1	$B2$	-	$B2$	0

2. Nachrückverfahren

Hochschule	Freie Plätze	Zusage an	Annahme durch	Nicht-Annahme durch	Plätze besetzt mit	
$H2$	1	$B5$	$B5$	-	$B4,B5$	<i>Ende</i>
$H3$	1	$B3$	-	$B3$	0	

3. Nachrückverfahren

Hochschule	Freie Plätze	Zusage an	Nicht-Annahme durch	Plätze besetzt mit
$H3$	1	$B4$	$B4$	0

4. Nachrückverfahren

Hochschule	Freie Plätze	Zusage an	Nicht-Annahme durch	Plätze besetzt mit
$H3$	1	$B5$	$B5$	0

5. Nachrückverfahren

Hochschule	Freie Plätze	Zusage an	Annahme durch	Plätze besetzt mit	
$H3$	1	$B6$	$B6$	$B6$	<i>Ende</i>

Endverteilung

Hochschule	Plätze besetzt mit	Freie Plätze
H1	B1,B2,B3	0
H2	B4,B5	0
H3	B6	0

Wenn alle Bewerber an bestimmte Hochschulen wollen und alle Hochschulen dieselben Bewerber bevorzugen, dann haben die am wenigsten präferierten Personen und Hochschulen die Hauptlast des gesamten Verfahrens zu tragen. Dieses gilt vor allem dann, wenn die weniger präferierte Hochschule klein ist. Die unterschiedliche Verfahrensbelastung der Hochschulen ergibt sich aus folgender Übersicht:

	Abk.	H1	H2	H3	Zusammen
Studienplätze	<i>S</i>	3	2	1	6
Bewerber	<i>B</i>	-	-	-	6
Bewerbungen	<i>BW</i>	6	6	6	18
Zulassungen	<i>Z</i>	3	5	6	14
Nicht-Annahmen	-	0	3	5	8
Endgültige Immatrikulationen	<i>I^e</i>	3	2	1	6

Intensität der Nachfrage	<i>B/S</i>	-	-	-	1,0
Bewerbungsintensität	<i>BW/S</i>	2,0	3,0	6,0	3,0
Bewerbungsbelastung der Hochschulen	<i>BW/I^e</i>	2,0	3,0	6,0	3,0
Bewerbungsaktivität der Bewerber	<i>BW/B</i>	-	-	-	3,0
Zulassungen pro endgültige Immatrikulation	<i>Z/I^e</i>	1,0	2,5	6,0	2,33
Annahmequote	<i>I^e/Z</i>	1,0	0,4	0,17	0,43
Nicht-Annahmen pro endgültige Immatrikulation	-	0	1,5	5,0	1,33

Die außerordentlich komfortable Situation der Spitzenbewerber wiederum erhellt aus der folgenden Übersicht:

Abkürzungen: HV: Hauptverfahren, NV: Nachrückverfahren

Bewerber	Zahl der Zusagen	Zeitpunkt der Zusagen
B1	3	3 Zusagen im HV
B2	3	2 Zusagen im HV, 1 Zusage im 2. NV
B3	3	1 Zusage im HV, 1 Zusage im 1. NV und 1 Zusage im 2. NV
B4	2	1 Zusage im 1. NV und 1 Zusage im 3. NV
B5	2	1 Zusage im 2. NV und 1 im 4. NV
B6	1	1 Zusage im 5. NV

Sollten Verhandlungsspielräume gegenüber der Hochschule bestehen (Stipendien, Wohnheimplätze, Gebührennachlässe o.ä.), ist die Verhandlungsposition B1 und B2 gegenüber den Hochschulen sehr gut, weil sie auf andere Zulassungen verweisen können.

V. Die Kosten

1. Mehrfachbewerbungen als Kostenfaktor

Die variablen Kosten für die Bearbeitung einer Bewerbung seien bezeichnet mit K^{BW} .

Bezeichnen wir wiederum die Zahl der Bewerber mit B , die Zahl der von einem Bewerber durchschnittlich verfassten Bewerbungen mit Bew , und die Gesamtzahl der Bewerbungen mit $BW (= B \cdot Bew)$ so gilt:

Variable Bewerbungskosten pro besetzbarem Studienplatz:

$$\frac{BW \cdot K^{BW}}{S} = \frac{B \cdot Bew \cdot K^{BW}}{S}.$$

Aus diesem Ausdruck lässt sich nun leicht erkennen, welche Faktoren ggf. zur Erhöhung der Kosten für die Dienstleistung „Besetzung eines Studienplatzes“ in den ersten Verfahrensschritten der Bearbeitung der Bewerbungen beitragen. Setzen wir zunächst die Zahl der Studienplätze im Nenner konstant, dann steigen die Kosten für die Besetzung eines Studienplatzes, wenn

- die Zahl der Bewerberpersonen B zunimmt und/oder
- die Zahl der von den Bewerbern durchschnittlich verfassten Bewerbungen Bew zunimmt; und/oder
- die Kosten K^{BW} für das Bearbeiten einer Bewerbung zunehmen, z.B. in Zusammenhang mit aufwändigen Auswahlverfahren.

Es wird deutlich, dass die Zahl der von einem Bewerber durchschnittlich verfassten Bewerbungen Bew ein ganz wesentlicher Faktor für die Zahl der zu bearbeitenden Bewerbungen BW und damit für die Höhe der Kosten ist. Beispiel: Wenn die Zahl der Bewerber pro Studienplatz (B/S) sich von 1,2 auf 2,4 verdoppelt; und wenn in diesem Zusammenhang die Bewerbungsaktivität der Bewerber (Bew) sich ebenfalls von 1,5 auf 3,0 verdoppelt, dann müssten die Kosten für die Bearbeitung einer Bewerbung K^{BW} auf ein Viertel sinken, wenn die variablen Kosten aus der Bewerbungsbearbeitung für die Besetzung eines Studienplatzes konstant gehalten werden sollen. Wegen der multiplikativen Beziehung ist z.B. auch folgende Entwicklung denkbar: Im Gefolge von Rationalisierungsmaßnahmen (z.B. Einführung einer Online-Bewerbung) gelingt es, die Bearbeitungskosten für eine Bewerbung zu senken ($K^{BW\circ}$) – der Rationalisierungsgewinn wird aber in einer Art Rebound-Effekt dadurch aufgezehrt oder sogar überkompensiert, dass sich die Bewerber wegen sinkenden Bewerbungsaufwandes immer häufiger bewerben ($Bew \downarrow$); denn es kostet sie weniger, sich zehnmal online zu bewerben als zehnmal gedruckte Bewerbungsformulare anzufordern, auszufüllen und per Post abzuschicken.

Werden dagegen die Werte im Zähler konstant gesetzt und die Zahl der Studienplätze S im Nenner variiert, könnten die Studentensekretariate der beteiligten Hochschulen H beispielsweise folgende Erfahrung machen: Während das Arbeitsaufkommen für die Bearbeitung einer Bewerbung und die dadurch verursachten Kosten gleich geblieben sind ($K^{BW\circ}$), sind die Kosten für die Besetzung eines Studienplatzes nach oben geschneit – und zwar nur deswegen, weil eine geringere Kapazität an besetzbaren Studienplätzen ausgewiesen wurde (S°). Mit anderen Worten: Die Dienstleistung „Besetzung eines Studienplatzes“ verteuert sich bei gleichbleibendem Bewerbungsaufkommen in dem Maße, wie *weniger* Studienplätze zu vergeben sind. Dasselbe gilt, wenn es trotz Nachfrageüberhang nicht gelingt, alle verfügbaren Studienplätze endgültig zu besetzen, wenn also $\hat{P}TIS$.

2. Kostenanteil, der durch Mehrfachbewerbungen verursacht wird

Wenn jeder Bewerber nur 1 Bewerbung geschrieben hätte, würde gelten: $BW = BE_{Bew} = BE_1 = B$. Die Zahl der Bewerbungen wäre gleich der Zahl der Bewerber. Wenn ein Bewerber im Durchschnitt mehr als 1 Bewerbung schreibt, gilt: $BW > B$. Die Zahl der Bewerbungen, die durch Mehrfachbewerbungen verursacht werden, ist: $BW - B$. Der Anteil der Mehrfachbewerbungen an allen Bewerbungen ist dann:

$$\frac{BW - B}{BW} = \frac{BW}{BW} - \frac{B}{BW} = 1 - \frac{B}{BW}.$$

Beispiel: 1000 Bewerber schreiben jeweils im Durchschnitt 3 Bewerbungen, $BW = 1000 \cdot 3 = 3000$. Der Anteil der variablen Kosten, welche durch die Bearbeitung von Mehrfachbewerbungen entstehen, ist dann $\frac{3000 - 1000}{3000} = 1 - \frac{1000}{3000} = \frac{2}{3}$ oder 67 Prozent.

3. Kostenanteil, den auf Bewerberseite die Gewinner und die Verlierer zu tragen haben

Es sei angenommen, dass alle besetzbaren Studienplätze besetzt worden sind, dass also gilt: $f^e = S$. Die Zahl der Gewinner ist gleich der Zahl der besetzten Studienplätze S , die Zahl der Verlierer macht den Rest der Bewerber aus.

Der prozentuale Anteil der Gewinner an allen Bewerbern ist: $\frac{S}{B}$

Der prozentuale Anteil der Verlierer an allen Bewerbern lässt sich bestimmen als:

$$\frac{B - S}{B} = \frac{B}{B} - \frac{S}{B} = 1 - \frac{S}{B}.$$

Beispiel: Kommen 10 Bewerberpersonen (B) auf einen Studienplatz (S), dann haben von den Kosten, die der Bewerberseite insgesamt entstehen, die Verlierer zu tragen:

$1 - \frac{1}{10} = 0,9$ oder 90 Prozent der Kosten. Die Kostenbeteiligung der Verlierer ist höher als die der Gewinner, wenn mehr als 2 Bewerber auf einen Studienplatz kommen, und sie ist um so höher, je größer der Nachfrageüberhang ist.

VI. Aus der Statistik des deutschen Hochschulwesens

		Anm.
Hochschulen im WS 03/04	373 Davon privat: 62 (16%)	1
Studienanfänger im SS 02 und WS 02/03 (an Universitäten und Fachhochschulen)	358.792 (Davon 1,7 % an privaten Hochschulen) Davon: Ausländer: 68.566 Davon: Aus Europa: 42.146 Die Zahl der von Deutschen und Deutschen gleichgestellten Personen in Anspruch genommenen Studienplätze für Erstsemester belief sich etwa auf 330.000.	2
Prognostizierte Zahl der Studienanfänger an Universitäten und Fachhochschulen (ohne Berufsakademien) bei einer Übergangsquote von 75 % (in Klammern: 85 %) der Studienberechtigten.	Ansteigend bis 2011 auf 394.300 (436.900). Fallend bis 2020 auf 343.500 (379.400). Dabei wird davon ausgegangen, dass die Anzahl der ausländischen Studienanfänger mit ausländischer Studienberechtigung konstant bei 60.200 liegen wird.	3
Studiengänge (Abschlüsse)	ca. 9	4
Studienfächer im WS 03/04	1449	5
Grundständig zu studierende	9.171	

Studienmöglichkeiten/Studienvarianten, Jahresende 2004	B 59 z.Zt. überhaupt keine Zulassung B 15 momentan noch keine Zulassung (erst zukünftig) = 9.097 Davon: 4.800 ohne Zulassungsbeschränkung (52,8 %) 4.297 mit Zulassungsbeschränkung (47,2 %) Davon: 313 ZVS-Auswahlverfahren 7 ZVS-Verteilungsverfahren 3.977 hochschuleigene Zulassungsverfahren (43,7 % aller Studienmöglichkeiten)	6
Studienanfänger im WS 03/04, die sich für einen kapazitätsbeschränkten Studiengang beworben hatten: Es hatten sich beworben: - bei der ZVS - direkt an der Hochschule	70 % der Studienanfänger (nicht: der Bewerber) 28 % der Studienanfänger (nicht: der Bewerber) 58 % der Studienanfänger (nicht: der Bewerber)	7
Zahl der unterschiedlichen Auswahlverfahren im Jahr 2005	203	8
Finanzierung im Jahr 2001	Zu 57,9 % aus „Grundmitteln“ des Hochschulträgers	9
Grundmittelausgaben pro Student und Jahr im Jahr 2001	7.170 Euro	9
Grundmittelausgaben pro Hochschulabsolventen in 2001	78.250 Euro	9

Die tatsächliche Zahl der Bewerberpersonen zu einem bestimmten Zulassungstermin bleibt für Studienvarianten mit lokaler Zulassungsbeschränkung unbekannt. Für die von der ZVS vermittelten Studienplätze sind diese Zahlen bekannt, siehe S. 14.

Anmerkungen zur Tabelle

Anm.1 *Statistisches Bundesamt* (Hg.): Hochschulstandort Deutschland 2003, Presseexemplar, S. 9. Zu finden auch unter:

www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2003/hochschulstandort_2003i.pdf

Anm.2 Wie Anm. 1, S. 9, 15, 43. Bei der genannten Zahl handelt es sich um Personen, die erstmalig ein Studium begonnen haben (1. Hochschulsesemester), nicht um solche Personen, die vorher etwas anderes studiert haben und nun mit einem neuen Studium begonnen haben (1. Fachsemester).

Anm.3 *Kultusministerkonferenz*: Prognose der Studienanfänger, Studierenden und Hochschulabsolventen bis 2020. Statistische Veröffentlichungen, Dokumentation Nr. 167 vom Oktober 2005, S. 9, 17 (Ausländer) und Tabelle 17 auf S. 29 (Studienanfänger insgesamt).

Anm.4 In dieser Arbeit wird „Studiengang“ dadurch von „Studienfach“ unterschieden, dass „Studiengang“ einen bestimmten Abschluss kennzeichnet, z.B. „Diplom“. Die Übersicht: „Studienangebote deutscher Hochschulen, Wintersemester 03/04“, hg. von der Hochschulrektorenkonferenz, unterscheidet unter „Abkürzungen“ u.a. folgende Abschlüsse: Diplom, Magister, Bakkalaureus, Staatsexamen, Fakultätsexamen, Erste Theologische Prüfung, Lizientienprüfung,

Kirchliche Abschlussprüfung, Abschlussprüfung an Kunst- und Musikhochschulen.

- Anm.5 Eigenhändige Auszählung des „Studiengangregisters“ der Übersicht „Studienangebote deutscher Hochschulen, Wintersemester 03/04“, hg. von der *Hochschulrektorenkonferenz*. Im Sinne dieser Arbeit handelt es sich hier aber gerade nicht um ein Register der „Studiengänge“ (d.i. der unterschiedlichen Abschlüsse), sondern um ein Register der Studienfächer (unabhängig von den verschiedenen Abschlüssen, mit denen diese Studienfächer jeweils angeboten werden.)
- Anm.6 Die Angaben zur Zahl der aktuellen, grundständigen Studienmöglichkeiten (Studienvarianten) findet man auf der Web-Site der von der Hochschulrektorenkonferenz betriebenen Suchmaschine „Hochschulkompass“ (www.hochschulkompass.de), dort „Statistische Übersichten“. Die hier genannte Zahl von 9171 Studienmöglichkeiten gibt den Stand zum Sommersemester 2004 wieder.

Die weiteren hier genannten Zahlen, insbesondere zu den zulassungsfreien und zulassungsbeschränkten Studienvarianten stammen aus einer Auswertung der HRK-Datenbank, die freundlicher Weise Frau Karina Dudek von der HRK für mich (C.M.) im Dezember 2004 vorgenommen hat. Diese Zahlen sind also ansonsten nicht öffentlich zugänglich. In der Zahl der Studienvarianten, bei denen die Vergabe durch die ZVS vermittelt wird, sind auch jene enthalten, bei denen sie das nur für das Land Nordrhein-Westfalen macht; denn die ZVS koordiniert einerseits die Studienplatzvergabe in bestimmten Fächern bundesweit, andererseits in bestimmten Studienfächern nur für das Land Nordrhein-Westfalen. Die Zahl der nur das Land Nordrhein-Westfalen betreffenden Studienplatzvarianten dürfte etwa bei 90 gelegen haben.

- Anm.7 Diese Zahlen beruhen auf einer repräsentativen Umfrage *Christoph Heine; Heike Spangenberg; Jochen Schreiber; Dieter Sommer*. „Studienanfänger in den Wintersemestern 2003/04 und 2004/05“. Hochschul-Informationssystem (HIS), Hannover. HIS-Kurzinformation A 12/2005, Tabelle 4.2.1, S. 120f.
- Anm.8 Diese Zahl beruht auf einer Untersuchung der HIS-GmbH: *Christoph Heine, Kolja Briedis, Hans-Jörg Didi, Klaudia Haase, Günter Trost*. Auswahl- und Eignungsfeststellungsverfahren in Deutschland und ausgewählten Ländern. HIS-Kurzinformation A3/2006, Hannover Juni 2006, S. 40. In dieser Untersuchung wurden sowohl staatliche wie private Hochschulen danach gefragt, welche Auswahlverfahren oder Eignungsfeststellungsverfahren sie durchführen oder in naher Zukunft einzurichten beabsichtigen. Die Verfasser haben 26 unterschiedliche Kriterien ausgemacht, die von den Hochschulen in unterschiedlicher Auswahl und Kombination angewendet werden. Insgesamt haben sie 203 unterschiedliche Kombinationen dieser Kriterien festgestellt. Die dreizehn häufigsten Kombinationen umfassen 81 Prozent aller Auswahl- und Eignungsfeststellungsverfahren (S. 40). Bei der Zählung der Auswahl- und Eignungsfeststellungsverfahren wurde nicht berücksichtigt, ob die unterschiedlichen Kriterien an den einzelnen Hochschulen auch noch mit unterschiedlicher Gewichtung berücksichtigt werden. Würde die unterschiedliche Gewichtung ebenfalls als ein Unterscheidungsmerkmal herangezogen, dann wäre die Zahl der

unterschiedlichen Verfahren vermutlich noch deutlich höher.

Hochschulen, Studienplätze und Bewerber in Studienfächern, die im WS 2003/04 bundesweit über die ZVS vergeben worden sind

Studienfach	Hochschulen	Studienplätze	Bewerber	Bewerber je Studienplatz an den Hochschulen		
				Minimum	Maximum	Insgesamt
Betriebswirtschaft	44	10.225	24.203	0,3	8,3	2,4
Biologie (Diplom)	43	4.754	8.673	0,7	6,2	1,8
Medizin	35	8.320	28.663	1,4	9,3	3,4
Pharmazie	22	1.514	3.090	0,9	4,3	2,0
Psychologie	44	3.767	14.600	1,0	12,8	3,9
Tiermedizin	5	1.004	4.524	2,9	5,7	4,5
Zahnmedizin	30	1.398	4.507	1,6	9,1	3,2
Summe/ Durchschnitt	-	30.982	88.260	-	-	2,8

Kosten

Zur Beurteilung der Kosten, die auf Hochschuleseite entstehen, kann man folgende Zahlen heranziehen:

ZVS im Jahr 2005: **55,34 €** pro Bewerbung, die bis zur Zulassung bearbeitet worden ist, bzw. 226 € pro besetztem Studienplatz.

Kosten in lokalen Zulassungsverfahren, Beispiele:

Auswahl eines Bewerbers allein aufgrund des Abiturzeugnisses: ca. **27 Euro** (mit Immatrikulation)

Auswahl eines Bewerbers mit ca. 20minütigem Beratungsgespräch durch Professor: ca. **54 Euro**.

An einer anderen Universität, die zu 47 % kapazitätsbeschränkte Studienplätze zu vergeben hat, kommt man etwa auf: **36 €** pro bearbeitete Bewerbung (bis zu Zulassung oder Nicht-Zulassung) und auf ca. **83 €** pro endgültige Besetzung eines Studienplatzes: Reine Verwaltungskosten, ohne Kosten, die an den Fakultäten entstehen.

Bei aufwändigen Auswahlverfahren können die Kosten ein Vielfaches betragen. Beispiel:

Das Bewerbungs- und Zulassungsverfahren für Biologie (Lehramt) mit einem von der Fakultät selbst entwickelten Test wurde an der Universität Karlsruhe dreimal durchgeführt und dann wieder abgeschafft.

Zahlen für das Bewerbungs- und Zulassungsverfahren im Wintersemester 2005/06):

Studienplätze:	10
Bewerbungen:	164
Einladungen zum Test:	33
TeilnehmerInnen am Test	22
Zulassungen:	22
Einschreibungen:	15
Endgültige Einschreibungen:	12

Die Kosten, welche das Bewerbungs- und Zulassungsverfahren verursacht hat, seien hier annähernd für die Zulassung zum WS 05/06 geschätzt.

Auf Hochschuleseite:

- 2.000 € für die Information und Beratung der Bewerber hinsichtlich des Zulassungsverfahrens;
- 5.000 € für die Entwicklung der Zulassungssatzung sowie die jährliche Veränderung, Durchführung und Bewertung des Tests durch Mitglieder der Fakultät;¹
- 50 € für die Bearbeitung einer Bewerbung bis hin zur Zulassung oder Ablehnung durch die Verwaltung.

Es ergeben sich dann als Kosten auf der Hochschuleseite:

$$2.000 \text{ €} + 5.000 \text{ €} + 164 \cdot 50 \text{ €} = 15.200 \text{ €}$$

Auf Bewerberseite:

- 15 € pro Bewerber für die Information über das Bewerbungsverfahren, das Ausfüllen des Zulassungsantrages sowie die Zusammenstellung der sonstigen Bewerbungsunterlagen;
- 70 € pro Testteilnehmer (u.a. für Anreise, ggf. Übernachtung, Teilnahme), einschließlich Opportunitätskosten.

Es ergeben sich bei diesen Annahmen als Kosten auf der Bewerberseite:
 $164 \cdot 15 \text{ €} + 22 \cdot 70 \text{ €} = 4.000 \text{ €}$

Nach dieser überschlägigen Rechnung entstanden somit an eher unterschätzten Kosten im (Teil-)Studiengang Biologie (Lehramt) im Zulassungsverfahren zum WS 05/06:

Gesamte Kosten:	$15.200 + 4.000$	$= 19.200 \text{ €}$
Kosten pro besetzbarem Studienplatz:	$19.200/10$	$= 1.920 \text{ €}$
Kosten pro tatsächlich besetztem Studienplatz:	$19.200/12$	$= \mathbf{1.600 \text{ €}}$
Kosten pro erfolgter Zulassung	$19.200/22$	$= 873 \text{ €}$
Kosten pro Bewerbung:	$19.200/164$	$= 117,07 \text{ €}$

Achtung bei Kostenprognosen: Die nachträglich ermittelten „Gesamtkosten pro Bewerbung“ können nicht zur Beantwortung der Frage verwendet werden: „Wie werden sich die Kosten entwickeln, wenn die Zahl der Bewerbungen zunimmt/abnimmt?“ Denn wenn unterschiedliche Vorauswahlen und Endauswahlen veranstaltet werden, verhalten sich die Kosten für die Endauswahl wie Fixkosten. Sie erhöhen sich bei steigenden Bewerberzahlen nicht.

¹ Dieser Ansatz ist deutlich zu niedrig gewählt. Die Fakultät für Chemie und Biowissenschaften schätzt den Arbeitsaufwand für die Entwicklung und die Anwendung des Testverfahrens in Stunden eines Akademischen Rates folgendermaßen ein: Erstmalige Erstellung einer Satzung und deren Verabschiedung: 150 Stunden + dreimalige Durchführung des Tests zu jeweils 45 Stunden. Bei insgesamt drei durchgeführten Verfahren ergibt das $150/3 + 45 = 95$ Stunden pro Verfahren – das sind mehr als zwei Monatsgehälter eines Akademischen Rates. Dabei ist die juristische Betreuung bei der erstmaligen Erstellung des hochschuleigenen Auswahlverfahrens noch nicht mit in Anschlag gebracht.

VII. Abkürzungen

$B_1, B_2, B_3 \dots$	Bewerber 1, Bewerber 2, Bewerber 3
$H_1, H_2, H_3 \dots$	Hochschule 1, Hochschule 2, Hochschule 3 ...
$F_1, F_2, F_3 \dots$	Studienfach 1, Studienfach 2, Studienfach 3 ...
$P_1 \phi P_2 \approx P_3$	Die erste Präferenz wird der zweiten Präferenz vorgezogen, zwischen der zweiten Präferenz und der dritten Präferenz besteht Indifferenz
B	Zahl aller Bewerber
BW	Zahl aller Bewerbungen
$\max BW$	Maximum aller möglichen Bewerbungen
$Bew (= BW/B)$	Zahl der Bewerbungen eines „repräsentativen Bewerbers“
H	Zahl aller Hochschulen
I	Zahl aller Immatrikulationen
f	Zahl aller endgültigen Immatrikulationen (= Zahl der endgültig besetzten Studienplätze)
S	Zahl aller Studienplätze
Z	Zahl aller Zulassungen
k	kapazitätsbeschränkt

Intensitätsgrößen und Quoten

B/S	Intensität der Nachfrage, d.i. Bewerber pro Studienplatz
BW/S	Bewerbungsintensität, d.i. Bewerbungen pro Studienplatz
$Z/BW = p_z$	Zulassungswahrscheinlichkeit eines „beliebigen Bewerbers“, d.i. Zulassungen pro Bewerbung
BW/f	Bewerbungsbelastung der Hochschulen, d.i. Bewerbungen pro endgültige Immatrikulation
f/Z	Annahmquote, d.i. endgültige Immatrikulationen pro Zulassung
f/S	Kapazitätsauslastung, d.i. endgültige Immatrikulationen pro Studienplatz
$BW/B = Bew$	Bewerbungsaktivität der Bewerber, d.i. Bewerbungen pro Bewerber

VIII. Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Im Workshop wurden nach der theoretischen Einführung Arbeitsgruppen zu fünf Themen gebildet. Die Ergebnisse und Vorschläge dieser Arbeitsgruppen werden im Folgenden kurz zusammengefasst.

AG 1

Fragestellung: Wie müssten die Zulassungsinformationen der Hochschulen aussehen, damit ein potentieller Bewerber/eine potentielle Bewerberin a) die eigene Zulassungschance für eine bestimmte Studienvariante möglichst gut abschätzen kann; b) diese Zulassungschance zwischen verschiedenen Varianten (insbesondere an verschiedenen Hochschulen) möglichst gut vergleichen kann?

Ergebnisse und Vorschläge:

- Ein angeleitetes Self-Assessment der Bewerber nach englischem Vorbild kann die Sicherheit der Studienwahl erhöhen und die Passung zu den

gewünschten Studienvarianten erhöhen und damit zur Vermeidung überflüssiger oder aussichtsloser Bewerbungen beitragen.

- Verfahrensregeln, Fristen und dgl. zum aktuellen Verfahren sind detailliert, zuverlässig, gut verständlich und leicht zugänglich anzugeben.
- Die Verfahrensergebnisse der Vergangenheit sind ebenfalls gut verständlich zu präsentieren.
- Ermessensspielräume bei der Bewertung der Bewerber sind möglichst einzuschränken. Je besser ein Bewerber die Frage beantworten kann: „Hätte ich in den vergangenen Zulassungsverfahren einen Studienplatz bekommen?“, um so mehr erhöht sich seine Prognosesicherheit. Prognostische Sicherheit verhindert Mehrfachbewerbungen.
- Je weniger aussagekräftig Grenzwerte sind, um so wichtiger ist die Zulassungsstatistik und dort das Verhältnis von Zulassungen zu Bewerbungen.
- Kontinuität der Auswahlverfahren ist zu gewährleisten, da anderenfalls die Zulassungsergebnisse nicht über mehrere Jahre vergleichbar sind und Trends nicht erkennbar werden.
- Vergleichbarkeit zwischen unterschiedlichen Hochschulen und Fächern ist herzustellen, am besten durch Normierung der maximal zu vergebenden Leistungspunkte und durch Vereinheitlichung der Messrichtung.

AG 2

Fragestellung: Durch welche Maßnahmen ließe sich bei dezentraler Studienplatzvergabe evtl. die Zahl der Mehrfachbewerbungen reduzieren?

Ergebnisse und Vorschläge:

- Sicherheit der Studienwahl erhöhen.
- Prognostizierbarkeit der eigenen Zulassungschancen erhöhen (siehe AG 1).
- Es ließe sich eine Höchstzahl von Bewerbungen festlegen. Das wäre aber nur bei Einschaltung eines zentralen Koordinators möglich.
- Aufwand für Bewerbungen erhöhen, insbesondere durch Erhebung von Bewerbungsgebühren.
- Eine Bewerbung ließe sich mit der Pflicht zum persönlichen Erscheinen verbinden.

Problematik der beiden letztgenannten Maßnahmen: Derartige „Schikanen“ können die Wahrscheinlichkeit für eine eindeutig inferiore Endverteilung erhöhen.

AG 3

Fragestellung: Welche Aufgaben könnte ein zentraler Koordinator bei der Studienplatzvergabe übernehmen?

Ergebnisse und Vorschläge:

- Zentrale Information der Bewerber über Bewerbungs- und Auswahlverfahren.
- Ggf. zentrales Bewerbungsportal mit Registrierung und Kanalisierung der eingehenden Bewerbungen. Dieses würde u.a. auch Aufschluss über die tatsächliche Nachfrage geben (s. AG 5).
- Gewährleistung der Berücksichtigung sozialer Kriterien bei der Bewerberauswahl, welche bei der „Selbstausswahl“ vor Ort zunehmend unter den Tisch fallen.
- Vorauswahlen unter den Bewerbern im Auftrag der Hochschulen – sowohl der vorab Zuzulassenden wie der vorab Abzulehnenden. Reduziert die Zahl der

Bewerbungen, die dann noch an den Hochschulen dezentral zu bearbeiten sind.

- Abgleich der Mehrfachzulassungen: Reduziert das „Nachrücken“ an den einzelnen Hochschulen.
- Versand der Zulassungsbescheide im Auftrag der Hochschulen.
- Gewährleistung der Ausschöpfung frei gebliebener Kapazitäten im Anschluss an die erste Zulassungsrunde.
- In diesem Zusammenhang Clearing für Nachrückverfahren.
- Übernahme des gesamten Auswahlverfahrens im Auftrag der Hochschulen.

AG 4

Fragestellung: Tests im Zusammenhang mit Auswahlverfahren: Was könnten die Hochschulen tun, um die Auswahlkosten zu senken und die Ausschöpfung der Kapazitäten zu gewährleisten?

- Standardisierung: Mindestens landes-, am besten bundesweite Nutzung gemeinsamer Tests. Das spart erstens Kosten und ermöglicht zweitens die gemeinsame Nutzung der Testergebnisse – insbesondere, wenn es darum geht, frei gebliebene Kapazitäten noch zu vergeben. Das ist nicht möglich, wenn jede Hochschule andere Tests meint anwenden zu müssen.
- Testergebnisse sollten vor Bewerbungsbeginn vorliegen. Das erhöht die prognostische Sicherheit der Bewerber und kann dazu beitragen, die Mehrfachbewerbungen zu reduzieren (siehe AG 1 und AG 2).

AG 5

Fragestellung: Wie könnten die Hochschulen eines bestimmten Gebietes anhand der eingegangenen Bewerbungen (= geäußerte Nachfrage) herausbekommen, wie groß die Zahl der Bewerberpersonen (= tatsächliche Nachfrage) ist?

- Abgleich der Bewerberdaten auf elektronischem Wege und Elimination der Mehrfachbewerbungen.
- Eine Zentrale könnte vorab Identifikationsnummern an die Bewerber vergeben, ohne die eine Bewerbung an einer Hochschule nicht möglich wäre. Das würde den Datenabgleich vereinfachen.
- Meldung der Bewerberdaten an eine Zentrale, die dort diesen Abgleich vornimmt.
- Bewerbung an den einzelnen Hochschulen ist grundsätzlich nur über eine Zentrale möglich, die dann einen nachträglichen Abgleich gar nicht mehr vorzunehmen braucht (s. AG 3).
- Repräsentative Befragung der Bewerber eines bestimmten Zulassungsverfahrens zu ihrem Bewerbungsverhalten. Aus den eingegangenen Bewerbungen ließe sich dann die Zahl der Bewerberpersonen hochrechnen.

Christoph Müller
Zentrum für Information und Beratung (zib) der Universität Karlsruhe (TH)
Zähringerstr. 65
76133 Karlsruhe
0721/608-4930
christoph.mueller@zib.uni-karlsruhe.de

Beratung virtuell – Chancen und Grenzen des Einsatzes virtueller Medien in der Beratung

Hans-Werner Rückert und Inga Schonlau, Freie Universität Berlin

Seit einigen Jahren setzen wir in der Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung der Freien Universität Berlin Chats und E-Learning-Module in der Studieninformation, der Studienberatung und der Psychologischen Beratung ein. Der Workshop begann mit zwei Impulsreferaten zu diesen Themen (die Präsentationen sind diesem Beitrag beigelegt).

Inga Schonlau, seit 2004 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin verantwortlich für den Bereich E-Learning, stellte den praktischen Prozess der Entwicklung multimedialer Angebote am Beispiel der Module der Zentraleinrichtung vor. Sie verknüpfte die Darstellung der Produktionsphasen von 2002-2006 mit konzeptuellen Überlegungen hinsichtlich der Zielgruppen, der Inhalte der Module und der technischen Voraussetzungen und Möglichkeiten. Die einzelnen Produktionsphasen und die beteiligten Teams wurden vorgestellt. Die Nutzungsstatistik zeigt, dass die thematischen Module (Vor dem Studium, Studieneinstieg, Studienabschluss usw.) tatsächlich zu den jeweils relevanten Zeitpunkten genutzt werden. Das neueste Projekt, Netzwerk Studienabschluss genannt, integriert im Blended-Learning-Format Präsenzveranstaltungen der Zentraleinrichtung mit dezentralen Aktivitäten der Fachbereiche, unter Nutzung der Lernplattform Blackboard, die an der Freien Universität als E-Learning-Tool eingesetzt wird. Frau Schonlau fasste einige Vorteile von E-Learning-Angeboten in der Beratung folgendermaßen zusammen:

- Förderung selbstgesteuerten Lernens
- Zeitliche und örtliche Flexibilität der User
- Abbau von Schwellenängsten
- Erreichen von anderen Zielgruppen
- Bedienung einer großen Gruppe von Ratsuchenden
- Schöne, abwechslungsreiche Lehr- und Lernmethoden
- Interaktive Übungen

Hans-Werner Rückert thematisierte in einem Ausblick auf neue Webanwendungen, die unter der Bezeichnung Web 2.0 bekannt geworden sind, unter anderem den Nutzen, den die Verwendung so genannter sozialer Software in der Beratung haben kann. Im Einzelnen ging es dabei um Tools wie:

- Weblogs (Blogs)
- Podcasts
- Wikis
- Netzwerk Services (z.B. friendster, LinkedIn, openBC...)
- Social bookmarking (z.B. del.icio.us, Furl, BlinkList...)
- Soziales Zitieren (CiteULike)
- Communities (z.B. www.nurstudenten.de)

- Beratungsplattformen (z.B. Metanoia, PsyOnline)
- Online-Therapie (Interapy, theratalk)

Informationsmöglichkeiten über solche Entwicklungen und ihre Anwendungen bietet die Online-Publikation e-beratungsjournal.net.

Nach den Impulsreferaten war ausgiebig Gelegenheit für den Meinungs- und Erfahrungsaustausch. Die Workshop-Teilnehmer nutzten die Gelegenheit, Ideen und Konzepte zu eigenen E-Learning-Produktionen zu entwickeln und zu diskutieren. Insgesamt ist diese Möglichkeit der Beratung noch längst nicht überall implementiert. Angesichts des erforderlichen Mitteleinsatzes und Personalaufwands ist die institutionsübergreifende Zusammenarbeit sinnvoll, um Synergien zu erzielen.

Präsentation 1 – Beratung virtuell



Freie Universität Berlin



Beratung virtuell – Chancen und Grenzen des Einsatzes virtueller Medien in der Beratung

Le virtuel est notre refuge contre le vrai.
F. Beigbeder 2005, L'egoïste romantique, 32

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau |
ZE Studienberatung und Psychologische Beratung

Tools für Online-Kommunikation

Instant Messaging

- Eine Instant Messaging Anwendung ermöglicht die Kommunikation mit einer anderen Person über ein Netzwerk in relativer Privatheit.

Internet Relay Chat

- Internet Relay Chat (IRC)-Programme ermöglichen es dem Benutzer, Chat-Rooms zu betreten und öffentlich mit mehreren Personen auf einmal zu kommunizieren.

Webforum oder Bulletin Board (phpBB, Invision Power Board, Simple Machines Forum, vBulletin, WoltLab Burning Board und YaBB u.a.)

Weblog (Slashdot, LiveJournal u.a.)

Wiki (Wikipedia, MeatballWiki, JuraWiki, WikiTravel, Kamelopedia, Memory Alpha, Perrypedia u.a.)

Netzwerkdienst (social network services; Orkut, OpenBC, friendster, MySpace, freundeweb, foaf u.a.)

Peer-to-Peer-Netzwerke (peer-to-peer social networks; Groove (Software) u.a.)

Kollaborative Online-Textbearbeitung in Echtzeit (SubEthaEdit, MateEdit, MoonEdit, GNU Emacs, GNU screen, Groove Networks u.a.)

Virtuelle Präsenz (virtual presence)

Virtuelle Welt (virtual worlds) und Massive Multiplayer Online Game (MMOG)

Quelle: Wikipedia

Zur Vertiefung:

Möglichkeiten und Grenzen internetbasierter Beratung und Psychotherapie

http://www.christianeeichenberg.de/Hamburg03_03.ppt

Beratung		Psychotherapie	
Vorteile	Nachteile	Vorteile	Nachteile
Erreichbarkeit bestimmter Zielgruppen	Ethische Probleme	Erleichtert Anbahnung durch niederschwellige Infovermittlung	Möglichkeit zwischenmenschlicher Erfahrungen reduziert
Subjektiv unverbindlichere Kontaktaufnahme	Kontraindikationen	Kostengünstige Durchführung: -Eingangsdiagnostik/ -Screening	Diagnosestellung im klinischen Urteilsprozess
Erleichterte Kontaktaufnahme bei Schwellenängsten	Übertragungs- und Gegenübertragungsprozesse	- wissensvermittelnde Maßnahmen zum Therapiebeginn	
Anonyme, schriftliche und schnelle Konsultation	Rückmeldemöglichkeit begrenzt	Durchführung einzelner psychoth. Maßnahmen bei stark manualisierten Behandlungsstrategien	Fehlende konzeptionelle und empirische Basis für gezielte Indikationen
Archivierung möglich	Negative Effekte der Archivierung	Effiziente Unterstützung von therapiebegleitender Diagnostik/ Erfolgskontrolle	Fehlende Theorie der Online-Beratung und -Therapie

Quelle: http://www.christianeichenberg.de/Hamburg03_03.ppt

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006 4

BERATUNGSPPOOL
DAS BERATUNGSPORTAL

Home | Beratungssuche | Beratungsförmeln | Infopool | Literatur | Services | Impressum

Beratungspool << Infopool << Dossiers

Dossier: Internet und Beratung

Editorial

Mit den neuen Medien eröffneten sich auch für die Beratungspraxis neue Möglichkeiten. Wer in der Suchmaschine www.google.ch den Suchbegriff «Online-Beratung» eingibt, erhält ungefähr 27500 Treffer. Viele sind auf den Zug aufgesprungen, der ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten abzufahren schien. Marktnischen wurden ausgelotet und mit mehr oder weniger professionellen Angeboten besetzt.

Ist die Online-Beratung eine ernst zu nehmende Konkurrenz für die persönliche Beratung? Könnte sie vielleicht sogar mit dieser kombiniert werden? Oder sprechen die Online-Beratung und die persönliche Beratung eine ganz unterschiedliche Klientel an? Welche Themen eignen sich für die Online-Beratung, welche nicht?

Mit dem Thema Online-Beratung verbinden sich für Beratungsanbieter wie für Beratungssuchende Erwartungen, Werthaltungen, Gefühle, Wissen und (Vor-)Urteile. Ein genauerer Blick in die Welt der Online-Beratung mag da gut tun.

Über die Möglichkeiten und Grenzen, Vorteile und Risiken, Erfolge und Misserfolge berichten die unterschiedlichen Beiträge dieses Dossiers.

Erfahrungsberichte

**6 Jahre Telefonseelsorge im Internet:
Ein Bericht über die Entwicklung der Chat-Beratung**

E-Mail- und Chat-Beratung sind neue Aufgabenfelder der Telefonseelsorge. Es waren zuerst tastende Versuche; Schritt für Schritt finden sie ihren Weg in die Realität.

Die Chat-Beratung weist einige medienspezifische und inhaltliche Besonderheiten auf:

Die Chat-Beratung liegt dem Angebot der vertrauten Telefonseelsorge näher, als die E-Mail-Beratung, denn Ratsuchender und GesprächspartnerIn/BeraterIn sprechen zeitsynchron miteinander, sie können unmittelbar aufeinander reagieren, ähnlich wie am Telefon.

Die Kommunikation geschieht ausschließlich über Tastatur und Bildschirm. Das bedeutet eine gewisse Zeitverzögerung und stellt neue medienspezifische Anforderungen, nämlich Gefühle und Empfindungen adäquat wahrzunehmen und auszudrücken. Dieser Tatbestand bewirkt ein Absenken der Eingangsschwelle für den Ratsuchenden. Für den Beratenden erfordert er allerdings ein höheres Maß an Aufmerksamkeit, Wachheit und Empathie, sich die individuelle Lebenslage des Ratsuchenden bewußt zu machen.

Weil die Schwelle des Erstkontaktes in der Chat-Beratung weit niedriger ist als der telefonischen Beratung, wird es dem Ratsuchenden erleichtert, schwere Konflikt- und Krisensituationen, das Empfinden der Aussichtslosigkeit oder das Berichten von Selbstverletzungen zu beschreiben. Wahrscheinlich ist es leichter, über so lebensnahe Ereignisse zu schreiben als sich darüber verbal einem anderen gegenüber zu äußern.

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006 5

e-beratungsjournal.net

Fachzeitschrift für Online-Beratung und
 computervermittelte Kommunikation
 ISSN 1816-7632








[home](#) | [redaktion](#) | [beirat](#) | [kontakt](#) | [links](#) | [impressum](#)

aktuelle ausgabe

archiv

call for papers

manuskripte

abo

aktuelle termine

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

- Wir freuen uns, Ihnen hiermit die **zweite Ausgabe** des e-beratungsjournals zur Verfügung stellen zu können. Dieses Online-Journal soll dem wissenschaftlichen Diskurs über computervermittelte Kommunikation und Online-Beratung im deutschsprachigen Raum dienen.
- Das e-beratungsjournal ist unabhängig, erscheint zwei Mal im Jahr und wird auch per Newsletter versandt. Mit der zweiten Ausgabe des e-beratungsjournals zum Schwerpunktthema "**Qualitätskriterien und Qualitätsmanagement in der Online-Beratung**" hoffen wir, eine spannende Auseinandersetzung mit dieser Thematik anregen zu können!
- Das e-beratungsjournal können Sie kostenlos abonnieren, indem Sie sich hier für [den Newsletter registrieren lassen](#) und so auch zusätzlich über Tagungen und Veranstaltungen im Bereich der Online-Beratung informiert werden.

Um das Abonnement zu beenden bzw. den Newsletter abzubestellen, nutzen sie bitte [dieses Formular](#).

- **Aktuelle Termine** und Informationen über Tagungen finden Sie [hier](#).

ODER

UND


Freie Universität Berlin

[Home](#) | [Team](#) | [Kontakt](#) | [Impressum](#) | [Sitemap](#)

Zentraleinrichtung
Studienberatung und
Psychologische
Beratung

- Info-Service
- Chat
- Studentisches Team
- Studienberatung
- Psychologische Beratung
- E-Learning
- News

Home > Info-Service > Chat



Studienberatung per Chat


Herzlich Willkommen beim Chat der
Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung
der Freien Universität Berlin.

Der Chat ist z.Zt. offline.
Bitte kommen Sie zu unseren Onlinezeiten (Mo 15:00-16:00) wieder.

Technisch handelt es sich um ein flashbasiertes Chatsystem. In Ihrem Webbrowser (Firefox, MS-Internet Explorer) wird automatisch ein Plugin nachgeladen, sofern auf Ihrem PC noch kein Flash installiert ist. Sie können sich den Flash-Player auch als offline-Version hier herunterladen und dann installieren, um am Chat teilzunehmen.

© 2006 Freie Universität Berlin | Webteam |

Stand: 10.03.2006



Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006

7

Freie Universität Berlin | Home | Team | Kontakt | Impressum | Sitemap

Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung

Home » Psychologische Beratung

Psychologische Beratung

Die Psychologische Beratung unterstützt Sie in Ihrem Studium durch Trainingskurse und Workshops. Hier können Sie Ihr Zeit- und Selbstmanagement verbessern, Prüfungs- und Redeangelegenheiten überwinden und an Jour Fixes zur Examensvorbereitung und zum Wissenschaftlichen Schreiben teilnehmen. Wir stehen auch für eine persönliche Einzelberatung zur Verfügung.

- Reihe: Uni im Gespräch (Veranstaltungen für Studieninteressierte jeden Mittwoch 18.00 Uhr)
- Unsere aktuellen Veranstaltungen: im Sommersemester 2006, in den Semesterferien
- Psychologische Beratung per Chat
- Psychologische Beratung per E-Mail
- "eva - Elektronische Vermittlung von Arbeitstechniken" (E-Learning-Projekt)
- Studienabschlusslabor für "Langzeitstudierende" (E-Learning-Projekt)
- Netzwerk Studienabschluss (E-Learning-Projekt)

Terminvereinbarung

- Vereinbaren Sie bitte einen Termin mit unserem Sekretariat unter Tel. 030-8385 5242 oder persönlich - am besten zwischen 9.00 und 13.00 Uhr in der Brünnerstraße 50.

Ausführliche Informationen über unsere Aktivitäten im letzten Jahr finden Sie im [Beratungsjahrbuch \(pdf-Info\)](#).

News

- Hochschulktag: Forum Studienabschluss**
Die Veranstaltung richtet sich an Studierende der FU, die ihren Studienabschluss in Kürze planen oder aus verschiedenen Gründen schon längere Zeit verzögert haben.
27.05.2006
- Veranstaltungen im Wintersemester 2006/07**
Für die meisten unserer Veranstaltungen müssen sich Interessenten ab 23.10.2006 telefonisch unter 8385 5242 anmelden!
10.04.2006
- Reihe "Uni im Gespräch"**
Veranstaltungen für Studieninteressierte - jeden Mittwoch um 18 Uhr!
13.02.2006

© 2006 Freie Universität Berlin | Webteam | Stand: 06.03.2006

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006

Psychologische Beratung per Chat - Microsoft Internet Explorer

Adresse: <http://www.studienberatung.fu-berlin.de/fchat/>

Freie Universität Berlin | Home | Team | Kontakt | Impressum | Sitemap

Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung

Home » Psychologische Beratung » Chat

Psychologische Beratung per Chat

Herzlich Willkommen beim Chat der Psychologischen Beratung der Freien Universität Berlin.

Der Chat ist z.Zt. offline.

Bitte kommen Sie zu unseren Onlinezeiten (Di 18:00-20:15) wieder.

Technisch handelt es sich um ein flashbasiertes Chatsystem. In Ihrem Webbrowser (Firefox, MS-Internet Explorer) wird automatisch ein Plugin nachgeladen, sofern auf Ihrem PC noch kein Flash installiert ist. Sie können sich den Flash-Player auch als offline-Version hier herunterladen und dann installieren, um am Chat teilzunehmen.

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006

Web 2.0 Directory : eConsultant

There are 1200+ Web 2.0 sites/services/links in 50+ categories. Pick a category.

Web2? Brief and Straightforward Guide to Web 2.0 www.WiseGeek.com	Vola con meno di 10€ Il motore top in Europa per comparare e prenotare il tuo volo www.volagratis.it	Web2 Offerte speciali voli low cost per Amsterdam da 19,99€ www.transavia.it
--	---	---

Ads by Google Advertise on this site

Search

Categories

- [Blogging Services](#)
- [Bookmarking Services](#)
- [Browsing Services](#)
- [Business Services](#)
- [Calendar Services](#)
- [Cataloging Services](#)
- [Chat Services](#)
- [Collaboration Services](#)
- [Coming Soon! Services](#)
- [Community Services](#)
- [Cooperating Distribution Services](#)
- [Designing Services](#)
- [eCommerce Services](#)
- [Email Services](#)
- [Employment Services](#)
- [Events Services](#)
- [Filtering Services](#)
- [Financial Services](#)
- [Framework Services](#)
- [Game Services](#)
- [Geotracking Services](#)
- [Grassroots Services](#)
- [Humor Services](#)
- [Imitation Services](#)

[Blogging Services \(106 sites\) »](#)

1200+ Web 2.0 Sites in 50+ categories
There are 1200+ Web 2.0 sites/services/links in 50+ categories. Pick a category.

- [Blogging Services](#) (106 sites) : Sites that allow users to blog, add functionality to blogs etc
- [Bookmarking Services](#) (54 sites) : Sites that allow storing, searching, sharing bookmarks, web snippets, browsing archive etc
- [Browsing Services](#) (18 sites) : Web browsers, add-ons, plug-ins etc
- [Business Services](#) (75 sites) : Services/software oriented towards businesses including advertising, hosting, etc
- [Calendar Services](#) (21 sites) : Online calendar services including reminders, planners etc
- [Cataloging Services](#) (26 sites) : Sites allowing users to list and share books, CDs, DVDs, movies etc
- [Chat Services](#) (23 sites) : Services for user chat, some overlap with messaging
- [Collaboration Services](#) (125 sites) : Services allowing multiple users to group and collaborate/share including blogging, bookmarking, tasks, to-do etc
- [Coming Soon! Services](#) (51 sites) : Services with online buzz but have a Coming Soon! sign on their homepage
- [Community Services](#) (17 sites) : Shared community building services; some overlap with local
- [Cooperating Distribution Services](#) (4 sites) : File transfer using multiple users like BitTorrent etc
- [Designing Services](#) (4 sites) : Color coordination and design services etc
- [eCommerce Services](#) (64 sites) : Sites that are selling things, assisting in buying/selling or providing ecommerce solutions etc
- [Email Services](#) (30 sites) : Email service providers including voice mail via email etc
- [Employment Services](#) (13 sites) : Jobs, gigs, projects, long/short-term etc
- [Events Services](#) (17 sites) : Sites tracking local events / happenings; some overlap with calendars

go to www.WiseGeek.com Internet

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006 12

Social software

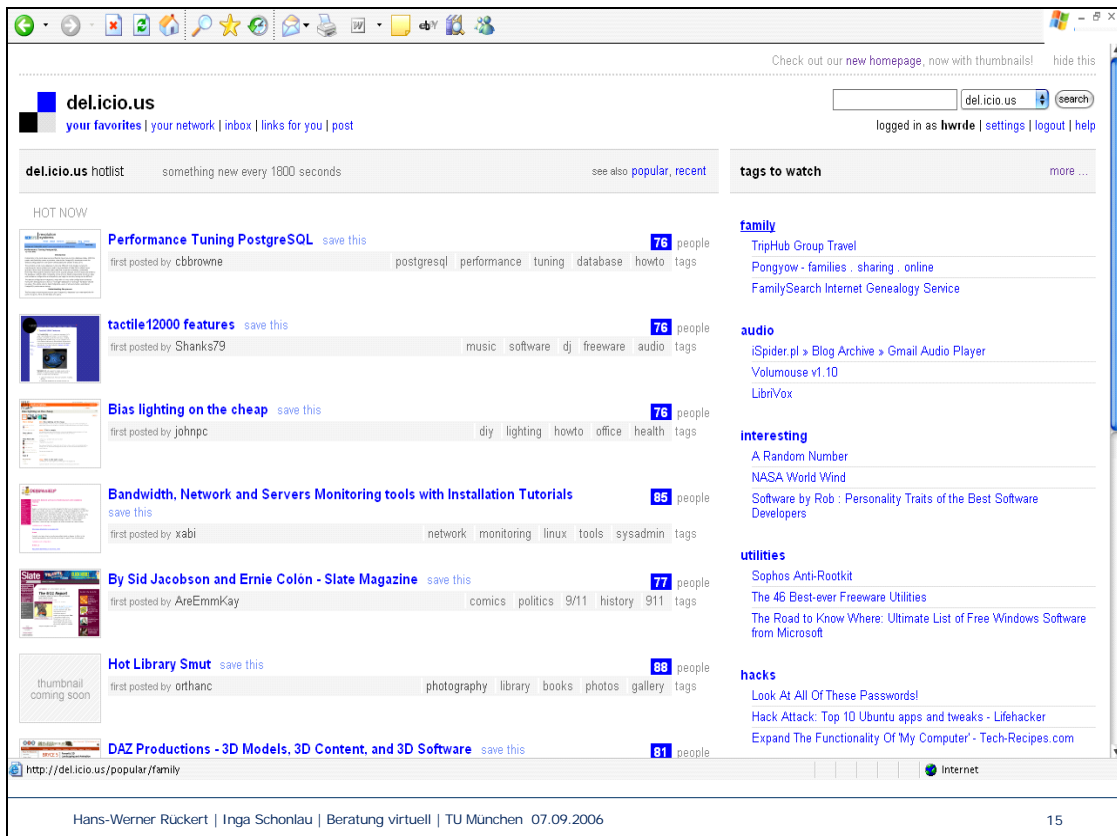
Als **soziale Software** (englisch **social software**) werden (Software-)Systeme bezeichnet, die die menschliche Kommunikation, Interaktion und Zusammenarbeit unterstützen.

Das **Schlagwort** *y*Social Software^ü hat sich um 2002 in Zusammenhang mit neuen Anwendungen wie [Wikis](#) und [Weblogs](#) etabliert; der Begriff kann aber auch bereits vorher existierende Dienste umfassen. Den Systemen ist gemein, dass sie Aufbau und Pflege [sozialer Netzwerke](#) und von [Communities](#) unterstützen und weitgehend mittels [Selbstorganisation](#) funktionieren.

Quelle: Wikipedia

Beispiele für soziale Software

- Weblogs (Blogs)
- Podcasts
- Wikis
- Netzwerk Services (z.B. friendster, LinkedIn, openBC...)
- Bookmarking (z.B. del.icio.us, Furl, BlinkList...)
- Zitieren (CiteULike)
- Bibliotheken (Musik, Bücher)
- Geschenke (Thethingsiwant.com)
- Media sharing (Fotos, Videos...)



Check out our new homepage, now with thumbnails! [hide this](#)

del.icio.us
[your favorites](#) | [your network](#) | [inbox](#) | [links for you](#) | [post](#)

del.icio.us

logged in as [hwride](#) | [settings](#) | [logout](#) | [help](#)

del.icio.us hotlist something new every 1800 seconds [see also popular, recent](#)

tags to watch [more ...](#)

HOT NOW

Performance Tuning PostgreSQL [save this](#) **76** people
 first posted by [cbbrowne](#) postgresql performance tuning database howto tags

tactile12000 features [save this](#) **76** people
 first posted by [Shanks79](#) music software dj freeware audio tags

Bias lighting on the cheap [save this](#) **76** people
 first posted by [johnpc](#) diy lighting howto office health tags

Bandwidth, Network and Servers Monitoring tools with Installation Tutorials [save this](#) **85** people
 first posted by [xabi](#) network monitoring linux tools sysadmin tags

By Sid Jacobson and Ernie Colón - Slate Magazine [save this](#) **77** people
 first posted by [AreEmmKay](#) comics politics 9/11 history 9/11 tags

Hot Library Smut [save this](#) **88** people
 thumbnail coming soon first posted by [orthanc](#) photography library books photos gallery tags

DAZ Productions - 3D Models, 3D Content, and 3D Software [save this](#) **81** people

<http://del.icio.us/popular/family>

family
[TripHub Group Travel](#)
[Pongyow - families . sharing . online](#)
[FamilySearch Internet Genealogy Service](#)

audio
[iSpider.pl » Blog Archive » Gmail Audio Player](#)
[Volumouse v1.10](#)
[LibriVox](#)

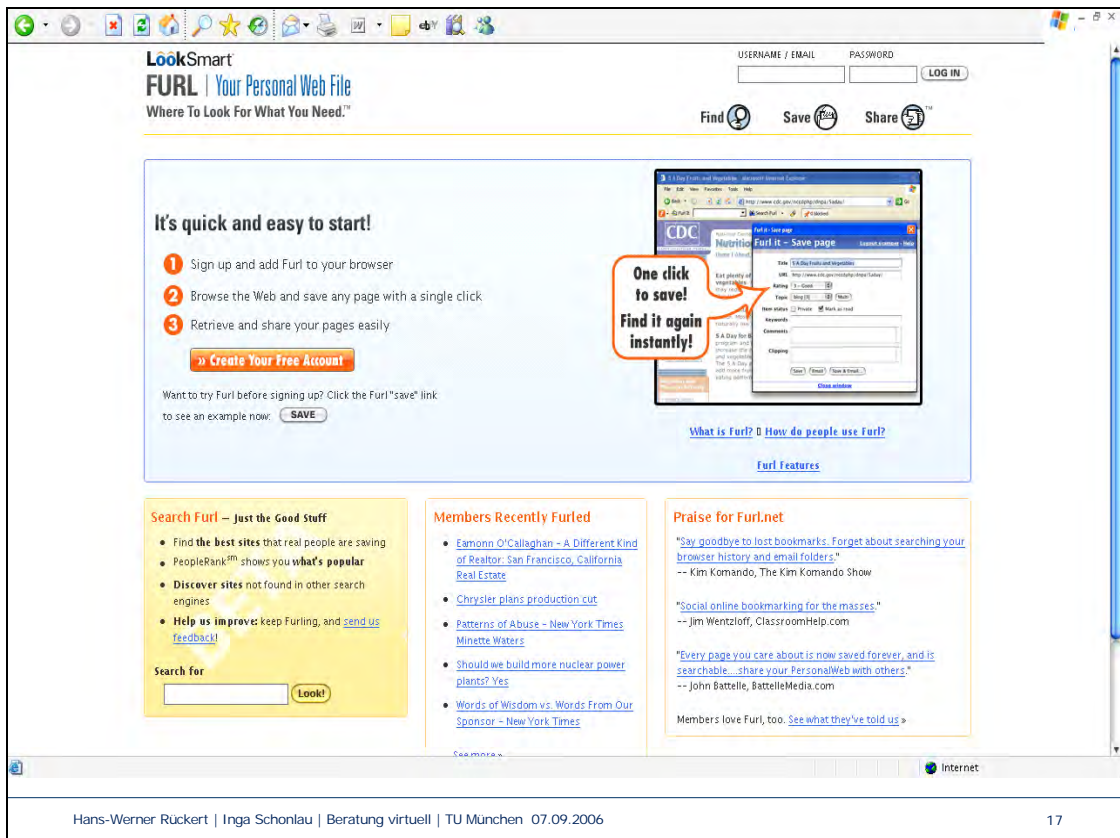
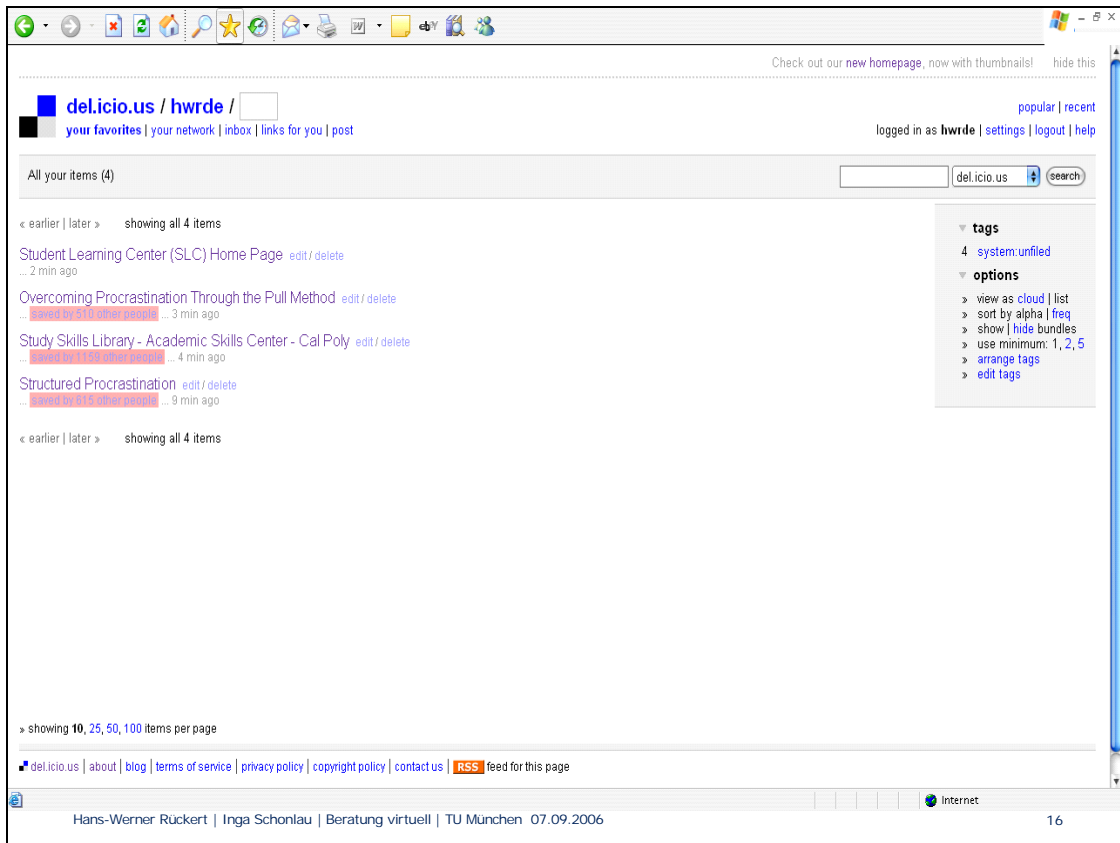
interesting
[A Random Number](#)
[NASA World Wind](#)
[Software by Rob : Personality Traits of the Best Software Developers](#)

utilities
[Sophos Anti-Rootkit](#)
[The 46 Best-ever Freeware Utilities](#)
[The Road to Know Where: Ultimate List of Free Windows Software from Microsoft](#)

hacks
[Look At All Of These Passwords!](#)
[Hack Attack: Top 10 Ubuntu apps and tweaks - Lifehacker](#)
[Expand The Functionality Of 'My Computer' - Tech-Recipes.com](#)

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006

15



LookSmart FURL | Your Personal Web File
Where To Look For What You Need.™

Search for in all sources

Find

Home My Archive My Tools My Settings Help

Main View

hwrd's Archive (private view)

Search for procrastination in all sources

Filter by topic All Date Any

See results from:

Results from My Archive

Select all General [8]

Refresh List Showing 1 - 5 of 5 | Previous

- [Structured Procrastination](#)
Rated 3 in General on Aug 27, 2006
Structured **Procrastination** More Essays Share Your Stories Get the T-shirt Contact the Author by John Perry Version of April 25, 1995 **Structured Procrastination**
<http://www-csli.stanford.edu/~john/procrastination.html> -
- [Good and Bad Procrastination](#)
Rated 3 in General on Aug 27, 2006
Good and Bad **Procrastination** December 2005 The most impressive people I know are all terrible procrastinators. So could it be that **procrastination** isn't always bad? Most people who write about **procrastination**
<http://paulgraham.com/procrastination.html> -
- [Overcoming Procrastination by Steve Pavlina](#)
Rated 3 in General on Aug 27, 2006
Overcoming **Procrastination** by Steve Pavlina Free Game Downloads Free Game Downloads - Fun Puzzle Games, Arcade Games, and Strategy Games Direct2Drive ... Development for Smart People Overcoming **Procrastination**
<http://www.dexterib.com/articles/overcoming-procrastination.htm> -

Fertig Internet

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006 18

CiteULike Register | Log in | FAQ | Article title

Navigation

- Home
- Log in
- Register
- Discussion list

Journals

- Browse current issues

Groups

- View group

Experimental Features

- Import from BibTeX

All about CiteULike
Read all about it

CiteULike is a free service to help academics to share, store, and organise the academic papers they are reading. When you see a paper on the web that interests you, you can click one button and have it added to your personal library. CiteULike automatically extracts the citation details, so there's no need to type them in yourself. It all works from within your web browser. There's no need to install any special software.

Because your library is stored on the server, you can access it from any computer. You can share your library with others, and find out who is reading the same papers as you. In turn, this can help you discover literature which is relevant to your field but you may not have known about.

You're currently looking at a list of the last few papers submitted by all the CiteULike users. Why not [register](#) for a free account today and start organising your collection and see just the articles you're interested in? All we need is your email address, a username, and a password. It should take less than fifteen seconds.

Alternatively, you can read [more about CiteULike](#).

Everyone's library
Some recent papers posted to CiteULike - all mixed together.

- Learning from the wow factor how to engage customers through the design of effective affective customer experiences**
BT Technology Journal, Vol. 24, No. 1. (January 2006), pp. 11-16.
by Millard, posted to [customer experience](#) by [Roelfruit](#) as ✓ on 2006-08-27 15:26:05
- A systematic review and meta-analysis of the efficacy and safety of cyclosporin for the treatment of atopic dermatitis in dogs**
Veterinary Dermatology, Vol. 17, No. 1. (February 2006), pp. 3-16.
by Steffan, Favrot, Mueller, posted to [ad](#) by [penguinpan](#) as ★★★★★ on 2006-08-27 15:21:07
- Statistical mechanics with topological constraints: II**
Journal of Physics A: General Physics, Vol. 1, No. 1. (1968), pp. 15-28.

Everyone's Tags
Most active tags on CiteULike

Filter:

ai algorithm analysis architecture attention bayesian bioinformatics biology book cancer category-theory classification clustering collaboration community complexity computation computing culture database design development diabetes discovery disease distributed drosophila dynamics economics education emotion evolution expression fmri folksonomy function gene genetics genome genomics graph history human information interaction internet knowledge language learning logic management markov mathematics media memory methods microarray mobile model modeling models network networks noise ontology optimization

Internet

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006 19

CiteULike Register | Log in | FAQ | | Search

Search results for: procrastination
All articles on CiteULike matching your search criteria

- Academic procrastination: The pattern and correlates of behavioural postponement**
Personality and Individual Differences, Vol. 40, No. 6, (June 2006), pp. 1519-1530.
 by [Howell AJ](#), [Watson DC](#), [Powell RA](#), [Burg K](#)
 posted to [personality-and-individual-differences](#) by [foblbray](#) as **
- The perils of procrastination: effects of early vs. delayed detection and treatment of incipient Charcot fracture**
Diabetic Medicine, Vol. 22, No. 12, (December 2005), pp. 1707-1712.
 by [Chantelau E](#)

[EndNote](#) [BibTeX](#) [RSS](#)

Everyone's Tags
Most active tags on CiteULike

Filter:

ai algorithm analysis architecture attention bayesian bioinformatics biology book **Cancer** category-theory classification clustering collaboration community complexity computation computing culture database design development diabetes discovery disease distributed drosophila dynamics economics education emotion **evolution** expression fmri folksonomy function gene genetics genome genomics graph history human information interaction internet knowledge language **learning** logic management markov mathematics media memory methods microarray mobile model modeling models **network networks** noise ontology optimization p2p

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006 20

The Things I Want.com "I select from anywhere"

HOME | START YOUR LIST | FIND SOMEONE ELSE'S LIST | SUPPORT & FAQ | SHOPPING IDEAS

Welcome to TheThingsIWant!

Would you like to Create the perfect Wishlist, Wedding Registry, Baby Registry or Christmas List?

Join our FREE service and you will be able to:

- Add items to your lists from any site on the web.
- Easily share your lists with friends and family.
- Add your lists to your own homepage or blog.
- Establish who can and who cannot see your lists.
- Access your lists from any computer, anywhere.
- Registration is free, and it's quick and easy to set-up

Automatically add any item from any site to your lists!!

Start your list Now and get The Things You Want!

Want some ideas of hot things to add to your list or to see a demo user's wishlist?

[See Hot Christmas/Seasonal Recommendations.](#) [See Demo User's Example Lists.](#)

TheThingsIWant.com's own Lovely Wishmistress has used the **browser button** directly at her favorite stores to create some recommendations lists of hot items. You can add items from **any store** by using the add-to-thethingsiwant-browser button. You can take a look at her recommendations lists and simply add items from her lists directly to your lists by clicking on the "add to your list" buttons.

[Hot Christmas & Chanukah List](#) or see [All the recommendations lists of Lovely Wishmistress](#)

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006 21

iProcrastinate Podcasts
Podcasts brought to you by the Procrastination Research Group

Categories: [podcasts](#)

Syndication: [RSS](#)

Archives: [Keyword Search](#)

Search:

August 2006

S	M	T	W	T	F	S
	1	2	3	4	5	
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30	31		

Jan 2006
Feb 2006
Mar 2006
Apr 2006
May 2006

Mon, 22 May 2006
Strategies for Overcoming Procrastination Part I: Dealing with Avoidance
This is the first in a three-part podcast where we begin to discuss strategies for overcoming procrastination. The content is based on a research paper published by Wendelin Van Eerde in the journal, Applied Psychology: An International Review (see www.procrastination.ca and the podcast link for reference details). In this podcast, we explore 3 strategies for overcoming avoidance with specific examples related to academic procrastination.
Direct download: [PRC_podcast1_2007_2006.mp3](#)
Category: [podcasts](#) -- posted at: 12:46 PM
Comments[4]

Thu, 20 April 2006
Taxes and other aversive stuff: Why do we put it off? (Why not?)
Why do so many of us procrastinate on our taxes? Isn't the saner question, who doesn't? Who likes doing taxes? In fact, that's part of the answer to why we put it off - it's aversive! But, what does aversive mean? We explore a little bit of this based on research about personal projects and task aversiveness. Although we focus on tax preparation, this research speaks to any task we find aversive and what this means to procrastination.
Direct download: [PRC_podcast_2006_2006.mp3](#)
Category: [podcasts](#) -- posted at: 9:15 AM
Comments[1]

Mon, 13 March 2006
The Positive Side of Planning: Why a time management approach might work
Although I argued in the last podcast that procrastinators are not "broken" and that buying a daytimer or creating a schedule isn't a magic solution to procrastination, a time management approach can be beneficial. In this podcast we consider research that explains how this might work. (Check out www.procrastination.ca for the Carpe Diem cartoon

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006 22

studenten-community **Wissen] was los ist!**

login mitglied werden start forum news pics mitfahrzentrale marktplatz infos links

NAVIGATE HERE

..: was ist los?

Dienstag | 29.08. | 20:00h spieltag Fellfresse

Freitag | 01.09. | 22:00h block night Block 17

Freitag | 01.09. | 22:00h „heineken party“ Schwips

Samstag | 02.09. | 22:00h black lounge Mensakeller

Event eintragen!

..: random pics

ab zur fotogalerie!

..: aktuelle forum themen

Thommy71 unister...

studentstar ersti in wismar?...

Widow studentischer vertreter - dipl...
widow poster zur diplomarbeit?...

ab ins forum!

..: voting

Wie findet ihr das Party Leben in Wismar?

Ergebnis:

sehr gut!	22.22 %
befriedigend	36.28 %
schlecht	41.5 %

..: letzte news

Campus Open Air Wismar 2006!!!
Auch dieses Jahr wieder veranstaltet der ASTa der Hochschule Wismar das Campus Open Air. Zu Beginn des Wintersemesters 2006/2007 rocken zum dritten Mal die ganze Hochschule und viele Gäste überall aus Mecklenburg - Vorpommern in Wismar. Der anberaumte Termin für das Campus Open Air Wismar [mehr...](#)
eingetragen am 23.08.06 / Author: M*A*S*H / Kategorie:ASTa-News

Grüne Wiese sucht
Studentenmagazin Grüne Wiese sucht Nachwuchsjournalisten Wir suchen: • Redakteure - schreiben von Artikeln - Literatur- und Internetrecherchen - Interviews führen - Berichte von Veranstaltungen, etc. - Korrekturlesen der Artikel • Fotografen - Fotos von [mehr...](#)
eingetragen am 31.05.06 / Author: M*A*S*H / Kategorie:ASTa-News

Bulls Beach Cup 2006
Der Klützer VolleyBulls e.V. ist Ausrichter des Pokals und noch ist es "nur" ein Strand an der Ostsee aber bald ist es DER Schauplatz für bis zu 30 Mixed-Volleyball-Mannschaften, also weit über 200 Spieler, Fans oder Zuschauer. Seid dabei. Wenn auf bis zu sechs Feldern um die Pokale Gepritscht, [mehr...](#)
eingetragen am 27.05.06 / Author: M*A*S*H / Kategorie:Party Checker

nur! studenten.de BETA 3.0 **das studentennetzwerk**

du bist nicht eingeloggt

login

Dein Username:
 Passwort:
 Speichern

 *Passwort?
 *Immatrikulation!

Willkommen beim Studentennetzwerk nur!studenten!

Ist dir die Uni manchmal zu anonym?
 Dann bist du hier genau richtig!

Hier kannst du...

- neue Kontakte an deiner Uni knüpfen
- dich über das Studentenleben in deiner Stadt informieren
- mit Kommilitonen diskutieren und Neuigkeiten austauschen
- mit Freunden in Kontakt bleiben
- sehen wo sich deine Freunde aufhalten

...und noch vieles mehr! Das alles natürlich kostenlos.

[Mehr Infos?]

neu anmelden

Kennst du schon?

Andrea
Berlin, Fhtw

Tanja
keine

nur!berlin ■ nur!bonn ■ nur!dresden ■ nur!freiburg ■ nur!hamburg ■ nur!heidelberg
 ■ nur!koeln ■ nur!leipzig ■ nur!muenchen ■ nur!muenster ■ nur!rostock

AGB - Blog - Datenschutz - Impressum - Kontakt - Links - Metadaten - Werbung buchen

(c) Alle Rechte vorbehalten, nur!studenten, 2004 - 2006

Seite http://www.nurstudenten.de/ wird geöffnet

SINCE 1999

HEIMFEST.at
 Das UNABHÄNGIGE Studentenmagazin
 neu jetzt auch für STUDENTINNEN

Die letzten News:

Relaunch Info
 DECADANCE am 1.9.2006
 Was los bei Heimfest.at?
 Heimfest.at sagt DANKE
 Fotos vom Fachschaftsfesti online
 Heimfest.at EXCLUSIVE WM Special

GEWINNEN SIE MIT!

KEIN BILD. KEIN BILD. KEIN BILD. KEIN BILD.

Leider! Obwohl! Ja! Tja!

Sonntag, 27 August 2006

Wir helfen Studenten billig durchs Studium!

Heimfest.at, die bekannteste **Studenten-Community** im Web, die **DANK EUCH (!)** über öffentliche **Studentenfeste** in **Studentenheimen** berichtet! Dazu studentische **Party-Tipps**, Reportagen, Kulturelles und und und! **Joinen**, Profil einrichten, **Studenten kennenlernen** und mitdiskutieren! Man sieht sich auf dem nächsten **Studentenfest!**

Relaunch Info

Dienstag, 17 August 2006

Es geht voran, sehr geehrte Damen und Herren! Der Relaunch ist für Mitte September geplant, bis jetzt sind wir am richtigen Weg, um unseren Termin auch halten zu können! Deshalb bitte nicht böse sein, wenn wir hier nicht mehr mit dem gewohnten Service zur Seite stehen - haut euch lieber in die Sonne und wartet auf das große Heimfest.at Feuerwerk im September! Aufgrund eines Systemupdates funktioniert der Forum-Login leider nicht mehr, das wird sich bis zum Relaunch auch nicht mehr ändern - sorry! Gerne schalten wir User aber frei, ein Email an office@heimfest.at genügt!

Ihr könnt gespannt sein! Übersichtlicher, informativer und interaktiver! Mehr Features und ein wahnsinnig Server für die richtige Geschwindigkeit werden das neue Studentenportal abrunden. Nicht mehr lange, dann ist es so weit!

Heimfest.at ... wenigstens ein Portal, das sich um Studenten kümmert!

DECADANCE am 1.9.2006

Montag, 14 August 2006

NAVIGATION:

Startseite
 News
 FORUM
 PARTY-KALENDER
 Student sucht Frau
 Partypics
 Kultur + WIR
 Unterschriftenaktion HIG BWZ
 Study-Zone
 Leisure-Zone
 Info

LOGIN:
 Benutzername

WIRE Das interkulturelle Portal in Karlsruhe

Projekt Partner Team Kontakt

FAQ | Links | Impressum

Anmeldung

Benutzer:
 Passwort:
 [Anmeldung]

[Registrieren | Ich habe mein Passwort vergessen]

Online Beratung

Forum - Chat - Userprofile

Studenten beraten dich zum Thema Studieren in Karlsruhe.

nächste Termine

Di, 14.11.06: **HiWege in ein erfolgreiches Studium**

Online-Beratung

Aktuelle Online-Berater

Eine **Online-Beratung** ist das, was der Name schon sagt: **Sie berät dich im Internet**. Wahrscheinlich kommen jetzt schon die ersten Fragen: Über was denn? Wie denn? Wer denn? Und warum? Die Antwort lautet:

Die **WIRE Online-Beratung** gibt dir schon **im Ausland** die Möglichkeit dich über das Studium an der Universität Karlsruhe (TH) zu informieren. Du, als **ausländische Studentin/ausländischer Student**, kannst daher über das WIRE-Portal Kontakt mit unseren **Online Beratern** aufnehmen, um ihnen deine wichtigen Fragen zu stellen. Der erste Schritt dazu heißt: **Registrieren**, damit du die Interaktionen nutzen kannst.

Die Online-Berater sind **Studenten der Universität** und der Hochschulen. Sie wissen über das Unleben in Karlsruhe Bescheid und geben ihre Erfahrungen gerne weiter. Deshalb sind sie die besten Ansprechpartner. Entweder kennen sie dein Problem und können sofort Antwort und gute Tipps geben. Oder sie leiten dich effektiv zur richtigen Beratungsstelle weiter.

In der **Beraterübersicht** siehst du

- Welche Nicknames die Berater haben
- wer welche Sprache spricht,
- wer wann online ist,
- wer über welche Dinge am besten Bescheid weiß,
- welche Fachrichtungen vertreten sind und
- wie du die Fragen stellen bzw. Antworten erhalten kannst.

Die Online-Beratung spielt sich hauptsächlich in unseren: **Foren**, **Chatträumen** und per interner Mitteilung ab. Hier kannst du dich mit deinen Beratern austauschen und Kontakt zu allen anderen Studierenden aufnehmen.

Die ersten Schritte zu deinen Antworten sind:

Fertig

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006

26

WIRE Das interkulturelle Portal in Karlsruhe

Projekt Partner Team Kontakt

FAQ | Links | Impressum

Anmeldung

Benutzer:
 Passwort:
 [Anmeldung]

[Registrieren | Ich habe mein Passwort vergessen]

Online Beratung

Forum - Chat - Userprofile

Studenten beraten dich zum Thema Studieren in Karlsruhe.

nächste Termine

Di, 14.11.06: **HiWege in ein erfolgreiches Studium**

Online Beratung... / Online Tutoring...

...für ausländische Studierende. ...for foreign students: Ask your Online Tutor for advice!

Foren -> Online Beratung... / Online Tutoring...

Forenliste

Typ	emot	Titel	Antworten	Zugriffe	Punkte	Neuester Eintrag	Autor
⓪		ein Rat bitte	2	79	0.00	Mi, 07.06.06 [10:16] Aw: ein Rat bitte von alina	alina
⓪		Visum zum Studienkolleg	2	122	2.00	Mi, 12.04.06 [20:37] Aw: Visum zum Studienkolleg von uwsa	karla
⓪	?	wie kann ich weiter?!	5	378	0.30	Di, 08.11.05 [19:03] Aw: wie kann ich weiter? von uwsa	wall
⓪		Visum zur Studienbewerbung	4	349	1.00	Mo, 17.10.05 [16:28] Aw: Aw: Visum zur Studienbewerbung von lacost	galtmann
⓪		some advice	1	347	0.00	Mi, 20.07.05 [10:06] Aw: some advice von motten	Radiolaria
⓪		neue Frage	4	470	0.23	Di, 18.10.05 [17:11] Aw: Semestergebühr von alexander.bauer	cullar

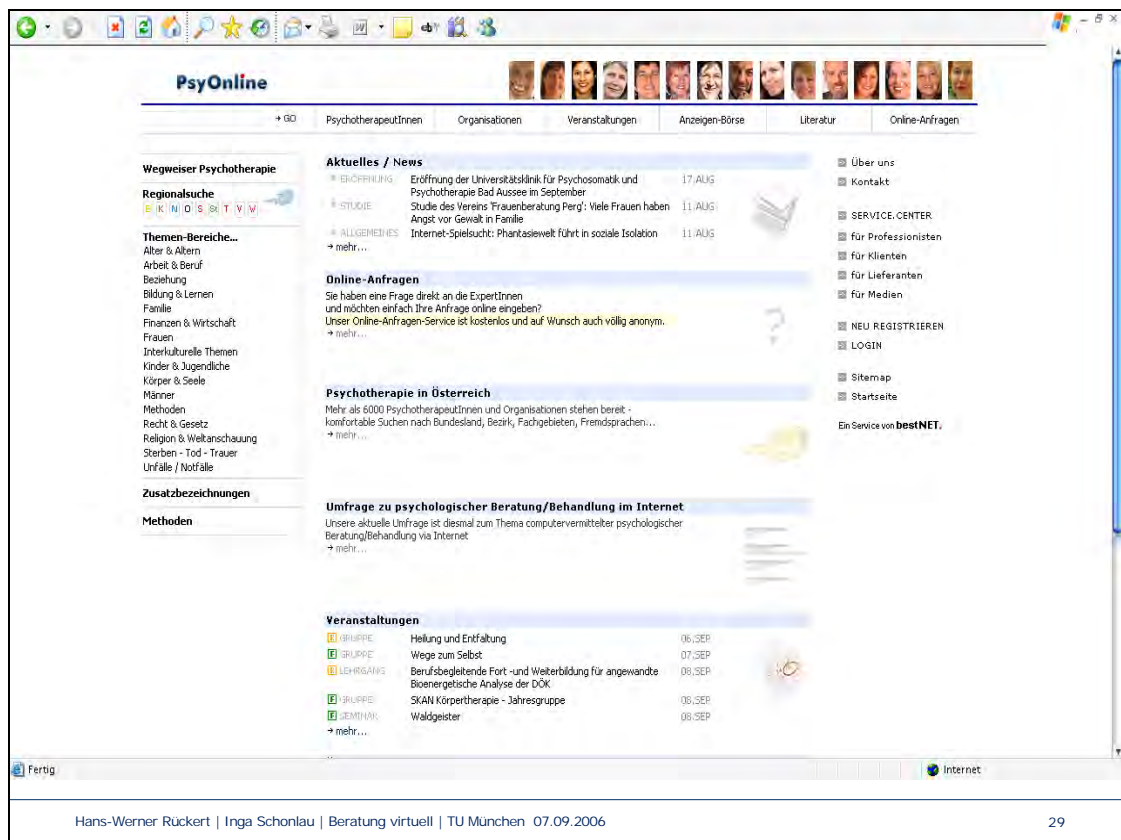
Seite: 1/1

Zeige Postings: Sprung in Forum:

Fertig

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006

27



das-beratungsnetz.de schnelle Hilfe über das Internet

Schnellsuche
Beratungsstellen
Suche starten

Beratungsstellen
Partnerschaft & Sexualität
Psyche
Therapie & Beratung
Soziales & Zwischenmenschl.
Sucht
Trauer & Einsamkeit
Körperliche Beschwerden

Beratungsarten
Mailberatung
Einzeltherapie (Termin)
moderierte Gruppenchats
Themenchats
Hilpline

das-beratungsnetz > Beratungsstellen

Psychische

- Selbstmordgedanken / -absichten (27 Einrichtungen)
- Sexueller Missbrauch (36 Einrichtungen)
- Essprobleme (28 Einrichtungen)
- Persönlichkeitsstörungen (23 Einrichtungen)
- Ängste / Depressionen (49 Einrichtungen)
- Selbstverletzendes Verhalten (33 Einrichtungen)

Im Forum zu diesem Thema

Burn-Out was nun?	01.09. / Kerry	[mehr]
Ich ritze und kann nicht aufhören	23.08. / FeelsLikePain	[mehr]
Ich weiß nicht mehr weiter	23.08. / nik-alas	[mehr]
brauche ich hilfe? oder bin ich einfach ...	22.08. / samanta	[mehr]
Brauche einen Rat .. mag wer helfen?	16.08. / Neya	[mehr]

Links zu diesem Thema

- Angstliste
- Lebenshungrig
- Seelenfede - Angststörungen, Depressionen und Alkoholerkrankung
- Angst, Depressionen und Alkoholerkrankung
- Früherkennungs- und Therapiezentrum für beginnende Psychosen Berlin-Brandenburg

Artikel zu diesem Thema

Kinder leiden am stärksten in den Jahren vor Scheidung der Eltern
Stärkere Neigung zu Angst, Depression oder unsozialem Verhalten [mehr]

Trennung und Scheidung
Wenn die Liebe zerbricht [mehr]

Pro&Contra: Scheidungsfest
Eine Scheidung ist ein Neubeginn - Oder: Nichts anderes als ein umgekehrter Polterabend [mehr]

Einzelchats
alle Termine anzeigen

Im Chat
Beratende: 0
User: 3
Liste anzeigen

Nächster Themenchat:
Herz und Kreislauf

Quickpoll
Achten Sie auf einen herzgesunden Lebensstil (Ernährung, Bewegung, Stressvermeidung etc.)?

- Ja, das ist mir sehr wichtig.
- Ja, aber in meinem Alltag lassen sich nicht alle Risikofaktoren vermeiden.
- Ich nehme es mir immer wieder vor, es klappt aber nicht.
- Nein, das brauche ich zur Zeit noch nicht, vielleichte in einem höheren Lebensalter.
- Nein, ich habe eine robuste Gesundheit und brauche darauf nicht zu achten.

zum Quickpoll

FAQ | About | Partner | Download (c)2003 zone3

http://www.das-beratungsnetz.de/chat/hilfe.php

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006 30

Universität Zürich Psychologisches Institut
Psychopathologie und Klinische Intervention
Scheuchzerstrasse 21, 8006 Zürich, Tel. +41 (0)44 634 52 21, Fax +41 (0)44 634 52 29

Praxisstelle für Psychotherapie
Psychotherapie
Internet-Therapie
Team
Kontakt
Home Psychopathologie

Internet-Therapie

In Zusammenarbeit mit Interapy® und der Universität Amsterdam bieten wir die Behandlung von posttraumatischen Belastungsstörungen und komplizierter Trauer über das Internet an. In Kooperationsstudien mit Prof. Alfred Lange von der Universität Amsterdam konnten wir zeigen, dass diese Behandlungsmethode wirksam ist. Bei dieser neuen Form von Behandlung kommunizieren Klient und Therapeut ausschliesslich über das Internet. Die Therapeuten folgen dabei einem wissenschaftlich überprüften Behandlungsprotokoll, das aus festen Behandlungseinheiten besteht, sich aber der Situation und den Möglichkeiten des Klienten anpasst. Die Klienten schreiben von zu Hause aus, in ihrer vertrauten Umgebung.

Weitere Informationen zu Interapy®

Anmeldung

Sie können sich für die Behandlung anmelden, wenn Sie:

- ein traumatisches Ereignis erlebt haben, das mindestens einen Monat her ist oder an komplizierten Trauerreaktionen leiden
- Zugang zu einem PC, mit Internetverbindung und E-Mailadresse haben
- älter als 18 Jahre sind
- nicht bereits in psychotherapeutischer Behandlung sind
- keine Antipsychotika einnehmen

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006 31

theratalk® Eheberatung, Paartherapie und Partnerschaftstests online Login

Home Partnerschaftstest R.A.S. Eheberatung Kontakt Material Presse

3-stufige Unterstützung

Für Ihre Partnerschaft finden Sie hier drei Stufen von Unterstützung:

1. Stufe: Bestandsaufnahme
Mit kostenlosen Partnerschaftstests können Sie eine Bestandsaufnahme Ihrer Beziehung vornehmen. So können Sie leicht feststellen, ob weitergehende Unterstützung für Sie sinnvoll wäre.

2. Stufe: Unkomplizierte Unterstützung
Im Ressourcen-Aktivierungs-System (R.A.S.) finden Sie die Module Sexuelle Wünsche und Mehr Lust, die Ihnen schnell, kostengünstig und ohne Therapeutenkontakt helfen können, Ihre sexuelle Zufriedenheit zu verbessern.


3. Stufe: Umfangreiche Hilfe
Bei der Eheberatung online erhalten Sie eine Unterstützung, bei der persönlich und individuell auf Ihre Probleme eingegangen wird. Mehr darüber erfahren sie im Kasten rechts.

Seitensprung: Kostenlose Partnerschaftstests für Betrogene und für Untreue, Informationen zur Therapie, Ergebnisse der Seitensprung-Studie, Fazit: Vorbeugen kann großes Leid verhindern.

Neu: Wenn ein Partner wenig oder gar keine Lust auf Sex hat - eine neue Möglichkeit zur Selbsthilfe.

Tip: Das Ressourcen-Aktivierungs-Modul Sexuelle Wünsche ist in der Zeitschrift **Stern** (Ausgabe 17/2006) der Tipp für sexuell unzufriedene Paare.

Was ist Theratalk?

 Georg-August-Universität Göttingen

Theratak® ist ein Projekt am Institut für Psychologie der Georg-August-Universität Göttingen.

Das Theratak-Konzept für die Paartherapie, Paarberatung bzw. Eheberatung online, das Ressourcen-Aktivierungs-System und die Partnerschaftstests wurden nach wissenschaftlichen Kriterien seit 1996 an der Georg-August-Universität in Göttingen sorgfältig entwickelt und erprobt.

Die Wirksamkeit der Online-Therapie bzw. Online-Beratung nach dem Theratak®-Konzept wurde in mehreren Studien bestätigt. Sie ist ebenso hoch wie die Wirksamkeit einer entsprechenden Therapie oder Beratung von Angesicht zu Angesicht.

Eine glückliche Paarbeziehung gehört für die meisten Menschen zu den wichtigsten Lebenszielen. Ziel dieses Projektes ist es, Paaren ein leicht zugängliches abgestuftes


Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006 32

 Freie Universität Berlin

Danke für die Zeit und die Aufmerksamkeit!

Hans-Werner Rückert | Inga Schonlau | Beratung virtuell | TU München 07.09.2006 33


Präsentation 2 – Beratung virtuell

Freie Universität  Berlin

**Beratung virtuell –
Chancen und Grenzen des Einsatzes virtueller Medien in der Beratung**

1

Hans-Werner Rückert / Inga Schonlau/ Beratung virtuell/ TU München 07.09.2006

Freie Universität  Berlin

E-Learning – Was heißt das?

Für Beratung relevante Kriterien von E-Learning:

- „auf allen Sinneskanälen“: Integration von Medien verschiedenster Art → motivationale Wirkung
- Hyperstruktur – ermöglicht Springen und Wahl von individuellen Pfaden
- Interaktivität – durch entsprechende Übungen kann der Lernende auf das Lernsystem reagieren
- Online-Kommunikation: E-Learning fördert den Austausch unter Lernenden und Lehrenden - zusätzlich zum face to face-Austausch, kein Ersatz!
- Didaktische Strategie: Lernziele werden vorab bestimmt
- Blended Learning – Verbindung von Präsenz- und Online-Angebote

2

Hans-Werner Rückert / Inga Schonlau/ Beratung virtuell/ TU München 07.09.2006

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung

1. Produktionsphase 2002-2003

Produktion von 4-10-minütigen Lernmodulen im Bereich „Einstieg“
→ Projekt der Studienberatung

Lernmodule zum Studieneinstieg für Studieninteressierte und Erstsemester, z.B.:

- Der erste Tag an der Uni (meist genutztes Lernmodul!)
- Einführungsveranstaltungen
- Stundenplanerstellung etc.



The screenshot shows a web browser window with the URL <http://www.studienberatung.fu-berlin.de>. The page content includes a video player on the left with a play button and a duration of 00:38. Below the video, it says 'Sie sehen: Der erste Tag an der Uni' and 'Sprecherin: Jana Gerlach'. A dropdown menu shows 'Inhalt' with a duration of '(Dauer 12:00)'. There are links for 'Schreiben Sie uns eine eMail' and 'Geben Sie uns ein Feedback'. The main content area features a green box with the text 'Der erste Tag an der Uni' and 'Unispezifische Begriffe'. To the right is a word cloud containing terms like 'ASTA', 'UB', 'Stabi', 'Kommilitone', 'Campusmanagement', 'Modul', 'LP', 'MensaCard', 'Campus', 'Studentenwerk', 'S.t.', and 'Fachsemester'. The footer of the page includes 'E-Learning der ZE Studienberatung und psychologische Beratung - Freie Universität Berlin' and 'powered by (DIP) FU-Learning'. The Windows taskbar at the bottom shows the Start button and several open applications.

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung

1. Produktionsphase 2002-2003

Produktion von 4-10-minütigen Lernmodulen im Bereich „einstieg“
→ Projekt der Studienberatung

Lernmodule zum Studieneinstieg für Studieninteressierte und Erstsemester, z.B.:

Der erste Tag an der Uni (meist genutztes Lernmodul!)
Einführungsveranstaltungen
Stundenplanerstellung etc.

Produktion eines 30-minütigen Moduls zum Thema
„Zeitmanagement“ im Bereich „eva“
→ Projekt der Psychologischen Beratung

- Lernmodul mit interaktiven Übungen

Projektmittel: CediS der Freien Universität

5

Hans-Werner Rückert / Inga Schonlau/ Beratung virtuell/ TU München 07.09.2006



http://www.studienberatung.fu-berlin.de - Zeitmanagement während der Prüfungsvorbereitung - Microsoft Internet Explorer

Wiedergabe 00:55

Sie sehen:
Zeitmanagement während der Prüfungsvorbereitung
Sprecherin:
Ellen Herb
Inhalt (Dauer 32:00)

Schreiben Sie uns eine eMail
Geben Sie uns ein Feedback

Worum es geht:

- Termin und Zeitstrecke
- Bestandsaufnahme
- Arbeitspensum bestimmen
- Zeitrahmen planen
- Entscheidung
- Wochenplan
- Troubleshooting

Presented by FU-Learning

Start

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung

2. Produktionsphase 2004 - 2005

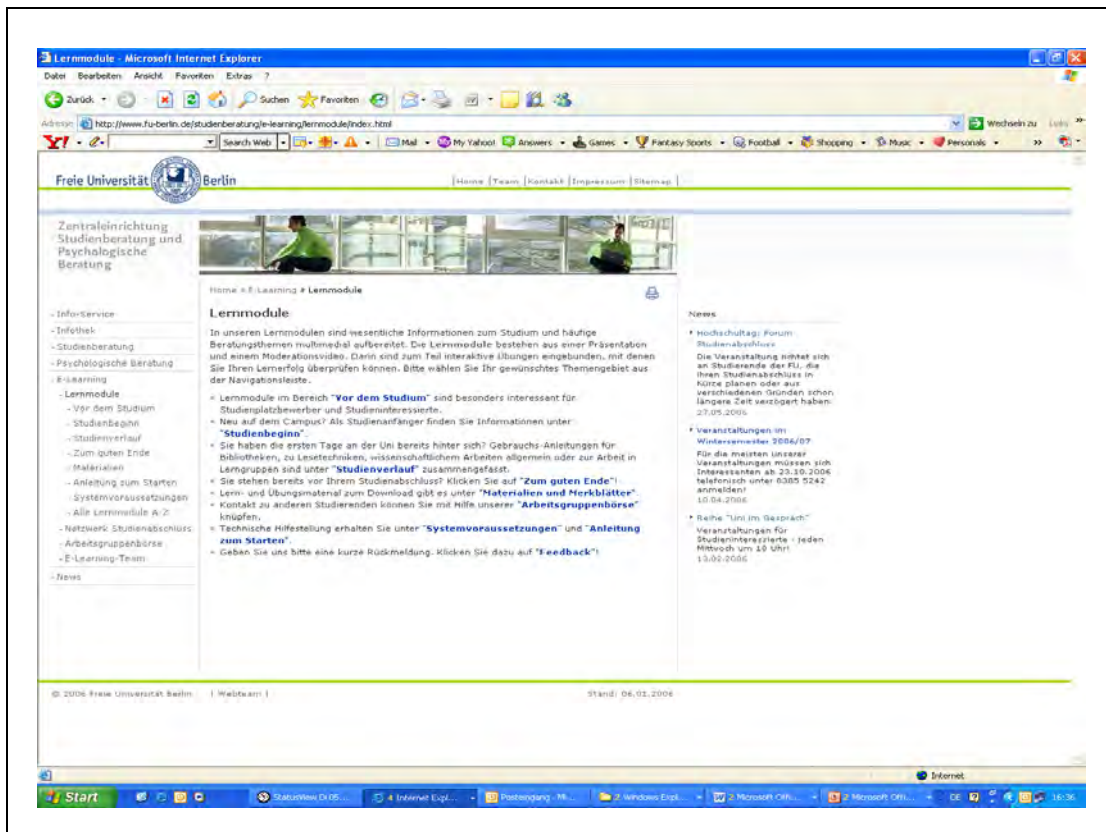
Einrichtung einer Stelle zur Koordination der E-Learning-Projekte der ZE

Produktion von 14 neuen Lernmodulen
 → gemeinsames Projekt der Studienberatung und Psychologischen Beratung

Einrichtung des E-Learning-Portals
<http://www.fu-berlin.de/studienberatung/e-learning>

www.arbeitsgruppenboerse.de

Projektmittel: CediS der FU



E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung
3. Produktionsphase seit 2005

- Produktion weiterer Lernmodule
- Aktualisierung der bisherigen Module
- Einrichtung des „Netzwerk Studienabschluss“
→ Verbindung aus Präsenz- und Online-Angeboten

Projektmittel: CeDiS der FU

9

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung
Produktion von Lernmodulen
Konzeptuelle Überlegungen

Stichworte:

Zielgruppe
Inhalte
Team
Visualisierung
Technische Voraussetzungen
Produktion
Evaluation

10

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung
Produktion von Lernmodulen
Konzeptuelle Überlegungen

Zielgruppe

- Welche Studierendengruppen sollen angesprochen werden? – Evaluation
- In welchem Maß nutzen die Studierenden online-Angebote?

Inhalte
Team
Visualisierung
Technische Voraussetzungen
Produktion
Evaluation

11

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung
Produktion von Lernmodulen
Konzeptuelle Überlegungen

Zielgruppe
Team

Inhalte

- zentrale wiederkehrende Inhalte der Beratung
- Ansprechen von bestimmten Studierendengruppen
z.B. Langzeitstudierenden
- Informationsvermittlung im Bereich der Studienberatung
- Training von Skills

Visualisierung
Produktion
Technische Voraussetzungen
Evaluation

12

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung

Produktion von Lernmodulen

Konzeptuelle Überlegungen

Zielgruppe
Inhalte
Team
Visualisierung

Technische Voraussetzungen

- Live oder On-Demand?
- Real-media vs. Microsoft Mediaplayer
- Firefox vs. Internet Explorer

Produktion
Evaluation

13

Hans-Werner Rückert / Inga Schonlau/ Beratung virtuell/ TU München 07.09.2006

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung

Produktion von Lernmodulen

Konzeptuelle Überlegungen

Zielgruppe
Inhalte
Team
Visualisierung

Technische Voraussetzungen

3 Lösungen:

- 1) Kostenfrei: MS-Producer für PPT 2003
- 2) Pepper 11 von 2presentpro (gebunden an Windows Media Player + I.E.)
- 3) Real Media verbunden mit Real-Server (z.B. www.streamcastmedia.de)

Bei allen: Einbindung von PPT, Photoshop etc.; gifs, jpg, pdf, html, xml u.a.

14

Hans-Werner Rückert / Inga Schonlau/ Beratung virtuell/ TU München 07.09.2006

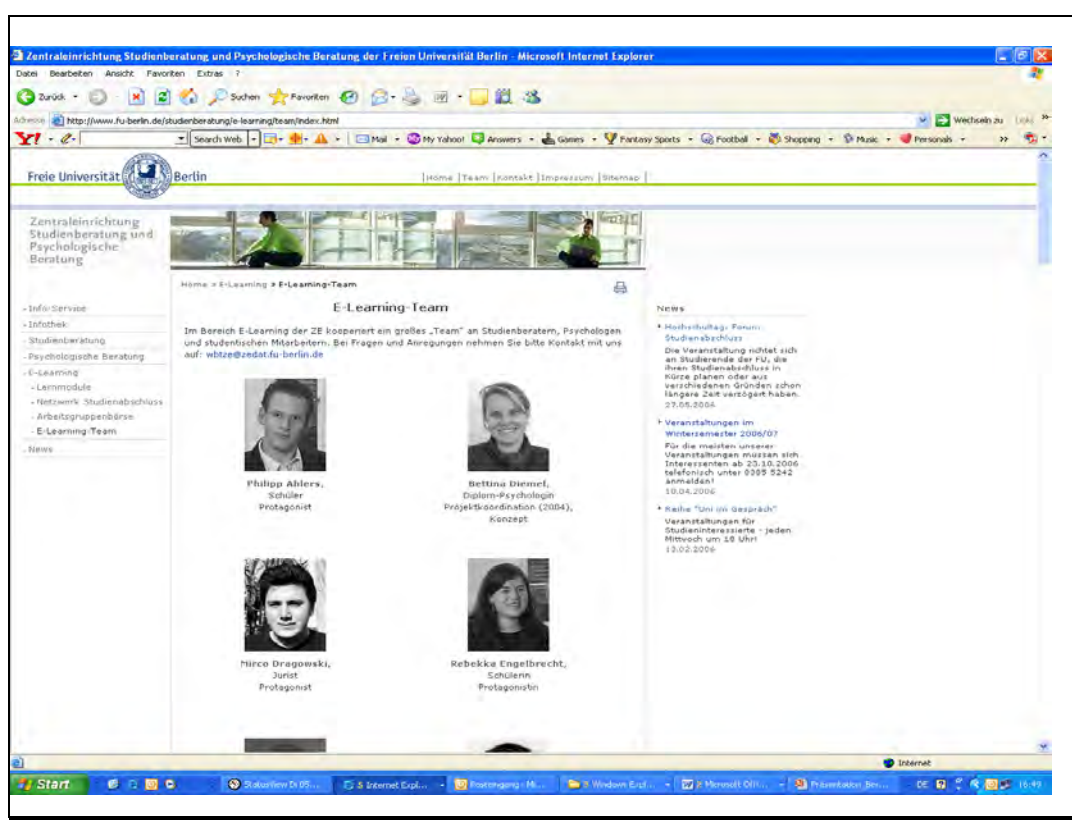
E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung
 Produktion von Lernmodulen
 Konzeptuelle Überlegungen


Zielgruppe
 Inhalte

Team

Welche und wie viele Mitarbeiter sind beteiligt?

Visualisierung
 Technische Voraussetzungen
 Produktion
 Evaluation





Freie Universität Berlin

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung
 Produktion von Lernmodulen
 Konzeptuelle Überlegungen

Zielgruppe
Inhalte


Produktion

Ablauf des Produktionsprozesses

Team
 Visualisierung
 Technische Voraussetzungen
 Produktion
 Evaluation

17

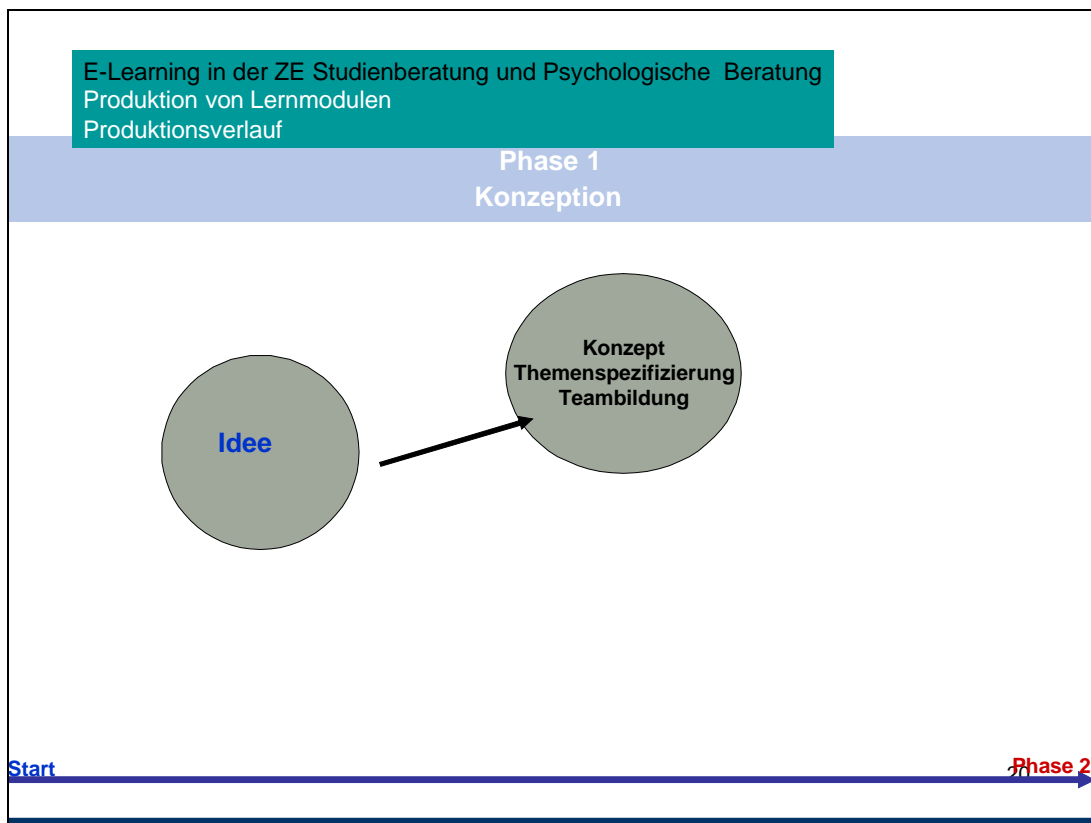
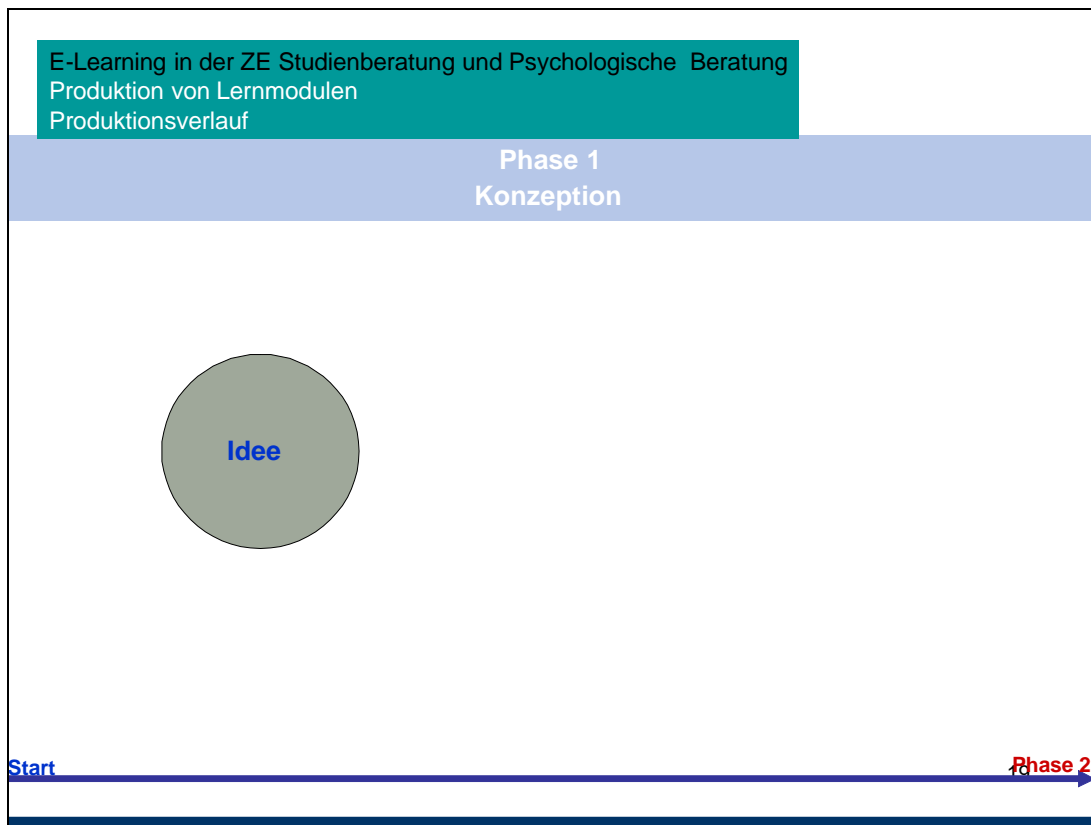
Hans-Werner Rückert / Inga Schonlau/ Beratung virtuell/ TU München 07.09.2006

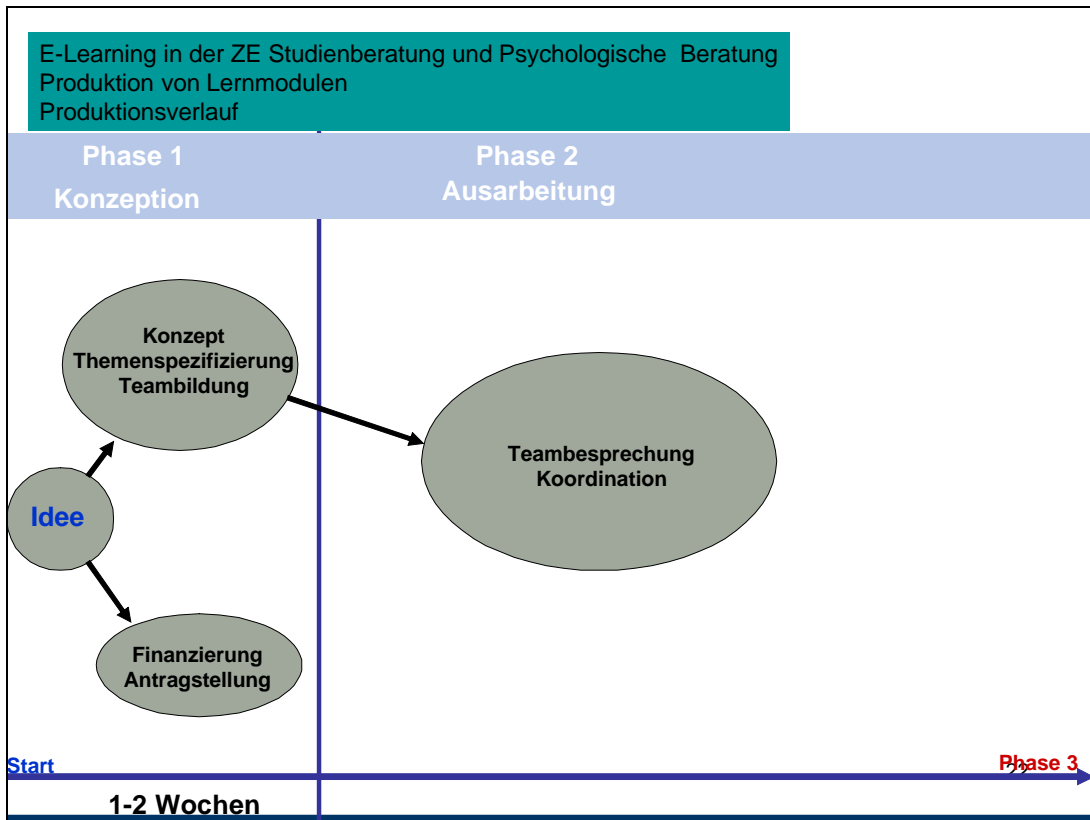
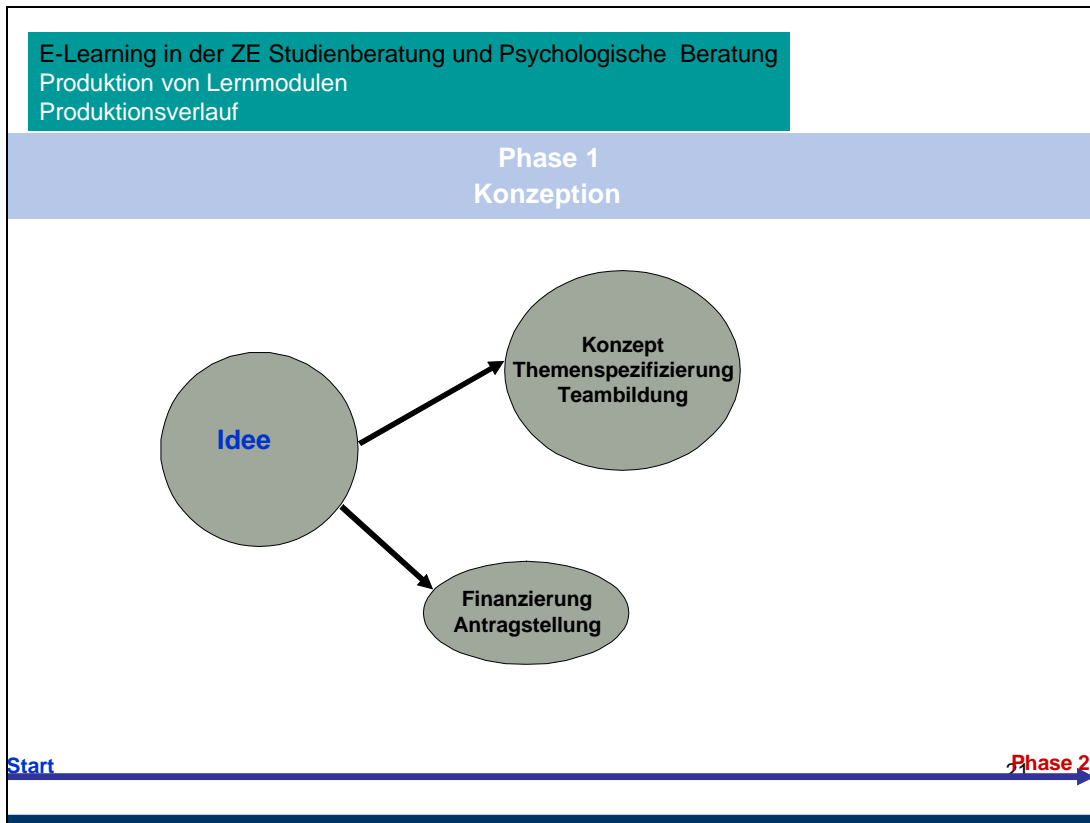


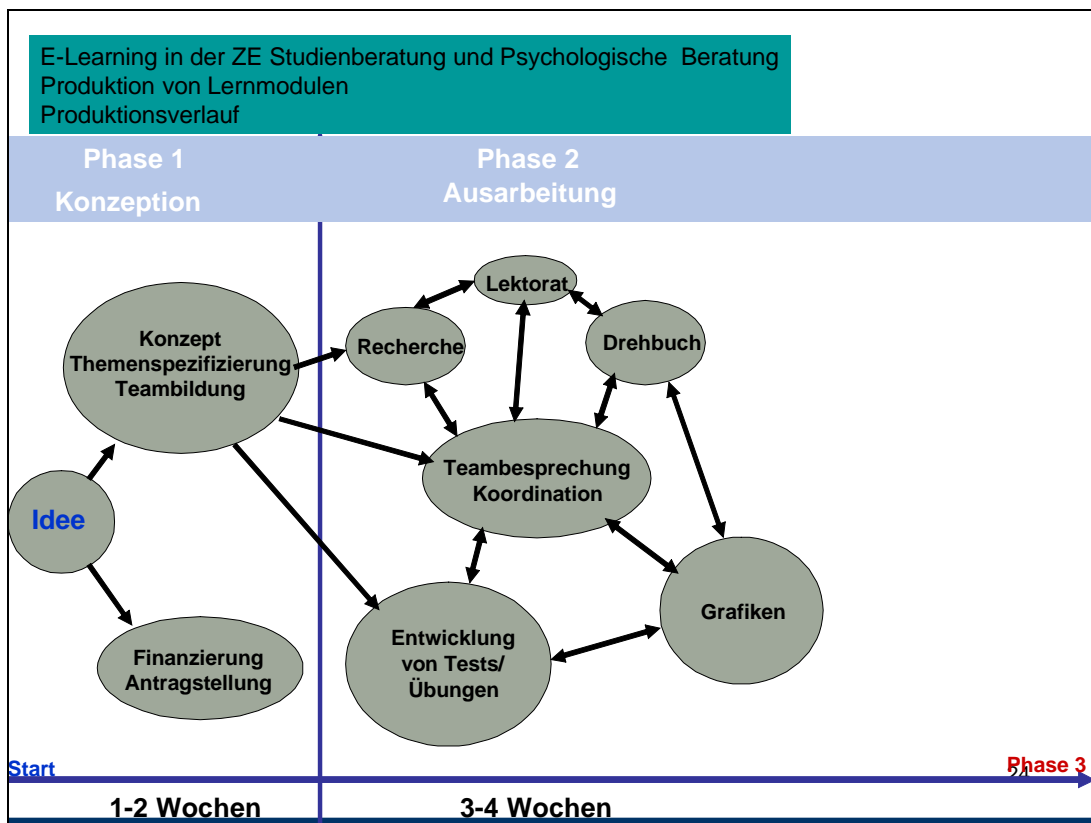
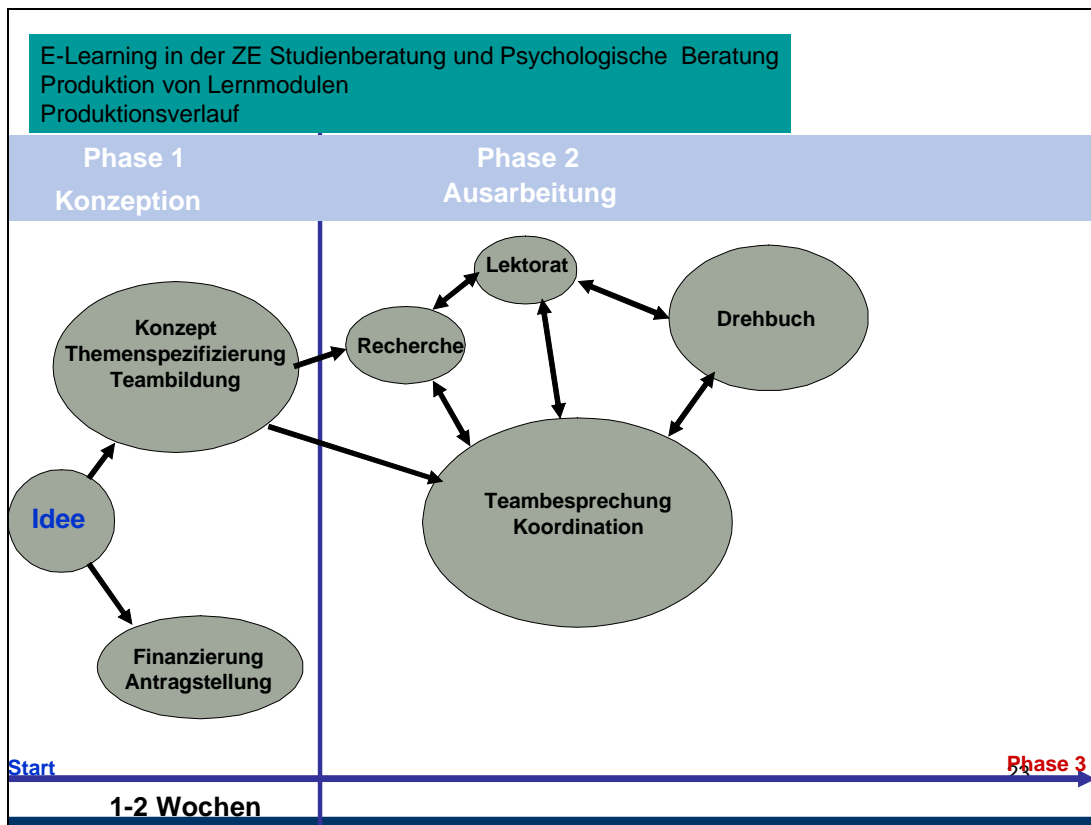
Freie Universität Berlin

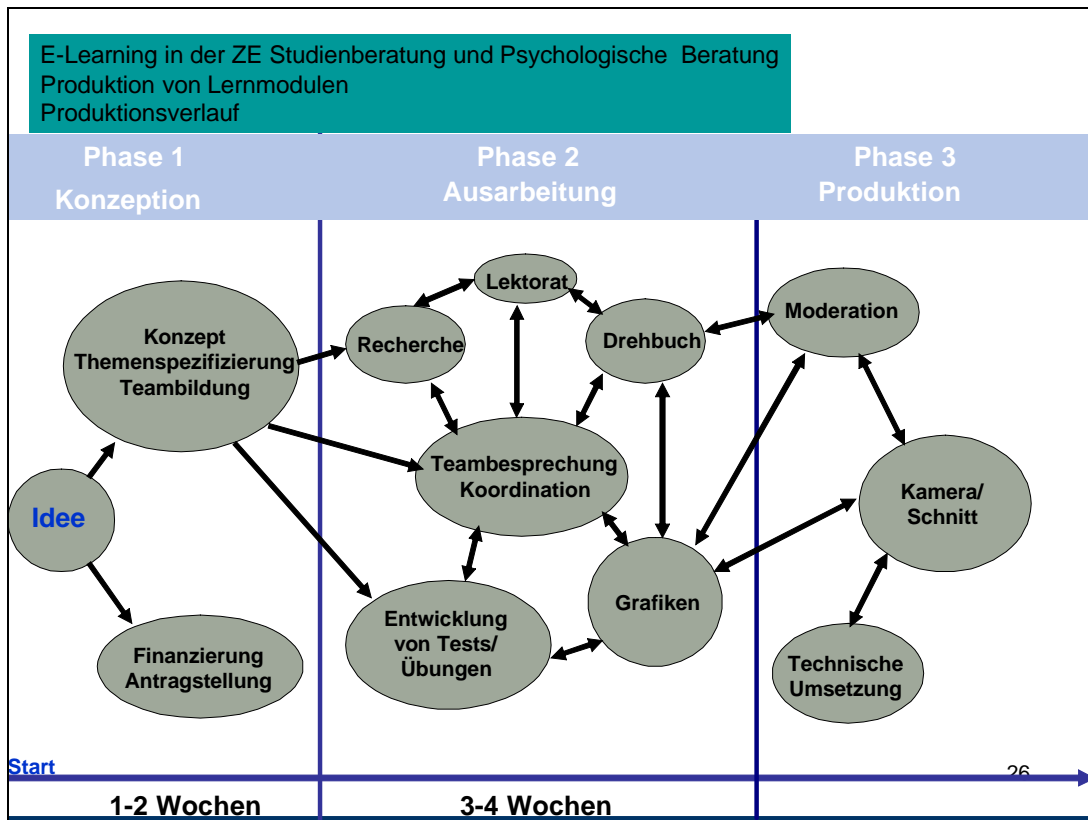
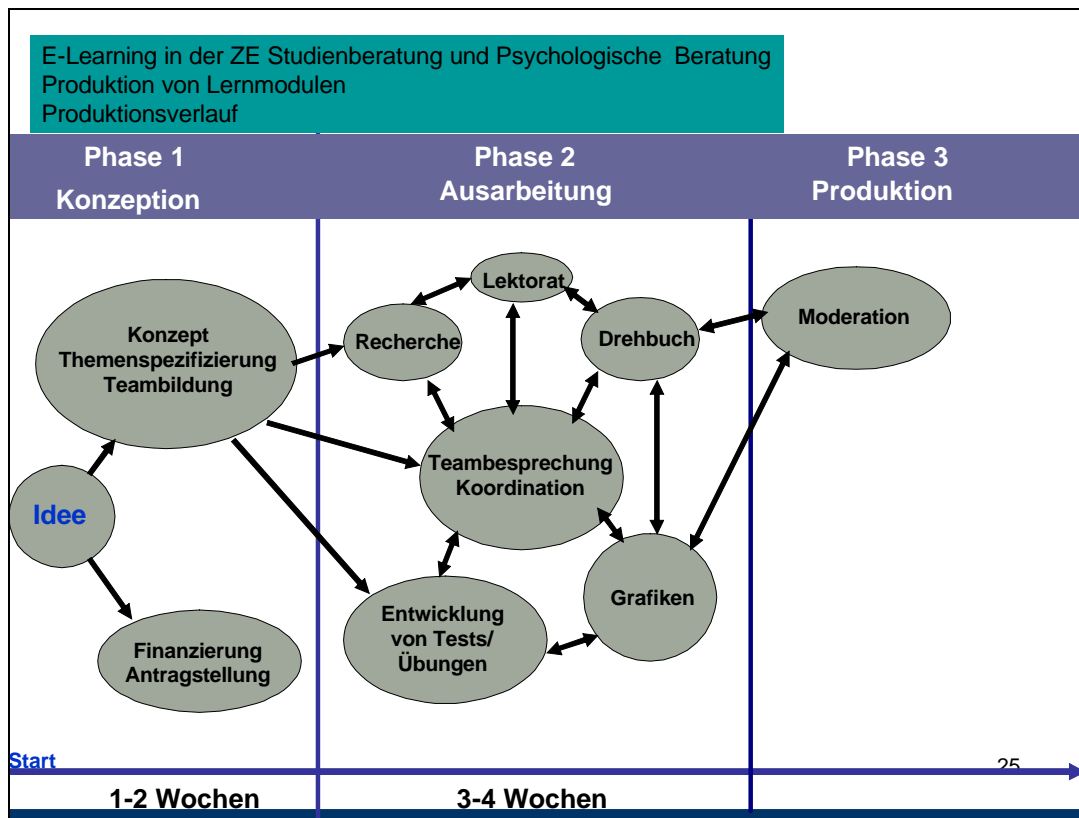
E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung
 Produktion von Lernmodulen
 Produktionsverlauf

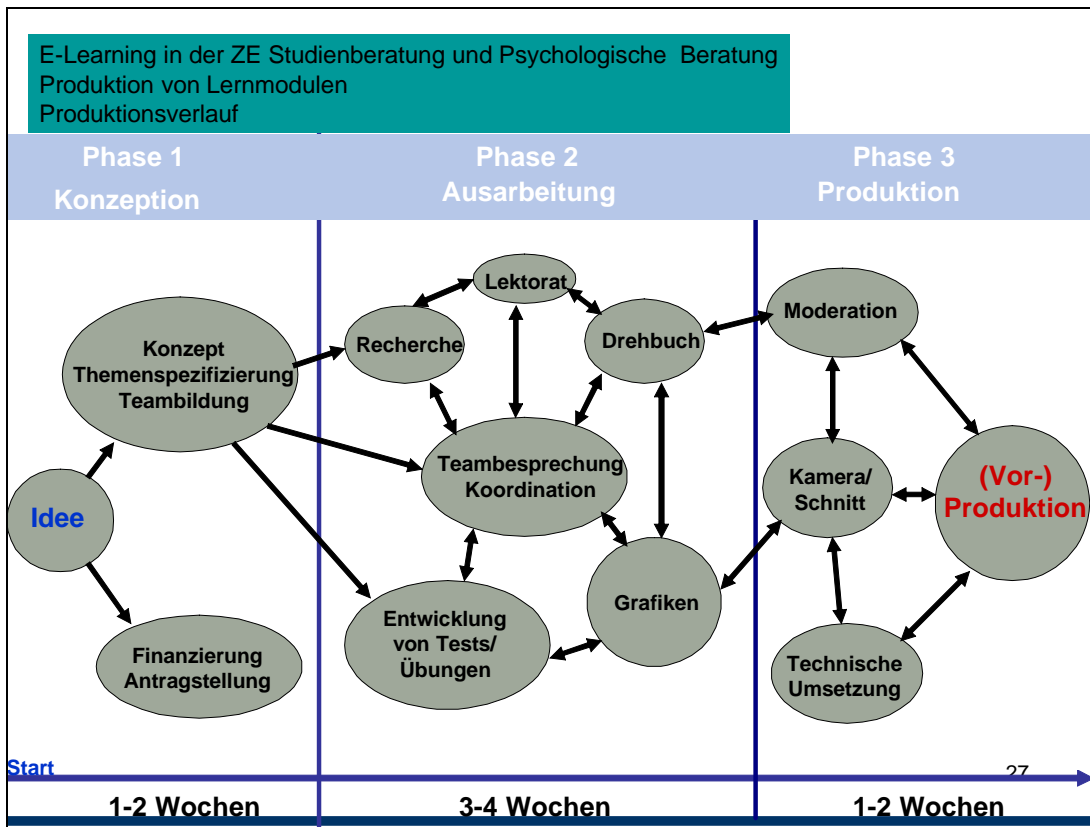
Phase 1 Konzeption	Phase 2 Ausarbeitung	Phase 3 Produktion
<div style="text-align: center;"> <p>Idee</p> <p>Konzept Themenspezifizierung Teambildung</p> <p>Finanzierung Antragstellung</p> </div>	<div style="text-align: center;"> <p>Recherche</p> <p>Lektorat</p> <p>Drehbuch</p> <p>Teambesprechung Koordination</p> <p>Entwicklung von Tests/ Übungen</p> <p>Grafiken</p> </div>	<div style="text-align: center;"> <p>Moderation</p> <p>Kamera/ Schnitt</p> <p>Technische Umsetzung</p> <p>(Vor-) Produktion</p> </div>
<p>Start</p> <p>1-2 Wochen</p>	<p>3-4 Wochen</p>	<p>1-2 Wochen</p> <p style="text-align: right;">18</p>












Freie Universität  Berlin

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung
Netzwerk Studienabschluss

Stichworte:

Konzeption
Zielgruppe
Präsenz- und Online-Betreuung
Blackboard

28

Hans-Werner Rückert / Inga Schonlau/ Beratung virtuell/ TU München 07.09.2006

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung Netzwerk Studienabschluss

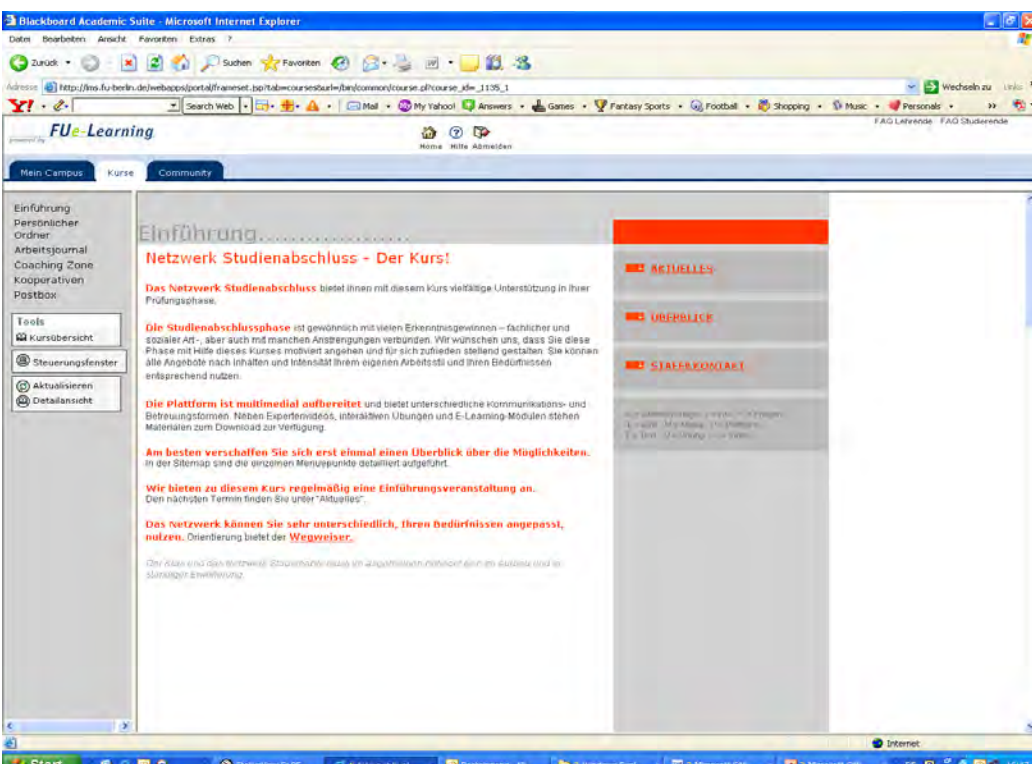
Konzeption

- Verbindung von Präsenz- und Online-Angeboten (der ZE und derFB)
- Regelmäßiges Feedback
- Selbstlernangebote (z.B. Arbeitsjournal)
- Loses Netzwerk
- Zeitliche und örtliche Flexibilität
- Förderung von Gruppenarbeit

Zielgruppe
Präsenz- und Online-Betreuung
Blackboard

29

Hans-Werner Rückert / Inga Schonlau/ Beratung virtuell/ TU München 07.09.2006



Blackboard Academic Suite - Microsoft Internet Explorer

Adressleiste: http://www.fu-berlin.de/webaces/portal/fra/anset.html?tab=courses&tab=ber&common/course_id/course_id=1125_1

FUe-Learning

Mein Campus | Kurse | Community

Einführung
Persönlicher Ordner
Arbeitsjournal
Coaching Zone
Kooperativen Postbox

Einführung

Netzwerk Studienabschluss - Der Kurs!

Das **Netzwerk Studienabschluss** bietet Ihnen mit diesem Kurs vielfältige Unterstützung in Ihrer Prüfungsphase.

Die **Studienabschlussphase** ist gewöhnlich mit vielen Erkenntnisgewinnen – fachlicher und sozialer Art –, aber auch mit manchen Anstrengungen verbunden. Wir wünschen uns, dass Sie diese Phase mit Hilfe dieses Kurses motiviert angehen und für sich zufrieden stellend gestalten. Sie können alle Angebote nach Inhalten und Interessen Ihrem eigenen Arbeitsstil und Ihren Bedürfnissen entsprechend nutzen.

Die **Plattform ist multimedial aufbereitet** und bietet unterschiedliche Kommunikations- und Betreuungsmöglichkeiten. Neben Expertenvideos, interaktiven Übungen und E-Learning-Modulen stehen Materialien zum Download zur Verfügung.

Am besten verschaffen Sie sich erst einmal einen Überblick über die Möglichkeiten. In der Sitemap sind die einzelnen Menüpunkte detailliert aufgeführt.

Wir bieten zu diesem Kurs regelmäßig eine Einführungsveranstaltung an. Den nächsten Termin finden Sie unter "Aktuelles".

Das **Netzwerk können Sie sehr unterschiedlich, Ihren Bedürfnissen angepasst, nutzen.** Orientierung bietet der **Wegweiser**.

Der Platz und die Nutzung des Computers muss im angemessenen Rahmen sein und in ständiger Erneuerung.

Aktuelles
Überblick
Stellenkontakt

Start | Statistiken | Externe | Postfach | ... | Windows Explorer | Microsoft Office | ... | 16:17

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung
Netzwerk Studienabschluss

Konzeption

Zielgruppe

- Bedürfnisse: Anonymität vs. persönliche Betreuung, konkrete Anleitung vs. Selbstständigkeit
- Bereitschaft zur Nutzung von Online-Angeboten?

Präsenz- und Online-Betreuung
Blackboard

31

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung
Netzwerk Studienabschluss

Zielgruppe

Aus dem Nirgendwo:

>>Habe gerade eine Phase, in der es mir ziemlich schlecht geht und habe nach Lösungsmöglichkeiten verschiedenster art gesucht, weil es mir ganz wichtig ist, mein Studium abzuschliessen. Es gab aber viele Ängste.<<

>>Ich gehöre zu denjenigen, die ihren Abschluss lange verzögert haben, im Moment allerdings versuche, diesen in nächster Zeit anzugehen. Ich hoffe mir kann ein wenig geholfen werden, Prüfungs- vor allem Redeängste abzubauen und vor allem auch Jobperspektiven zu entwickeln.<<

Liebes Abschluß-Team,
vielen Dank für Eure Nachricht sowie für Eure Idee und Engagement!
Sehr gerne nehme ich an einem Telephoninterview teil.

>>Toll, dass ihr so etwas anbietet!<<

>>Liebe netzwerk-betreiber,
bin eben auf dieses netzwerk gestossen und finde es klasse!
Viele wichtige und gut verwertbare informationen!<<

32

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung Netzwerk Studienabschluss

*Präsenz- u.
Online-Betreuung*

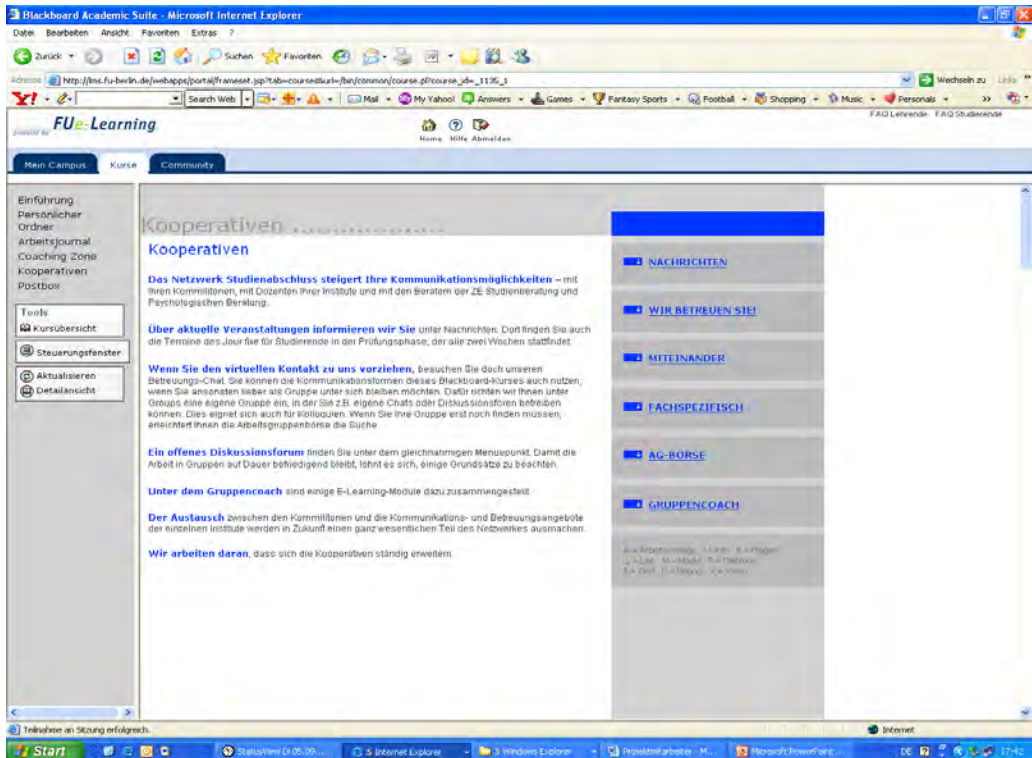
Konzeption
Zielgruppe

- Einführungsveranstaltung
- Drop-In-Beratung
- Zwei x wöchentlich Jour fixe
- 1 x wöchentlich Schreib-Sprechstunde
- Chat
- Diskussionsforen
- Email-Beantwortung
- Postbox

Blackboard

33

Hans-Werner Rückert / Inga Schonlau/ Beratung virtuell/ TU München 07.09.2006



Blackboard Academic Suite - Microsoft Internet Explorer

URL: http://www.fu-berlin.de/webapps/journal/franzenst.../common/course-2/course_id=1135_1

FU-Learning

Mein Campus | Kurse | Community

Einführung
Persönlicher Ordner
Arbeitsjournal
Coaching Zone
Kooperativen
Postbox

Tools
Kursübersicht
Steuerungsfenster
Aktualisieren
Detailansicht

Kooperativen

Kooperativen

Das Netzwerk Studienabschluss steigert Ihre Kommunikationsmöglichkeiten – mit Ihren Kommilitonen, mit Dozenten Ihrer Institute und mit den Beratern der ZE Studienberatung und Psychologischen Beratung.

Über aktuelle Veranstaltungen informieren wir Sie unter Nachrichten. Dort finden Sie auch die Termine des Jour fixe für Studierende in der Prüfungsphase, der alle zwei Wochen stattfindet.

Wenn Sie den virtuellen Kontakt zu uns vorziehen, besuchen Sie doch unseren Betreuungs-Chat. Sie können die Kommunikationsformen dieses Blackboard-Kurses auch nutzen, wenn Sie ansonsten lieber als Gruppe unter sich bleiben möchten. Dafür richten wir Ihnen unter Groups eine eigene Gruppe ein, in der Sie z.B. eigene Chats oder Diskussionsforen betreiben können. Dies eignet sich auch für Kollaborieren. Wenn Sie Ihre Gruppe erst noch finden müssen, ersichert Ihnen die Arbeitsgruppenbörse die Suche.

Ein offenes Diskussionsforum finden Sie unter dem gleichnamigen Menüpunkt. Damit die Arbeit in Gruppen auf Dauer befriedigend bleibt, lohnt es sich, einige Grundsätze zu beachten.

Unter dem Gruppencach sind einige E-Learning-Module dazu zusammengestellt.

Der Austausch zwischen den Kommilitonen und die Kommunikations- und Betreuungsangebote der einzelnen Institute werden in Zukunft einen ganz wesentlichen Teil des Netzwerkes ausmachen.

Wir arbeiten daran, dass sich die Kooperativen ständig erweitern.

NACHRICHTEN
WIR BETREUEN SIE
MITTEINANDER
FACHSPEZIFISCH
AG-BÖRSE
GRUPPENCOCACH

Teilnahme an Sitzung erfolgreich.

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung Netzwerk Studienabschluss

Konzeption
User
Präsenz- und Online-Betreuung

Blackboard

- Einfache Bedienung
- Chat, Gruppen, Diskussionsforen
- Begrenzungen bei Textbearbeitung für Teilnehmer
- Layout sehr beschränkt veränderbar
- Permanente Anleitung erforderlich

35

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung Erfahrungswerte

- Genaue Definition der Zielgruppe – Online-Faulheit der Nutzer einplanen
- Einbindung in das sonstige Beratungsangebot wichtig
- Klare Lernziele festlegen
- Lust an Anleitung zu Diskussionsforen, Chats etc.

36

E-Learning in der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung
Einige Vorteile von E-Learning

- ✓ Förderung selbstgesteuerten Lernens
- ✓ Zeitliche und örtliche Flexibilität der User
- ✓ Abbau von Schwellenängsten
- ✓ Erreichen von anderen Zielgruppen
- ✓ Bedienung einer großen Gruppe von Ratsuchenden
- ✓ Schöne, abwechslungsreiche Lehr- und Lernmethoden
- ✓ Interaktive Übungen

37

**Beratung virtuell –
Chancen und Grenzen des Einsatzes virtueller Medien in der Beratung**

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Bei Fragen:
schonlau@zedat.fu-berlin.de
sengl@zedat.fu-berlin.de

38

Lernen als Kompetenztraining

Brigitte Reysen-Kostudis

In diesem Workshop gingen wir der Frage nach, ob das von Klippert (2004) aufgestellte Konzept zur Durchführung von Methodenseminaren an Schulen auf die Universität übertragbar ist. Als Beispiel für kompetenzorientierte Seminare zur Verbesserung des Lernens an der Hochschule wurden Angebote der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung an der Freien Universität Berlin vorgestellt.

Klipperts Modell des selbstbestimmten Lernens

In den letzten Jahren hat sich an vielen Schulen das Methodentraining nach Klippert etabliert: Hier lernen Schüler in Kompaktseminaren zu Beginn des Schuljahres effektive Arbeitstechniken kennen, mit denen sie ihr Lernen verbessern können. Der Schwerpunkt liegt dabei weniger auf der Vermittlung einzelner Methoden sondern vielmehr auf der Förderung des eigenverantwortlichen Arbeitens und dem Ausbau von Kompetenzen. Klippert unterscheidet zwischen Fachkompetenzen, Methodenkompetenzen, sozialen und persönlichen Kompetenzen, die in der Schule gefördert werden sollen.

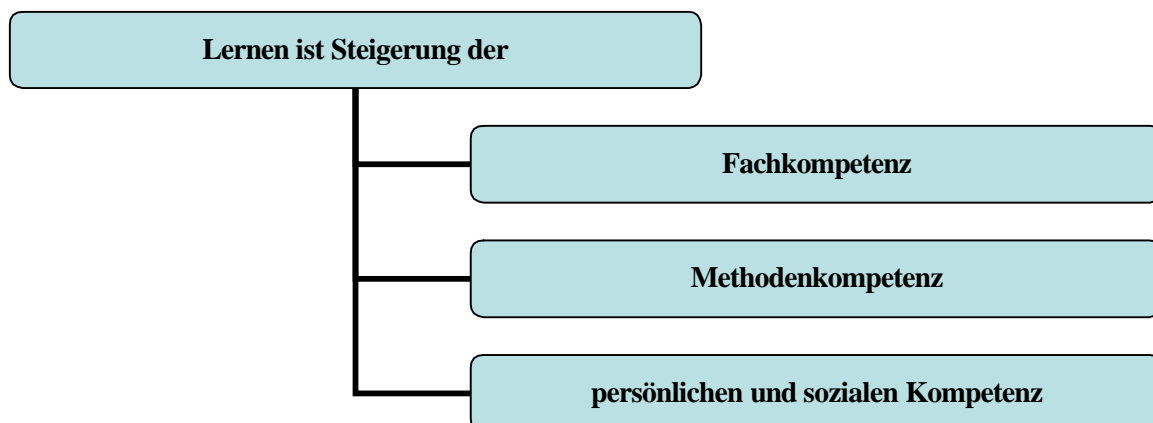


Abb. 1: Lernkonzept nach Klippert (2004)

Die Fachkompetenz bezieht sich auf das spezifische Wissen, das verlangt wird, um Klassenziele zu erreichen oder Prüfungen zu bestehen. Damit dies gelingt, muss der Lernende auf eine Vielzahl effektiver Methoden zurückgreifen können (→ Methodenkompetenz). Bei der Bearbeitung und der Präsentation des Wissens kommt es aber auch auf Kompetenzen im zwischenmenschlichen Bereich an, z.B. die Fähigkeit zur Teamarbeit oder sprachliches Geschick im Austausch mit Mitschülern und Lehrern (→ soziale Kompetenzen). Die erfolgreiche Bewältigung eines Lernprojekts stärkt am Ende die Selbstsicherheit des Lernenden (→ persönliche Kompetenzen). In der Praxis sind diese Kompetenzbereiche nicht isoliert zu sehen, sondern wirken ineinander: Ein gesundes Selbstwertgefühl, also eine hohe persönliche Kompetenz, stützt sich auf ein gutes Fachwissen, das durch effektive

Lernmethoden erworben wurde. Die Sicherheit auf fachlicher und persönlicher Ebene erleichtert dann auch die Präsentation des eigenen Wissens im Kontakt mit anderen.

Bei der Durchführung der Methodentrainings werden die Schüler darin unterstützt, sich selbstständig in die Methoden einzuarbeiten und nach eingehender Prüfung zu entscheiden, welche Techniken ihrem Lerntyp und den Anforderungen ihres Lernstoffs entsprechen. Die Schüler erfahren nicht nur alles Wichtige über das Lernen und über effektive Lerntechniken, sondern trainieren durch die Arbeit in Kleingruppen auch ihre sozialen Kompetenzen. Der Hinweis auf selbst formulierte Lernziele und die Aufmunterung, eigene Entscheidung über den Einsatz von Techniken zu treffen, fördern die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit und damit das Selbstvertrauen.

Welche Kompetenzen sollten im Studium gefördert werden?

Im Workshop haben wir zunächst gesammelt, welche Kompetenzen unserer Meinung nach für ein erfolgreiches Studium notwendig sind. Genannt wurden hier:

- Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit
- kommunikative Fähigkeiten (z.B. Arbeitsgruppen bilden, eigene Standpunkte in Seminaren und in Sprechstunden darstellen)
- Aspekte des Selbst- und Zeitmanagements (z.B. eigene Perspektiven fürs Studium entwickeln, mit Frustrationen umgehen)

Diese Kompetenzen sind bei vielen Studierenden nur unzureichend entwickelt. In Verbindung mit Unkenntnis über effektive Arbeitstechniken führt dies dazu, dass

- Lernziele unklar bleiben,
- eigene Stärken oft nicht genannt werden können,
- Wissen nur kurzfristig – beispielsweise für Prüfungen – abgespeichert wird,
- nicht ausreichende Erfolgserlebnisse gesammelt werden und
- die Motivation und das Selbstvertrauen sinken.

Die von uns genannten Kompetenzbereiche decken sich in weiten Teilen mit dem von Klippert aufgestellten Modell des selbstbestimmten Lernens.

Welche Arbeitsmethoden fördern kompetentes Lernen?

Passive, traditionelle Techniken wie das kommentarlose Mitschreiben in Seminaren oder das Lesen ohne eigene Fragestellung führen zu eintönigen und ineffizienten Arbeitsverläufen, die nicht den gewünschten Erfolg bringen.

Lernen ist langfristig sinnvoller und effektiver, wenn dabei die Selbstverantwortung und Aktivität der Studierenden gefördert wird. Besonders geeignet sind hier Methoden des so genannten „gehirngerechten Lernens“, d.h. Methoden, die sich an der Funktionsweise des Gehirns orientieren. Gehirngerechte Techniken und Strategien beachten während des Lernprozesses die folgenden Aspekte:

- In der **Planung/Vorbereitung** werden Entscheidungen über das Arbeitsziel und den Einsatz adäquater Techniken getroffen. Wichtige Orientierungsmomente sind hier die persönlichen Voraussetzungen (z.B. individueller Lerntyp) und das bislang vorhandene Wissen, aus dem sich neue Fragestellungen entwickeln.
- In der **Arbeitsphase** werden neue Informationen aufgenommen, bearbeitet und abgespeichert. Techniken, die möglichst vielfältig, abwechslungsreich und aktiv sind, erleichtern diese Aufgabe. Das neue Wissen wird nicht isoliert aufgenommen, sondern in schon vorhandene Wissensnetze integriert.
- In der **Transferphase** wird das neue Wissen präsentiert und der Lernprozess abschließend bewertet. Neben Präsentationstechniken sind hier Selbstmanagementfähigkeiten, wie der konstruktive Umgang mit Fehlern und die Würdigung von Erfolgen von Bedeutung.

Während des Lernprozesses müssen also ständig Entscheidungen über das weitere Vorgehen getroffen werden: Was ist eigentlich relevant? Wann fange ich mit dem Lernen an? Welche Technik wähle ich aus?

Voraussetzung für solche Entscheidungen ist ein ausreichend großes Methodenrepertoire, denn nur so entstehen überhaupt Wahlmöglichkeiten. Wer nicht auswählt, sondern alles auf die gleiche Art liest, notiert und wiederholt, lernt ineffektiv, da einseitige Bearbeitungsverläufe das Gehirn ermüden. Werden die Entscheidungsmöglichkeiten nur unzureichend ausgeschöpft, verhindert dies darüber hinaus den Aufbau einer selbstbestimmten und handlungsfähigen Lernhaltung.

Auf neurobiologischer Ebene (vgl. Roth 2001) orientieren sich Entscheidungsprozesse während des Lernens an:

- dem **Lernziel** (präfrontaler Cortex):
Wo will ich hin? Was ist mir wichtig?
- den bisherigen **Erfahrungen** (Großhirnrinde):
Was hat bislang gut funktioniert – was nicht?
- den **Gefühlen** (limbisches System):

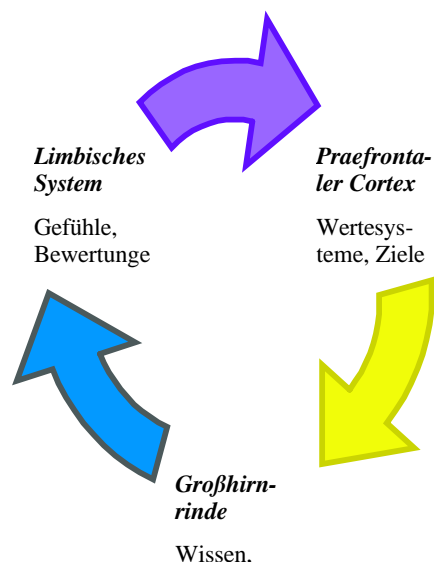


Abb. 2 : Parameter für Entscheidungsprozesse

Wie arbeite ich am liebsten?

Gute, tragfähige Entscheidungen, die zu erfolgreichem Handeln führen, berücksichtigen alle drei Aspekte. Wird einer dieser Parameter vernachlässigt, führt dies langfristig zu Problemen – sei es, dass der Lernende nicht mehr weiß, warum er eigentlich lernt (fehlende Zielperspektive), dass er an Methoden, die bei anderen gut funktionieren, selbst verzweifelt (Vernachlässigung eigener Erfahrungen) oder dass ihm das Lernen insgesamt nur noch mühsam und lustlos erscheint (fehlende positive Gefühle).

Auf das enge Zusammenspiel unterschiedlicher Gehirnareale verweisen auch Martens und Kuhn (2004) bei der Darstellung ihres Modells zur Selbstmotivierung: Während ein Zugriff auf die rechte Gehirnhälfte die dort abgespeicherten positiven Lernerfahrungen aktiviert, gewährleisten die im linken Cortexbereich festgehaltenen Lernziele die Beibehaltung der Richtung. Nur durch die Kooperation beider Hemisphären kann der Lernende Erfolge als Motivationsstütze nutzen und aus Fehlern die notwendigen Konsequenzen ziehen.

Methodenseminare als Kompetenztraining

Neue Ansätze zur Vermittlung von Arbeitsmethoden an der Universität sehen die Kompetenzerweiterung als wichtiges Ziel der universitären Ausbildung an. Die Entwicklung vieler Fähigkeiten, die für die spätere Berufstätigkeit oder auch im Leben selbst von Bedeutung ist, kann im Studium durch die Organisation und Durchführung von Lernprojekten unterstützt werden (vgl. Orth 2002). Zu diesen „Schlüsselqualifikationen“ gehört im universitären Rahmen auch der Ausbau wissenschaftlicher Kompetenz. Wildt (2004) kritisiert in diesem Zusammenhang gängige Ratgeber oder auch Seminare, die lediglich Tipps zur Steigerung der Effizienz geben. Wissenschaftliches Lernen sei demgegenüber häufig nicht effizient, sondern erfordere oft Umwege, die für die Erkenntnisgewinnung notwendig seien. Oberstes Ziel eines Methodentrainings an der Universität müsse daher die Förderung der Eigenaktivität und Selbstverantwortung sein.

Auch in unseren Seminaren an der ZE Studienberatung und Psychologische Beratung der Freien Universität Berlin fühlen wir uns diesem Ziel verpflichtet. Im Workshop wurden zwei Gruppenangebote zur Verbesserung des Lernens und Arbeitens vorgestellt:

- **Fit im Kopf:** Methodentraining im Semester
6 Termine à 2 Stunden im wöchentlichen Rhythmus
- **Lernen leicht gemacht:** 2-wöchiger Kompaktkurs in den Semesterferien
6 Termine á 2 Stunden

Beide Seminare verfolgen die Zielsetzung, die Kompetenzen der Teilnehmerinnen auf breiter Basis zu steigern:

- Die **Fachkompetenz** wird durch Kenntnisse über den Ablauf von Lernprozessen erhöht. Die Teilnehmer erfahren, was beim Lernen passiert und was sie bei der Auswahl geeigneter Techniken beachten müssen.
- Schwerpunkt ist die Förderung der **Methodenkompetenz**. Analog zum Ablauf des Lernprozesses von der Planung, über die Informationsverarbeitung bis hin zum Transfer werden einzelne Lernphasen wie folgt behandelt:

Vorbereitung (Verortung):

Die Teilnehmer berichten über ihre Erfahrungen im Umgang mit bestimmten

Anforderungen: z.B. Lesen, Mitschreiben. Dabei wird festgehalten, welche

der bislang praktizierten Methoden sich bewährt haben, und was zu verbessern ist. Wichtig ist hier die realistische Selbsteinschätzung, das Erkennen eigener Stärken und Schwächen.

Arbeitsphase (Input/ Workout)

Nach dieser Standortbestimmung werden zahlreiche Methoden vorgestellt, die das Lernen erleichtern. Die Teilnehmer können diese Techniken ausprobieren und so ihr Methodenrepertoire erweitern.

Transferphase

In der anschließenden Diskussion werden die Erfahrungen mit den neuen Techniken ausgewertet. Die Teilnehmer entscheiden dann, welche der vorgestellten Methoden ihnen für welche Anforderung sinnvoll erscheinen.

Der Ablauf dieses Methodenteils folgt nicht zufällig dem schon zuvor skizzierten allgemein gültigen Ablauf eines Lernprozesses, sondern greift in Konzeption und Durchführung die wesentliche Aspekte des gehirngerechten Lernens auf: Die Teilnehmer aktivieren vor der Aufnahme neuer Informationen ihr bisheriges Wissen und ihre bisherigen Erfahrungen, nach denen sie eigene Fragestellungen ausrichten: Was macht mich unzufrieden? Was will ich verbessern? Anschließend werden Techniken nicht einfach nur präsentiert, sondern selbständig erarbeitet. Nach der ausführlichen Auswertung der Erfahrungen mit den neuen Techniken entscheiden die Teilnehmer dann, ob und wie sie diese sinnvoll in ihr Lernen integrieren können.

- Die Unterstützung der Eigenaktivität und die Förderung der Entscheidungsfähigkeit erhöhen die **persönlichen Kompetenzen** der Teilnehmer. Die Erfolgserlebnisse beim Lernen, aber auch der konstruktive Umgang mit Misserfolgen, stabilisieren ein positives Selbstkonzept und führen dazu, dass sich die Studierenden am Ende des Seminars den Anforderungen des Studiums eher gewachsen fühlen. Der Erfahrungsaustausch mit Kommilitonen, die Arbeit in Kleingruppen und die Präsentation eigener Standpunkte und Erkenntnisse im Plenum fördern die Entwicklung **sozialer Kompetenzen**.

Viele Studierende äußern nach den Seminaren den Wunsch nach weiteren Terminen, in denen Erfahrungen mit den im Kurs vermittelten Techniken ausgetauscht werden können. Als Reaktion darauf wurde im Januar 2006 „**Der schlaue Salon**“ eröffnet: Einmal im Monat treffen sich hier ehemalige Teilnehmer beider Seminare und schildern ihre Erfolge oder auch Probleme mit dem Lernen im Studium.

Diskussion und Fazit

Klipperts Ansätze zum selbstbestimmten Lernen wurden als gut und richtig, aber auch kritisch als nicht unbedingt neu eingeschätzt. Vielfach arbeiten viele Studienberater schon seit Jahren im Sinne einer Kompetenzförderung, ohne von Klippert gehört zu haben. Zu überlegen ist aber, ob der Bezug auf ein erprobtes und evaluiertes Programm in der Darstellung der eigenen Arbeit sinnvoll sein kann.

Seminare wie „Fit im Kopf“ oder „Lernen leicht gemacht“ wurden als sinnvolle Unterstützung für Studierende angesehen, weil sie Techniken nicht „von oben herab“ als die einzig richtigen verkünden, sondern zu eigenem Denken und Handeln animieren. Die Erfahrungen der Kolleginnen und Kollegen, die schon seit vielen Jahren in der Studienberatung tätig sind, weisen in eine ähnliche Richtung: Demnach sollte bei der Vermittlung von Arbeitstechniken darauf geachtet werden, dass sie die Studierenden dabei anleiten

- über das eigene Arbeiten zu reflektieren und dabei eigene Stärken und Schwächen zu erkennen,
- aktiv zu sein und sich Techniken möglichst selbstständig zu erarbeiten
- in Kleingruppen mit Kommilitonen zusammen zu arbeiten, um die soziale Kompetenz zu fördern
- eigene Entscheidungen über eigene Wege zu treffen
- die Verantwortung für diese Wege und das eigene Handeln zu übernehmen.

Im Workshop herrschte Übereinstimmung darüber, dass gut gemeinte Ratschläge und Tipps zur Verbesserung des Arbeitens häufig nicht angenommen werden oder nur zu kurzfristigen Erfolgen führen. Die Hoffnung auf die „ultimative“ Methode - sei es nun das schnelle Lesen oder die Anwendung von Memorierungstechniken - wird schnell enttäuscht, wenn man erkennt, dass diese allein nicht zum Erfolg führen. Techniken sind Hilfsmittel auf dem Weg des Lernens und können keine Wunder bewirken.

Im Methodenseminaren sollte Lernen als aktiver und selbst gesteuerter Prozess dargestellt werden. Die Rolle des Leiters/der Leiterin entspricht diesem Konzept: Er/Sie ist weniger Dozent als vielmehr Moderator des Lernprozesses. Settings, in denen Informationen frontal dargestellt werden, dürfen daher nicht vorherrschend sein. Günstig ist ein Wechsel zwischen Vortrag, Kleingruppenarbeit und Erfahrungsaustausch im Plenum. Das fördert nicht nur die Aktivität der Teilnehmer - Variationen im Lehrformat verhindern auch das Absinken der Konzentration.

Im Hinblick auf die neuen Studiengänge wurde auch hier auf die Bedeutung einführender Methodenseminare verwiesen: Das Bachelor-Studium ist zwar in vielen Bereichen verschulter, bietet z.B. eindeutigeren Vorgaben und Aufgabestellungen und geringere Selbstbestimmungsmöglichkeiten bei der Stundenplangestaltung, Forderungen des aktiven Lernens gelten aber auch hier: Entscheidungen über den Einsatz von Methoden müssen mit persönlichen Zielsetzungen verbunden, aus Fehlern muss gelernt und auf Erfolgen aufgebaut werden. Wenn das im Bologna-Prozess ausgesprochene Ziel, Absolventen der Universität durch den Erwerb fachübergreifender Kompetenzen besser auf die Praxis vorzubereiten, ernst genommen wird, sollten die Studierenden auch beim Lernen darin unterstützt werden, mehr Entscheidungs- und Handlungskompetenzen zu entwickeln und dabei mehr Selbstvertrauen zu gewinnen. Seminare wie „Fit und Kopf“ und „Lernen leicht gemacht“ setzen genau an dieser Stelle an und werden in Zukunft sicherlich noch stärker nachgefragt werden als bisher.

Der Erfahrungsaustausch im Workshop zwischen langjährig tätigen Studienberatern und – relativ – neuen Kolleginnen und Kollegen wurde als sehr befruchtend und lebhaft erlebt. Besonders die Kollegen, die noch keine Erfahrung in der Durchführung von Methodenseminaren hatten, äußerten am Ende des Workshops den Wunsch nach weiterem Austausch. Wir beschlossen daher, auch nach der Tagung (über E-Mail) in Kontakt zu bleiben und uns damit im Sinne gehirngerechten Lernen zu „vernetzen“, d.h. uns über eigene Projekte und Erfahrungen auf dem Laufenden zu halten.

Literatur:

- Klippert, Heinz (2004):* Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen. Weinheim: Beltz
- Martens, Jens U./ Kuhn, Julius (2004):* Die Kunst der Selbstmotivierung. Neue Erkenntnisse der Motivationsforschung praktisch nutzen. Stuttgart: Kohlhammer
- Orth, Helen (2002):* Schlüsselqualifikationen an deutschen Hochschulen. Konzepte, Standpunkte und Perspektiven. Neuwied: Luchterhand

Reysen-Kostudis, Brigitte (2007): Leichter lernen. Heidelberg: mvg-Verlag

Roth, Gerhard (2001): Fühlen, Denken Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Wildt, Johannes (2004): Vom Lehren zum Lernen. Zum Wandel der Lernkultur in modularisierten Studienstrukturen. In: Behrendt, Brigitte /Voss, Hans-Peter/ Wildt, Johannes (Hg.): Neues Handbuch Hochschullehre. Lehre und Lernen effizient gestalten. (Loseblattsammlung). Berlin: Raabe, S. A 3.1

Brigitte Reysen-Kostudis, ZE Studienberatung und Psychologischen Beratung der Freien Universität Berlin, E-Mail: reysen@zedat.fu-berlin.de

Veränderter Studierendentag – Veränderungen auch in der psychologischen Beratungspraxis?

Wilfried Schumann; Psychosoziale Beratungsstelle von Universität und Studentenwerk Oldenburg

Workshopbericht

Zunächst beschäftigten sich die WorkshopteilnehmerInnen mit der Frage, ob sich mit den veränderten Strukturen an den Hochschulen auch die Beratungsanliegen der Studierenden verändert haben.

Die Studienzeit muss weiterhin als krisenanfällige biographische Übergangsphase zwischen Jugendalter und endgültigem Erwachsenenstatus verstanden werden, in der Orientierungssuche und Identitätsbildung eine wichtige Rolle spielen. Die Studierenden sind in dieser Zeit mit verschiedenen Entwicklungsaufgaben konfrontiert, wie z.B. Ablösung von der Familie, Aufbau eines eigenen sozialen Netzes, Auseinandersetzung mit den Spielregeln und Leistungsanforderungen der Institution Hochschule.

Dennoch scheinen auf der Erscheinungsebene heute neue Wege gewählt zu werden, um diese Entwicklungsaufgaben zu meistern. Während in früheren Zeiten Studierende Identität suchten durch kritische Abgrenzung von Eltern, Hochschule und Autoritäten überhaupt, erleben wir heute in der Beratung sehr viele junge Menschen, deren oberstes Ziel es ist, die Ausbildungsinstitution Hochschule regelgerecht und mit guten Noten zu durchlaufen, um die Teilhabe an gesellschaftlichen Karriereversprechen zu sichern. Im Workshop wurde anhand eines Fallbeispiels deutlich, wie die kritiklose Übernahme von vorgegebenen Leistungsnormen viele Studierende dazu verleitet, ihre Arbeitskraft über alle Maßen zu strapazieren und sich bis hin zu Burn-out-Symptomen zu erschöpfen. Wenn diese Studierenden (oftmals auf Hinweis durch ihr Umfeld) in die psychologische Beratung kommen, sehen sie bei sich nicht unbedingt ein psychologisches Problem, das sie motivieren würde, durch innere Klärungsprozesse wieder besser mit sich und der Welt zurechtzukommen. Stattdessen kommen sie wie in eine Reparaturwerkstatt, um irgendetwas mit sich machen zu lassen, damit sie wieder funktionieren und ihre Ziele erreichen können.

Im weiteren Verlauf des Workshops ging es um die Frage, wie die BeraterInnen mit derartigen Anliegen umgehen können. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass die BeraterInnen Gefahr laufen, die Art von Studium, das sie (in der Regel leider schon vor vielen, vielen Jahren) absolviert haben, zu idealisieren. Die in Hinblick auf Freiheiten und persönliche Experimentierphasen so eingeschränkten heutigen Strukturen werden dann allzu leicht verächtlich betrachtet bis hin zu aus alter revolutionärer Haltung gespeisten Vorwürfen, warum sich die Studierenden das alles gefallen lassen. Hieraus wird deutlich, dass die BeraterInnen ihre Gegenübertragung sorgsam im Griff haben sollten, wenn sie sich den aus neuen Anliegenformulierungen erwachsenden Anforderungen stellen. Denn auch das alte Selbstbild von überwiegend psychotherapeutisch geprägter Beziehungsarbeit muss neu überdacht werden. Es steht außer Frage, dass Empathie und Beziehung sicher weiterhin die mächtigsten Faktoren für das Gelingen von Beratungsprozessen sind, gleichwohl dürfen sich die BeraterInnen nicht zu fein sein, „die Ratsuchenden dort

abzuholen, wo sie stehen“. Das würde bedeuten, dass in dem geschilderten Fall im Sinne eines Coaching-Prozesses zunächst einmal ganz pragmatische Hilfen für Lerntechniken, Zeitmanagement usw. anzubieten wären, um für Entlastung zu sorgen. Erst in einem zweiten Schritt wäre auf der Basis des bis dahin Erreichten zu klären, ob es auch ein Bedürfnis gibt, eigene innere Faktoren zu betrachten, die möglicherweise dafür verantwortlich sind, dass Studierende sich chronisch überfordern.

Auf der institutionellen Ebene ergibt sich als Konsequenz, dass die Beratungsstellen sich in weit größerem Umfang in präventiver Aufklärungsarbeit engagieren sollten. Hier wäre an die Homepages der Beratungsstellen und an hochschulöffentliche Vorträge zu denken. Weiterhin können vielfältige Kursangebote zu Techniken der Arbeitsorganisation, zum Stressmanagement usw. dazu verhelfen, das Wissen breit zu streuen, wie sich ein Studium trotz hoher Anforderungen gesund bewältigen lässt. Mit psychoedukativen Maßnahmen sollte darauf hingewirkt werden, dass möglichst viele Studierende Krisen, die aus falscher Gestaltung ihres Arbeitsalltags erwachsen, vermeiden können.

Andere Aspekte, die im Workshop besprochen wurden, seien noch der Vollständigkeit halber erwähnt: zu den „neuen“ Symptomatiken, mit denen sich die psychologische Beratung zu befassen hat, gehören in wachsendem Ausmaß computersüchtiges Verhalten, das Studierende sozial komplett isoliert und oftmals Auslöser eines völligen Scheiterns im Studium ist.

Den Blick nach vorne gewandt wurde schließlich diskutiert, dass die Absenkung des Alters beim Studieneintritt und die Einführung von Studiengebühren die Ablöseprozesse von der Familie, die bisher in die Studienphase fielen, erschweren werden. Stattdessen ist abzusehen, dass ein Studium in vielen Fällen zu einem Familienprojekt wird, wenn aus Angst vor Verschuldung die Studienbeiträge in einem finanziellen Kraftakt von den Familien aufgebracht werden. In der Folge wird der Legitimationszwang Studierender gegenüber ihren Elternhäusern zunehmen und Fehlentscheidungen in der Studienwahl oder Misserfolge im Studium könnten als familiäre Katastrophen empfunden werden. Dementsprechend endete der Workshop mit einem Blick auf die in den USA schon lange etablierte „Elternarbeit“ der Hochschulen (wer es selber lesen möchte: „Information for parents“ auf der Internetseite der University of Florida).

Die Umstellung auf Bachelor/Master und die Studienberatung: Mit dabei oder außen vor?

Johannes Nyc

Wie weit ist meine Hochschule bei der Umstellung auf Bachelor/Master?

Zum Zeitpunkt der Tagung, im September 2006, gibt es tatsächlich mindestens eine sehr große deutsche Universität, die bisher noch keinen einzigen Studiengang auf Bachelor und Master umgestellt hat. Anders an den Fachhochschulen in Sachsen-Anhalt: hier ist die Umstellung bereits komplett abgeschlossen, anscheinend wurde der Wunsch des zuständigen Kultusministeriums sehr schnell Wirklichkeit. Die 12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops repräsentieren in vorbildlicher Weise den Flickenteppich des Umstellungsprozesses auf Bachelor und Master in der deutschen Hochschullandschaft. Wie nicht anders zu erwarten, läuft dieser Umstellungsprozess uneinheitlich und mit verschiedenen Geschwindigkeiten.

Sind wir bei der Umstellung „mit dabei“ oder „außen vor“?

Die meisten Studienberaterinnen und Studienberater fühlen sich beim Umstellungsprozess eher „außen vor“, vor allem bei der Einführung der neuen Masterstudiengänge. Etwas besser sieht es nur an den kleineren Hochschulen und Fachhochschulen aus, hier kann teilweise von Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Hochschulleitung und Studienberatung gesprochen werden. An den meisten größeren Hochschulen werden die Studienberaterinnen und Studienberater bei der Gestaltung des Umstellungsprozesses überhaupt nicht als wichtige Gesprächspartner gesehen, der Informationsfluss in Richtung Studienberatung ist häufig mangelhaft.

Was erwarten die Ratsuchenden zum Thema Bachelor und Master von meiner Hochschule und von meiner Studienberatung?

Die Ratsuchenden erwarten von den Studienberatungsstellen zu Recht gesicherte und verlässliche Informationen zu allen Fragen rund ums Bachelor- und Masterstudium: Inhalte und Anforderungen der neuen Studiengänge, eventuelle Kombinationsmöglichkeiten, Zulassungsvoraussetzungen und neue Zulassungsverfahren sowie Vereinbarkeit von Studium, Jobben und familiären Verpflichtungen. An den Fachhochschulen wird oft zusätzlich nach dem Stand und dem Wert der Akkreditierungen gefragt. Die Ratsuchenden wollen auch wissen, welche Arbeitsmarktchancen mit den neuen gestuften Abschlüssen in Zukunft bestehen.

Was bedeutet das für meine persönliche Beratung?

Mehrere Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops berichten sehr anschaulich von ihrem schwierigen beruflichen Spagat in der Studienberatung: auf der einen Seite die dürftige Informationslage zu allen Fragen, die das neue gestufte Studiensystem betreffen, auf der anderen Seite der eigene Wunsch, dem Bedürfnis der Ratsuchenden nach umfassender Information und Beratung gerecht zu werden.

ANHANG

Tagungsprogramm

Mittwoch, 06.09.2006

13:00 13:00 Öffnung des Tagungsbüros

Das Tagungsbüro gegenüber des Infobüros des SSZ in der Arcisstrasse 21 ist zentrale Anlaufstelle für alle Tagungsteilnehmer

15:00 15:00 Eröffnung

der GIBeT-Tagung im Tagungsbüro

15:10 16:00 Treffen der ständigen Arbeitskreise

Therapie

In diesem Arbeitskreis sollen aktuelle fachliche und berufspolitische Fragen, neue wissenschaftliche Untersuchungen aus unserem Arbeitsfeld usw. thematisiert werden. Der Arbeitskreis ist jederzeit offen für interessierte KollegInnen, die bisher noch nicht teilgenommen haben.

Leitung: Wilfried Schumann, Psychosoziale Beratungsstelle von
Universität und Studentenwerk Oldenburg
Ort: Arcisstrasse 21, Raum 5166

Geschichte

101 Jahre allgemeine Studienberatung und 30 Jahre Fortbildungstagungen der Mitarbeiter/innen in der Studien- und Studierendenberatung!

Bereits auf der letztjährigen Potsdamer Tagung der Arbeitskreise konnte über das Wiederauffinden einer völlig in Vergessenheit geratenen Geschichte der allgemeinen Studienberatung an deutschen Hochschulen in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts berichtet werden. Dies war auch den Initiatoren und frühen Teilnehmern des AK bislang völlig unbekannt geblieben; die zu Anfang gedachte Untersuchungszeit wird damit gleich um zwei Generationen erweitert. Durch eingehendere Archivstudien gelang es, die Entwicklung insbesondere im Ausgangsort Berlin bis in das Gründungsjahr 1905 zurück zu verfolgen. Ein erster Überblick zur Geschichte der allgemeinen Studienberatung von 1905 bis 1945 liegt nun in einer 15seitigen Darstellung vor. Von der Diskussion dieser Aufarbeitung ausgehend soll in weiteren Fallstudien den konkreten Entwicklungen an einzelnen Hochschulorten nachgegangen werden. Besonderes Augenmerk muss auch noch auf die Untersuchung der Veränderung und Vereinnahmung der Beratungsinstitutionen und –arbeit im Dritten Reich gelegt werden. Weiterhin soll auf diesem Treffen gerade an die erste offiziell ausgerichtete Tagung der Studien- und Studierendenberater/innen vom 30. September bis 2. Oktober 1976 in Bremen erinnert werden. Besonders Teilnehmer dieser Tagung sind mit ihren Erinnerungen

Steber, Historiker und Leiter des International Office führen durch die Münchner Innenstadt.

Donnerstag, 07.09.2006

09:30 10:30 Vortrag

Gestufte Studiengänge und Studiengebühren- Einstellungen und Reaktionen von Studienberechtigten und Studierenden
Referent: Herr Dr. Heine von der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH
Ort: Arcisstrasse 21, Hörsaal 1180

10:30 12:00 Workshops

13:00 16:00

Intercultural Competence and Transition Management Training for International Students

Workshop ID: 3

Leitung: Frank Haber (counseling@iu-bremen.de)

Eine der neuen Herausforderungen an unseren Hochschulen ist die Gewährleistung einer effektiven psychosoziale Beratung und Betreuung ausländischer Studierender. Obwohl ihre Zahl stetig zunimmt, zeigen Studien, dass bis zu 2/3 ihr Studium nicht abschließen. Häufig spielen dabei weniger mangelnde Leistungsvoraussetzungen als vielmehr Sprachbarrieren, interkulturelle

und mit ihnen umzugehen. Ein weiterer Schwerpunkt des Trainings ist die Beratung von Studierenden im Transition Management, d.h. in der Anpassung an das neue Umfeld.

Das Training richtet sich an internationale Studierende und das Manual ist entsprechend in englischer Sprache verfasst. Die Workshopsprache ist daher sinnvollerweise und zu Trainingszwecken ebenfalls Englisch.

„Entscheidungshilfe an der Schnittstelle: Der Übergang vom Bachelor in den Master in Lehrerbildungsstudiengängen“

Workshop ID: 6

Leitung: (zanner@zv.tum.de)

Vor dem Hintergrund des Bolognaprozesses ist der Bachelor nicht nur ein erster berufsqualifizierender Studienabschluss zu, er wird zunehmend auch als Schnittpunkt bedeutsam. Die Entscheidung, ob und wie mit einem Master das Studium fortgesetzt wird, muss gegen Ende des BA-Studiums getroffen werden. Die Motive für diesen Entscheidungsprozess sollen in diesem Workshop am Beispiel polyvalenter Lehramtsstudiengänge diskutiert werden.

Beratungsverständnis

Workshop ID: 7

Leitung: Dr. Bieber (bieber@uni-potsdam.de)

Die Bedeutung von Beratung, gerade auch im Zusammenhang mit der Umsetzung der Studienreform, wird an vielen Stellen explizit betont. Die Inhalte, die mit Begriffen wie Studienberatung/ Studierendenberatung/ Beratung von Studierenden verbunden werden, können aber durchaus unterschiedlich sein. Darüber hinaus haben sich in den letzten Jahren auch die Auffassungen der Beraterinnen und Berater weiter entwickelt und zum Teil ausdifferenziert. Daher möchte der Vorstand der GIBeT mit Ihnen über das Beratungsverständnis des Vereins diskutieren und darauf aufbauend das Material überarbeiten.

Studierendenmarketing

qualifizierte Beratung, oder die glückliche Verbindung von Beratung und Hochschulmarketing?“ Die beiden Bereiche Studienberatung und Marketing sind im Alltagsgeschäft der Studienberatungsstellen mit einander zu verbinden, heute mehr denn je. Vielen Studienberaterinnen und –beratern stellt sich hier die Frage, ob und wie sich der Wettbewerbsgedanke mit einer verantwortungsbewussten Beratung verbinden lässt. Unsere damalige Diskussion führte schnell zu Einigkeit darüber, dass die alte Haltung „gute Beratung ist Werbung genug“ den heutigen Verhältnissen nicht mehr angepasst ist, und dass der Spruch „tue Gutes und sprich darüber“ zwar dem Ziel näher kommt, aber auch nicht mehr ausreicht für ein effektives Marketing.

Ein zentrales Ergebnis unserer Arbeit war die „schmerzliche“ Einsicht, dass wir als ZSB in der Vergangenheit im Marketingprozess der Hochschulen eine zu defensive und blasse Rolle gespielt haben, die Rolle der Reagierenden eben. Oft waren wir die Letzten, die von geplanten Aktionen erfuhren, waren aber für die Durchführung dieser Aktionen von der Hochschulleitung schon längst verplant. Dass soll sich in Zukunft ändern. Neben der emphatischen, eher reagierenden und abwartenden Beraterhaltung, die wir freilich nicht aufgeben wollen, möchten wir uns so entwickeln und verhalten, dass wir im Marketingprozess der Hochschulen einen aktiveren Part spielen werden. Das heißt mehr Eigeninitiative, mehr Kommunikation nach Außen, aber auch nach Innen, mit Hochschulleitung, Pressestellen, Fachbereichen, Forschungstransferstellen, etc. Klärung von Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten gehören genau so dazu wie der ständige Dialog und die Diskussion über Sinn und Zweck von bestimmten Marketingaktionen. Für den Ausbau und Definition unserer Rolle als ZSB in diesem Spannungsfeld möchten wir die AG-Studierendenmarketing weiterhin nutzen.

Vor diesem Hintergrund schlage ich folgende Arbeitsthemen vor und hoffe, die „alten“ AG-Mitglieder wieder zu sehen und neue begrüßen zu können:

- Optimierung des Selbstmarketings
- Optimierung der hochschulinternen Kommunikation
- Umstrukturierungsprozesse in den Hochschulen und neue Organisationsformen und Zuordnungen der Studienberatung (nicht nur Student-Service-Centre)
- Veränderung in der Organisation der Vermittlung von Kenntnissen über das Studium hinaus (Verhältnis „Career-Service“/Fachbereiche (berufsorientierte Studien in den BA-Studiengängen))
- Weitere Ökonomisierung der Hochschulen (Z.B. NRW: „Hochschulfreiheitsgesetz mit Insolvenzfähigkeit“) – Marketingstrategien und Rolle der ZSB
- Verschiedenes und Sonstiges

Warum ist eine unkoordinierte Selbstauswahl der Studienbewerber durch die Hochschulen ineffizient, teuer und wettbewerbsverzerrend?

Workshop ID: 9

Leitung: Christoph Müller (christoph.mueller@zib.uni-karlsruhe.de)

Um den Wettbewerb unter den Hochschulen zu stärken, sollen deren Verfügungsrechte erweitert werden. Dazu gehört das Recht, sich die Studierenden selbst auszuwählen.

In der öffentlichen Diskussion über diese „Selbstauswahl“ wurden zwei Befugnisse nicht hinreichend unterschieden, nämlich das Recht der Hochschulen,

die Zahl der Studienplätze selbst zu bestimmen (Kapazitätsrecht), und andererseits die Kriterien der Bewerberauswahl selbst zu bestimmen (Vergaberecht).

So lange in Deutschland eine hundertprozentige Subvention der Anbieter (Hochschulen) betrieben wird, kann die Entscheidung über die Zahl der vorzuhaltenden Studienplätze unmöglich in das alleinige Belieben dieser Anbieter gestellt werden. Daran wird auch die „Selbstauswahl“ nichts ändern können – es sein denn, das Kapazitätsrecht wird durch „Eignungsfeststellungsprüfungen“ ausgehebelt, wie nunmehr vielfach zu beobachten.

In der von den Hochschulen selbst mit angezettelter Polemik gegen die „planwirtschaftliche“ ZVS wurde wiederum nicht differenziert zwischen der (früheren) Zuteilungsfunktion dieser Einrichtung und ihrer Funktion als eine Koordinatorin, welche Angebot und Nachfrage in gebündelter Form zusammenbringt.

Einstweilen entwickeln einzelne Hochschulen, Fachbereiche und Fächer die unterschiedlichsten Modelle für die „Selbstauswahl“. Die Konsequenzen einer konsequenten Dezentralisierung für Verteilungsaufwand und Verteilungsergebnis wurden bisher allerdings kaum thematisiert.

In dem etwa 60-minütigen Beitrag des Referenten soll mit einfachen Überlegungen nachgewiesen werden, dass eine „Selbstauswahl“ ohne jegliche Koordination zwangsläufig führen muss zu: Extremer Intransparenz des „Marktes“ für die Nachfrager (Studieninteressierten) Zunahme der Mehrfachbewerbungen Besserstellung von „Spitzenbewerbern“ und großen „Spitzenhochschulen“ Suboptimaler Verteilung der Bewerber auf die Studienplätze.

Eine nicht koordinierte Selbstauswahl hat allerdings den zweifelhaften Vorteil, dass all jene Ineffizienzen, die mit ihr verbunden sind, nicht sichtbar und kritisierbar werden können; denn eine konsequente Dezentralisierung impliziert zwangsläufig das Fehlen der relevanten statistischen Daten.

Einzelne Möglichkeiten verstärkter Kooperation und Koordination

können angesprochen werden. Die Teilnehmer/innen sind eingeladen, statistisches Material mitzubringen von ihrer jeweiligen Hochschule zur Zahl der Studienplätze, Bewerbungen, Zulassungen und Immatrikulationen in Fächern mit lokaler „Selbstausswahl“ (nicht ZVS).

*Etablierung von Career Centern an Hochschulen –
Ziele und praktische Umsetzung*

Workshop ID: 10

Leitung: Werner Brendli (werner.brendli@arbeitsagentur.de)

Die Thematik Career-Center wird an deutschen Hochschulen sehr unterschiedlich gewichtet: Während es an einzelnen Hochschulstandorten große Kooperationsprojekte mit externen Partnern gibt wird andernorts gar nichts in dieser Richtung geboten.

Die Thematik dieses Workshops ist relativ offen gehalten. Fragestellungen die dabei gemeinsam erarbeitet werden sollen könnten z.B. sein:

Ziele eines Career-Centers

- Wo liegen überhaupt die Bedürfnisse von Hochschulabsolventen/innen?
- Welcher Aufgabenkatalog eines Career Service macht Sinn?
- Wie kann die Zusammenarbeit innerhalb der Hochschule vernünftig gestaltet werden?
- Welche externen Kooperationspartner sind sinnvoll/erwünscht?
- Wie können Modelle praktischer Umsetzung aussehen?
- Wichtig ist, dass von den Teilnehmern/innen eigene Erfahrungen eingebracht werden.

Beratung virtuell – Chancen und Grenzen des Einsatzes virtueller Medien in der Beratung

Workshop ID: 11

Leitung: Hans-Werner Rückert, Inga Schonlau (hwr@zedat.fu-berlin.de)

Seit einigen Jahren setzen wir in der Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung der Freien Universität

Berlin Chats und E-Learning-Module in der Studieninformation, der Studienberatung und der Psychologischen Beratung ein. Der Workshop wird am Vormittag das Für und Wider dieser Medien thematisieren und versuchen, Wege der Weiterentwicklung (Web 2.0, Wikis, Blogs, Video-on demand; FURL, social software versus Lernplattformen) aufzuzeigen. Neben zwei Impulsreferaten soll ausgiebig Raum für den Meinungs- und Erfahrungsaustausch gegeben werden.

Am Nachmittag wird der praktische Prozess der Entwicklung von E-Learning Angeboten an Beispiel der Module der Zentraleinrichtung vorgestellt. Dabei gehen wir ebenso auf personelle und technische Voraussetzungen wie auf konzeptuelle Überlegungen bei der konkreten E-Learning-Produktion ein. Die Workshop-Teilnehmer haben die Gelegenheit, erste Ideen und Konzepte zu einer eigenen E-Learning-Produktion zu entwickeln und zu diskutieren.

Lernen als Kompetenztraining

Workshop ID: 12

Leitung: Brigitte Reysen-Kostudis (reysen@zedat.fu-berlin.de)

In den letzten Jahren hat sich an vielen Schulen das Methodentraining nach Klippert etabliert: Hier lernen Schüler in Kompaktseminaren zu Beginn des Schuljahres effektive Arbeitstechniken kennen, mit denen sie ihr Lernen verbessern können. Der Schwerpunkt liegt dabei weniger auf der Vermittlung einzelner Methoden sondern vielmehr auf der Förderung des eigenverantwortlichen Arbeitens und dem Ausbau von Kompetenzen zur Problembewältigung. Ist dieses Modell auf die Hochschule übertragbar?

Der Workshop richtet sich an Berater/innen, die an neuen Formen der Vermittlung von Lern- und Arbeitstechniken interessiert sind. Am Vormittag findet eine kurze Einführung ins gehirngerechte Lernen mit zahlreichen Übungen statt. Im Workshop am Nachmittag werden Angebote an der Freien Universität Berlin vorgestellt, die ähnliche Ziele verfolgen wie die Trainings von Klippert: „Fit im Kopf“ und „Lernen leicht gemacht“ als kompakte Methodenseminare und „Der schlaue Salon“ als Semester begleitende Couching-Gruppe. Dabei wollen wir Fragen diskutieren wie:

- Was ist bei der Konzeption und Durchführung von Methodentrainings im Hochschulbereich zu beachten?
- Verlangen die neuen BA-Studiengänge andere Formen der Vermittlung von Lerntechniken?
- Welche Methoden und Strategien unterstützen das

eigenverantwortliche Arbeiten?

- Welche Kompetenzen sollten bei Studierenden gefördert werden?

Veränderter Studierendentag – Veränderungen auch in der psychologischen Beratungspraxis?

Workshop ID: 13

Leitung: Wilfried Schumann (wilfried.schumann@uni-oldenburg.de)

Psychosoziale Beratungsstelle von Universität und Studentenwerk Oldenburg

Zur klassischen Klientel der psychologischen Beratungsstellen gehörten lange Zeit Studierende, die mit mangelnder Strukturierung und zuviel „Freiheit“ in ihren Studiengängen Probleme hatten oder Langzeitstudierende, die sich nicht an den Studienabschluss wagten. Diese Gruppen sterben allmählich aus, stattdessen werden BeraterInnen es immer mehr mit Studierenden zu tun haben, die in Bachelorstrukturen eingebunden sind, erheblichen Zeitaufwand für ihr Studium haben, permanent Prüfungsleistungen erbringen, demnächst vielerorts Studiengebühren zahlen, mit ihren KommilitonInnen um den Übergang in die Masterstudiengänge konkurrieren, Zeit für Beratung nur noch in den Abendstunden haben und die in absehbarer Zukunft schon nach 12 Schuljahren an die Hochschulen drängen.

Welche Konsequenzen wird dies für die Beratungsarbeit und das Selbstverständnis der BeraterInnen haben?

In diesem Workshop soll in Szene gesetzt werden, wohin sich psychologische Beratung in den nächsten Jahren entwickeln könnte.

Erstkontakt

Workshop ID: 14

Leitung: Stefan Hatz (hatz@uni-greifswald.de)

Studienberatung ist für viele Ratsuchende der erste Kontakt mit der Hochschule. Und der erste Eindruck entscheidet: Sagt mir, als Ratsuchendem, die Hochschule zu? Kann ich mir – nach diesem Empfang – vorstellen, hier zu studieren? Eine gute Erstberatung ist ein erster und entscheidender Schritt, Studierende an die Hochschule zu binden. Im Rahmen der Diskussion um Studierendenmarketing und der Intensivierung der Alumni-Arbeit

der Hochschulen nimmt die Erstberatung eine zentrale Stellung ein: Für den ersten Eindruck gibt es eben keine zweite Chance. Anhand von Beratungsprotokollen soll einigen Schlüsselfragen des Erstkontakts mit Hochschule nachgegangen werden:

- Was erwarten Ratsuchende?
- Was kann ich, als Berater/in, leisten – und was nicht?
- Woher hole ich mir Rat?
- Wie kann ein Beratungsgespräch ablaufen?

Der Workshop richtet sich an Berufseinsteiger/innen in der Studienberatung.

Achtung: dieser Workshop findet nur nachmittags von 13.00 - 16.00 Uhr statt!

Die Umstellung auf Bachelor/Master und die Studienberatung: Mit dabei oder außen vor?

Workshop ID: 15

Leitung: Johannes Nyc (nyc@zedat.fu-berlin.de)

Die Umstellung auf Bachelor und Master ist an den meisten deutschen Hochschulen in vollem Gange, etlichen steht die Umstellung noch bevor, einige sind hiermit schon fertig. Beteiligung und Engagement der Studienberatungen am Umstellungsprozess gestalten sich dabei sehr unterschiedlich. Ein Teil der Hochschulleitungen bindet die Studienberatungen voll ein, andere Studienberatungen verfolgen den Umstellungsprozess eher kritisch aus der Ferne. Doch was erwarten die Studienbewerber und Studierenden zum Thema Bachelor und Master von den Hochschulen und von den Studienberatungen?

16:30 18:00 GIBeT - Mitgliederversammlung

Wir laden alle Mitglieder der GIBeT recht herzlich zur Mitgliederversammlung der GIBeT am 7. September 2006 um 16.30 Uhr ein.

Die Tagesordnung finden Sie aktuell im Tagungsbüro und ab Anfang August unter www.gibet.de

Ort: Arcisstrasse 21, Raum 0999

19:00 01:00 Begleitprogramm: GIBeT- Fest

Unser GIBeT-Fest findet im herrlichen Biergarten des Max-Emanuel-Bräu ganz in der Nähe der TUM in der Adalbertstrasse 33 statt. Zu Essen gibt es eine Auswahl an bayerischen Spezialitäten. Bei schlechtem Wetter und ab 22.00 Uhr steht uns ein Saal in dem typisch bayerischen Gasthaus zur Verfügung. Im Saal heizt unser DJ ein

Platz zum Tanzen gibt es genug!

Freitag, 08.09.2006

09:00 09:45 Vortrag

"Studienfinanzierungsberatung - Studentenwerke, Partner für Studierende und Hochschulen"

Referentin: Andrea Hoops, stellvertretende Generalsekretärin des Deutschen Studentenwerks

Ort: Arcisstrasse 21, Hörsaal 1180

10:15 11:30 Diskussionsrunde: Zulassung, Eignung und Hochschulreife -Recruiting und Auswahl von Studierenden

Vortrags- und Diskussionsblock mit Kurzreferaten und anschließender Podiumsdiskussion

Diskussionsleitung: Dr. Ulf Bade (Direktor der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS))

Kurzvortrag 1: "Eignungsfeststellungsverfahren an der TU München"

Referent: Prof. Arndt Bode, Vizepräsident der TUM

Kurzvortrag 2: "Bisherige Erfahrungen mit verschiedenen Auswahlverfahren"

Referent: Dr. Ulf Bade

weitere Podiumsteilnehmer: Carola Jumpertz, wissenschaftliche Mitarbeiterin der TUM, Christiane Mateus, Studienberaterin an der LMU, Hans Pommer, Leiter des Studiensekretariats der Uni Passau

Ort: Arcisstrasse 21, Hörsaal 1180

14:00 16:00 Plenumsdiskussion

Hierzu ergeht herzliche Einladung an alle Teilnehmer der Tagung: die Ergebnisse der einzelnen Workshops werden im Plenum vorgestellt und diskutiert.

Ort: Arcisstrasse 21, Hörsaal 1180

18:00 20:00 Begleitprogramm: Pinakothek der Moderne

Exklusive Führung für interessierte Teilnehmer/innen der GIBeT-

Fachtagung durch eine Ausstellung des Museums, das sowohl durch die einzigartige Zusammenstellung unterschiedlicher Sammlungen wie auch seine Architektur zu einem Besuch verlockt.

Samstag, 09.09.2006

10:00 12:00 Runder Tisch mit dem GIBeT - Vorstand

Der Runde Tisch bietet Ihnen die Gelegenheit, die Schwerpunkte der Arbeit des Vorstandes im nächsten Jahr mitzugestalten. Einerseits sollen Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen der Arbeit auf dieser Tagung gezogen und mögliche Themenbereiche für die Frühjahrstagung an der Ruhr-Universität Bochum abgeleitet werden. Andererseits geht es aber auch darum, an der inhaltlichen Arbeit des Vorstandes mitzuwirken.

Wir laden alle ein, sich für den Verein zu engagieren!

Ort: Arcisstrasse 21, Raum 1713

Teilnehmerliste

Name	Vorname	Institution	Email
Adam	Hildegard	Zentrale Studienberatung	hildegard.adam@lmu.de
Adams	Leoni	Kunsthochschule Berlin-Weißensee	studienberatung@kh-berlin.de
Alberding	Ralf	Hochschulrektorenkonferenz	alberding@hrk.de
Albrecht	Jürgen	Universität Hamburg	ja@uni-hamburg.de
Baboula	Alexandra	Hochschule Darmstadt	baboula@h-da.de
Bade	Ulf	Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen	ulf.bade@zvs.nrw.de
Balle	Annette	Fachhochschule Südwestfalen	balle@ifv-nrw.de
Bastiné	Stefan	Fachhochschule Bingen	bastine@fh-bingen.de
Bieber	Sabina	Universität Potsdam	bieber@uni-potsdam.de
Bischoff	Benita	Humboldt-Universität zu Berlin	benita.bischoff@rz.hu-berlin.de
Brendli	Werner	Agentur für Arbeit	werner.brendli@arbeitsagentur.de
Buhr	Jana	Hochschule Wismar- University of Technology, Business and Design	jana.buhr@verw.hs-wismar.de
Bültemeier	Astrid	TU Hamburg-Harburg	bueltemeier@tuhh.de
Caputa-Wießner	Beate	Justus-Liebig-Universität Gießen	
Cervinka	Marga	Technische Universität München	marga.cervinka@lrz.tum.de
Cochu	Michael	Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen	michael.cochu@zvs.nrw.de
da Costa	Irany Maria	TU München	costa@zv.tum.de
Dobberstein	Nadine	Studentenwerk Münster	dobberstein@studentenwerk-muenster.de
Dölling	Sandra	Universität Duisburg- Essen	sandra.doelling@uni-due.de
Ebel	Heino	Universität Lüneburg	ebel@uni-lueneburg.de
Ehrlich	Angelika	Hochschule Merseburg (FH)	angelika.ehrlich@hs-merseburg.de
Eicken	Sigrid	Universität Stuttgart	sigrid.eicken@verwaltung.uni-stuttgart.de
Elsner von	Sigrun	Technische Universität Braunschweig	selsner@tu-bs.de

Name	Vorname	Institution	Email
Eschke-Schnell	Ingrid	Friedrich-Schiller-Universität Jena	ingrid.eschke-schnell@zuv.uni-jena.de
Fahl	Elke	Fachhochschule Hannover	elke.fahl@fh-hannover.de
Figge	Peter	Universität Hamburg	Figge@uni-hamburg.de
Frank	Andrea	Universität Bielefeld	andrea.frank@uni-bielefeld.de
Freese	Waltraud	Psychologisch-Therapeutische Beratung für Studierende	info@ptb.uni-hannover.de
Fritzges-Lauer	Hertha	Philipps-Universität	fritzges@verwaltung.uni-marburg.de
Geffers	Margitta	Fachhochschule Lausitz	beratung@fh-lausitz.de
Gerhard	Michael	Universität Frankfurt	M.Gerhard@ltg.uni-frankfurt.de
Gersch	Silke	Fachhochschule Gelsenkirchen	silke.gersch@fh-gelsenkirchen.de
Gieseler	Astrid	Technische Univ. Hamburg-Harburg	a.gieseler@tuhh.de
Gill	Karin	Fachhochschule Brandenburg	gill@fh-brandenburg.de
Goertler	Sabine	Universität Freiburg	Sabine.Goertler@zsb.uni-freiburg.de
Griese	Anja	Universität Duisburg-Essen	anja.griese@uni-due.de
Grünberg	Matthias	Hochschule Harz	mgruenberg@hs-harz.de
Grunschel	Birgit	WWU Münster	Birgit.Grunschel@uni-muenster.de
Haarmann	Edith	Kunstakademie Münster	haarmann@kunstakademie-muenster.de
Haas	Karin	FernUniversität Hagen	karin.haas@fernuni-hagen.de
Haeßner le Plat	Ulrike	Technische Fachhochschule Berlin	haessner@tfh-berlin.de
Harms	Rita	Universität Lüneburg	pbs.lg@sw-bs.de
Heese	Renate	TU München	heese@zv.tum.de
Heimbach	Ingrid	Universität Siegen	heimbach@studienberatung.uni-siegen.de
Heinrich	Klaus	Universität Tübingen	klaus.heinrich@uni-tuebingen.de
Heintz	Sybille	Universität Regensburg	sybille.heintz@verwaltung.uni-regensburg.de
Helbig	Eva	Universität Regensburg	eva.helbig@web.de
Helmerich	Markus	TU Darmstadt	helmerich@mathematik.tu-darmstadt.de
Herbert	Katrin	TU München	herbert@zv.tum.de
Hess	Arndis	Fachhochschule für Wirtschaft	ahess@fhw-berlin.de
Hodapp	Daniela	Universität Regensburg	daniela.hodapp@zea.uni-regensburg.de
Höher	Gerhard	Universität Hildesheim	ghoeher@uni-hildesheim.de
Hörmann	Christian	LMU München	christian.hoermann@lmu.de
Jauk	Petra	FH Jena	petra.jauk@fh-jena.de
Josten	Ulrich	josten@hochschulverband.de	josten@hochschulverband.de
Jumpertz	Carola	Fakultät für Informatik	jumpertz@in.tum.de
Just-Nietfeld	Juliane	Universität Göttingen	juliane.just-nietfeld@zvw.uni-goettingen.de

Name	Vorname	Institution	Email
Kast	Jutta	HAW Hamburg	jutta.kast@hv.haw-hamburg.de
Kick	Andrea	Tu München	kick@zv.tum.de
Kienle-Malinowski	Christiane	Universität zu Köln	c.kienle@verw.uni-koeln.de
Knoth	Uli	Hochschule Darmstadt	knoth@h-da.de
Körber-Hübschmann	Barbara	Otto-Friedrich-Universität Bamberg	studienberatung@uni-bamberg.de
Kopp-Onerndorfer	Elfie	Hochschule Salzburg	elfie.kopp@sbg.ac.at
Kröger	Sabine	Universität Flensburg	kroeger@uni-flensburg.de
Krusche	Thomas	Universität Erlangen-Nürnberg	thomas.krusche@zuv.uni-erlangen.de
Kubenz	Bärbel	FHTW Berlin	b.kubenz@fhtw-berlin.de
Land	Christiane	BTU Cottbus	studium@tu-cottbus.de
Lehmann	Monika	Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)	studienberatung@hs-magdeburg.de
Leonhardt	Ulrike	Bergische Universität	leonhard@uni-wuppertal.de
Linke	Iris	Universität Hannover	iris.linke@verwaltung.uni-hannover.de
Lipps	Beate	Johannes Gutenberg-Universität Mainz	beate.lipps@verwaltung.uni-mainz.de
Lohmann	Rosita	Studentenwerk Berlin	beratung@studentenwerk-berlin.de
Mahler	Ralf	Universität Hannover	mahler@zsb.uni-hannover.de
Martzinek	Ulrich	Universität Regensburg	ulrich.martzinek@tz.uni-regensburg.de
Mateus	Christiane	Universität München /LMU	mateus@lmu.de
Mayrhofer	Elisabeth	Universität Wien	elisabeth.mayrhofer@univie.ac.at
Menne	Franz Rudolf	Universität zu Köln	r.menne@verw.uni-koeln.de
Messer	Jürgen	Studentenwerk Mannheim	j_messer@studentenwerk-mannheim.de
Mittag	Elke	Leibniz Universität Hannover	elke.mittag@zuv.uni-hannover.de
Mojse	Georg-Matthias	Kath. Univ. Eichstätt-Ingolstadt	georg.mojse@ku-eichstaett.de
Müller	Christoph	Universität Karlsruhe	christoph.mueller@zib.uni-karlsruhe.de
Müller-Büssow	Wolfgang	TU Berlin	mueller-buessow@tu-berlin.de
Mund	Reiner	TU Ilmenau	reiner.mund@tu-ilmenau.de
Muschol	Franz	LMU München	franz.muschol@lmu.de
Nickels	Barbara	Universität Lüneburg	nickels@uni-lueneburg.de
Nitschko	Veronika	TU Darmstadt	nitschko@zsb.tu-darmstadt.de
Nixdorff	Bernd	Universität Hamburg	Nixdorff@uni-hamburg.de
Nörenberg	Anne-Katrin	Universität Rostock	anne-katrin.noerenberg@uni-rostock.de
Nyc	Johannes	Freie Universitaet Berlin	nyc@zedat.fu-berlin.de
Oesterreich	Sigi	Studentenwerk Berlin	beratung@studentenwerk-berlin.de
Oezelsel	Amina	International University Bremen	a.oezelsel@iu-bremen.de

Name	Vorname	Institution	Email
Orlowsky-Ott	Rebekka	Fakultät I: Geisteswissenschaften	rebekka.orlowsky@tu-berlin.de
Piper	Martina	FH Kaiserslautern	martina.piper@fh-kl.de
Polaczek	Carmen	Fachhochschule Wiesbaden	cpolaczek@gmx.de
Prater	Doris	FSU Jena	doritprater@yahoo.de
Quabis	Doris	Hochschule Anhalt (FH)	d.quabis@asa.hs-anhalt.de
Reetz	Henning	Hochschule Vechta	henning.reetz@uni-vechta.de
Reysen-Kostudis	Brigitte	FU Berlin	reysen@zedat.fu-berlin.de
Rhinow	Solweyg	Universität Leipzig	rhinow@uni-leipzig.de
Richter	Kerstin	Europa Universität Viadrina	krichter@euv-frankfurt-o.de
Ritter	Petra	TU München	ritter@zv.tum.de
Rocha da	Betina	Universität Bremen	bdarocha@uni-bremen.de
Rückert	Hans-Werner	Freie Universität Berlin	hwr@zedat.fu-berlin.de
Salmen	Sigrid	Studentenwerk Braunschweig	pbs.bs@sw-bs.de
Saum	Edith	Fachhochschule Köln	saum@zv.fh-koeln.de
Schmid	Birgitta	alle Fachhochschulen und Unis in Graz	birgitta-schmid@uni-graz.at
Schmidt	Ulrich	Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg	ulrich.schmidt@verwaltung.uni-magdeburg.de
Schmitz	Anette	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	ASchmitz@uv.uni-kiel.de
Schneider	Frank	Humboldt-Universität zu Berlin	frank.schneider.2@uv.hu-berlin.de
Schneider	Roland	TU Kaiserslautern	schneid@verw.uni-kl.de
Scholle	Klaus	FU Berlin	scholle@zedat.fu-berlin.de
Schonlau	Inga	Freie Universität Berlin	schonlau@zedat.fu-berlin.de
Schulte	Werner	Ruhr-Universität Bochum	werner.schulte@rub.de
Schulze	Dorothee	FernUniversität in Hagen	dorothee.schulze@fernuni-hagen.de
Schumann	Wilfried	Universität Oldenburg	wilfried.schumann@uni-oldenburg.de
Schwab	Hans-Joachim	Universität der Künste Berlin	joachim.schwab@intra.udk-berlin.de
Schwarz	Roswitha	Universität Hohenheim	
Senf-Denker	Marion	Fachhochschule für Wirtschaft	studinfo@fhw-berlin.de
Siemer	Anja	Universität und Fachhochschule Osnabrück	asiemer@uni-osnabueck.de
Sitt	Ursula	Universität Koblenz-Landau Campus Landau	sitt@uni-koblenz-landau.de
Sixt	Annika	Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	sixt@ibw.uni-heidelberg.de
Stirnweis	Margit	FH Kempten	margit.stirnweis@fh-kempten.de
Stupp	Carolin	LMU-München	post@carolin-stupp.de
Toussaint	Sabine	TUM	toussaint@zv.tum.de
von Colbe- van de Vyver	Isabel	Georg-August-Universität Göttingen	vdvyver@zvw.uni-goettingen.de
Walter	Gudrun	Universität Erfurt	gudrun.walter@uni-erfurt.de

Name	Vorname	Institution	Email
Wachsmuth	Marget	Hochschule Harz	mwachsmuth@hs-harz.de
Wenzel	Michaela	Fakultät für Bauingenieur- und Vermessungswesen	m.wenzel@bv.tum.de
Westhauser	Christiane	Universität Ulm	christiane.westhauser@uni-ulm.de
Wolters	Walburga	Universität Köln	w.wolters@verw.uni-koeln.de
Wrobel	Swantje	Studentenwerk Bremen	swrobel@studentenwerk.bremen.de
Zanner	Markus	TU München	zanner@zv.tum.de